Sprache im Kontext von Macht

– eine Gegenüberstellung der Spitzenkandidaten

Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy

im Präsidentschaftswahlkampf 2007 –

Hausarbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung

für das Lehramt an Gymnasien

vorgelegt von: Julia Gabriele Schwartz

Prüferin: Prof. Dr. Uta Helfrich

Göttingen, den 3. Dezember 2007

INHALT

TEILBAND 1

0. VERWENDETE ABKÜRZUNGEN	3
1. EINLEITUNG	4
2. SPRACHE IM KONTEXT VON MACHT	6
2.1 Macht	6
2.2 Politische Kommunikation	11
2.2.1 Ein Modell politischer Kommunikation	13
2.2.2 Die politische Rede	14
2.2.3 Das Fernsehinterview	17
2.2.4 <i>Le duel télévisé</i>	19
2.3 Die Untersuchungsparameter	22
2.3.1 Die lexikalische Ebene	22
2.3.2 Affirmation und Negation	25
2.3.3 Pronominale Referenzen	25
2.3.4 Verfahren zur Reduktion von Komplexität	26
2.3.5 Ironie	26
2.3.6 Emotionen im Kontext von Macht	27
3. KORPUSANALYSE	31
3.1 Vorstellung des Korpus	31
3.2 Vorstellung von Ségolène Royal	33
3.3 Die politische Rede der Spitzenkandidatin	34
3.3.1 Die lexikalische Ebene	34
3.3.1.1 <i>La France</i>	34
3.3.1.2 <i>Justice</i> und <i>juste</i>	37
3.3.1.3 <i>Rassembler</i> und <i>se rassembler</i>	40
3.3.2 Affirmation und Negation	42
3.3.3 Pronominale Referenzen	44
3.3.4 Verfahren zur Reduktion von Komplexität	45
3.3.5 Ironie	49
3.3.6 Emotionen	51
3.4 Die Spitzenkandidatin im Fernsehinterview	53
3.4.1 Die politische Rede im Fernsehinterview	53
3.4.2 Emotionen im Fernsehinterview	58

3.5 Vorstellung von Nicolas Sarkozy	61
3.6 Die politische Rede des Spitzenkandidaten	62
3.6.1 Die lexikalische Ebene	62
3.6.1.1 <i>La France</i>	62
3.6.1.2 <i>Détester</i> und <i>la détestation</i>	65
3.6.1.3 <i>La volonté</i>	67
3.6.2 Affirmation und Negation	69
3.6.3 Pronominale Referenzen	70
3.6.4 Verfahren zur Reduktion von Komplexität	73
3.6.5 Ironie	76
3.6.6 Emotionen	77
3.7 Der Spitzenkandidat im Fernsehinterview	80
3.7.1 Die politische Rede im Fernsehinterview	80
3.7.2 Emotionen im Fernsehinterview	85
3.8 Die Spitzenkandidaten im <i>duel télévisé</i>	91
3.8.1 Die politische Rede im <i>duel télévisé</i>	91
3.8.2 Emotionen im <i>duel télévisé</i>	102
3.9 Gegenüberstellung der Spitzenkandidaten	107
4. FAZIT	117
5. RESUME	120
6. LITERATURVERZEICHNIS	128
AUTHENTIZITÄTSERKLÄRUNG	132

0. Verwendete Abkürzungen

Duell	–	Fernsehduell vom 02.05.2007
S	–	Nicolas Sarkozy
R	–	Ségolène Royal
Lyon	–	Rede von Ségolène Royal in Lyon
Charlety	–	Rede von Ségolène Royal im Stadion <i>Charlety</i> in Paris
Marseille	–	Rede von Nicolas Sarkozy in Marseille
Bercy	–	Rede von Nicolas Sarkozy im Stadion <i>Bercy</i> in Paris
30.08.06	–	Interview mit Ségolène Royal vom 30.08.2006
20.11.06	–	Interview mit Ségolène Royal vom 20.11.2006
13.03.07	–	Interview mit Ségolène Royal vom 13.03.2007
03.04.07	–	Interview mit Nicolas Sarkozy vom 03.04.2007
14.01.07	–	Interview mit Nicolas Sarkozy vom 14.01.2007
16.04.07	–	Interview mit Nicolas Sarkozy vom 16.04.2007
CPE	–	Contrat Première Embauche
ENA	–	Ecole Nationale d'Administration
PS	–	Parti Socialiste
UMP	–	Union pour un Mouvement Populaire
UDF	–	Union pour la Démocratie Française
PCF	–	Parti Communiste Français
LCR	–	Ligue Communiste Révolutionnaire
SMIC	–	Salaire Minimum Interprofessionnelle de Croissance
RPR	–	Rassemblement pour la République
RMI	–	Revenu Minimum d'Insertion
Medef	–	Mouvement des Entreprises de France

1. Einleitung

Der französische Präsidentschaftswahlkampf 2007 – ein einzigartiger Präsidentschaftswahlkampf in der französischen Geschichte und im Medienbereich des Landes. Nie zuvor bestätigte die französische Bevölkerung ihr Interesse am öffentlichen politischen Geschehen in vergleichbarem Maße: Bei einer Wahlbeteiligung von 85% kann hinsichtlich dieses Wahlkampfes von einer Politikverdrossenheit nicht die Rede sein. In keinem anderen französischen Präsidentschaftswahlkampf hatte bisher eine Frau, in diesem Fall Ségolène Royal, eine reelle Chance, das höchste Amt im Staat zu bekleiden. Erstmals nahm das Internet in Frankreich durch Videos, Chats und die sogenannten *débats participatifs*, d.h. digitalen Diskussionsforen zwischen Bürgern, den Kandidaten und Parteimitgliedern, eine entsprechende Rolle ein. Diese erweiterte Form der medialen Politikinszenierung macht den Präsidentschaftswahlkampf 2007 zu einem besonderen Wahlkampf, der wohl für zukünftige Wahlkampagnen Maßstäbe gesetzt hat.

Die vorliegende Arbeit nimmt die Aktualität dieses Ereignisses zum Anlass für eine Analyse von Sprechhandlungen der Spitzenkandidaten Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy in diesem Wahlkampf. Grundlegend für die Untersuchung ist die Vorstellung, dass Macht einen Einfluss auf Sprache nimmt. Diese Hypothese wird nach einem qualitativ-empirischen Ansatz verfolgt, so dass nur diese beiden Kandidaten in ihren Spracheigenschaften portraitiert werden.

Ausgangspunkt bildet die Beobachtung eines gesamtgesellschaftlich verkürzten Verständnis von Macht, d.h. einem Mangel an Reflexionen darüber, wie sich Macht manifestiert und konstituiert. Eine weiterführende Betrachtung zu diesem Phänomen soll daher in Kapitel 2.1 einen ersten Schwerpunkt bilden.

Die daran anschließenden theoretischen Überlegungen orientieren sich an den Kommunikationssituationen, die bei der Korpuszusammenstellung dieser Arbeit dem Kontext von Macht zugeordnet wurden. Bei diesen Sprechhandlungen der Politiker handelt es sich um die politische Kommunikation in der Wahlkampfrede, im Fernsehinterview und im *duel télévisé*. Ein Modell politischer Kommunikation soll in Unterkapitel 2.2.1 zunächst einführend die Spezifik dieses Interaktionsbereiches illustrieren, bevor im Rahmen eines wissenschaftlichen Forschungsüberblicks die Besonderheiten der einzelnen Kommunikationssituationen dargestellt werden.

In Anlehnung an die Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sprache in der Politik sollen in Teilkapitel 2.3 die Untersuchungsschwerpunkte innerhalb der Korpusanalyse vorgestellt werden. Die Auswahl der Analysekategorien ist das Ergebnis einer umfassenden Untersuchung der drei Korpuselemente, so dass die

sechs ausgewählten Parameter die signifikanten Merkmale im Korpus repräsentieren. Die Kategoriebildung verdeutlicht zudem, dass von Gemeinsamkeiten in den Sprechhandlungen der Präsidentschaftskandidaten ausgegangen wird. Da in der aktuellen französischen Linguistik Untersuchungen des Präsidentschaftswahlkampfes 2007 auf lexikalischer Ebene einen Schwerpunkt bilden, wird diese Untersuchungskategorie besonders umfassend berücksichtigt.

Der Aufbau der Korpusanalyse orientiert sich an einer Grundüberlegung von Ekkehard Eggs. Eggs geht davon aus, dass Argumentieren zum einen an die in der Antike beschriebenen Überzeugungsmittel gebunden ist und zum anderen immer „eine eindimensionale und lineare Abfolge von monologischen Essays zu einem bestimmten Problem“ (Eggs 1990: 33) darstellt. Nach Aristoteles stehen bei einer Rede drei Überzeugungsverfahren zur Verfügung: *Logos*, *Ethos* und *Pathos*. Mit *Logos* ist die logische Stringenz und sachliche Angemessenheit einer Rede gemeint. *Ethos* gibt den sozialen Habitus bzw. den Charakter des Redners zu erkennen. Mit *Pathos* ist in der aristotelischen Lehre darauf hingewiesen, dass Emotionen im öffentlichen Überzeugungsprozess von zentraler Bedeutung sind (vgl. Eggs 1990: 12).

Laut Ekkehard Eggs sind diese Überzeugungsmittel aus der Antike in heutigen Fernsehduellen im politischen Bereich nachzuweisen (vgl. Eggs 1990: 13). Das bedeutet, dass Argumentationsstrukturen und sogar Versatzstücke aus der monologischen Form der politischen Rede in Fernsehduellen auffindbar sind. Eggs weist ferner darauf hin, dass die millionenfache Abbildung des redenden Politikers im Fernsehen die Gewichtung der drei klassischen Beweismittel verschoben hat: Weniger der *Logos*, d.h. die inhaltlich-sachliche Angemessenheit der Rede, als vielmehr der Redner, seine Person, die sich in *Ethos* und *Pathos* darstellt, machen seine Überzeugungskraft aus (vgl. Eggs 1990: 66f.). Die Kommunikationsbedingungen in einer Fernsehdebatte haben zur Folge, dass der Politiker nicht als Redner im eigentlichen Sinne fungieren kann. Das Fernsehen bietet einem politischen Akteur jedoch die Möglichkeit, seine Überzeugungskraft weitreichend zu nutzen und Millionen potentieller Wähler zu erreichen. Ein Politiker muss daher, so Ekkehard Eggs, zum Kommunikationspartner werden, „der im Dialog durch geschickte Inszenierung seiner Person, seiner Kompetenz und seiner Körperlichkeit Glaubwürdigkeit und Vertrauen schafft“ (Eggs 1990: 66).

Die vorliegende Arbeit macht sich zur Aufgabe, dieser These von Ekkehard Eggs nachzugehen. Dabei soll der Versuch unternommen werden, seine Überlegungen ebenfalls auf das Fernsehinterview als Kommunikationssituation zu übertragen. Zur qualitativ-empirischen Erhebung der Besonderheiten in der Sprache von Politikern im

Wahlkampf, sollen Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy in ihren Reden und Beteiligungen an Fernsehinterviews und am Fernsehduell stets getrennt voneinander betrachtet werden. Demzufolge gestaltet ein paralleler Aufbau die Untersuchung des Korpus in der vorliegenden Arbeit.

Ferner ergeben sich aus der Orientierung an Eggs' Ansatz Konsequenzen für die Struktur der Korpusanalyse. Die Argumentationsstrukturen in den Wahlkampfreden beider Politiker sollen in den Kapiteln 3.3 und 3.6 besonders detailliert erarbeitet werden. Das bedeutet, dass die sechs Untersuchungsparameter in umfassendem Maße nur auf die politischen Reden angewendet werden. In Bezug auf die Fernsehinterviews und das Fernsehduell soll jeweils ein Kapitel den Anteil argumentativer Strukturen aus den Wahlkampfreden in diesen Kommunikationssituationen nachzeichnen. Eggs Akzent auf der persönlichen Inszenierung eines Politikers im Medium Fernsehen, die Konzentration des politischen Akteurs auf *Ethos* und *Pathos*, wird hinsichtlich aller Korpuselemente in jeweils einem Teilkapitel berücksichtigt. Sowohl die politischen Reden der Kandidaten als auch ihre Gesprächsanteile in den Fernsehinterviews und im *duel télévisé* sollen auf die Bedeutung von Emotionen im Überzeugungskontext überprüft werden. Die Untersuchungskategorie ‚Emotionen im Kontext von Macht‘ bildet somit einen Schwerpunkt in der vorliegenden Arbeit.

Eine ausführliche Ergebnisdarstellung in Form einer Gegenüberstellung der Spitzenkandidaten bildet in Kapitel 3.9 den Abschluss der Korpusanalyse. Im Mittelpunkt wird hier die Frage stehen, ob die Politiker ihre Sprechhandlungen an die gegebenen Kommunikationssituationen anpassen oder ob sie eine begrenzte Modulationsfähigkeit in ihrer Sprache unter Beweis stellen.

2. Sprache im Kontext von Macht

2.1 Macht

Der folgende Ausschnitt entstammt der Anfangsphase des Fernsehduells zwischen Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy vom 2. Mai 2007 und steht exemplarisch für eine allgemein verbreitete reduzierte Wahrnehmung des Phänomens Macht:

Arlette Chabot: La première question elle est simple, c'est: quelle présidente ou quel président serez-vous si vous êtes élus? [...] Et puis aussi quel pouvoir selon vous doit avoir un président dans un monde moderne et quel contre-pouvoir pouvez-vous installer? [...] (Duell: LXV, 42ff.).¹

¹ Die Belege der Passagen aus den Transskripten werden in der Korpusanalyse nach diesem Muster aufgeführt. Die römischen Zahlen stehen für die Seitenangaben im Anhang. Die arabischen Zahlen entsprechen den Zeilenangaben im Korpus.

Die Journalistin Arlette Chabot fordert die Kandidaten hier auf, sich zu ihrer Machtkonzeption zu äußern und ein persönliches Verständnis vom Amt des Staatspräsidenten abzugeben. Ihre aneinander gereihten Fragen implizieren, dass der einzelne anwesende Politiker mit seiner Wahl zum Präsidenten Macht innehaben wird. Der in die Opposition gewählte Kandidat verfügt laut Chabot ebenfalls über Macht, über ein *contre-pouvoir*. Für die Journalistin ist dieser Zusammenhang eindeutig, was sie im Übrigen durch die Bewertung ihrer ersten Frage als *simple* zum Ausdruck bringt. Macht ist Arlette Chabot zufolge die Konsequenz aus der Wahl in ein Amt und an die Person gebunden, die jenes Amt bekleidet.

Die Fernsehjournalistin repräsentiert in der obigen Fragestellung zum einen das Bedürfnis, Macht als Phänomen zu erfassen. Zum anderen kommt sie lediglich zu einem verkürzten Grundverständnis von Macht und weicht Fragen danach aus, wie sich Macht konstituiert. Im Hinblick auf diese Schwierigkeit, Macht als gesellschaftliche Erscheinung zu erfassen, soll der vorliegenden Arbeit mit dem nachfolgenden Kapitel eine Auseinandersetzung mit diesem Phänomen zugrunde gelegt werden.

Die Sozialwissenschaften weisen eine rege Auseinandersetzung mit Macht auf.² Das Thema dieser Arbeit legt jedoch eine Auseinandersetzung mit jenen Forschungsbeiträgen nahe, die das Phänomen Macht im Zusammenhang mit Sprache zu verstehen versuchen. In der deutschen Soziologie versucht Niklas Luhmann, Macht als symbolisch generiertes Medium der Kommunikation zu behandeln und Machtanalysen in einen gesellschaftstheoretischen Zusammenhang einzuordnen (vgl. Luhmann 1988: 3). Luhmann geht davon aus, dass soziale Systeme sich erst durch Kommunikation bilden (vgl. Luhmann 1988: 5). Eine Veränderung durch seine Theorie der Kommunikationsmedien hinsichtlich älterer Machttheorien sieht Luhmann darin, dass das Phänomen Macht als „codegesteuerte Kommunikation“ nicht einem Partner, d.h. Sender oder Empfänger, als Disposition zugewiesen werden kann (vgl. Luhmann 1988: 15). Nach Luhmann sind beide Teilnehmer der Kommunikation an der Machtausübung beteiligt. Dem Machthaber wird jedoch allein das, was geschieht zugerechnet (vgl. Luhmann 1988: 15f.).

Luhmanns Überlegungen stehen den Erkenntnissen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu nahe. Während Niklas Luhmann seine Theorie mit einem Schwerpunkt auf gesellschaftstheoretischen Interessen entwickelt, ordnet Bourdieu seinen Ansatz dezidiert innerhalb sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse ein. Dieses Bemühen Bourdieus um eine ausgewogene Einbindung und Abgrenzung von

² Mit Max Weber und Heinrich Popitz sind nur zwei wichtige Vertreter aus der Soziologie genannt, die sich mit dem Phänomen Macht intensiv beschäftigt haben (vgl. Korte/Schäfers 1995: 112-125).

sprachwissenschaftlichen Theorien macht seine Überlegungen für diese Arbeit besonders interessant.³

Zum Verständnis von Bourdieus Machtbegriff gilt es zunächst, die in der Gesellschaft weit verbreitete Reduzierung des Phänomens Macht auf den Bereich des Politischen grundlegend aufzugeben. *Le pouvoir politique* ist für Bourdieu zwar Gegenstand seiner Betrachtung. Seine Überlegungen zur politischen Macht folgen jedoch erst aufbauend auf dem Grundgedanken, dass jegliche sprachliche Interaktion von sozialen Strukturen determiniert ist. Für Bourdieu ist das gesamte soziale Gefüge in jeder Interaktion präsent (vgl. Bourdieu 2001: 101). Die Konstruktion des Sozialen ist damit nach Bourdieu unausweichlich auf den Beitrag von Wörtern zu untersuchen, so dass an dieser Stelle das gezielte Interesse dieses Soziologen an Sprache deutlich wird (vgl. Bourdieu 2001: 155).

Seine Überlegungen zu Sprache knüpft Bourdieu an die grundlegende methodische Unterscheidung aus der strukturellen Sprachwissenschaft zwischen *langue* und *parole*, welche zuerst Ferdinand de Saussure beschreibt (vgl. Bourdieu 2001: 68).⁴ Bourdieus Kritik gilt der strikten Dichotomie Saussures zwischen Sprache als Sprachbesitz (*langue*) einerseits und der konkreten Sprachäußerung (*parole*) andererseits. Er sieht in dieser Unterscheidung insofern eine Verkürzung, als Saussure die *parole* als bloße Realisierung der *langue* auffasst, womit ein komplexes Zusammenspiel aus historischen und besonders sozialen Faktoren in der Kommunikation vollends ausgeklammert ist. Für Bourdieu bedeutet Saussures Gedanke vom *trésor universel*, aus dem eine Sprachgemeinschaft schöpft, ihre Homogenisierung zu einem Kollektiv (vgl. Bourdieu 2001: 68). Er bezeichnet diese Vorstellung als «l'illusion du communisme linguistique» (vgl. Bourdieu 2001: 67f.).

Bourdieu bedient sich zur Erläuterung seiner Wahrnehmung von Sprache im sozialen Gefüge in weiten Teilen eines Vokabulars aus dem Bereich der Wirtschaft:

[...] l'échange linguistique est aussi un échange économique, qui s'établit dans un certain rapport de forces symbolique entre un producteur, pourvu d'un certain capital linguistique, et un consommateur (ou un marché), et qui est propre à procurer un certain profit matériel symbolique (Bourdieu 2001: 99).

Dieser *rapport de forces symbolique* zwischen einem Sender und einem Empfänger repräsentiert nicht nur alle sozialen Strukturen, sondern hat unmittelbare Auswirkung auf die Konstruktion des sozialen Gefüges. Bourdieu behauptet, dass die Produktion

³ Als Grundlage dient Bourdieus Werk *Langage et pouvoir symbolique*, welches 2001 erschienen ist. Es handelt sich hierbei um eine Überarbeitung und Ergänzung des Autors zu seinem Werk *Ce que parler veut dire* aus dem Jahr 1982.

⁴ Bourdieu bezieht den Ansatz von Noam Chomsky bzw. die Strömung des Strukturalismus in seine Überlegungen ein. Er konstatiert in weiten Teilen eine ausgeprägte Rezeption von F. de Saussure, so dass seine Kritik an Saussure hier in den Vordergrund gestellt werden kann (vgl. Bourdieu 2001: 68).

eines *capital linguistique* ohne den Anteil des Konsumenten keinen Bestand hat. Der Konsument bzw. der Markt autorisiert die Produktion. Sprache ist damit immer autorisierte Sprache (vgl. Bourdieu 2001: 155). Verleumdung, Kritik aber auch Lobreden sind schließlich Plattformen für ein Kräfteverhältnis zwischen einem autorisierten Sprecher (*autorisé*), der in seinem Wort symbolisches Kapital konzentriert und einer autorisierenden Gruppe (*autorisant*). Die *autorisants* entschlüsseln– wie es Symbolik immer erfordert – jenes symbolische Kapital und erteilen letztendlich Vollmacht (vgl. Bourdieu 2001: 163).

Macht ist Bourdieu zufolge weder im Wort noch in einem Wortführer noch in der Gruppe, auf die Macht ausgeübt werden soll: Sie wirkt als *pouvoir symbolique* nur in einem Interaktionsprozess zwischen diesen Beteiligten:

Ce qui fait le pouvoir des mots et des mots d'ordre, pouvoir de maintenir l'ordre ou de le subvertir, c'est la croyance dans la légitimité des mots et de celui qui les prononce, croyance qu'il n'appartient pas aux mots de produire (Bourdieu 2001: 210).

Die Effizienz von symbolischer Macht erfordert damit eine Anerkennung, einen Glauben an diese Macht. Diejenigen, die am wenigsten von der Machtausübung profitieren, tragen schließlich durch ihre Legitimation dieser Macht aktiv zu ihrer eigenen Unterordnung und manchmal auch ihrer Unterwerfung bei (vgl. Thompson 1990: 40).⁵

Eine Betrachtung von Macht in der Politik ist erst nach diesen grundlegenden Überlegungen zu Sprache im Zusammenhang des *pouvoir symbolique* sinnvoll. Der gesamte politische Bereich, d.h. die Wählerschaft, die Parteien, die Institutionen und Ämter, ist für Bourdieu eng an die Sprache, also das Milieu des *pouvoir symbolique* geknüpft. Politik ist für den Soziologen der Bereich schlechthin, in dem die Akteure versuchen, Weltanschauungen zu gestalten und die Welt zu verändern:

En politique «dire c'est faire», c'est, plus exactement, se donner les moyens de faire ce qu'on dit, en faisant connaître et reconnaître des principes de vision et de division du monde social [...] (Bourdieu 2001: 239).

Zu einem Politiker bzw. zu einer Politikerin wird ein Akteur durch ein Amt, das er bekleidet.⁶ In Demokratien zumindest erteilen ihm die *autorisants* nicht nur ein Mandat in symbolischem Sinne, wie es hinsichtlich jeder Interaktion dargestellt wurde, sondern im politischen Kontext sogar faktisch durch seine Wahl.

⁵ In seinem Vorwort weist John B. Thompson darauf hin, dass Bourdieus Auffassung von Sprache in ihrer vollen Breite nur vor dem Hintergrund seiner gesamten *théorie de la pratique* zu verstehen ist (vgl. Thompson 1990: 21). Bourdieus Gedanke vom *habitus* und dessen Anwendung auf Sprache, dem *habitus linguistique* kann daher an dieser Stelle keine gesonderte Aufmerksamkeit beigemessen werden. Zum *habitus linguistique* siehe z.B.: Bourdieu 2001: 121-131.

⁶ Im Folgenden wird nicht zwischen dem Politiker und der Politikerin differenziert. Mit ‚dem Politiker‘ sind stets beide Geschlechter gemeint.

Ein Politiker ist dann erfolgreich, wenn sein Diskurs in einem adäquaten Verhältnis zu seiner sozialen Funktion bzw. zu den Eigenschaften der Institution steht, die er repräsentiert. Das bedeutet, es müssen «rituels de la magie» zwischen dem *autorisant* und dem *autorisé* ausgewogen vorhanden sein (vgl. Bourdieu 2001: 163). Bei einer Repräsentation der Gruppe der *autorisants* durch den *autorisé* besteht eine zusätzliche Verbindung, welche die oben beschriebenen Grundsätze innerhalb einer Interaktion noch ergänzt: Der Repräsentant einer Gruppe, z.B. ein Politiker, wird zu diesem erst durch die Gruppe, d.h. durch die Wählerschaft. Die Gruppe indessen wird umgekehrt zu dem, was sie ist, erst durch ihren Repräsentanten (vgl. Bourdieu 2001: 157). In diesem scheinbaren Widerspruch ist zum einen Bourdieus Austausch zwischen den Akteuren einer Interaktion innerhalb eines symbolischen Kräfteverhältnisses wiederzuerkennen. Zum anderen wird deutlich, dass Repräsentation die Konsequenz aus der Professionalisierung des politischen Bereichs ist, die sich durch Parteien, Ämter und verschiedene Institutionen vollzieht.⁷ Diese Professionalisierung führt dazu, dass dem einzelnen die Fähigkeit genommen ist, sich im politischen Bereich bemerkbar zu machen. Die einzige Möglichkeit für das Individuum ist die Autorisierung eines Wortführers, der fortan in seinem Namen spricht und handelt. Je mehr dem einzelnen seine Kompetenzen und Möglichkeiten der Teilhabe am politischen Bereich genommen sind, desto mehr ist er gezwungen, den Professionellen Macht zu übergeben (vgl. Thompson 1990: 44). Aus Bourdieus Überlegungen ist zu folgern, dass der Politiker nur in einer Interaktion als solcher, d.h. in seiner Funktion als Politiker Macht besitzt, nicht aber als Person. Bourdieu grenzt seine Position in dieser Hinsicht entschieden von der Konzeption Max Webers ab, bei dem das Charisma des Machträgers zum Schlagwort wird (vgl. Bourdieu 2001: 189). Laut Bourdieu versperrt eine solche Position den Blick vor einem Zusammenspiel «entre le langage autorisant et autorisé et les dispositions du groupe qui l'autorise et s'en autorise» (Bourdieu 2001: 190).

Diese Ausführungen können Pierre Bourdieus Betrachtung von Sprache und Macht lediglich umreißen. Ein kleiner Einblick in seine Theorie bietet dieser Arbeit jedoch in mehrerer Hinsicht Denkanstöße. Besonders die Formulierung des Titels dieser Arbeit ‚Sprache im Kontext von Macht‘ ist im Hinblick auf Bourdieus Theorie zu hinterfragen. Die Zusammenstellung mit dem Untertitel führt nach Bourdieus Verständnis von Macht zu einer gewissen Verkürzung. Der Untertitel reduziert Macht und den Machträger auf den Bereich des Politischen. Für Bourdieu aber steht Sprache immer im Kontext eines *rapport de forces symbolique*. Der Titel dieser Arbeit soll an dieser Stelle keiner

⁷ Zur Professionalisierung des politischen Bereichs siehe Bourdieu 2001: 213-224.

Korrektur unterzogen werden. Dennoch erfordert Bourdieus Vorstellung von Sprache als Spiegel jeglichen sozialen Gefüges zumindest diese kritische Anmerkung.

2.2 Politische Kommunikation

Die Ausführungen von Bourdieu zum *pouvoir* führen dahin, dass ein Verständnis von Politik, welches das Sprechhandeln der Akteure in den Mittelpunkt rückt, vorauszusetzen ist. Nur vor einem solchen Hintergrund kann ein eigenständiger linguistischer Zugang zum Themenkomplex Sprache und Sprachverwendung in der Politik gerechtfertigt werden (vgl. Girnth 2002: 1).

Im Folgenden sollen zunächst einige allgemeine Überlegungen zu Sprache in der Politik angestellt werden, wobei stets jene charakteristischen Merkmale herausgestellt werden, welche den Bereich der Politik von anderen Kommunikationsbereichen unterscheiden. In diesem Rahmen wird ein Kommunikationsmodell vorgestellt, welches grundlegende Bedingungsfaktoren von Sprache in der Politik darzustellen versucht. Im Anschluss werden die Spezifika der drei verschiedenen Kommunikationssituationen dargelegt, welche das Korpus dieser Arbeit ausmachen. Da diese Arbeit hauptsächlich auf eine breite Korpusanalyse angelegt ist, ist anzumerken, dass ein Überblick der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in Bezug auf diese Kommunikationssituationen erstellt wird.

In der systematischen Betrachtung als Teildisziplin der Sprachwissenschaft erfährt die Forschung zu Sprache in der Politik in den letzten Jahrzehnten besonders in der germanistischen Sprachwissenschaft hohe Aufmerksamkeit.⁸ Einen wesentlichen Beitrag in der Germanistik leistet Heiko Girnth durch seine systematische Darstellung öffentlich-politischer Kommunikation in Form einer Einführung (vgl. Girnth 2002). In Zusammenarbeit mit Constanze Spieß hat Girnth jüngst eine Aufsatzsammlung herausgegeben, in der pragmalinguistische Ansätze in der Beschäftigung mit der Sprache der Politik in den Vordergrund gestellt werden (vgl. Girnth/Spiß 2006).

Während sich in der germanistischen Sprachwissenschaft der letzten Jahre eine Systematisierung dieses Forschungsbereichs abzeichnet – Girnth/Spiß sprechen von Politolinguistik⁹ – setzt die französische Linguistik andere Schwerpunkte. Die politische Rede ist in diesem Bereich der französischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung der wesentlichste Analysegegenstand. Diese Forschungsrichtung ist in Frankreich

⁸ Zu diesem Ergebnis kommt auch Frank Liedtke (vgl. Liedtke 2002: 329). Liedtke beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit der Frage, inwiefern unser Denken über politische Dinge von den sprachlichen Ausdrücken determiniert ist, mit denen über diese Dinge gesprochen wird.

⁹ Vgl. Girnth/Spiß 2006: 7.

offensichtlich in weiten Teilen der Diskursanalyse als Teildisziplin der Sprachwissenschaft zuzuordnen.¹⁰

Im Rahmen der Systematisierung der Sprache-und-Politik-Forschung in der Germanistik ist Heiko Girnth's Unterscheidung in eine lexikonorientierte und eine text-/diskursorientierte Richtung wesentlich (vgl. Girnth 2002: 9). Der lexikonorientierte Bereich erfährt, so Girnth, durch die kommunikativ-pragmatische Wende Ende der 60er bzw. Anfang der 70er Jahre eine Erweiterung des semantisch-lexikalischen Ansatzes durch pragmatische Faktoren (vgl. Girnth 2002: 10). Die Auffassung von Sprache als Form sozialen Handelns in der Pragmatik schlägt sich des Weiteren auch auf die text-/diskursorientierte Richtung der Sprachwissenschaft nieder. Weniger ausgehend vom Wort als vielmehr vom Text bzw. vom Diskurs, steht die Annahme im Vordergrund, dass bei der Analyse des Sprachgebrauchs immer auch die Kontexte zu berücksichtigen sind. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Suche nach typischen Sprechhandlungsmustern in der Sprache der Politik (vgl. Girnth 2002: 10).¹¹ Der pragmlinguistische Ansatz dominiert folglich die aktuelle fachwissenschaftliche Auseinandersetzung.

Im Hinblick auf die Unterschiede von Politik als Interaktionsbereich gegenüber anderen Kommunikationsfeldern hebt Heiko Girnth vier Differenzierungskriterien besonders hervor (vgl. Girnth 2002: 33-35). Zunächst ist die Tatsache, dass sich politische Kommunikation immer in der Öffentlichkeit abspielt und zugleich auf die Öffentlichkeit bezogen ist, ein wesentliches Charakteristikum für diesen Kommunikationsbereich.¹² Die „Mehrfachadressiertheit“ (Girnth 2002: 33f) im politischen Bereich ist letztlich eine Folge der Gruppenbezogenheit des politischen Diskurses. Gruppenbezogenheit bedeutet hier die Orientierung an einer positiv bewerteten Eigengruppe einerseits und die Abgrenzung von einer negativ bewerteten Fremdgruppe andererseits (vgl. Girnth 2002: 33f.). Die Eigengruppe verfügt über gleiche Einstellungen sowie Interpretations- und Deutungsmuster und besteht auf der Basis eines gruppenspezifischen Bewusstseins. Die gleichen Überzeugungen der Eigengruppe werden von der Fremdgruppe nicht geteilt, woraus für Girnth das für den politischen Bereich typische „Schwarz-Weiss-Denken“ resultiert (vgl. Girnth 2002: 34). Eine weitere Konsequenz ist die *Mehrfachadressierung* im politischen Diskurs. Der Zugang zum Massenpublikum über die Medien ermöglicht es dem politischen Akteur,

¹⁰ Die wesentlichen Forschungsbeiträge zur politischen Rede in der französischen Linguistik werden in 2.2.2 angeführt.

¹¹ An dieser Stelle ist, was die Vertreter der beiden Richtungen angeht, auf Girnth's Einführung verwiesen (vgl. Girnth 2002: 9f.).

¹² In dieser Hinsicht ist politische Kommunikation auch immer den Strukturen und dem Regelwerk der Medien, der Kommunikationsplattform der Öffentlichkeit, unterworfen.

die Mitglieder der eigenen Partei, gegnerische Gruppierungen sowie die Bürger anzusprechen. *Mehrfachadressierung* äußert sich zudem vielfach innerhalb einer Inszenierung politischer Sprachverwendung, so z.B. in einer Diskussion zwischen Politikern. Was sich zwischen den primären Adressaten, den Konkurrenten, als Diskussion darstellt, äußert sich auf der Ebene der Öffentlichkeit als „Persuasion“ (Girnth 2002: 34f.).

2.2.1 Ein Modell politischer Kommunikation

Das Faktorenmodell politischer Kommunikation, welches Heiko Girnth in seiner Einführung vorstellt, ist in mehrerer Hinsicht für diese Arbeit von Bedeutung. Dieses Modell liefert im Hinblick auf das Korpus dieser Arbeit eine angemessene Grundlage, da es unabhängig von den verschiedenen Kommunikationssituationen im politischen Bereich Aussagen treffen kann. Die Machtkonzeption Bourdieus stellte bereits den Kontext von Interaktionen in den Vordergrund. Im nachstehenden Faktorenmodell deutet das Merkmal *Politische Situation* auf die Abhängigkeit einer Äußerung von externen Bedingungen hin:

Hannappel, Hans/ Melenk, Hartmut zit.n. Girnth 2002: 31.

Als Ausgangspunkte sind in diesem Modell zum einen die *Politische Situation* und zum anderen die *Intention* des Politikers zu verstehen (vgl. Girnth 2002: 31). Unter *politischer Situation* wäre z.B. eine Wahlkampfrede oder ein Fernsehinterview zu fassen. Ausgehend von einer solchen Situation kommt der politische Akteur zu Annahmen über die Adressaten, den sogenannten *Partnerhypothesen*, über welche der Adressat im Gegenzug auch angesichts des Politikers bzw. der Situation verfügt. Dieses Wechselverhältnis beeinflusst die vorab definierte Intention des Politikers maßgeblich, auf welche er wiederum seine Strategie, d.h. die sprachlichen Techniken und

Instrumente, abstimmt. Das Ergebnis der Abwägung einer Strategie gegenüber einer anderen führt zu einer *Äußerung*. Diese *Äußerung* zielt auf die Entschlüsselung, auf das *Verständnis* von Seiten des Adressaten. *Verständnis* stellt sich dann ein und zieht eine *Konsequenz* nach sich, wenn die *Annahmen über die Situation* mit der *Äußerung* abgeglichen worden sind. Als mögliche *Konsequenz* einer *Äußerung*, welche auf der *Intention* des Politikers beruht, ergibt sich z.B. die Wahl dieses Politikers.

2.2.2 Die politische Rede

Wie in Kapitel 2.2 dargestellt wurde, ist in der französischen Linguistik ein breites Interesse an der Beschäftigung mit der politischen Rede auszumachen. Dieses lässt sich in weiten Teilen im Bereich der Diskursanalyse einordnen.¹³ Die Differenzierung zwischen lexikonorientiertem und text-/diskursorientiertem Ansatz, die Girnth in der germanistischen Forschung zur Sprache der Politik beschreibt, zeigt sich auch an den unterschiedlichen Herangehensweisen in der französischen Diskursanalyse. Bei der *approche lexicale* wird eine direkte Verbindung zwischen dem Vokabular eines politischen Akteurs und seiner politischen Couleur hergestellt (vgl. Baylon 1996: 248). Diese Grundannahme verleitet zu statistischen Erhebungen des Vokabulars. In der französischen Linguistik hat sich in diesem Rahmen die computergestützte Untersuchungsmethode der *lexicométrie* etabliert.¹⁴ Der lexikalische Ansatz wird in der fachwissenschaftlichen Literatur, so z.B. bei Baylon, kritisch beleuchtet: «Cette approche lexicale n'atteint qu'un aspect limité du fonctionnement d'un discours, le lien entre des unités isolées dans la perspective structuraliste des champs sémantiques» (Baylon 1996: 250).¹⁵

Ebenso kritisch bewertet Christian Baylon die *approche syntaxique*, wenn auch dieser Ansatz eine Betrachtung der Lexeme in ihrer Kombination innerhalb eines Satzes ermöglicht (vgl. Baylon 1996: 250). Auch bei dieser Herangehensweise wird laut Baylon auf statistische Untersuchungsvorgänge zurückgegriffen: «On s'efforce alors de mettre au jour des règles combinatoires, en considérant comme équivalentes des phrases qui apparaissent dans le même contexte» (Baylon 1996: 250).

¹³Der Begriff *discours* findet in der Forschungsliteratur zum Teil eine unterschiedliche Verwendung, so dass auch *le discours politique* stets nur mit Vorsicht mit der ‚politischen Rede‘ im Deutschen gleichzusetzen ist. Zu den verschiedenen Verwendungen von *discours* siehe: Baylon 1996: 235.

¹⁴Die *lexicométrie* stammt aus der französischen Linguistik, wobei der Terminus Lexikometrie auch Eingang in die germanistische Sprachwissenschaft gefunden hat. Speziell entwickelte Softwares ermöglichen in der *lexicométrie* zunächst das Erfassen einer sehr großen Datenmenge, die dann auf einzelne Lexeme bzw. Sätze oder Satzteile hin ausgewertet werden kann.

¹⁵Einer ähnlichen Kritik begegnet man bei Christian Le Bart, der diese quantitative Datenerhebung ebenfalls als unzureichend wahrnimmt (vgl. Le Bart 1998: 63ff.).

Die zeitgenössische französische Diskursanalyse hat sich von diesen Studien, welche allein *la langue* nach strukturalistischem Verständnis in den Vordergrund stellen, entfernt. Im Zentrum steht nun vielmehr die *parole* bzw. in der Terminologie der Diskursanalyse *le discours* (vgl. Charaudeau 2005: 28). Ganz im Sinne von Pierre Bourdieu und einem pragmalinguistischen Ansatz werden primär Kontexte und Produktionsbedingungen berücksichtigt. Laut Patrick Charaudeau konzentriert sich die Diskursanalyse auf Sprechhandlungen, «qui circulent dans le monde social et qui eux-mêmes témoignent de ce que sont les univers de pensée et de valeurs qui s'imposent dans un temps historique donné» (Charaudeau 2005: 28). Insgesamt wird deutlich, dass die Diskursanalyse die Erkenntnisse aus dem Strukturalismus nicht grundlegend ablehnt, wohl aber den Blick auf andere Wissenschaftsbereiche wie etwa die Geschichte, die Soziologie, die Psychoanalyse, die Philosophie und insbesondere die Pragmatik ausweitet (vgl. Baylon 1996: 237). Patrick Charaudeau ist in diesem Rahmen ein wichtiger zeitgenössischer Vertreter. Der politischen Rede widmet er sich in seinem Werk *Le discours politique. Les masques du pouvoir* (vgl. Charaudeau 2005).¹⁶ Charaudeaus Herausgabe des *Dictionnaire d'Analyse du Discours* (Charaudeau/Maingueneau 2002) in Zusammenarbeit mit Dominique Maingueneau bietet für Auseinandersetzungen im Bereich der Diskursanalyse eine hilfreiche Grundlage.

Charaudeau weist darauf hin, dass in der Diskursanalyse mehrere Methoden miteinander verbunden werden (Charaudeau 2005: 28f). Die *lexicométrie* ist also weiterhin bedeutsam. In der aktuellen französischen Forschungsliteratur greifen Damon Mayaffre und Jean Véronis auf die Methode der *lexicométrie* zurück. Damon Mayaffre wertete nach dieser Untersuchungsmethode insbesondere die Reden Jacques Chiracs in dem Zeitraum von 1995 bis 2003 aus (vgl. Mayaffre 2004). Zur Zeit bearbeitet er, wie sein Kollege Jean Véronis, den französischen Wahlkampf 2007 unter diesen quantitativ-empirischen Gesichtspunkten.¹⁷

Ebenfalls unter diskursanalytischen Gesichtspunkten arbeitet Ruth Amossy. Nach einem pragmalinguistischen Ansatz stellt sie Argumentationsstrukturen in den Mittelpunkt ihrer Analyse. Die politische Rede stellt in ihrem Werk *L'argumentation dans le discours* einen Schwerpunkt dar (vgl. Amossy 2006).

In Bezug auf die Spezifik der politischen Rede als Kommunikationsform sind einige Überlegungen notwendig. Im Unterschied zu beispielsweise Fernsehinterviews mit

¹⁶ Patrick Charaudeau ist Professor an der *Université Paris-Nord* und Gründer bzw. Direktor des *Centre d'analyse de discours* (CAD). Siehe dazu: www.univ-paris13.fr/rech/LaboCAD.htm (Stand: 22.08.2007).

¹⁷ Diese aktuellen Forschungsprojekte werden in 2.3.1 diskutiert.

Politikern, die täglich stattfinden, hat die politische Rede als Auftritt eines Politikers innerhalb eines für jeden zugänglichen *Meetings* im Wahlkampf eine zentrale Stellung. Immerhin bietet eine solche Wahlkampfveranstaltung dem interessierten Bürger eine Begegnung mit dem Politiker.

Ein Merkmal der politischen Rede ergibt sich aus der Schwierigkeit, diese Kommunikationsform eindeutig der Mündlichkeit zuzuweisen. In der Terminologie der Mündlichkeit-und-Schriftlichkeit-Debatte gilt eine Rede in den meisten Fällen als schriftlich konzipiert und mündlich realisiert (vgl. Söll ²1980: 19f.). Damit bewegt sie sich in einem Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit (vgl. Bahmer 1993: 666). Diese Erkenntnis, so Bahmer, ist besonders dann bemerkenswert, wenn man sich vor Augen führt, dass Rhetorik in jeder Beziehung auf eine erstrebte Wirkung durch das gesprochene Wort ausgerichtet ist. Mimik und Gestik sowie Möglichkeiten der Stimmmodulation sind Mittel, die nur in der gesprochenen Sprache eine Wirkung haben (vgl. Bahmer 1993: 666).

Ebenfalls im Unterschied zu den beiden weiteren Feldern des Korpus dieser Arbeit ist die Struktur des Monologes in einer politischen Rede hervorzuheben. Das oben angeführte Modell politischer Kommunikation ist durch die monologische Sprechhandlung in einer politischen Rede in spezifischer Weise verdichtet. Die Interaktion zwischen Redner und Publikum besteht in einer politischen Rede zwar durchaus – Applaus, Buhrufe sind dafür ein deutliches Indiz. Der Monologcharakter einer Rede führt hingegen mit sich, dass der Adressat nicht unmittelbar verbal in die Rede eingreifen kann.

Des Weiteren bringt die Möglichkeit der Vorbereitung einer Rede mit sich, dass *Partnerhypothesen* auf Seiten des Politikers auch außerhalb der konkreten Sprechhandlung herausgebildet werden. Als Besonderheit ist diesbezüglich keinesfalls zu vernachlässigen, dass der Austausch von *Partnerhypothesen* zwar in der unmittelbaren Redesituation zwischen Politiker und Adressat stattfindet. Diese stimmen jedoch zum einen nicht mit den *Partnerhypothesen* bei der Konzeption überein. Zum anderen ist der Konzipierende der Rede nicht selbstverständlich mit dem redenden Politiker gleichzusetzen.¹⁸ Ein Redner ist dann erfolgreich, wenn er sein vorgefertigtes Konzept der konkreten Situation adäquat anpasst, d.h. seine *Partnerhypothesen* ständig aktualisiert und daraufhin seine Strategien ausrichtet.

Patrick Charaudeau beschreibt ähnlich wie Girth das Phänomen der *Mehrfachadressiertheit*, indem er zwischen einer *instance politique*, einer *instance*

¹⁸ Die meisten Politiker greifen bei der Konzeption ihrer Reden auf Ghostwriter bzw. Redenschreiber zurück.

adversaire, einer *instance citoyenne* und einer *instance médiatique* unterscheidet (vgl. Charaudeau 2005: 42ff.). Trotz dieser verschiedenen Adressatenebenen handelt es sich bei der politischen Rede um eine Kommunikationsform, bei der sich der Politiker sehr direkt an seine potentiellen Wähler wendet. Während bei einer Debatte zwischen den Konkurrenten eine Diskussion im Mittelpunkt steht, zielt diese Debatte auf der Ebene der Öffentlichkeit auf eine Überzeugung des Wählers. Bei einer politischen Rede läuft diese Überzeugungsarbeit direkter. Die *instance citoyenne* steht stets als Adressat im Vordergrund. Sie gilt es zu überzeugen, so dass selbst Argumentationsführungen, die sich direkt an den politischen Gegner richten, nur die Inszenierung einer Kontroverse darstellen, welche primär den Wähler anvisiert.

Die Komplexität der Sprechhandlungen eines Politikers ergibt sich für Charaudeau nicht nur aus der *Mehrfachadressiertheit*. In seiner Funktion als Politiker muss er mehrere Perspektiven vereinigen. Zum einen spricht er als Einzelperson, als Träger bestimmter Werte; zum anderen muss seine Rede die Stimme aller repräsentieren und somit als «voix de tous à travers sa voix» fungieren (vgl. Charaudeau 2005: 61). Auf einer dritten Ebene ist er der Wortführer für diejenigen Ideale, die es in einer Gesellschaft durchzusetzen gilt. Ein politischer Akteur ist, folgt man Charaudeau, zugleich Repräsentant von *le politique*, d.h. dem Ist-Zustand in einer Gesellschaft und *la politique*, denjenigen Machtstrategien, die den Soll-Zustand herbeiführen. Daraus resultiert für den Politiker eine *double identité discursive* (vgl. Charaudeau 2005: 61). Diese verschiedenen Perspektiven verschmelzen schließlich in der Sprache eines Politikers zu einem abstrakten sozialen Gebilde, welches sich häufig durch ein *on* ausdrückt (vgl. Charaudeau 2005: 61).¹⁹ Diese Beobachtungen Charaudeaus werden die gesamte Korpusanalyse begleiten.

2.2.3 Das Fernsehinterview

Außerhalb eines Wahlkampfes hat das politische Fernsehinterview die politische Rede in seiner öffentlichen Wirkung längst abgelöst. Insbesondere die quantitativ höheren Zuschauerzahlen sowie ihre Heterogenität in Alter, Geschlecht, Parteizugehörigkeit, gesellschaftlicher Schicht usw. machen das Fernsehen als Medium für die politische Landschaft interessant. Im Wahlkampf stellt kaum ein anderes Medium eine derartige Nähe zwischen politischem Akteur und seinem Wähler her. Die Effizienz eines Fernsehauftrittes für einen Politiker ergibt sich daraus, dass die technischen Möglichkeiten des Fernsehens den politischen Akteur durch Kameraeinstellungen so abbilden können, als säße dieser dem Fernsehzuschauer gegenüber. In einer direkten

¹⁹ Vgl. 2.3.3.

Gegenüberstellung zwischen Kommunikationspartnern würde eine solche Nähe den Übertritt in das „soziale Territorium“ des anderen bedeuten (Eggs 1990: 65).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Fernsehinterview im politischen Kontext ist, verglichen mit der politischen Rede und auch den Fernsehduellen, nicht sehr ausgeweitet.²⁰ Im Vordergrund stehen stattdessen Darstellungen zum Einfluss der audiovisuellen Medien auf die politische Welt. Einen Beitrag zur Kommunikationsspezifik des Fernsehinterviews im politischen Bereich leistet Christian Le Bart.²¹ Bei Wolfgang Settekorn ist eine grundlegende Bemerkung zum Verhältnis von Staatsform, Politik und Fernsehen in Frankreich zu finden. Settekorn merkt an, dass die Fünfte Republik und das französische Fernsehen gleich alt sind; Veränderungen in der Politik waren vielfach begleitet von Umstrukturierungen beim staatlichen Rundfunk und Fernsehen (vgl. Settekorn 1989: 11). Diese parallele Entwicklung von Fernsehen und neuer Verfassungsgrundlage lud geradezu zu einer medialen Politikinszenierung ein. Die Folge war eine Verschiebung der Inhalte der politischen Auseinandersetzung in den Hintergrund (vgl. Settekorn 1989: 39). Jean Mouchon lastet dem Medium Fernsehen ebenfalls eine Banalisierung der Politik an. Unter den Vorzeichen von Marketingstrategien und Unterhaltungswerten verkommt, so Mouchon, der politische Diskurs und seine Funktion in der Gesellschaft, was sich auch in einer wachsenden Politikverdrossenheit der Bevölkerung äußert (vgl. Mouchon 2001: 34).²²

Unter kommunikationsspezifischen Gesichtspunkten sind zunächst verschiedene Genres des politischen Interviews im Fernsehen zu unterscheiden. Der Rahmen, in dem ein Interview stattfindet, ist dabei maßgebend. Die *Partnerhypothesen* in einer Talk-Show, in die berühmte Gäste aus den verschiedensten Bereichen eingeladen werden, fallen anders aus als bei einer politischen Diskussionsrunde. In einem politischen Interview werden „keine seichten Geschichten ausgetauscht, und der Interviewer zeigt sich auch keineswegs bemüht, seinen Studiogast zu verhätscheln“ (Weinrich 1992: 26).²³ Ein Interview während des *journal télévisé*, d.h. im Anschluss an die Nachrichten des Tages, ist vorab geplant. Sowohl der geladene Gast als auch der Journalist sind auf

²⁰ Das geringere Interesse an dieser Kommunikationsform lässt sich womöglich damit erklären, dass Interviews insgesamt in der Öffentlichkeit allezeit und allerorts präsent sind. Bei den beiden anderen Kommunikationssituationen handelt es sich um seltenere, spezifischere Sprechhandlungen, die zudem etwas eindeutiger der politischen Welt zuzuschreiben sind.

²¹ Dieser Beitrag wird im weiteren Verlauf diskutiert.

²² Zum Einfluss des Mediums Fernsehen auf die Politik vgl. auch: Eggs 1990: 59-62.

²³ Allein die Tatsache, ob ein Publikum im Studio vorhanden ist oder nicht, modifiziert die Kommunikationssituation. Ein Publikum kann, so Weinrich, als Gruppe nebenstimmlich aktiv werden und eine Rückmeldung geben, d.h. auch in gewissem Maße Verständnis bzw. Unverständnis äußern (vgl. Weinrich 1992: 23).

diese Gesprächssituation vorbereitet.²⁴ Bei einem Interview am Rande einer Veranstaltung sind Strategien aufgrund des zeitlichen Faktors wesentlich schwerer herauszubilden und zu verfolgen.

Die *Mehrfachadressierung* eines Politikers in einem Fernsehinterview gestaltet sich laut Christian Le Bart als ein Paradox:

[...] le jeu des communications emboîtées oblige par exemple l'invité du journal télévisé à répondre tout à la fois au journaliste spécialisé qu'il a en face de lui et à l'invisible et hétérogène «grand public» qu'il devine derrière la caméra [...] (Le Bart 1998: 23).

Verständnis beim spezialisierten Journalisten hervorzurufen, um das Faktorenmodell erneut aufzugreifen, heißt nicht, dass dieses Verständnis auch beim Fernsehzuschauer herausgebildet wird, der den Politiker schließlich wählen soll. Der politische Akteur ist bei einem Interview schließlich dazu gezwungen, sich weniger auf den Journalisten als vielmehr auf die breite Masse einzustellen. Diese Orientierung am Wähler gestaltet sich im politischen Interview im Unterschied zum *Meeting politique* insofern als besonders schwierig, als der Politiker die Reaktionen des Fernsehpublikums nicht ausmachen kann. Hieraus resultiert für Le Bart eine besondere Vorsicht, gar eine Kälte (vgl. Le Bart 1998: 21). *Partnerhypothesen* beruhen daher im Fernsehinterview auf dem Erfahrungsschatz des Politikers und unterliegen im Regelfall keiner spontanen Modifizierung, wie es oben für eine erfolgreiche politische Rede dargestellt wurde. Als Konsequenzen aus einer solchen Sprechhandlung sind letztendlich kurze, einfache Aussagen und damit eine «homogénéisation du discours» zu verzeichnen (vgl. Le Bart: 21). Diese Homogenisierung der Politikersprache vollzieht sich anhand von Komplexität reduzierenden Verfahren, die Ekkehard Eggs vorstellt (vgl. Eggs 1990: 84).²⁵ Möglicherweise ist außerdem die Tatsache, dass Politiker in Interviews mitunter nicht auf die gestellten Fragen antworten, auf die Komplexität dieser Kommunikationsform zurückzuführen.

2.2.4 Le duel télévisé

Die Inszenierung von Politik durch das Medium Fernsehen kommt in einem Fernsehduell zu einem Höhepunkt. Die größten Fernsehanstalten eines Landes schaffen den vom Volk legitimierten Spitzenkandidaten zur besten Sendezeit einen Rahmen, miteinander zu diskutieren. Beim französischen Fernsehduell handelt es sich um den ersten gemeinsamen öffentlichen Auftritt der zwei Spitzenkandidaten, die aus dem

²⁴ Beim *journal télévisé* handelt es sich um das Interview-Genre, welches im Korpus dieser Arbeit einen zentralen Platz einnimmt. Jean Mouchon widmet sich dieser Form des politischen Interviews unter medienspezifischen Aspekten (vgl. Mouchon 2001: 28-41).

²⁵ Diese Verfahren zur Reduktion von Komplexität sind bei Eggs nicht nur auf die politische Sprache im Fernsehen bezogen, sondern auf Sprache in der Politik im Allgemeinen. Sie bilden in der nachstehenden Korpusanalyse eine Analysekategorie, so dass sie hier nicht eingeführt werden. Siehe 2.3.4.

ersten Wahlgang als solche hervorgegangen sind. Für den einzelnen Politiker ist es vielfach der letzte Fernsehauftritt in seinem Wahlkampf. Die parallele Ausstrahlung durch mehrere Fernseh- und Rundfunksender macht das *face à face* zu einem großen Medienereignis mit unschlagbaren Einschaltquoten auch über die Landesgrenzen hinaus.

Vorbild in Bezug auf Fernsehduelle für Frankreich ist ein amerikanisches Modell. Im Präsidentschaftswahlkampf zwischen Kennedy und Nixon fand 1960 erstmalig ein Fernsehduell statt (vgl. Delporte 2001: 70). In Frankreich ist das *face à face* nach amerikanischem Vorbild seit dem Auftritt von Mitterrand und Giscard d'Estaing im Jahre 1974 fester Bestandteil im Wahlkampf um das Präsidentenamt.²⁶

Die Einzigartigkeit dieses Ereignisses rührt auch von der spezifischen Kommunikationssituation her, in der sich die politischen Akteure befinden. Es handelt sich bei dieser Kommunikationssituation um einen verbalen Kampf zweier Konkurrenten, aus dem im Regelfall ein Sieger hervorgeht. Sogar der Vergleich mit einem Boxkampf oder einem Tennismatch liegt nahe, denn immerhin geht es darum, Punkte zu sammeln und einen Sieg zu erzielen (vgl. Dausendschön-Gay/Krafft/Tomaszkiewicz 1998: 62).²⁷

Die Journalisten sind die Organisatoren des Duells. Eine Schwierigkeit sowohl für diese Moderatoren als auch für die Politiker ergibt sich dadurch, dass die Kommunikationssituation Fernsehduell die gewohnten Konstellationen zwischen den Beteiligten verändert. Während die Repräsentanten der Fernsehanstalten den politischen Akteuren sonst als Journalisten, als Interviewer, gegenüberstehen, erlaubt ihnen diese Situation fast ausschließlich, Impulse zu setzen bzw. den Ablauf der Sprechhandlungen zu bestimmen. In diesem Sinne sind sie eher Schiedsrichter - «arbitres du bon déroulement du jeu» (vgl. Dausendschön-Gay/Krafft/Tomaszkiewicz 1998: 66). Diese Darstellung führt zu einer weiteren Besonderheit des Fernsehduells gegenüber anderen politischen Situationen.²⁸ Das Fernsehduell ist ein künstlich arrangiertes Gespräch, welches nach bestimmten Spielregeln konzipiert ist. Die Sprechzeiten der Kandidaten sind genau festgelegt, d.h. den Politikern stehen jeweils der gleiche *temps de parole* für ihre Äußerungen zu. Die Diskussion zwischen den Konkurrenten wird damit den Vorsätzen demokratischer Ideale unterworfen. Spontaneität und Eigenmächtigkeit der

²⁶ Ein *débat télévisé* hat seitdem bei jedem Präsidentschaftswahlkampf mit Ausnahme von 2002 stattgefunden. Chirac weigerte sich 2002, dem rechtsextremen Le Pen gegenüberzutreten. Zur Geschichte der Fernsehduelle siehe Delporte 2001: 70-90 und Eggs 1990: 77-81.

²⁷ Im Deutschen spricht man ja auch von einem ‚schlagkräftigen‘ Argument.

²⁸ Dausendschön-Gay/Krafft/Tomaszkiewicz vergleichen unter pragmatischen und konversationsanalytischen Gesichtspunkten das französische Fernsehduell zwischen Chirac und Jospin aus dem Jahre 1995 mit dem polnischen Fernsehduell zwischen Wałęsa und Kwaśniewski desselben Jahres.

Organisatoren wird dieser Kommunikationssituation auch dadurch genommen, dass sich die Erteilung des Wortes zu Beginn des Duells nach dem Ergebnis eines Losverfahrens richtet. Ebenfalls nach demokratischem Vorgehen sind die Hauptaspekte der Debatte, um Schwerpunktthemen eines politischen Lagers zu vermeiden, vorab festgelegt und von den Kandidaten genehmigt worden (vgl. Dausendschön-Gay/Krafft/Tomaszkiewicz 1998: 64). Ein Fernsehduell endet in der Regel mit jeweils einem Statement der Spitzenkandidaten.

Überträgt man das oben aufgeführte Faktorenmodell auf die Situation eines Fernsehduells, so bietet dieser Rahmen gewissermaßen einen zweifachen, parallelen Kommunikationsablauf wie ihn das Modell darstellt. In dieser Konfrontationssituation ist zwar der Gegenkandidat angesprochener Adressat des einzelnen Politikers, intendierter Adressat ist allerdings der unsichtbare Rezipient der Sendung. Auch wenn die mediale Inszenierung eines Fernsehduells den Eindruck aufrechterhält, die politischen Gegner suchten mit ihrer Äußerung das Verständnis, den Konsens mit dem Gegenüber, so ist es in keinem Fall dieser Gegner, den es zu überzeugen gilt. Im Gegenteil: In einer Debatte favorisiert der Einzelne den Dissens mit dem Konkurrenten, da das Unverständnis des Wählers, den Gegner ins Abseits rückt. Hierin besteht der signifikante Unterschied zwischen einer Debatte und einem Interview mit einem Journalisten. Der Moderator als Repräsentant der Medienanstalten ist in gewisser Hinsicht zu überzeugen. Immerhin ist er für ein bestimmtes Bild des Politikers mitverantwortlich.

In diesem Sinne erscheint diese Kommunikationssituation als Mittel zum Zweck. Ein Fernsehduell liefert die Möglichkeit eines Argumentationsforums, in dem der Politiker allein darauf bedacht ist, besonders im unentschlossenen Zuschauer, Verständnis zu fördern. Als Konsequenz kann er im besten Falle die Wählerstimme dieses Adressaten davontragen. Der Fernsehzuschauer steht als Adressat im Zentrum des Interesses - ihn meint das Faktorenmodell auch im Rahmen einer Debatte mit *Adressat*. Die Adressierung der politischen Gegner ist damit fingiert, geradezu ein theatralisches Gebilde.²⁹ Jede Äußerung eines politischen Akteurs visiert den Zuschauer an. Dies macht eine doppelte Anwendung des Faktorenmodells auf den Rahmen des Fernsehduells plausibel.

²⁹ Pierre Bourdieu spricht in Bezug auf das Fernsehduell von einem «affrontement théâtralisé et ritualisé entre deux champions» (vgl. Bourdieu 2001: 220; Anm. 9).

2.3 Die Untersuchungsparameter

Die vorangegangenen Ausführungen haben in mehrerer Hinsicht Auswirkungen auf den Untersuchungsansatz, welcher die nachstehende Korpusanalyse gestaltet. Pierre Bourdieus Betrachtung von Macht legt nahe, Sprache als Abbild aller sozialen Strukturen und somit als Ort für Manifestierungen von Machtverhältnissen wahrzunehmen. Im Hinblick auf öffentlich-politische Kommunikation verleitet dieses Verständnis dazu, die Kontexte einer Interaktion zu berücksichtigen. Die Besonderheiten der unterschiedlichen Kommunikationssituationen wurden aufgrund dessen in Kapitel 2.2 in den Vordergrund gestellt. Durch die Darstellung des Phänomens der *Mehrfachadressiertheit* und der Identitätsspaltung eines politischen Akteurs konnte die Komplexität jeder einzelnen Kommunikationssituation deutlich gemacht werden. Eine Portraitierung der Sprache eines Politikers, wie sie diese Arbeit vorsieht, muss sich zur Aufgabe machen, die Auswirkungen der *Mehrfachadressiertheit* und der *double identité discursive* eines Politikers je nach Kontext zu betrachten. In Anlehnung an Bourdieu sowie an die Ergebnisse des Forschungsüberblicks wird ein pragmlinguistischer Untersuchungsansatz die folgende Korpusanalyse prägen. Im Mittelpunkt steht demnach die Analyse des strategischen Gebrauchs von Argumentationsmustern, die mentalen Konzepte des politischen Akteurs sowie die Wirkung auf den Rezipienten.³⁰ Nach einem pragmlinguistischen Ansatz sind die kontextuellen Bedingungen stets zu berücksichtigen, so dass die Analyse immer auch von einer kurzen inhaltlichen Einordnung begleitet sein wird. Im Folgenden werden die sechs Untersuchungsparameter eingeführt, an denen sich die Korpusanalyse dieser Arbeit orientiert.

2.3.1 Die lexikalische Ebene

Die vier vorliegenden Reden von Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy sollen zunächst auf lexikalischer Ebene untersucht werden. Pro Kandidat werden drei Lexeme genauer untersucht, welche entweder durch ihre Häufigkeit in den Reden oder als charakteristische Eigenart des Redners auffallen. In der aktuellen französischen Linguistik bilden Untersuchungen der politischen Sprache auf lexikalischer Ebene einen Schwerpunkt. Diese Forschungsprojekte sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden, zumal sie ebenfalls den französischen Wahlkampf 2007 zum Untersuchungsgegenstand machen.

³⁰ Josef Klein verfiert ebenfalls einen pragmatischen Ansatz in der Politolinguistik. Allerdings fixiert sich dieser Ansatz, so Klein, auf die Rekonstruktion der Autorenintention. Erst eine Erweiterung dieses Ansatzes um Denkanstöße aus der Hermeneutik bezieht die Rezipientenseite mit ein und ist daher in der Beschäftigung mit der Sprache der Politik vorzuziehen (vgl. Klein 2006: 22ff.).

In Teilkapitel 2.2.2 sind bereits die aktuellen Forschungsbeiträge genannt worden, in denen politische Reden unter lexikalischen Schwerpunkten, d.h. insbesondere mit Hilfe der *lexicométrie* untersucht werden.³¹ Einen Einblick in diese Forschungsmethode bietet das Werk von Damon Mayaffre *Paroles de Président. Jacques Chirac (1995-2003) et le discours présidentiel sous la V^e République* (vgl. Mayaffre 2004).³² Auch den französischen Präsidentschaftswahlkampf 2007 wertet Mayaffre unter diesen Gesichtspunkten aus.³³ Sein Korpus umfasst alle öffentlichen Reden, die von Nicolas Sarkozy und Ségolène Royal während des Präsidentschaftswahlkampfes seit dem 1. Januar 2007 gehalten wurden. Als Datengrundlage benutzt Damon Mayaffre die Skripte der Reden, die auf den Homepages der beiden Spitzenkandidaten zu finden sind. Die Videoverversionen, die ebenfalls auf diesen Internetseiten einzusehen sind, sind nicht Bestandteil dieses Korpus.³⁴ Auf einer Differenzierung zwischen den Reden in Form von Skripten und den dazugehörigen Videoaufnahmen ist zu bestehen, da eine Abgleichung der Internet-Skripte mit den Videoaufnahmen zumindest in Bezug auf Nicolas Sarkozy gravierende Differenzen ergeben hat.³⁵ Nicolas Sarkozy entfernt sich zum Teil über ganze Passagen seiner Reden von seinem Skript, er fügt Aspekte hinzu bzw. modifiziert diese und lässt andere ganz weg. Bei den Reden von Ségolène Royal sind nur geringe Abweichungen von den Skripten im Internet zu verzeichnen. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Wiederholungen einzelner Satzteile - eine Maßnahme, die die Kandidatin offenbar trifft, um bestimmten Aspekten mehr Gewicht zu verleihen bzw. um ihren Redefluss nach Unterbrechungen durch das Publikum wieder aufzunehmen.³⁶

Abweichungen dieser Art konnten ebenfalls bei der Nutzung einer Datenbank im Internet konstatiert werden. Diese stellt Jean Véronis zur Verfügung.³⁷ Véronis bietet dem Nutzer auf seiner Internet-Plattform die Möglichkeit, selbst eine Wort-Frequenz-Analyse anhand der Reden aller zwölf Präsidentschaftskandidaten im Wahlkampf 2007

³¹ Vgl. 2.2.2. Es ist darauf hinzuweisen, dass die *lexicométrie* sich nicht nur mit Lexemen beschäftigt, sondern auch syntaktische Strukturen zum Untersuchungsgegenstand macht.

³² Die Untersuchungsmethode wird bei Mayaffre mitunter auch als *logométrie* bezeichnet (vgl. z.B. Mayaffre 2004: 14).

³³ Die Verfasserin ist über die Radiosendung *Là-bas si j'y suis* vom 03.05.2007 auf *France Inter* auf dieses aktuelle Forschungsprojekt des Professors von der Universität Nizza gestoßen.

³⁴ Vgl. dazu die Skripte der Reden unter: www.desirsdavenir.org/index.php?c=sinformer_discours (Stand: 05.09.2007) und: www.sarkozy.fr/press/index.php?lang=fr&cat_id=3 (Stand: 05.09.2007) Videos unter: www.segolene-video.org (Stand: 05.09.2007) und unter: www.sarkozy.fr (Stand: 05.09.2007).

³⁵ Im Anhang sind diese deutlichen Abweichungen exemplarisch anhand eines Abschnittes aus dem Transskript der Videoverversion des *Meetings* von Sarkozy in Paris und eines Abschnittes aus dem Skript der Rede illustriert, welches der Verfasserin von Damon Mayaffre als Email-Anhang zugeschiedt wurde. Siehe dazu: Anhang, S. CXIX.

³⁶ Folgendes Beispiel kann dies belegen: «Il y aIls nous laissent, ils nous laissent une France endettée [...]» (R.; Lyon: VII, 5).

³⁷ Zugriff auf dieses Internet-Portal besteht unter: www.up.univ-mrs.fr/veronis/Discours2007. (Stand: 19.09.2007).

durchzuführen.³⁸ Überdies sind Tabellen und Graphiken abrufbar, welche die Ergebnisse veranschaulichen.

Bei den Abgleichungen der Internet-Skripte mit den Videoversionen der Reden im Rahmen der Recherche für die vorliegende Arbeit handelt es sich lediglich um vier Stichproben, in denen geringfügige bis schwerwiegende Abweichungen verzeichnet werden konnten. Diese Untersuchung verleitet damit zu der Annahme, dass weder Damon Mayaffre noch Jean Véronis die Wahlkampfreden in ihrer realisierten Form zum Gegenstand ihrer Forschungsprojekte machen. Die politische Rede wird bei einem solchen Vorgehen als statische Sprechhandlung missverstanden. Die Spontaneität eines Redners sowie seine Aktualisierungen von *Partnerhypothesen* werden bei diesen Forschungsprojekten außer Acht gelassen. Das Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in dem sich eine Rede bewegt, bleibt hier unberücksichtigt. Immerhin sind Abweichungen des Redners von seinem Konzept die Konsequenz für eine Verlagerung der Rede in die Mündlichkeit. Bei der Erhebung des Wortschatzes eines betreffenden Kandidaten sind jene Passagen authentisches Material, welche dem Kontext angepasst sind. Das Datenerhebungsverfahren von Damon Mayaffre und Jean Véronis unterliegt damit Ungenauigkeiten, was auch ihre Ergebnisse weniger aussagekräftig macht.

Nicht nur aufgrund dieser Schwachstelle im Analysevorgang von Damon Mayaffre und Jean Véronis soll auf einen Einbezug ihrer Ergebnisse verzichtet werden. Die quantitativ-empirischen Methoden der beiden Linguisten verwehren weitgehend den Blick auf die Kontexte der Lexeme, was mit dem pragmalinguistischen Schwerpunkt dieser Arbeit unvereinbar ist.³⁹

In dieser Arbeit sollen einige in den Reden auffällige Lexeme exemplarisch behandelt werden. Anknüpfungspunkte bietet in diesem Rahmen das Werk *Vocabulaire politique* von Jean-Marie Denquin (vgl. Denquin 1997).⁴⁰ Laut Denquin muss eine Analyse auf lexikalischer Ebene Folgendes leisten: «[...] il convient d'aborder de front la question du

³⁸ Im Anhang ist ebenfalls exemplarisch eine Gegenüberstellung zwischen einer Passage, die von der Verfasserin transkribiert wurde und einer Passage, die auf der Internetseite von Véronis vorzufinden ist, aufgeführt. Siehe: Anhang, S. CXXI.

³⁹ Damon Mayaffre zumindest sieht in dieser Methode einerseits die einzige Möglichkeit ein breites Korpus auszuwerten, merkt aber andererseits die Grenzen dieses Ansatzes kritisch an (vgl. Mayaffre 2004: 88; 245ff.). Mit einer Publikation, die seine Auswertung des Präsidentschaftswahlkampfes 2007 mit Hilfe seiner Software *Hyperbase* enthält, ist demnächst zu rechnen. Im Email-Austausch mit der Verfasserin erwähnte Mayaffre ein Kolloquium zu diesem Thema, welches er für Ende Oktober 2007 plant. Diese Kolloquium dient möglicherweise als Grundlage für eine solche Veröffentlichung. Die Email-Korrespondenz der Verfasserin mit Damon Mayaffre ist dem Anhang beigelegt. Vgl. Anhang, S. CXXIIff.

⁴⁰ Denquin lehnt quantitative Studien zum Vokabular der Politik ab, da für ihn die Anzahl eines Wortgebrauches nichts über die Bedeutung des Wortes aussagt: «Les études quantitatives du langage politique ont été, par exemple, très développées: mais à quoi sert-il, de compter les occurrences du mot nation si on ne sait pas ce qu'il signifie?» (Denquin 1997: 7).

sens des termes et expressions qui constituent le vocabulaire politique» (Denquin 1997: 7). Demnach gibt erst der Gebrauch eines Wortes in der politischen Sprache, Aufschluss über seine Bedeutung (vgl. Denquin 1997: 6). Ruth Amossy stellt ebenfalls die Verwendung von Lexemen im Rahmen einer konkreten Interaktion in den Vordergrund. Sie geht davon aus, dass die Entscheidung für ein bestimmtes Wort immer mit dem Argumentationsfluss verbunden ist:

[...] la sélection d'un mot n'est jamais dénuée de poids argumentatif, même si elle n'a pas fait l'objet d'un calcul préalable, et même si au premier abord ce mot semble ordinaire et passe inaperçu (Amossy 2006: 158).

Auch auf lexikalischer Ebene ist damit der pragmlinguistischer Ansatz für die Vorgehensweise dieser Arbeit hervorzuheben.

2.3.2 Affirmation und Negation

Sowohl die Affirmation als auch die Negation haben in der Sprache der Politik besondere Bedeutung. Seinen Standpunkt zu einem bestimmten Sachverhalt verdeutlicht der Politiker über seine Zustimmung bzw. seine Ablehnung. Eine Einschätzung gibt er sprachlich durch Affirmationen und Negationen ab. In der Korpusanalyse soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Reden der beiden Präsidentschaftskandidaten in dieser Hinsicht charakteristisch sind. Es kann dabei nicht darum gehen, die Wahlkampfreden auf die verschiedenen sprachlichen Mittel der Negation und Affirmation zu durchsuchen: In jeder Rede sind Mittel der Negation und Affirmation wie z.B. die Adverbien *bien sûr*, *jamais* oder *partout*, Satzäquivalente wie *oui*, *si* und *non* sowie koordinierende Konjunktionen wie *non seulement...mais aussi* vorzufinden. Im Vordergrund der Analyse steht daher vielmehr, wie der Politiker seine Position argumentativ anhand von Affirmationen und Negationen aufbaut.

2.3.3 Pronominale Referenzen

In Teilkapitel 2.2.2 wurde insbesondere in Anlehnung an Patrick Charaudeau neben der *Mehrfachadressierung* die unterschiedlichen Perspektiven hervorgehoben, die ein Politiker in seiner Person vereinigen muss. Für Charaudeau äußert sich die *double identité discursive* des Politikers, seine gleichzeitige Repräsentation des Ist-Zustandes (*le politique*) und seine Verkörperung der Machtstrategien, die den Soll-Zustand herbeiführen (*la politique*), in einem Wechselspiel zwischen *je* und *nous* (vgl. Charaudeau 2005: 61). Ein Politiker spricht als Einzelperson (*je*), als Repräsentant einer Gruppe (*nous*) und übernimmt die Stimme eines Dritten, nämlich von demjenigen, der die Ideale, die unerfüllten Erwartungen einer Gesellschaft ausspricht (vgl. Charaudeau 2005: 61). Die Vereinigung dieser verschiedenen Perspektiven führt schließlich zu

einem abstrakten, sozialen Gebilde, welches sich laut Charaudeau oft in der Verwendung des Indefinitpronomens *on* manifestiert.

In Bezug auf die Machtkonzeption von Pierre Bourdieu ist ferner ein Zusammenspiel zwischen einer Macht autorisierenden Instanz und einer Macht autorisierten Instanz in den Vordergrund gestellt worden. Eine Analyse der Verwendung der Personalpronomina *je*, *nous* und *on* in den vorliegenden Reden von Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy geht der Frage nach, inwiefern diese Pronomina von der Komplexität der Interaktionsprozesse zwischen Politiker und Bürger zeugen.

2.3.4 Verfahren zur Reduktion von Komplexität

In der theoretischen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Kommunikationssituationen ist bereits mehrfach der einfache, zum Teil auch banale Charakter der Sprache der Politik angesprochen worden. Eine *homogénéisation du discours* konnte auf die Mediatisierung der Sprache der Politik, die *Mehrfachadressierung* des Politikers, d.h. seine gleichzeitige Vermittlung von Experten- und Alltagswissen, sowie seine Identitätsspaltung zurückgeführt werden. Des Weiteren zwingen im politischen Bereich Kommunikationsnormen wie Informativität, Wahrheit, Relevanz und Klarheit einerseits und eigeninteressenbezogene Normen wie Schadensvermeidung und Offenhalten von Operationsspielräumen andererseits den politischen Akteur zu Komplexität reduzierenden Verfahren (vgl. Klein 2006: 22).

Im Rahmen der hier vorgenommenen Analysekatgorie steht die Frage im Vordergrund, auf welche sprachlichen Reduktionsverfahren die beiden Spitzenkandidaten zurückgreifen. Orientierung bieten dabei vier Verfahren, die Ekkehard Eggs aufstellt: Die Generalisierung, die Vereinfachung, die bildlich-analogische Darstellung und die Übertreibung bzw. Dramatisierung (vgl. Eggs 1990: 84). Diese Techniken sind bei Eggs allgemein dargestellt, so dass sie in der Korpusanalyse durch konkretere Phänomene differenziert werden. Überdies sind diese Verfahren nicht als fest eingegrenzte Kategorien zu sehen, sondern weisen vielfach Überschneidungen auf. Eine Vereinfachung kann sich z.B. in einer bildlich-analogischen Darstellung äußern und eine Übertreibung kann sich innerhalb einer Generalisierung manifestieren.

2.3.5 Ironie

Ironie wird in der Rhetorik traditioneller Weise als ein Tropus beschrieben, welcher darauf beruht, das Gemeinte durch eine Äußerung mit gegenteiligem Sinn zu ersetzen (vgl. Bußmann ³2002: 320). Bei Charaudeau/Maingueneau ist ein Eintrag diesbezüglich vorzufinden, welcher dadurch weiter gefasst ist, dass verschiedene theoretische Ansätze

angeführt werden (vgl. Charaudeau/Maingueneau 2002: 332ff.).⁴¹ Insgesamt wird in diesem Beitrag die Abhängigkeit vom Kontext für das Verständnis von Ironie in den Vordergrund gestellt, womit das gesteigerte Interesse an der Ironie im pragmalinguistischen Bereich unterstrichen wird. Den verschiedenen Ansätzen gemeinsam ist die Vorstellung, dass Ironie beim Rezipienten darauf abzielt, als solche entschlüsselt zu werden. Sie ist demzufolge auf Durchschaubarkeit angelegt.

Für diese Arbeit sind weniger Ansätze relevant, die von einer Gegensätzlichkeit zwischen der Aussage und dem Gemeinten ausgehen, sondern theoretische Überlegungen, welche die Ironie als Mittel der Disqualifizierung eines Gegners in den Vordergrund stellen. Es wurde bereits hervorgehoben, dass im Rahmen von Sprache im Kontext von Macht eine Degradierung des Gegners mehr den Rezipienten ansprechen soll, als den Konkurrenten mit einer Diffamierung persönlich zu treffen. Dieser Aspekt ist auch im Hinblick auf Ironie zu berücksichtigen. Unter der Kategorie *L'ironie comme mention* ist bei Charaudeau/Maingueneau folgender Ansatz für diese Arbeit besonders relevant:

Au lieu d'être un trope fondé sur l'antiphrase, l'ironie serait une sorte de citation par laquelle le locuteur mentionnerait le propos d'un personnage disqualifié qui dirait quelque chose d'ostensiblement déplacé par rapport au contexte (Charaudeau/Maingueneau 2002: 331).

In der nachstehenden Korpusanalyse wird dieser Ansatz im Mittelpunkt stehen.

2.3.6 Emotionen im Kontext von Macht

Quoi que ce soit qu'on veuille persuader, il faut avoir égard à la personne à qui on en veut, dont il faut connaître l'esprit et le cœur, quels principes il accorde, quelles choses il aime [...]. De sorte que l'art de persuader consiste autant en celui d'agréer qu'en celui de convaincre, tant les hommes se gouvernent plus par caprice que par raison (Pascal 1914: 356).

Nach Blaise Pascal ist die Kenntnis der ‚Geistes- und Herzensangelegenheiten‘, der Vorlieben des Gegenübers, die Grundvoraussetzung für eine Überzeugung. Die Kunst der Überzeugung liegt zudem in gleichen Teilen in der Hand des Überzeugenden wie in der Hand von demjenigen, der ein Argument annimmt. Diese Reziprozität in Pascals Darstellung erinnert unweigerlich an Pierre Bourdieus Gedanken des *pouvoir symbolique*, des Kräfteverhältnisses zwischen dem *autorisé* und den *autorisants*, welche das symbolische Kapital des Wortführers entschlüsseln. Dieser Grundsatz Bourdieus jedweder sozialen Interaktion spiegelt sich bei Pascal in der reflexiven Verbverwendung *se gouverner* wider: *Se gouverner* unterstreicht im obigen Zitat die unbedingte Autonomie, von der Herrschaftsprozesse unter Menschen geprägt sind. Für das

⁴¹ Ironie wird in diesem Beitrag zudem als ein Phänomen dargestellt, welches durch eine Offenheit in seiner Definition charakterisiert ist: «Décider de ce qu'est l'ironie engage en réalité une certaine conception du sens, de l'activité de parole et de la subjectivité» (Charaudeau/Maingueneau 2002: 332).

vorliegende Teilkapitel ist darüber hinaus Pascals These, Menschen beherrschen einander mehr durch *caprice* als durch *raison*, relevant.⁴² Die Anwendung von Pascals Gedanken auf Bourdieus Machtverständnis verleitet zu der Annahme, dass Emotionen innerhalb von Überzeugungsprozessen von den Grundsätzen determiniert sind, die Pierre Bourdieu jeglicher Interaktion zuschreibt. Das bedeutet, dass Emotionen nur dann als Überzeugungsmittel wirken können, wenn das Verhältnis zwischen *autorisé* und *autorisant* es zulässt.

Im Rahmen der Untersuchungskategorie ‚Emotionen im Kontext von Macht‘ steht die Frage im Vordergrund, inwieweit Emotionen in den argumentativen Sprechhandlungen im politischen Bereich eine Rolle spielen.⁴³ Die Auseinandersetzung in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen liefert inzwischen eine recht breite Thematisierung des Verhältnisses zwischen Sprache und Emotionen.⁴⁴ In diesem Rahmen können nur diejenigen Beiträge eine Berücksichtigung finden, die Aspekte für den Überzeugungskontext liefern. Erkenntnisleitend bleibt weiterhin die oben angeführte These von Ekkehard Eggs, die Mediatisierung des politischen Bereichs führe eine Dominanz der Überzeugungsbereiche des *Ethos* und *Pathos* mit sich (vgl. Eggs 1990: 66f.). Das Hauptaugenmerk wird in dieser Korpusanalyse auf dem *Pathos* liegen. Die Überzeugungsarbeit eines Politikers an seinem *Ethos* wird nur in einer Hinsicht berücksichtigt, nämlich in seiner Nähe zum *Pathos*.⁴⁵ Hier wird die Frage zu klären sein, inwiefern die Präsidentschaftskandidaten ihre Selbstinszenierung anhand von Argumenten vollziehen, die der Ebene des *Pathos* zuzuweisen sind.

Grundlegend ist die Beobachtung, dass Politiker auch im Hinblick auf ihre Emotionalität in ihren Sprechhandlungen in einer *double identité discursive* gespalten sind. Auf der Ebene von *le politique* wird vom politischen Akteur eine von Vernunft geleitete Führung verlangt, da emotionale Entscheidungen dem Vorwurf der Willkür unterliegen. Die Machtstrategien der Politiker allerdings - *la politique* - sind auf die Überzeugung des Wählers ausgerichtet. Überzeugungsstrategien müssen im Rahmen

⁴² Pascal verwendet zwar nicht explizit den Begriff *sentiments* oder *émotions*. Sein Akzent liegt allerdings auf der Kenntnis des *esprit* und *cœur* sowie der Dinge, die das Gegenüber mag.

⁴³ Einen systematischen Überblick zu den Definitionen von *émotion* in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen und Richtungen der Sprachwissenschaft liefert das *Dictionnaire de l'analyse de discours* (vgl. Charaudeau/Maingueneau 2002: 214-220).

⁴⁴ Catherine Kerbrat-Orecchioni erstellt in ihrem Aufsatz „Quelle place pour les émotions dans la linguistique du XX^e? Remarques et aperçus“ einen umfassenden Forschungsüberblick zur Beschäftigung mit Emotionen in der Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts (vgl. Kerbrat-Orecchioni 2000: 33-74). Des Weiteren liefert Martina Drescher in der deutschen Romanistik einen wichtigen Beitrag mit ihrer Habilitationsschrift unter dem Titel: *Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen* (vgl. Drescher 2003).

⁴⁵ Die Nähe zwischen *Ethos* und *Pathos* stellt Charaudeau dar, denn das *Ethos* ist «également susceptible de toucher l'auditoire par identification possible de celui-ci à la personne de l'orateur» (Charaudeau 2005: 62).

von *la politique* besonders, wie Pascal hervorhebt, auf *l'esprit et le cœur* abgestimmt sein. Diese Verhältnisbestimmung von Vernunft und Gefühl im Kontext von Überredung und Überzeugung hat laut Charaudeau ihren Ursprung in der aristotelischen Rhetorik (vgl. Charaudeau 2005: 62). Auf dieser Grundlage hat sich die Unterscheidung zwischen *conviction* einerseits und *persuasion* andererseits durchgesetzt. Eine vom *Logos* dominierte Argumentationsführung zielt dieser Differenzierung zufolge auf eine *conviction* während die Überzeugungsmittel *Ethos* und *Pathos* die *persuasion* herbeiführen (vgl. Charaudeau 2005: 62; Amossy ²2006: 180).

Die Untersuchungsschritte der nachstehenden Korpusanalyse orientieren sich eng an den Beiträgen von Ruth Amossy und Patrick Charaudeau zu Emotionen in Argumentationskontexten (vgl. Amossy ²2006; Charaudeau 2000, 2005). Während im *Dictionnaire de l'analyse de discours* Emotionen in Interaktionen nach einem pragmalinguistischen Ansatz in *communication émotive* (intendiert) und *communication émotionnelle* (nicht intendiert) unterteilt werden (vgl. Charaudeau/Maingueneau 2002: 218), gehen Amossy und Charaudeau unter diskursanalytischen Gesichtspunkten von einem rein intentionalen Einsatz von Emotionen in Diskursen aus (vgl. Amossy ²2006: 179ff.).⁴⁶

Amossy insistiert auf der Tatsache, dass es sich beim *Pathos* um Gefühle handelt, die als Überzeugungsmittel beim Rezipienten evoziert werden: «[...] ce que l'orateur éprouve n'a que peu de pertinence dans ce contexte» (Amossy ²2006: 187). Diese Anregung von Gefühlen bei den Zuhörern beruht laut Amossy auf verschiedenen Strategien des Redners. Amossy stellt zunächst ein Verfahren in den Vordergrund, bei dem Gefühle in der Argumentationsführung *expressis verbis* eingesetzt werden. Unter der Bezeichnung *argumenter l'émotion* fasst die Linguistin eine Argumentationsführung, die darauf beruht, Gründe anzuführen, die ein Gefühl rechtfertigen. Für die nachfolgende Korpusanalyse ist ferner ein weiteres Verfahren besonders relevant, welches sowohl Amossy als auch Charaudeau beschreiben.

Laut Amossy werden Gefühle beim Rezipienten häufig anhand von Gefühlsäußerungen des Sprechers bzw. durch dessen anrührenden Zustandsbeschreibungen, durch eine *inscription de l'affectivité dans le discours* hervorgerufen. Mit *inscription de l'affectivité* meint Ruth Amossy die Vorlage von Identifikationsmustern auf emotionaler Ebene, die auf einen Ansteckungseffekt beim Rezipienten abzielen: «Il faut amener

⁴⁶ Vgl. dazu Charaudeau: «[...] les émotions sont d'ordre *intentionnel* [...] celles-ci ne sont pas pour autant totalement irrationnelles et ne sont donc pas réductible à ce qui est de l'ordre de la simple sensation ou de la pulsion irraisonnée» (Charaudeau 2000: 128).

l'auditoire à s'identifier aux sentiments de celui qu'il écoute, ou dont on lui décrit l'état (Amossy ²2006: 195).

Dieses Verfahren findet bei Charaudeau eine Parallele in der Bezeichnung des *effet de pathémisation*. Charaudeau definiert Emotionen unter diskursanalytischen Gesichtspunkten als intentionale mentale Zustände, welche sich als *représentations* in einer Interaktion manifestieren (vgl. Charaudeau 2000: 132). Ausgehend vom aristotelischen Gedanken des *Pathos*, des Leids im Überzeugungskontext, begründet Charaudeau seine Termini *pathémisation* und *pathémique* (Charaudeau 2000: 137). Zunächst unabhängig vom Kontext eines Diskurses erklärt er seine Betrachtung einer *représentation pathémique*:

[...] je dirai qu'une représentation peut être dite "pathémique" lorsqu'elle décrit une situation à propos de laquelle un jugement de valeur collectivement partagé – et donc institué en norme sociale – met en cause un actant qui se trouve être bénéficiaire ou victime, et auquel le sujet de la représentation se trouve lié d'une façon ou d'une autre [...] (Charaudeau 2000: 133).

Charaudeau bezeichnet folglich eine Vorstellung als *pathémique*, wenn die Beschreibung einer Situation nach Kriterien gesellschaftlicher Normen eine Verbindung zwischen einer allgemein gültigen Bewertung und einem Akteur herstellt, welcher entweder Nutznießer oder Opfer einer Situation ist. Als Beispiel für eine solche Situation nennt er einen Unfall, der die Vorstellung von leidenden Menschen weckt und somit je nach der Beziehung zu den Unfallopfern ein mehr oder weniger starkes Mitleid diesen Personen gegenüber zur Konsequenz hat (vgl. Charaudeau 2000: 133). Diese *représentations pathémiques* können argumentativ eingesetzt werden, indem der Sprecher durch eine Beschreibung oder Manifestierung seines gefühlsgeladenen Zustands auf einen *effet de pathémisation* bei seinem Rezipienten setzt (vgl. Charaudeau 2000: 136). Der *effet de pathémisation* sowie seine Intensität hängen laut Charaudeau vom Zusammenspiel zwischen den Kommunikationspartnern ab – ein Grundgedanke, der dem obigen Zitat Pascals sowie der Machtkonzeption Bourdieus entspricht. Sowohl Ruth Amossy als auch Patrick Charaudeau stellen demzufolge Argumentationsstrategien im Rückgriff auf Emotionen in den Vordergrund, welche auf eine empathische Natur des Rezipienten setzen.⁴⁷

⁴⁷ In der nachfolgenden Korpusanalyse werden die Termini *pathémisation* und *inscription de l'affectivité* weitgehend synonym gebraucht.

3. Korpusanalyse

3.1 Vorstellung des Korpus

Das Korpus der vorliegenden Arbeit enthält ausschließlich Material aus dem französischen Präsidentschaftswahlkampf 2007 und konzentriert sich auf Beiträge der Spitzenkandidaten Ségolène Royal (*PS*) und Nicolas Sarkozy (*UMP*). Zur Begründung der Auswahl der einzelnen Korpuselemente wird im Folgenden zunächst kurz der Wahlkampf dargestellt bzw. sein Zeitraum für diese Arbeit festgelegt.

Für den einzelnen Kandidaten beginnt der Wahlkampf mit dem persönlichen Wunsch, das Amt des Präsidenten zu bekleiden. Die Reaktion von Nicolas Sarkozy in einem Gespräch mit einem Journalisten macht ein medienwirksames Bewusstsein Sarkozys hinsichtlich einer möglichen Wahl zum Präsidenten deutlich. Sarkozy antwortete bereits im November 2003, lange vor seiner Wahl zum französischen Innenminister im Mai 2005, auf die Frage, ob er sich morgens beim Rasieren vorstellen könne, einmal der französische Präsident zu sein: «pas seulement quand je me rase».⁴⁸ Der zeitliche Rahmen eines Wahlkampfes ist nach diesem Kriterium nicht zu bestimmen, so dass vielmehr Entwicklungen in der politischen Landschaft zur zeitlichen Einordnung eines Wahlkampfes in Frage kommen.

Für diese Arbeit wird der Wahlkampf auf einen etwa 10-monatigen Zeitraum vor der Präsidentschaftswahl 2007 festgelegt. Besonders die Querelen rundum das Arbeitsgesetz *CPE* bieten in der ersten Hälfte des Jahres 2006 ein Forum für Diskussionen um mögliche «candidats à la candidature» (vgl. Calvet/Véronis 2006: 110). Die Debatte um den *CPE* bildet den Auftakt für innerparteiliche Auseinandersetzungen zu der Kandidatenfrage. Im *Parti Socialiste* erhitzen sich die Diskussionen im Sommer 2006, so dass diese Phase für Ségolène Royal bereits eine wichtige Etappe des Wahlkampfes darstellt. Seit dem 17. November 2006 steht Ségolène Royal als Kandidatin für das Präsidentschaftsamt fest.

Auch Nicolas Sarkozy hat sich im eigenen Lager gegen seine Mitstreiter durchzusetzen. Allerdings ist seine Kandidatur durch seine Konkurrenten weniger gefährdet als die von Ségolène Royal. Die Auseinandersetzungen um die Kandidatenfrage in der *Union pour un Mouvement Populaire* kommen zudem erst Ende des Jahres 2006 zu einem Höhepunkt. Nicolas Sarkozy wird am 14. Januar 2007, also zwei Monate später als seine Konkurrentin, in einem festlichen Zeremoniell von seinen Parteifreunden zum offiziellen Präsidentschaftskandidaten gewählt. Festzuhalten bleibt damit, dass der

⁴⁸ Siehe: www.politiquecafe.com/candidats/nicolas-sarkozy-fiche-citations (Stand: 29.07.2007).

Wahlkampf der beiden Kandidaten zu unterschiedlichen Zeitpunkten beginnt, was die Auswahl der Korpuselemente beeinflusst.

Das vorliegende Korpus basiert ausschließlich auf Videoaufnahmen, welche die Spitzenkandidaten in unterschiedlichen Situationen des Wahlkampfes zeigen. Die Auswahl des Korpus wurde entsprechend der in Kapitel 2.2 diskutierten Kommunikationssituationen getroffen. Grundlage für die nachstehende Analyse sind Videoaufnahmen im Gesamtumfang von ungefähr sieben Stunden.⁴⁹

Als politische Reden wurden zwei Wahlkampfreden pro Kandidat mit einer Länge von jeweils etwa einer Stunde ausgewählt. Zugang zu den Wahlkampfreden besteht über die jeweiligen Homepages der Spitzenkandidaten⁵⁰, wobei nur die Internetseite von Ségolène Royal eine Möglichkeit des Downloads der Videos anbietet.⁵¹

Die insgesamt vier Wahlkampfreden, die aus den umfangreichen Datenbanken im Internet für dieses Korpus zusammengestellt wurden, entstammen jeweils der Endphase des Wahlkampfes. Bei allen vier Reden handelt es sich um Reden wichtiger Wahlkampfveranstaltungen. So wurden von beiden Kandidaten die Pariser Reden, d.h. Sarkozys Rede im Stadion von Bercy vom 29.04.2007 und Royals Rede vom 01.05.2007 im Stadion von Charlety in das Korpus aufgenommen. Ségolène Royals Rede vom 27.04.2007 in Lyon und Nicolas Sarkozys Rede vom 19.04.2007 in Marseille wurden ebenfalls aufgrund der wichtigen Standorte ausgewählt.⁵²

Bei den Fernsehinterviews, welche den zweiten Bereich des Korpus darstellen, wurden insgesamt sechs Beiträge nach unterschiedlichen Kriterien zusammengestellt. Ein erstes Auswahlkriterium war, die jeweiligen Interviews der Spitzenkandidaten ungefähr derselben Phase des Wahlkampfes zuordnen zu können. So sind jeweils die ersten Stellungnahmen der Politiker nach ihrer Wahl zum Präsidentschaftskandidaten in das Korpus aufgenommen worden. Überdies entsprechen sich diese Beiträge auch in ihrer Länge – ein Kriterium, was auch u.a. auch für die Auswahl eines Interviews von Ségolène Royal vom 13.03.2007 und eines Interviews von Nicolas Sarkozy vom 16.04.2007 gesprochen hat. Eine Vergleichsmöglichkeit dieser beiden Interviews

⁴⁹ Diese Videos sind im DVD-Format im Anhang vorzufinden und am besten mit dem Programm *Windows Media Player* zu öffnen. Das Fernsehduell nimmt 2h 38min ein, das Videomaterial mit Ségolène Royal 2h 18min und das Videomaterial mit Nicolas Sarkozy 2h 45min.

⁵⁰ Vgl. www.sarkozy.fr/press/index.php?lang=fr&cat_id=3 (Stand: 30.07.2007) und www.segolene-video.org (Stand: 30.07.2007).

⁵¹ Nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen bei der Partei *UMP* und beim *Institut National de l'Audiovisuel (INA)* einige Videos der Wahlkampfreden von Nicolas Sarkozy zu erhalten, wurden die zu untersuchenden Reden Sarkozys über die Software *Camtasia Studio 4* direkt aus dem Internet aufgenommen. Auf diese Weise steht für dieses Korpus zumindest eine Audioversion der Wahlkampfreden von Nicolas Sarkozy zur Verfügung.

⁵² Dass Sarkozys Rede in Marseille im Gegensatz zu den anderen drei Reden des Korpus vor dem ersten Wahlgang stattgefunden hat, konnte nicht als zusätzliches Auswahlkriterium berücksichtigt werden.

besteht zudem dadurch, dass es sich um die gleiche Fernsehsendung, nämlich um die Sendung von Patrick Poivre d'Arvor auf TF1, *Face à la Une*, handelt. Als drittes Element in diesem Bereich des Korpus wurden zwei Interviews von Nicolas Sarkozy und Ségolène Royal ausgewählt, die sowohl von ihrer Länge als auch inhaltlich, allerdings nicht in Bezug auf die Phase des Wahlkampfs, aufeinander abgestimmt sind. In beiden dreiminütigen Interviews werden die Kandidaten mit Fragen konfrontiert, die ihre Persönlichkeit betreffen.

Das *duel télévisé* zwischen Nicolas Sarkozy und Ségolène Royal vom 02.05.2007 liefert den dritten Bereich des Korpus.⁵³ Von diesem Fernsehduell sowie von den Wahlkampfreden und Fernsehinterviews sind vollständige Transkripte erstellt worden, die im Anhang vorzufinden sind.⁵⁴ Die Homepages der beiden Kandidaten stellen einige Skripte bzw. Transkripte der Wahlkampfreden und des Fernsehduells zur Verfügung.⁵⁵ Bei näherer Betrachtung stellen sich diese Skripte und Transkripte jedoch als fehlerhaft heraus. Insbesondere die Skripte der Wahlkampfreden von Nicolas Sarkozy weichen stark von den tatsächlich gehaltenen Rede ab, so dass zum Teil ganze Passagen im Transkript hinzugefügt bzw. gelöscht werden mussten. Das bei *www.desirsdavenir.org*_vorzufindende Transkript des Fernsehduells ist zum Teil ebenfalls unvollständig. Darüber hinaus wurde das Gespräch der beiden Politiker offenbar zum Zweck einer leserfreundlichen Lektüre vereinfacht und der Norm der Schriftlichkeit angepasst. Infolgedessen war auch hier eine umfangreiche Überarbeitung notwendig. Gerade in den Passagen, in denen sich die beiden Kandidaten und die Journalisten in ihren Auseinandersetzungen gleichzeitig am Gespräch beteiligen, sind weiterhin - trotz Bemühen um höchste Präzision - einige Lücken und Ungenauigkeiten im Transkript zurückgeblieben. Soweit keine Transkripte der Fernsehinterviews auf den genannten Homepages vorlagen, wurden diese vollständig von der Verfasserin erstellt.⁵⁶

3.2 Vorstellung von Ségolène Royal

Marie-Ségolène Royal wird am 22. September 1953 als viertes von acht Kindern eines Obersts der französischen Kolonialarmee in Senegals Hauptstadt Dakar geboren (vgl. Moulin 2007: 20). Nach einigen Jahren Armeetätigkeit des Vaters auf Martinique lässt

⁵³ Das Fernsehduell ist ebenfalls als DVD im Anhang vorzufinden. Zur leichteren Handhabung wurde diese Aufnahme in acht Teile geschnitten.

⁵⁴ In die Transkripte sind Minutenangaben eingefügt, die eine Orientierung innerhalb der Audio- und Videoaufnahmen ermöglichen.

⁵⁵ Einzusehen unter http://www.desirsdavenir.org/index.php?c=sinformer_discours (Stand: 30.07.2007) und unter http://www.sarkozy.fr/press/index.php?lang=fr&cat_id=3 (Stand: 30.07.2007).

⁵⁶ Dies gilt für die drei Interviews mit Nicolas Sarkozy sowie für das Interview mit Ségolène Royal vom 30.08.2006.

sich die Familie in Chamagne, einem kleinen Dorf in den Vogesen, nieder (vgl. Bernard 2005: 16f.). Hier verbringt Marie-Ségolène Royal ihre Schulzeit, bis sie im Alter von 15 Jahren von ihrem strengen Vater zum Abschluss ihrer Schullaufbahn nach Epinal in ein katholisches Internat geschickt wird (vgl. Bernard 2005: 25). Mit 19 Jahren zieht Royal gegen ihren Vater vor Gericht und erwirkt nach der Scheidung ihrer Eltern Unterhaltszahlungen an ihre Mutter (vgl. Moulin 2007: 114f.).

1971 beginnt Marie-Ségolène Royal ihre universitäre Laufbahn am *Centre universitaire d'études politiques (CUEP)* in Nancy, wodurch ihr später ein Studium an der *grande école Science-Po* ermöglicht wird (Moulin 2007: 120ff.). Im Alter von 25 Jahren, parallel zum Eintritt in die Eliteuniversität *Ecole nationale d'administration* und in den *Parti Socialiste*, legt die junge Frau ihren religiösen Beinamen Marie ab (vgl. Bernard 2005: 28). Auf der *ENA* lernt Ségolène Royal ihren langjährigen Lebensgefährten und Vater ihrer vier Kinder, François Hollande, kennen (vgl. Moulin 2007: 133ff.).

Während der 80er Jahre hat Royal im *PS* verschiedene Ämter inne und wird 1992 unter Premierminister Pierre Bérégovoy zur *Ministre de l'Environnement* ernannt (vgl. Moulin 2007: 210). Von 1997 bis 2000 ist die Politikerin *Ministre déléguée à l'Enseignement scolaire* unter der Regierung Jospins sowie von 2000 bis 2002 Familienministerin (vgl. Moulin 2007: 210f.). Im April 2004 wird Ségolène Royal zur Präsidentin der Region Poitou-Charentes gewählt. Anfang 2006 macht Royal mit der Eröffnung ihres Internetforums *Désirs d'avenir* ihre Ambitionen auf das Präsidentschaftsamt deutlich und wird am 16. November desselben Jahres von ihren Parteifreunden zur offiziellen Präsidentschaftskandidatin für die Wahl 2007 ernannt (vgl. Moulin 2007: 211). Am 6. Mai 2007 unterliegt Ségolène Royal ihrem Konkurrenten Nicolas Sarkozy. Wenige Wochen nach der Präsidentschaftswahl gibt Royal die Trennung von ihrem Lebensgefährten François Hollande bekannt.

3.3 Die politische Rede der Spitzenkandidatin

3.3.1 Die lexikalische Ebene

3.3.1.1 *La France*

In den untersuchten Wahlkampfreden der Präsidentschaftskandidatin nimmt das Lexem *la France* eine zentrale Stellung ein. Die Vielfältigkeit im Gebrauch dieses Lexems ist im Folgenden aufzuzeigen.

Ségolène Royal gebraucht *la France* zunächst um ihren Zuhörern den Ist-Zustand des Landes vor Augen zu führen. Die sozialen Missstände führt die Kandidatin auf eine unökonomische Arbeitsmarktpolitik zurück, gegen die sie in ihrem Wahlprogramm

angehen möchte: «Je ne veux plus cette France des gaspillages» (R.; Lyon: V, 26f.). An einer anderen Stelle beklagt Royal die Isolierung Frankreichs gegenüber dem Ausland – eine Haltung, welche das Land in seiner Vergangenheit nie angenommen hat: «Aujourd’hui, la France est repliée sur elle-même, elle a peur des autres [...]» (R.; Lyon: IX, 4f.). In beiden Beispielen repräsentiert *la France* die aktuell geführte und von der Kandidatin abgelehnte Politik. Im zweiten Beispiel ist *la France* zudem als ängstlich und unterwürfig dargestellt, was einen Vergleich zu einem Lebewesen unmittelbar hervorruft.

La France nimmt in der Rede der Kandidatin menschliche Züge an – eine Darstellung, die im weiteren Verlauf noch mehrfach vorkommt. Allerdings ist mit *la France* an diesen Stellen nicht mehr der beklagenswerte Ist-Zustand des Landes umschrieben, sondern eine zukünftige Situation, welche sich nach einem Wahlerfolg einstellt. Dieser zukunftsbejahende Zustand Frankreichs wird, so Ségolène Royal, allein durch ihr Wirken herbeigeführt:

Voilà la France optimiste que je conçois parce que cette France, elle a du talent, cette France, elle veut retrouver son sourire, cette France elle veut aller de l’avant, cette France elle veut un souffle neuf» (R.; Lyon: VII, 16ff.).

Das Freudestrahlen Frankreichs, sein Fortschrittsglaube werden an anderer Stelle noch durch Intelligenz als Kapital gesteigert: «Voilà, comment la France va devenir intelligente» (R.; Lyon: X, 44f.). Mit all diesen Merkmalen menschlichen Lebens bzw. menschlicher Kompetenz - Frankreichs Talent, sein Lächeln, sein Bedürfnis nach Fortschritt, sein neuer Atem, seine Intelligenz – ist *la France* personifiziert dargestellt. *La France* als patriotischer, abstrakter Wert wird durch diese Personifizierung konkretisiert und mit den Zuhörern der Rede gleichgesetzt. Das dreifache «elle veut...» im obigen Beispiel wirkt zudem als Suggestion an die Zuhörer, Hoffnung und Vertrauen in den Fortschritt zurückzugewinnen. Der intendierte Adressat einer solchen Aussage ist damit der frustrierte, enttäuschte Wähler. Seine Resignation und Hoffnungslosigkeit führt die Präsidentschaftskandidatin ihrer Zuhörerschaft auch über einen Blick von außen auf Frankreich vor Augen. Im Folgenden macht die Politikerin die divergierenden Konnotationen von *la France* zum Thema: «[...] car la France aux yeux du monde, c’est plus que la France» (R.; Charlety: XIII, 34). Frankreich profitiert dieser Aussage zufolge von einem Glanz, an den es selbst nicht mehr glaubt. An diese Äußerung schließt Royal die großen Verdienste der französischen Revolution für Frankreich und die Welt an und endet mit der einprägsamen Darstellung: «La France, c’est la liberté, c’est l’égalité et c’est la fraternité» (R.; Charlety: XIII, 37f.).

Hinter dem Begriff *la France* verbirgt sich in der politischen Rede Ségolène Royals nicht nur das Kollektiv der potentiellen Wählerschaft. Die Kandidatin spricht mit *la*

France auch einzelne Gruppierungen an. Im nachstehenden Beispiel ist mit diesem Lexem die politische Welt gemeint. Die Rednerin möchte die Politik dazu verpflichten, die Wissenschaft, die Technologien und vor allem die talentierte Spitzenkräfte, *la matière grise*, im Land adäquat einzusetzen. Eine Personifizierung von *la France* ist auch hier gegeben:

Je veux une France qui fasse à nouveau confiance à ses chercheurs, à sa matière grise, [...] une France qui va s'appuyer sur tous ses atouts [...] (R.; Lyon: VII, 38ff.).

Als gemeinsames zukünftiges Werk von Politik und Bevölkerung erscheint *la France* in folgender Aussage der Rednerin: «Nous allons construire une France colorée qui fait de ses diversités une richesse, une France métissée dans laquelle plus aucune discrimination ne sera tolérée» (R.; Lyon: V, 37ff.). Die Attribute *colorée* und *métissée*, welche hier das Lexem *la France* genauer beschreiben, spielen auf die Immigrationspolitik an, welche die Kandidatin in ihrem Wahlprogramm vertritt. Besonders im Hinblick auf eine Abgrenzung zum Kandidaten der *UMP* richtet Royal diese Darstellung darauf aus, Bevölkerungsgruppen anderer Ethnien bzw. Mischkulturen als *la France* auszuzeichnen. Auf implizitem Wege erkennt sie diese damit als Franzosen an.

Die Kandidatin begleitet ihre gesamte Kampagne mit dem Wahlspruch *la France présidente*. Auch in den untersuchten Reden verwendet die Politikerin diesen Wahlspruch sehr häufig. Mit diesem kurzen Slogan bedient sich die Spitzenkandidatin mehrerer sprachlicher Strategien. Sie verwendet *présidente* als Attribut, wohl wissend, dass dieses Lexem weder als Substantiv noch als Adjektiv der französischen Sprachnorm entspricht.⁵⁷ Royal bezweckt damit zunächst eine Provokation und gibt zudem ihrem Bedauern über eine mangelnde Aktualisierung in Bezug auf diese Berufsbezeichnung Raum. Im Übrigen kann die Politikerin mit ihrem Wahlspruch von einem Überraschungseffekt beim Bürger profitieren, denn ein unbekanntes Wort ist eingängiger als ein bekanntes. In diesem Slogan platziert Royal ferner einen Trumpf, auf den sie in ihrem Wahlkampf einen Schwerpunkt legt: Sie möchte die Wahl als erste Frau Frankreichs gewinnen und außerdem die Gleichberechtigung im Land vorantreiben. Mit *la France présidente* wendet die Kandidatin das Interesse von ihr als mögliche *présidente* ab und projiziert zumindest fiktiv die Rolle einer Präsidentin auf *la*

⁵⁷ Die Internet-Seite der *Académie Française* gibt unter der Rubrik *Féminisation* zwar keine genaue Aussage zur Berufsbezeichnung *présidente* ab. Der folgende Hinweis legt allerdings die Vermutung nahe, dass auch die Bezeichnung *présidente* von der *Académie Française* nicht anerkannt wird: «Enfin, seul genre masculin, qui est le genre non marqué (il a en effet la capacité de représenter les éléments relevant de l'un et de l'autre genre), peut traduire la nature indifférenciée des titres, grades, dignités et fonctions. Les termes *chevalière*, *officière* (de tel ordre), *députée*, *sénatrice*, etc., ne doivent pas être employés» (vgl. www.academie-francaise.fr/actualites/feminisation.asp (Stand: 20.09.2007)).

France. Auf diese Weise stellt sie die Anliegen der Bevölkerung in den Vordergrund und insistiert auf einer gemeinschaftlich organisierten Politik.

Eine Analyse des Wahlspruchs in den Reden von Lyon und Paris-Charlety ergibt folgenden Befund. Mit *la France présidente* bezeichnet Royal die zukünftige Situation des Landes unter ihrer Führung, welche sie vielfach, wie auch im folgenden Beispiel, durch den Gebrauch des Futurs näher differenziert:

Je crois qu'on ne gouverne plus aujourd'hui des pays complexes sans écouter les citoyens et sans construire les choses avec eux. Et ce sera aussi ma façon demain de présider la France présidente (R.; Lyon: II, 42ff.).

Die Kandidatin bedient sich zudem in der Ausdrucksweise *présider la France présidente* einer Figura etymologica, d.h. sie verwendet stammverwandte Lexeme. Sie lenkt auf diese Weise noch mehr Aufmerksamkeit auf ihre feminisierte Bezeichnung *présidente*. Auch hier stellt die Politikerin die Solidarität zwischen ihr und den Bürgern in den Vordergrund. Das Lexem *la France* wurde in den Reden von Royal bereits als abstrakte Größe wahrgenommen. Bei der Anwendung des Slogans *la France présidente* entsteht zudem der Eindruck, dass die Präsidentschaftskandidatin durch die Bezeichnung *présidente* die abstrakte Größe *la France* ganz offenkundig als solche kultiviert.

Diese Ausführungen haben ergeben, dass *la France* in der politischen Rede von Ségolène Royal eine uneinheitliche Verwendung findet. Während einige Passagen anhand von *la France* den Ist-Zustand des Landes darlegen, umschreibt *la France* an anderer Stelle den Soll-Zustand, welchen die Kandidatin mit ihrem Programm anvisiert. Diesen Soll-Zustand legt die Rednerin überdies in der Verwendung ihres Wahlslogans *la France présidente* dar. Deutliche Personifizierungen von *la France* in anderen Passagen der Reden lassen dieses Lexem in seiner Verwendung zum Teil als fortgeschriebene Metapher erscheinen. Allerdings ist in den hier untersuchten Reden in Bezug auf *la France* kein gleichbleibender konnotativer Zusammenhang zwischen primärer und bildlicher Sinnesebene festzustellen.

3.3.1.2 *Justice* und *juste*

In beiden untersuchten Reden von Ségolène Royal fallen das Adjektiv *juste* und das Substantiv *justice* unmittelbar auf. Diese Auffälligkeit ergibt sich zum einen aus Royals häufiger Verwendung dieser Lexeme und zum anderen aus den vielen unterschiedlichen Kombinationen mit anderen Lexemen.

Die Gerechtigkeit – *la justice* – ist für Ségolène Royal ihr Wertemaßstab. Das bedeutet, dass für die Kandidatin *justice* als selbstverständlicher Wert in der Politik vorhanden sein muss. Die Politikerin verwendet das Lexem *justice* zunächst nicht, um ein hohes

Ziel zu umschreiben – vielmehr ist für sie die Herstellung von Gerechtigkeit die Basis für weitere Maßnahmen. So handelt es sich für Royal bei einer neuen Festlegung der Rentenauszahlungen lediglich um Gerechtigkeit:

[...] les petites retraites seront revalorisées. Non seulement ce n'est que justice, mais c'est aussi une question de dignité [...] (R.; Lyon: V, 51f.).

Auch die Konsequenzen aus den Unruhen im Mai 1968, die Gehaltserhöhungen, die Anerkennung von Gewerkschaften in den Unternehmen, die Modernisierung der Universitäten und auch das Recht auf Verhütung und Schwangerschaftsabbruch bewertet die Kandidatin als Gerechtigkeit: «[...] cela n'était que justice [...]» (R.; Charlety: XVII, 32f.). Indem die Rednerin die Errungenschaften von Mai '68 in der europäischen Nachkriegsgeschichte als *justice* darstellt, will sie ihren Gehalt nicht schmälern. Vielmehr möchte sie ihre Projekte mit dieser Gerechtigkeitsgrundlage ausstatten.

Royal verwendet das Lexem *justice* ganz im Sinne der Kardinaltugenden. Im ständigen Verweis auf Gerechtigkeit beleuchtet die Kandidatin beispielsweise ihre Arbeits- und Sozialpolitik.⁵⁸ In der Verwendung von *la justice* sucht sie zum einen mit ihrem hohen moralischen Anspruch zu beeindrucken. Den Zuhörer möchte sie zum anderen mit diesen tugendreichen Äußerungen so sehr erfüllen, dass Präzisierungen darüber, wie sie z.B. finanziell gesehen bestimmte Ungerechtigkeiten aufheben möchte, in den Hintergrund treten können.

Die Verwendung des Adjektivs *juste* verhilft der Rednerin in ähnlicher Weise, ihre Projekte unter die Vorsätze hoher moralischer Werte zu stellen. Im folgenden Beispiel unterstellt die Politikerin mit dem Komparativ *plus juste* zunächst einen ungenügenden Ist-Zustand auf europäischer und internationaler Ebene. Des Weiteren verspricht sie mit ihrer Wahl Verbesserungen in diesem Bereich:

La victoire de l'élection présidentielle n'est qu'une première étape vers une Europe plus juste mais aussi vers un équilibre mondial plus juste (R.; Lyon: VIII, 48ff.).

In dieser Argumentation führt schon allein ihre Wahl zur Staatspräsidentin zu einem gerechteren Europa – ein Zusammenhang, der nicht nachvollziehbar ist. Die Kandidatin fügt hinzu, dass ein Wahlsieg zudem ein *équilibre mondial plus juste* nach sich zöge. In Analogie zu ihrer ersten Aussage hinsichtlich Europas weitert die Kandidatin ihren moralischen Anspruch auf die globale Ebene aus. Diesmal jedoch visiert sie ein *équilibre mondial plus juste* an. Diese Aussage ist dadurch in ihrer Logik eingeschränkt, dass ein *équilibre* immer auf den Grundsätzen von Gerechtigkeit aufbaut. Ein ‚gerechteres Gleichgewicht‘ gibt es nicht bzw. hebt *plus juste* dieses *équilibre* genau

⁵⁸ Vgl. R.; Lyon: VII, 11f.; Charlety: XIII, 18f.

genommen wieder auf. Die Rednerin kann jedoch bei einer unmittelbaren Rezeption mit der Tatsache rechnen, dass der positiv bewertete Begriff *équilibre* in der Darstellung als *plus juste* gesteigert wahrgenommen wird. Die Inkohärenz in ihrer Äußerung wird nicht sofort deutlich, so dass die aussichtsreichen Versprechungen überwiegen können.

Das Lexem *juste* steht in mehreren Fällen mit den Substantiven *règle* bzw. *ordre*. Mit diesem Adjektiv verbindet Ségolène Royal direkt die Maxime der Chancengleichheit, für die ihre Partei traditionellerweise eintritt. In ihrer Rede von Lyon stellt sie dieses Bestreben hingegen als ihren persönlichen und vor allem als einen neuen Vorsatz dar: «Les uns ne vont pas sans les autres; voilà le nouvel ordre juste que je vous propose!» (R.; Charlety: XIII, 22). Im Übrigen ist für Royal eine Regel oder Ordnung dann gerecht, wenn sie von allen verstanden und angewendet wird: «[...] nous devons à nouveau apprendre à vivre ensemble grâce à des règles justes qui seront comprises par tous et appliquées par tous [...]» (R.; Lyon: III, 29ff.). Die Bewertung der Regeln als *justes* stellt in diesem Beispiel die Ausgangslage für eine allgemeine neue Form des Zusammenlebens. Wiederum verbergen sich hier hinter dem Wert bestimmenden Attribut *juste* die eigentlichen Merkmale der Regeln, welche die Politikerin aufstellen will. Die Bewertung *juste* gilt damit bei Royal weniger dem Substantiv, auf welches sich das Lexem bezieht als vielmehr der Darstellung ihres allgemeinen Wertemaßstabes. Dafür spricht auch, dass die Politikerin immer Substantive in den Zusammenhang mit *juste* stellt, die eine abstrakte Darstellung abgeben. *Europe*, *monde*, *règle* und *ordre* wurden bereits genannt. Ein weiteres Beispiel aus der Endpassage der Rede von Charlety kann dies ebenfalls bestätigen, zumal der Abstraktionsgrad von *la France* bereits Gegenstand der Analyse gewesen ist: «Le choix il est là. Il est clair. [...] c'est le choix d'une France plus juste et donc une France plus forte» (R.; Charlety: XIX, 44ff.). In den nachstehenden Beispielen wird mit dem Adjektiv *juste* zwar auch eine Bewertung abgegeben, allerdings wird *juste* hier weniger im Sinne von ‚gerecht‘ als vielmehr im Sinne von ‚richtig‘ gebraucht. Mit *juste autorité* ist im Folgenden die elterliche, polizeiliche und richterliche Autorität gemeint: «Voilà la juste autorité que nous construirons ensemble» (R.; Charlety: XVIII, 15). Die Kandidatin nutzt folglich das Bedeutungsspektrum des Lexems breit aus. Der Bewertungsablauf ist allerdings auch hier verkürzt. Die Bewertung eines Vorgangs oder Zustands als *juste* erfolgt als das Ergebnis einer Abwägung zwischen mehreren, d.h. auch falschen Möglichkeiten. Solche Abwägungen sind in den untersuchten Reden der Präsidentschaftskandidatin nicht vorzufinden. Dies verleitet zu der Annahme, dass für die Rednerin im Vordergrund steht, Werte zu äußern bzw. Bewertungen abzugeben. In den untersuchten

Reden ist nicht dargestellt, wie diese Bewertungen zustande kommen oder welche Aspekte explizit bewertet werden.

Die vorangegangenen Ausführungen haben aufgezeigt, dass es sich bei den Lexemen *justice* und *juste* um Schlüsselbegriffe in den beiden untersuchten Reden von Ségolène Royal handelt. *Justice* und *juste* tragen einerseits durch ihre häufige Verwendung zu einer von hohen Werten geprägten Rede der Kandidatin bei. Andererseits verbergen diese Moralbekenntnisse Royals Präzisionen in der Darlegung ihrer Reformvorhaben. Ferner ist die Voraussetzung, etwas als *juste* bzw. als *justice* zu bezeichnen, immer an die persönliche Wahrnehmung, das individuelle moralische Bewusstsein geknüpft. In den untersuchten Reden von Ségolène Royal tritt das Adjektiv unabhängig von vorher festgelegten Maßstäben auf. Infolgedessen bleiben Royals Bewertungen als *juste* vage, so dass der Rezipient zum Verständnis der Äußerungen sein persönliches Rechts- und Unrechtsempfinden geltend machen muss.

3.3.1.3 *Rassembleur und se rassembler*

Das transitive Verb *rassembler* und das reflexive Verb *se rassembler* durchziehen die beiden untersuchten Reden von Ségolène Royal.⁵⁹ Mit diesen Verben wird im politischen Bereich oftmals eine Spaltung vorausgesetzt.⁶⁰ Dies gilt in den Reden von Royal für das folgende Beispiel. Im Gebrauch von *se rassembler* schwingt hier die Notwendigkeit mit, dass sich die zersplitterte Linke zusammenfindet: «Je veux remercier aussi du fond du cœur tous les partenaires de la gauche et les écologistes qui se sont rassemblées dès dimanche soir» (R.; Lyon: III, 11ff.).⁶¹

Die Politikerin stellt hier einen Gemeinschaftsaspekt in den Vordergrund – *se rassembler* heißt hier, sich hinter sie als Kandidatin zu stellen. Indem Royal die Geschlossenheit ihrer Partei im Gebrauch des Verbs *se rassembler* hervortut, vermeidet sie die Präzisierung, dass sie diejenige ist, welche diese geschlossene Linke anführt. Es liegt damit die Vermutung nahe, dass sich der Gebrauch des transitiven Verbs *rassembler* in signifikanter Weise vom reflexiven Verb *se rassembler* unterscheidet. Dies soll im Folgenden genauer dargelegt werden.

Denquin konstatiert hinsichtlich des Lexems *rassembleur*: «L'entrée en scène du rassembleur doit donc en principe se traduire par une diminution du nombre des candidats» (Denquin 1997: 111). Ein *rassembleur* ist somit derjenige, der seine

⁵⁹ Dies gilt auch für das Substantiv *rassemblement*, dessen Verwendung in diesem Rahmen nicht zusätzlich berücksichtigt werden kann.

⁶⁰ Jean-Marie Denquin stellt dies in Bezug auf das Lexem *rassemblement* fest (vgl. Denquin 1997: 111).

⁶¹ Nach dem ersten Wahlgang äußern sich die Parteiführer der kleineren Parteien dazu, wem ihre Wähler im zweiten Wahlgang die Stimme geben sollen. In diesem Wahlkampf stellte sich die politische Linke geschlossen hinter Ségolène Royal.

Konkurrenten bei einer Wahl hinter sich gelassen hat. In der Rolle des *rassembleur* stellt sich Ségolène Royal nur in wenigen Passagen dar, wobei sie das Lexem *rassembleur* überhaupt nicht verwendet. Lediglich in zwei Fällen stellt sie sich in der Verwendung des transitiven Verbs *rassembler* als Repräsentantin und Führungsfigur ihres Lagers dar. In ihrer Rede im Stadion von Charlety stellt sich die Kandidatin in der Futur-Form *je rassemblerai* als diejenige in der Vordergrund, die die unterschiedlichen Bewegungen in gemeinsamen Reformen zusammenfassen wird: «Je rassemblerai toutes ces énergies d'où qu'elles viennent, car c'est comme cela que nous nous relèverons» (R.; Charlety: XVI, 51ff.). In dieser Aussage tritt die Kandidatin als selbstbewusste Führungsfigur auf. Möglicherweise spielt hierbei auch die Fortgeschrittenheit des Wahlkampfes eine Rolle.⁶² Zumindest äußert sich die Politikerin vier Tage vorher im *Meeting* von Lyon noch zurückhaltender: «Je crois pouvoir rassembler» (R.; Lyon: VI, 35). Blickt man im Übrigen auf den Kontext dieser Aussage, so wird deutlich, dass diese Passage der Rede sehr von dem Vorsatz Royals eines gemeinsamen Zusammenschlusses geprägt ist. Dieses Gemeinschaftsgefühl versucht die Kandidatin über das reflexive Verb *se rassembler* hervorzurufen. Die Pointe in diesem Absatz, der durch eine Vielzahl von aneinander gereihten Hypotaxen sehr verschachtelt ist, gestaltet sich folgendermaßen:

Je crois pouvoir rassembler et je demande à ceux qui pensent que l'on peut réformer la France sans brutalité, [...] à converger massivement pour se rassembler afin que la France puisse réaliser ce changement le 6 mai prochain (R.; Lyon: VI, 35ff.).

Während Royal sich zu Beginn des Absatzes noch als die vereinigende Kraft darstellt, handelt es sich am Ende des Absatzes um einen Zusammenschluss, der sich gemeinsam vollzieht. Im Übrigen realisiert nicht sie die Veränderung im Land, sondern das Kollektiv *la France*. Die Kandidatin wendet damit eindeutig die Aufmerksamkeit von sich ab. Im Mittelpunkt ihres Interesses stehen gemeinsame Prozesse zwischen ihr und ihren Anhängern. Diesen Eindruck verschafft die Rednerin über ihre häufige Verwendung des Lexems *se rassembler*, wobei sie dieses Verb fast ausschließlich in der ersten Person Plural benutzt. Folgendes Beispiel spricht für die vielen verschiedenen Passagen in den untersuchten Reden:

A ceux-là [...], je leur dis que je suis convaincue que nous devons nous rassembler dès lors que nous considérons que les valeurs de paix civile et d'harmonie sociale nous sont communes [...] (R.; Lyon: VI, 22ff.).

Ségolène Royal schließt sich hier mit in die Gemeinschaft ihrer potentiellen Wähler ein.⁶³ Insbesondere in der Verwendung des Verbs *se rassembler* bringt die Kandidatin also eines ihrer Hauptanliegen in ihrem Wahlkampf zum Ausdruck: Sie gibt in ihren

⁶² Bei der Rede von Charlety handelt es sich um die vorletzte Rede der Kandidatin im Wahlkampf 2007.

⁶³ Vgl. auch: R.; Lyon: II, 38; VI, 23.

Reden vor, dass zwischen ihr und ihren Anhängern keine hierarchischen Strukturen existieren. Dass *nous rassembler* konkret heißt, der Präsidentschaftskandidatin die Stimme zu geben, ist dabei nicht explizit ausgedrückt. Anhand der Verben *rassembler* und *se rassembler* ist demnach zu zeigen, dass die Kandidatin ein Demokratieverständnis öffentlich vertreten möchte, in dem sie selbst als Agierende in den Hintergrund tritt.

3.3.2 Affirmation und Negation

Die Reden von Royal sind nicht in spezifischer Weise durch eine Häufung von Negationen geprägt. Lediglich eine Passage in ihrer Rede von Charlety weist eine Auffälligkeit hinsichtlich ihrer Argumentationsführung anhand von Negationspartikeln auf. Im Blick auf Globalisierungsprozesse will die Politikerin durch ein dreifaches *je ne veux pas...* ihre Rollenzuschreibung für Frankreich auf dieser weltpolitischen Bühne verdeutlichen:

Je ne veux pas d'une France qui aurait la tentation de s'éloigner de la scène [...]. Je ne veux pas d'une France qui laisserait le monde éclater en morceaux [...]. Non je ne veux pas d'une France qui se résignerait à disparaître de l'histoire et je veux vous le dire, vous êtes ici les ambassadeurs d'une aspiration qui monte du pays tout entier. Vos lettres de créance sont celles d'un peuple qui veut se redresser, d'un peuple qui affirme que notre pays mérite d'autres formes de gouvernement et d'autres choix politiques! (R.; Charlety: XIII., 45ff.).

Mit dem *Non* in dieser Passage beharrt die Rednerin zudem auf ihrer Position, ein passives Frankreich verhindern zu wollen. Durch das dreimal wiederkehrende *je ne veux pas* stellt Royal ihre klare Ablehnung gegenüber misslichen Situationen des Landes in den Vordergrund. Beim Rezipienten erwirkt diese Deutlichkeit eine Erwartungshaltung. Er rechnet nun mit einer Aussage Royals darüber, wie sie Frankreich stattdessen im weltpolitischen Kontext gestalten will. In dieser Passage jedoch folgt auf die dreifache Äußerung über das, was die Politikerin verhindern möchte, keine klare Willensbekundung durch ein *je veux...* darüber, welche Rolle sie Frankreich in der Welt zuschreibt. Im Gegenzug lobt die Rednerin, eingeleitet durch *je veux vous le dire*, den Fortschrittsglauben ihrer Sympathisanten. Royal misst dabei dem *dire*, welches ihre Anerkennung gegenüber der Zuhörerschaft eröffnet, mehr Aufmerksamkeit bei, als einer konkreten Zukunftsvision für Frankreich. Der Rezipient vermisst demzufolge genaue Auskünfte über ihr *faire*, ihre Beteiligung an der Neugestaltung Frankreichs.⁶⁴

Die Affirmation durch das Partikel *oui* nimmt dahingegen in den untersuchten Reden von Ségolène Royal eine zentrale Stellung ein. Die Kandidatin verwendet das Partikel *oui* dabei durchgängig nach einem Muster. *Oui* nimmt die Funktion eines

⁶⁴ Die Analyse orientiert sich an dieser Stelle an Bourdieus Verständnis von Politik. Politische Prozesse sind laut Bourdieu determiniert von einer Korrelation zwischen *dire* und *faire*. Vgl. 2.1.

Antwortpartikels ein und steht, wie die folgenden Beispiele belegen, immer zu Beginn eines Satzes. In Bezug auf Probleme der Jugendarbeitslosigkeit hebt Royal hervor: «Oui, je les créerai ces 500.000 emplois pour projeter les jeunes dans la vie professionnelle [...]» (R.; Charlety: XV, 14f.). Auf arbeitsmarkt- und sozialpolitischer Ebene bestätigt die Politikerin: «Oui, la revalorisation du SMIC, 980 € nets par mois, est une nécessité, oui la revalorisation des bas salaires est une nécessité» (R.; Lyon V, 10f.). Die Rednerin setzt das *oui* als Konsequenz auf ihre *Partnerhypothese* ein: Sie geht davon aus, dass ihr Gegenüber die Erhöhung des *SMIC* und der Niedriglöhne fordert sowie die Jugendarbeitslosigkeit bekämpft wissen will. Die obigen Ausrufe sind demzufolge direkte Antworten auf die angenommenen Forderungen der potentiellen Wähler.

Die Häufung solcher Wendungen in den untersuchten Wahlkampfreden der Präsidentschaftskandidatin vermittelt den Eindruck, als inszeniere Royal in jenen Passagen einen Dialog innerhalb ihres Monologes.⁶⁵ Das Gegenüber in dieser Kommunikationssituation bleibt, von Regungen im Publikum abgesehen, faktisch stumm. Die Affirmationen, eingeleitet durch *oui*, enthalten hingegen hypothetische Angaben zur Forderung der Rezipienten. Gleichzeitig bestätigt Royal diese Bedürfnisse und kündigt überdies Konsequenzen an. Man kann daher davon ausgehen, dass Royal die monologische Struktur stückweit verlässt, indem sie eine Antwort abgibt. Die nachstehende Passage liefert hierfür ein weiteres aussagekräftiges Beispiel. Die Politikerin benennt einige ihrer verschiedenen Partner: die Kandidaten und Wähler der ihr nah stehenden Parteien.⁶⁶ Bezogen auf diese Gruppierungen äußert sie konkret ihre *Partnerhypothesen*:

Oui, j'ai entendu les candidats de la gauche antilibérale. Oui, la vie vaut mieux que les profits! Oui, j'ai entendu l'idéal des alter mondialistes; oui un autre monde est possible. Oui, j'ai entendu le message des électeurs du centre et de tous les républicains de progrès et je leur dis: rien ne se fera sans le goût de la démocratie [...] (R.; Charlety: XVI, 53ff.).

Der Adressatenkreis ist an dieser Stelle ausgeweitet. Die Kandidatin möchte in dieser Passage eindeutig ihr breites Interesse an verschiedenen Sympathisanten bekunden, so dass sie in diesem Abschnitt gleich mehrere Gruppierungen innerhalb ihres simulierten Dialogs erfasst.

Im Folgenden greift die Politikerin auf das Affirmationspartikel *si* zurück. *Si* hat hier nicht nur bestätigenden Charakter, sondern leitet eine Replik ein: «Et moi je veux dire ici ce soir à Lyon: si, la politique peut et doit encore beaucoup» (R.; Lyon: III, 4f.).

⁶⁵ Vgl. auch: R.; Lyon: VII, 24; VII, 44; X, 34 und R.; Charlety: XII, 22; XVI, 18; XVI, 53ff.; XVIII, 33; XIX, 40.

⁶⁶ Bei der politischen Linken handelt es sich um die Parteien *LCR*, *Lutte Ouvrière*, den *PCF*. Mit *centre* meint Royal die von François Bayrou angeführte *UDF*.

Ségolène Royal baut in dieser Äußerung deutlich die Gefühlsregungen ihrer Rezipienten, hier Misstrauen und Enttäuschung, in ihre Rede ein. Sie, Ségolène Royal, verkörpert in dieser affirmativen Haltung zugleich den Optimismus, der ihrem Gegenüber noch fehlt. Welche Politik allerdings, was genau erreichen kann, bleibt hier offen.

Insgesamt ist deutlich geworden, dass die Affirmationspartikel *oui* und *si* Royal dazu verhelfen, ein bestimmtes Bild von sich zu entwerfen: Sie steht als Politikerin Rede und Antwort. Während das Beispiel zu Beginn dieses Teilkapitels gezeigt hat, dass die Kandidatin Negationspartikel nicht zur Hervorhebung ihres Willens nach dem Muster *je ne veux pas..., je veux...* einsetzt, wurde zuletzt herausgestellt, dass die Politikerin ihre Willensbekundungen und Vorhaben mit dem Affirmationspartikel *oui* einleitet. Ségolène Royal vermittelt auf diese Weise den Eindruck, als motiviere erst eine dialogische Verbindung zwischen ihr und dem Rezipienten – die gemeinsame Wahrnehmung – Auskünfte über ihr Programm.

3.3.3 Pronominale Referenzen

Ségolène Royals Reden sind in auffälliger Weise von dem Personalpronomen *nous* gekennzeichnet. Reformprojekte stellt die Politikerin nicht primär als ihre Ziele in den Vordergrund. Vielmehr erscheint ihr Programm durch die Verwendung des *nous* im Zusammenhang mit dem Futur in gemeinschaftlicher Führung mit ihrem Team:

Et je le dis ici: nous relancerons la croissance économique parce que nous réconcilierons les intérêts des entreprises et les intérêts des salariés. [...]. Nous le ferons et je le ferai en modernisant le dialogue social [...] (R.; Lyon: IV, 21ff.).

In dieser Darstellung wird deutlich, dass die Kandidatin nicht vorrangig als Einzelperson wirken möchte. Sie zieht es vor, sich mit *je* in ein Verhältnis zu *nous* zu stellen. Royal versteht sich demzufolge als Repräsentantin und d.h. als Wortführerin einer Gruppe. Sie stellt die Programmpunkte im Namen ihres Lagers vor, was sie eingangs durch *Et je le dis ici* klarstellt und auch im Folgenden hervorhebt:

Et je pourrai vous dire, parce que nous serons forts sur nos racines et sur nos valeurs républicaines et de progrès, alors je pourrai dire au peuple de France: tournons-nous sans crainte vers l'Europe [...] (R.; Lyon: VIII, 41ff.).

Während sich im ersten Beispiel hinter *nous* in erster Linie das Team der Kandidatin verbirgt, erfasst Royal hier mit *tournons-nous* außerdem ihren Rezipienten. Der Adressat ist demzufolge durch *nous* in das gemeinschaftliche Handeln eingeschlossen und trägt auch Mitverantwortung, wenn ein Projekt mißlingt. Passivität beispielsweise gegenüber dem afrikanischen Kontinent zieht nach Royals Aussagen eine Regression im eigenen Land nach sich: «[...] sans tout cela, alors c'est nous-mêmes qui reculerons, c'est nous-mêmes qui nous effondrerons» (R.; Lyon: VIII, 52f.). Royals häufige

Verwendung des *nous* ist damit in einem Zusammenhang mit den Erkenntnissen bezüglich der Verben *rassembler* und *se rassembler* zu sehen: Die Kandidatin will sich als vereinigende Kraft verstanden wissen. Aus diesem Grunde fasst sie sowohl ihr Lager als auch ihre Anhänger mit *nous* zusammen.

In Royals Gebrauch von *nous* äußert sich der scheinbare Widerspruch, den Bourdieu in Bezug auf Machtverhältnisse beschreibt (vgl. Bourdieu 2001: 157). Durch das *nous* stellt sich die Kandidatin als Repräsentantin einer Gruppe dar, welche erst durch die Repräsentantin zu dieser Gruppe wird. Die Kandidatin unterstreicht folglich in der Verwendung des Personalpronomens *nous* die Legitimation, die sie durch ihre Anhänger erhält. Gleichzeitig hält sie durch diese pronominale Referenz ihren Machtanteil so gering wie möglich.

Möglicherweise vermeidet die Politikerin zudem den Gebrauch des *on* weitgehend, da zumindest die Verwendung von *on* als gleichbedeutend für *nous* eher der Mündlichkeit als der Schriftlichkeit zuzuweisen ist. Sie weicht auf diese Weise einem umgangssprachlichen Register in ihren Reden aus.

3.3.4 Verfahren zur Reduktion von Komplexität

Ségolène Royals vorliegenden Reden sind in Teilen weniger von Reduktionsverfahren als vielmehr von Verfahren zur Steigerung von Komplexität geprägt. Dieses Merkmal manifestiert sich vor allem auf stilistischer Ebene, so dass der Blick auf typische syntaktische Strukturen der Kandidatin gerichtet wird.

Ein Charakteristikum in den untersuchten Reden der Politikerin ist ihr vermehrter Rückgriff auf den Nominalstil. Royal gebraucht in einzelnen Abschnitten eine Vielzahl von abstrakten Substantiven, welche sie wie im Folgenden in einer Aufzählung aneinander reiht:

Le monde, nous savons ce qu'il en est: la mondialisation, les échanges, les influences croisées et fertilisantes mais aussi le tohu-bohu, l'iniquité, le malheur, les crimes de masse et les guerres (R.; Charlety: XIII, 39ff.).

An anderer Stelle stellt sie die abstrakten Substantive mit Genitivattributen und deren mehrfacher Subordinierung zusammen:

La France ne se laissera pas abuser par des choix qui même parés des plumes de la rupture ou des ravages de la nouveauté, sont marqués du sceau de l'échec et de l'amnésie des bilans (R.; Charlety: XIII, 51ff.).

Unabhängig vom unterschiedlichen syntaktischen Aufbau dieser beiden Beispiele, schafft die Häufung der abstrakten Substantive wenig gefügte Übergänge, was das Verständnis erschwert. Der Abstraktionsgrad der einzelnen Substantive führt allerdings bei einer unmittelbaren Rezeption zu einer Unbestimmtheit und Vagheit der Aussage, so dass paradoxerweise auch vereinfachendes bzw. generalisierendes Potential in der

Verwendung des Nominalstils liegt. Der Nominalstil erscheint bei Royal als Verfahren zur Steigerung und Reduktion von Komplexität.

Die Beobachtungen bezüglich einer Steigerung von Komplexität lassen sich bei einem umfassenderen Blick auf syntaktische Kategorien in den vorliegenden Reden Royals erhärten. Ohne an dieser Stelle auf spezifische Methoden der Satzanalyse zurückzugreifen, sind einige Merkmale für diese Rednerin als typisch hervorzuheben. Die Politikerin bildet insgesamt sehr lange Sätze, welche zudem eine komplexe, vielfach hypotaktische Struktur aufweisen.⁶⁷ Die Komplexität auf syntaktischer Ebene ist zum Teil durch mangelnde Kohäsion verstärkt. Auf pragmatisch-semantischer Ebene steigert eine mangelnde satzinterne Kohärenz die Komplexität. Die folgende Passage steht exemplarisch für dieses Charakteristikum in den vorliegenden Reden Royals. Inhaltlich ist dieser Abschnitt einerseits Royals Würdigungen bezüglich der Errungenschaften von Mai '68 und andererseits ihrer Kritik an der Einstellung Sarkozys gegenüber diesem historischen Ereignis zuzuordnen:

Voilà ce que le pouvoir en place aurait dû donner et d'une certaine façon, c'est aujourd'hui, je le sens, je l'ai senti pendant ces dix-huit mois, ces longs mois de campagne électorale, d'une certaine façon, je le sens, il y a dans la France d'aujourd'hui une même forme de colère qui gronde, des frustrations, des incompréhensions, des millions de personnes qui ont le sentiment de ne compter pour rien et il est temps, il est plus que temps et notamment dans les quartiers délaissés où rien n'a été résolu, il est temps... il est plus que temps de réformer rapidement, sans brutaliser, avec intelligence, dans le dialogue; et ce modèle-là, je suis la seule à vous le proposer (R.; Charlety: XVII, 35ff.).

Das einleitende Präsentativ *voilà* übernimmt die Funktion eines Gliederungssignals.⁶⁸ Zum einen kündigt es die folgende Aussage an und zum anderen schließt *voilà* die vorangegangene Passage ab. *Voilà* in Zusammenstellung mit einer Nominalgruppe bzw. anderen Ergänzungen, wie hier einem indirekten Fragesatz, hat zusammenfassenden Charakter und eignet sich für kurze, prägnante Aussagen. Die Verwendung dieses Präsentativs kann daher eindeutig als Komplexität reduzierendes Verfahren gewertet werden. Umso befremdlicher ist im obigen Beispiel der anschließende ‚Wortschwall‘ der Spitzenkandidatin. Die Komplexität dieser Passage ist auf fehlende Hinweise zur Verknüpfung der Textteile zurückzuführen. Zwar bedient sich die Kandidatin gerade referenzidentischer Wiederholungen wie *d'une certaine façon* und *il est temps, il est plus que temps*, jedoch tragen diese Rekurrenzen nicht zur Kohärenz des Abschnitts bei. Im Gegenteil: die Referenz der adverbialen Bestimmung *d'une certaine façon* und auch des Einschubs *c'est aujourd'hui* bleibt unklar. Des Weiteren erschweren die zahlreichen

⁶⁷ Es ist darauf hinzuweisen, dass sich die Satzlänge in der mündlich vorgetragenen politischen Rede nur zweitrangig nach grammatischen Kategorien bemessen lässt. Maßgebend sind vielmehr intonatorische Merkmale in der konkreten Sprechsituation.

⁶⁸ Einen systematischen Überblick über Gliederungssignale im gesprochenen Französisch liefert Elisabeth Gülich (vgl. Gülich 1970).

Relativsätze⁶⁹ innerhalb der Aufzählungen das Verständnis dieser Passage. Mit den adverbialen Begleitern⁷⁰ des Verbs in der Infinitivform *réformer*, stellt die Politikerin zwar in Aussicht, wie und auch wie nicht, sie sich ‚das Reformieren‘ vorstellt. Aus dem Gesamtzusammenhang wird allerdings nicht ersichtlich, was die Präsidentschaftskandidatin reformieren möchte. Vor diesem Hintergrund ist ihre Pointe, *et ce modèle-là, je suis la seule à vous le proposer*, eine leere Versprechung. Die Unebenheiten im vorangegangenen Abschnitt verstärken eher das Unverständnis des Rezipienten, als dass für ihn eine schlüssige Fügung in ein *modèle* zu erkennen wäre. Auch im Folgenden ist ein syntaktisch unvollständiger Aufbau zu vermerken, wodurch dem Rezipienten das Verständnis erschwert wird. Überdies ist die Argumentationsführung Royals an dieser Stelle dadurch gekennzeichnet, dass den syntaktischen Unebenheiten ein logischer Fehlschluss hinzugefügt ist:

Et je veux aussi que pour les salariés de plus de 50 ans, qui sont durement frappés par le chômage, et là aussi c'est un drame dans notre pays, combien de talents gaspillés...
Combien de salariés laissés sur le carreau... (R.; Lyon: V, 18f.).

Auf syntaktischer Ebene ergibt sich eine Unvollständigkeit, da die Hypotaxe einleitende Konstruktion *je veux aussi que...* durch den Relativsatz unterbrochen und anschließend nicht weitergeführt ist. Als logischer Fehlschluss bzw. Paralogismus⁷¹ ist die Differenzierung der *salariés* im Relativsatz als *durement frappés par le chômage* zu bezeichnen. Ein *salarié* zeichnet sich dadurch aus, dass er in einem Arbeitsverhältnis steht und dementsprechend auch entlohnt wird. Unter dieser Voraussetzung kann gerade ein *salarié* nicht von Arbeitslosigkeit betroffen sein, zumindest wäre er dann kein *salarié* mehr. Es handelt sich hiermit um eine gravierende Ungenauigkeit.

Der obige Befund hinsichtlich einer gesteigerten Komplexität auf syntaktischer und pragmatisch-semantischer Ebene lässt mehrere Schlüsse zu. Die Ungereimtheiten können auf eine ungenügende Vorbereitung der Reden sowie auf ein mangelndes Talent der Politikerin beim öffentlichen Sprechen zurückgeführt werden. Beim logischen Fehlschluss im zuletzt angeführten Beispiel kann es sich um ein Versehen der Rednerin handeln. Ein solcher Erklärungsansatz ist zwar naheliegend, aber schwer mit dem Anspruch an Professionalität innerhalb eines Wahlkampfes zu vereinbaren. Ein Anwärter auf das Präsidentenamt hat professionelle Berater, Redenschreiber und Supervisoren. Diese betreuen den Politiker und sorgen dafür, dass so wenig wie

⁶⁹ «qui gronde» (R.; Charlety: XVII, 38), «qui ont le sentiment de ne compter pour rien» (R.; Charlety: XVII, 39f.), «où rien n'a été résolu» (R.; Charlety: XVII, 41).

⁷⁰ «rapidement, sans brutaliser, avec intelligence, dans le dialogue» (R.; Charlety: XVII, 42).

⁷¹ Ruth Amossy beschreibt den Paralogismus als festen Bestandteil argumentativer Sprachakte. Sie definiert einen Paralogismus folgendermaßen: «[...] le paralogisme est un argument logiquement défectueux qui se donne pour valide, c'est-à-dire qui paraît valide dans la communication et possède de ce fait un pouvoir de persuasion» (Amossy ²2006: 138).

möglich dem Zufall überlassen bleibt. Die Dominanz der oben erarbeiteten Merkmale in den Reden Ségolène Royals verleitet demnach eher zu folgender Vermutung: Die Komplexität und d.h. auch die Unebenheiten in gewissen Passagen der Reden sind intendiert und beruhen auf einer Strategie. Ausgehend von dieser Annahme, liegt es nahe, dass die Rednerin im Rezipienten gerade kein Verständnis und keine Klarsicht provozieren möchte. Nur ein erneuter Blick auf die oben zitierten Passagen kann diesbezüglich triftige Erklärungen liefern.

In beiden Beispielen beklagt die Rednerin Unannehmlichkeiten in ihrem Land - soziale Missstände einerseits und das verbreitete Gefühl der Frustration und Vernachlässigung andererseits. Durch Darstellungen wie *durement frappés, un drame, gaspillés, laissés sur le carreau* im einen Beispiel und *colère qui gronde, des frustrations, des incompréhensions, compter pour rien, les quartiers délaissés où rien n'a été résolu* im anderen Beispiel kreiert die Kandidatin eine negative, düstere Atmosphäre. Diese Grundstimmung steigert die Rednerin zusätzlich mit ihrem eigenen Zustand der Erschütterung. Ihrer persönlichen Betroffenheit gibt Royal im ersten Beispiel durch die dreimalige Gefühlsäußerung *je le sens* bzw. *je l'ai senti* Raum. Ihre Ergriffenheit und ihren Eifer überträgt die Politikerin auf die syntaktische Struktur dieser Abschnitte. Die Wirrungen innerhalb ihrer Aussagen sollen ihre Gefühlslage unter Beweis stellen. Ihre Argumentation hat daher keinesfalls zum Ziel, ihrem Rezipienten verständliche Handlungsmuster zu präsentieren. Im Gegenteil: Verständlichkeit evoziert im Rezipienten kognitive Prozesse und hemmt emotionale Regungen. Der Zuhörer soll jedoch ganz und gar im Einfluss einer gefühlsgeladenen Rede stehen und eine Rednerin zum Gegenüber haben, die den Missständen in ihrem Land trotzt.⁷² Dass ein *salarie* nicht gleichzeitig arbeitslos sein kann, ist vor diesem Hintergrund unwichtig. Dieser Lapsus trägt möglicherweise sogar dazu bei, dass sich der eifrige Zustand der Politikerin auf den Zuhörer in seiner unmittelbaren Rezeption überträgt. Die Intention der Kandidatin in der komplexen Redeweise liegt folglich darin, emotionale Reaktionen im Rezipienten auszulösen. Die Unstrukturiertheit ihrer Rede zielt mehr auf Gefühlsregungen und Unverständnis beim Rezipienten sowie auf Undurchsichtigkeit und Vagheit ihrer Vorhaben als auf Transparenz und Informativität.

Auffällig ist ferner, dass Ségolène Royal jene undurchsichtigen Passagen vielfach mit kurzen, prägnanten Formulierungen abschließt. Die Kandidatin simuliert folglich in komplizierten Satzkonstruktionen eine emotionale Beschäftigung mit schwierigen Sachverhalten, die sich bei näherem Hinsehen als haltlos herausstellt. Klar und

⁷² Die Korpusanalyse unter dem Aspekt ‚Emotionen im Kontext von Macht‘ im Anschluss liefert diesbezüglich eine umfassendere Auseinandersetzung. Siehe: 3.3.6.

verständlich bleiben demzufolge nur ihre vereinfachten, angeschlossenen Zusicherungen nach dem Muster: «Voilà ce que je vous propose. Voilà ce que nous allons faire. Voilà comment nous allons réussir» (R.; Lyon: VIII, 13f.). Die Politikerin spielt also mit dem Unverständnis ihres Zuhörers, um vor diesem Hintergrund ihre plakativen, verständlichen Wahlkampfparolen zu platzieren.

Die vorangegangene Analyse konnte ein Paradox aufzeigen: Ségolène Royal verwendet in Teilen Komplexität steigernde sprachliche Verfahren, wodurch sie diese Passagen auf der Bedeutungsebene reduziert. Die Verfahren geben ihr einerseits Raum für Gefühlsausbrüche und fördern andererseits die Unbestimmtheit ihrer Aussagen – eine Strategie, welche Operationsspielräume begünstigt. So widersprüchlich es auch klingt: Die Komplexität steigernden Verfahren wirken in den vorliegenden Reden der Kandidatin als Techniken zur Reduktion von Komplexität.

3.3.5 Ironie

In Ségolène Royals Wahlkampfreden von Lyon und Paris-Charlery sind drei Beispiele in ihrem Umgang mit dem politischen Gegner, Nicolas Sarkozy, besonders aussagekräftig. Im Hinblick auf den Wunsch, als französischer Staatspräsident dem Land zu dienen, bedient sich Royal einer Anspielung, um ihren Gegner in dieser Frage darzustellen: «Pour le candidat Nicolas Sarkozy, on l’a compris, il y pense, nous dit-il, depuis qu’il est tout petit» (R.; Lyon: VI, 48f.). Das Adverbialpronomen *y* bezieht sich hier auf den Wunsch, das Präsidentenamt zu bekleiden. Ganz im Sinne des Verständnisses von *Ironie comme mention* stützt die Politikerin ihre Aussage auf eine öffentlich verkündete Äußerung des Kontrahenten. Dies stellt Royal durch *nous dit-il* klar. Vor diesem Hintergrund disqualifiziert sie die Auskunft Sarkozys, er denke an das Präsidentenamt *depuis qu’il est tout petit*. Alle Beteiligten sind sich darüber im Klaren, dass der Kandidat im Kleinkindalter nicht an das Präsidentenamt gedacht haben kann. Mit *on l’a compris* unterstreicht die Rednerin überdies nicht das allseitige Verständnis, sondern vielmehr den Überdruß, welchen diese mehrmalige öffentliche Erklärung Sarkozys hervorruft.

In den beiden nachstehenden Beispielen stützt Ségolène Royal ihre ironische Darstellung von Nicolas Sarkozy nicht auf eine seiner Äußerungen, also nicht explizit auf ein Zitat des Konkurrenten, sondern auf sein Verhalten. Ihrer Einschätzung nach stellt sich ihr Kontrahent bei Fernsehauftritten vielfach als Opfer persönlicher Angriffe dar. Auch sie bliebe, so Royal, von diesen Angriffen nicht verschont: «[...] mais je ne me pose pas tous les quatre matins, comme le fait le candidat de l’UMP à la télévision, en victime. Pauvre victime!» (R.; Lyon: X, 51ff.). Die Ironie liegt hier in der Äußerung

Pauvre victime. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Politikerin ihrem Gegner gegenüber Mitleid entgegenbringt.⁷³ Es liegt ferner ein syntaktisch unvollständiger Exklamativsatz vor, wodurch die Abschätzigkeit innerhalb der Bemerkung verstärkt ist. Die folgende Passage liefert ein Beispiel dafür, dass Ironie von den Interaktionsbedingungen zwischen Sender und Empfänger, d.h. insbesondere von den *Partnerhypothesen* des Senders, abhängig ist. Royal muss in diesem Teil ihrer Rede davon ausgehen, dass ihr Rezipient das Auftreten von Nicolas Sarkozy im *Palais Omnisport de Bercy* zwei Tage vor ihrer Wahlkampfveranstaltung zumindest annähernd verfolgt hat. Der Spitzenkandidat hatte die Unruhen und Entwicklungen im Rahmen von Mai '68 angeprangert und sich selbst als derjenige präsentiert, der diesem Mythos ein Ende bereiten würde.⁷⁴ Im Folgenden spielt Royal auf diese Passage in Sarkozys Rede von Paris-Bercy an sowie auf einen Marsch konservativer Gegner der Unruhen auf den *Champs-Élysées*, durch welchen die Aufstände 1968 beendet wurden (vgl. Kimmel/Uterwedde 2005: 70f.). Sie setzt hier folglich einen gewissen Bildungsstand bei ihren Zuhörern voraus:

[...] il veut sans doute redéfiler sur les Champs-Élysées, mais le Palais Omnisport de Bercy, ce n'est pas la remontée des Champs-Élysées. [...]. Et Monsieur Sarkozy, ce n'est pas le Général de Gaulle (R.; Charlety: XVII, 50ff.).

Die ironische Bemerkung besteht hier insbesondere in der Aussage *il veut sans doute redéfiler sur les Champs-Élysées*, wobei sowohl der Rednerin als auch ihren Rezipienten klar ist, dass Sarkozy ein solches Defilee in Wirklichkeit nicht vor hat.⁷⁵ In der Verwendung des Modaladverbs *sans doute* setzt Royal ihre Aussage absolut, womit sie den ironischen Gehalt ihrer Äußerung verstärkt. Die Besonderheit in der Anwendung von Ironie liegt in dieser Passage darin, dass die Politikerin die eigens inszenierte ironische Darstellung dazu benutzt, derselben im Anschluss zu widersprechen: Monsieur Sarkozy ist nicht der *Général de Gaulle* und kann nicht wie dieser die Champs-Élysées entlang schreiten. Die ironische Äußerung zielt also deutlich darauf ab, den Konkurrenten zunächst auf ironische Weise in einer Hybris darzustellen, um ihn daraufhin ins Banale ziehen zu können.

Die oben angeführten Passagen liefern Beispiele für das Phänomen der Ironie *comme mention*, wobei einschränkend zu vermerken ist, dass sich das Kriterium der *mention* bei Ségolène Royal nicht nur auf Zitate des Kontrahenten, sondern auch auf Sarkozys

⁷³ Auffällig ist überdies, dass Royal ihren Gegner innerhalb dieser Äußerung nicht beim Namen nennt, sondern ihn als *candidat de l'UMP* ausweist. Auf diese Weise baut sie Distanz zu ihrem Kontrahenten auf, so dass die Kritik vermeintlich unpersönlicher erscheint.

⁷⁴ Vgl. S.; Bercy: XLIXf.

⁷⁵ Die Politikerin nimmt hier die mehrmalige öffentlichen Aussage Sarkozys, de Gaulle sei sein großes Vorbild, zum Anlass für ihre Anspielung. Vgl. S.; 16.04.07: LX, 16ff.

Verhalten in der Öffentlichkeit bezieht. Die Präsidentschaftskandidatin behilft sich ironischer Anspielungen, um ihren Konkurrenten zu disqualifizieren. In Bezug auf alle drei Beispiele ist hervorzuheben, dass die Rednerin dem Gegner Lächerlichkeit unterstellt. Bemerkenswerterweise bezieht Royal diese Lächerlichkeit einerseits auf die Vermessenheit und Hybris des Kandidaten und andererseits auf seine Selbstwahrnehmung als würdeloses Opfer. Sie lastet ihrem Gegner folglich Allüren an, die von seiner Positionierung als degradiertes Opfer bis hin zum selbstüberschätzten politischen Akteur reichen. Bei ihrem Zuhörer löst diese polarisierende, ironisierte Darstellung Amüsement aus.

3.3.6 Emotionen

In Teilkapitel 3.3.4 wurden Royals Verfahren zur Reduktion von Komplexität zum Teil auf die Herausforderung von Gefühlsregungen im Rezipienten zurückgeführt. Eine breiter angelegte Untersuchung bezüglich der Einbindung von Emotionen in den vorliegenden Reden ergibt dennoch, dass die Kandidatin in keinem ausgeprägten Maße auf dieses Überzeugungsmittel zurückgreift. Anrührende Zustandsbeschreibungen im Sinne einer *pathémisation* sowie persönliche Gefühlsäußerungen der Rednerin sind nur vereinzelt vorzufinden.

Die vorliegenden Reden liefern lediglich zwei Beispiele, in denen die Kandidatin auf die Anrührung und Empathie ihrer Zuhörer anhand der Darstellung verzweifelter Menschen setzt. Das Leid von Arbeitslosigkeit illustriert Royal am Beispiel eines Mannes, der aus Rücksicht auf die Gefühle seines Sohnes einen Arbeitsalltag vortäuscht:

Et puis il y en a qui font semblant de se lever comme ce père de famille [...], qui est au RMI mais pour que son fils n'ait pas honte, il fait semblant le matin de se lever et de prendre les transports en commun pour faire croire qu'il a un travail. Et moi je veux une France qui donne du travail à tous et à chacun (R.; Charley: XIV, 31ff.).

Die Politikerin schließt von diesem einen arbeitslosen Vater auf mehrere Leute, die morgens so tun, als gingen sie zur Arbeit. Ihre Argumentationslinie ist hier dadurch geschwächt, dass sie einerseits Mitleid im Rezipienten im Hinblick auf ein Einzelschicksal wecken möchte, andererseits aber die Angewohnheit dieses Vaters verallgemeinert. Um die Geschichte im Rezipienten nachhaltig wirken zu lassen, hätte die Rednerin das Einzelschicksal möglicherweise detaillierter und damit schamloser ausgestalten können. Stattdessen gibt sie ihrem utopischen Wunsch hinsichtlich *la France* Raum, die allen und jedem Arbeit gibt.⁷⁶

⁷⁶ Erneut stellt Royal nicht sich selbst als mögliche Führungsfigur in den Vordergrund, sondern *la France*. Vgl. 3.3.1.1.

Auch im Folgenden orientiert sich die Rednerin nicht an einem Einzelschicksal, sondern verallgemeinert die Notsituation von Frauen, indem sie von Millionen einsamer Frauen ausgeht:

Je pense en particulier à ces millions de femmes seules. [...] ces femmes seules qui élèvent courageusement leurs enfants [...], ces femmes seules, abandonnées par leur mari [...], ces femmes âgées, seules, qui se demandent si elles vont pouvoir encore accéder à la santé avec les projets de déremboursement de soins qui ne sont pas les miens (R.; Charlety: XIX, 4ff.).

Das Adjektiv *seule* wird zur Leitvokabel der Passage. Durch diese wiederholende Verwendung insistiert Royal auf dem Bedürfnis der Frauen, dass sich jemand ihrer annimmt. Pointe der Ausführung ist, dass die Politikerin diese Rolle übernehmen wird. Die Kandidatin wirkt in ihrer Darstellung verschiedener misslicher Zustände von Frauen insbesondere auf Frauen unter ihren Rezipienten ein. Sie fühlen sich von diesen Beschreibungen angesprochen oder können sich zumindest in solche Schicksale hineinversetzen.

In der Wahlkampfrede von Paris-Charlety stimmt die Kandidatin ihre Zuhörer durch einen gefühlsgeladenen Passus ein. Royal thematisiert im Folgenden ihre eigene Lebensgeschichte und richtet die Frage an ihr Publikum, wie es zum gemeinsamen Zusammentreffen an jenem Abend im Stadion von Charlety gekommen ist:

[...] comment se fait-il qu'une petite fille de Lorraine née à Dakar d'un père militaire, grandi dans un village des Vosges, quatrième d'une famille de huit enfants, qui a eu le bonheur de suivre une réussite scolaire, comment se fait-il que je me trouve là ce soir devant vous? (R.; Charlety: XII, 17ff).

Zunächst verbirgt die Kandidatin ihre eigene Person hinter der unpersönlichen Darstellung einer *petite fille*, die unscheinbar mit acht Geschwistern in einem abgelegenen Dorf aufwächst. Royal setzt in dieser Passage ein Vorwissen ihrer Zuhörer in Bezug auf ihre Biographie voraus: Der Rezipient verknüpft die anrührende Darstellung eines unbescholtenen kleinen Mädchens unmittelbar mit der arrivierten Politikerin Ségolène Royal. Sie setzt sich hier nicht als rücksichtslosen, durchstartende Aufsteigerin in Szene, sondern gesteht Höhen und Tiefen in ihrer Karriere ein: «[...] parfois j'ai trébuché mais avec vous je me suis relevée» (R.; Charlety: XII, 22). In Anbetracht ihrer Frage an ihre Zuhörer, wie das Treffen im Stadion von Charlety zustande gekommen ist, liefern diese Eingeständnisse der Schwäche und Unbedarftheit noch keine Erklärung. Im Gegenteil: Royal bewirkt eher eine Verwunderung des Rezipienten. Dieser rechnet im politischen Kontext mit einer selbstgerechten und überheblichen Selbstwahrnehmung des politischen Akteurs. Ségolène Royal allerdings stellt sich als gleichgestelltes Gegenüber dar, als eine unter ihren Adressaten, mit Stärken und Schwächen. Als Antwort auf ihre Ausgangsfrage und als Ergebnis dieser Passage schließt die Rednerin letztendlich wie folgt:

[...] en me tournant vers vous...je comprends, je sens que tout cela, c'est tout simplement parce que nous nous aimons beaucoup (R.; Charlety: XII, 35f.).

In dieser Argumentationsführung suggeriert die Kandidatin ihrem Zuhörer Respekt, Anerkennung und Zuneigung. Wieder einmal stellt Royal den Gemeinschaftsaspekt, eine gleichberechtigte Verbindung zwischen ihrem Wähler und sich selbst in den Vordergrund. In ihrer Haltung zur eigenen Schwäche bringt sie Ehrlichkeit und Verletzlichkeit zum Ausdruck, die in ihrer Argumentation durch die gegenseitige Liebe zwischen ihr und den Wählern an Halt gewinnt. Royal legt ihre Schwäche somit als Menschlichkeit, als Stärke, aus. Solche Eingeständnisse der Schwäche sind mehrfach in den Reden der Präsidentschaftskandidatin vorzufinden, jedoch nur in diesem Beispiel an eine deutliche Gefühlsäußerung und Suggestion gebunden.⁷⁷

Die Untersuchung der vorliegenden Reden von Ségolène Royal konnte verdeutlichen, dass die Kandidatin nur in geringem Umfang auf das *Pathos* als Überzeugungsmittel zurückgreift. Der zuletzt analysierte Passus aus Royals Rede in Paris-Charlety hat allerdings veranschaulicht, dass die Politikerin in ausgeprägtem Maße an ihrem Bild, ihrem *Ethos* als Politikerin arbeitet. Die Kandidatin gesteht ehrlich Verwundbarkeit und Schwäche ein und inszeniert diese als Stärke.

3.4 Die Spitzenkandidatin im Fernsehinterview

3.4.1 Die politische Rede im Fernsehinterview

Das erste Interview mit Ségolène Royal, das in diesem Korpus untersucht wird, stammt vom 30.08.2006 und ist nicht von der politischen Rede der Präsidentschaftskandidatin geprägt. Dies ist auf mehrere Umstände zurückzuführen: Zum einen befindet sich die Politikerin zu diesem Zeitpunkt am Anfang ihres Wahlkampfes – sie ist noch nicht als Kandidatin ernannt worden. Ihr Wahlprogramm und auch die Konzeption politischer Reden haben in dieser Phase des Wahlkampfes noch wenig Gewicht. Zum anderen ist der Rahmen dieses Interviews möglicherweise ausschlaggebend für diesen Befund. Die Interviewsituation wirkt, als sei die Politikerin am Rande einer Veranstaltung zu einem kurzen Statement gebeten worden.⁷⁸ Sie ist womöglich auf dieses Interview nicht vorbereitet. Überdies verlangt die Journalistin in ihren Fragen mehr persönliche Einschätzungen als stringente Argumentationsführungen. Die Fernsehinterviews im Rahmen des *journal télévisé* vom 20.11.2006 und vom 13.03.2007 weisen hingegen

⁷⁷ Weitere Eingeständnisse sind in den folgenden beiden Beispielen vorzufinden: «Et vous le savez, je ne suis pas réputée pour mon laxisme [...]» (R.; Charlety XVIII, 17); «Dans chacune de ces réunions publiques, [...] je viens chercher cette énergie qui me surprend parfois moi-même, je dois vous le dire» (R.; Lyon X, 6f.).

⁷⁸ Vgl. Aufzeichnung dieses Interviews im Anhang.

einige Merkmale und Argumentationsstrukturen auf, die an die vorliegenden Reden dieses Korpus angelehnt sind.

Auf lexikalischer Ebene ist hervorzuheben, dass die Kandidatin sich in den Interviews ebenfalls in ausgeprägtem Maße des Lexems *la France* bedient. Auch in den Interviews erscheint dieser Begriff als abstrakte Größe. Allerdings ist eine uneinheitliche Verwendung dieses Lexems im Vergleich zu den untersuchten Reden nur ansatzweise nachweisbar. *La France* bezeichnet in beiden Interviews vorwiegend den Ist-Zustand des Landes: «[...] la France mérite mieux que ce qu'elle a aujourd'hui» (R.; 20.11.06: XXII, 27f.). Die Bewertung dieses Ist-Zustandes durch die Kandidatin ist dabei hauptsächlich eine negative: «[...] aujourd'hui la France va mal [...]» (R.; 13.03.07: XXVII, 19). Personifizierte Darstellungen von *la France*, wie sie die Wahlkampfreden hergaben, sind in den Interviews nicht vorzufinden, wenn auch dieses Merkmal in der folgenden Formulierung anklingt: «[...]l'on peut redresser la France [...]» (R.; 13.03.07: XXV, 19f.). Insgesamt ist festzuhalten, dass das Lexem *la France* in den vorliegenden Fernsehinterviews als Leitvokabel wirkt, wobei ein Bezug zur Wählerschaft durch dieses Lexem deutlich weniger verfolgt wird als in den Wahlkampfreden.

Bereits im ersten Fernsehinterview als Präsidentschaftskandidatin stellt Ségolène Royal ihre Worte und Taten unter den Wertemaßstab der Gerechtigkeit, indem sie auf das Lexem *juste* zurückgreift. In einer Passage zeichnet die Kandidatin die Bewertung *ordre juste* sogar als zentrales Charakteristikum ihrer Politik aus:

Le deuxième thème, c'est la lutte contre toutes les formes de violences et de précarités et d'insécurité pour réaliser ce que j'appelle l'ordre juste [...]» (R.; 20.11.06: XXIII, 25ff.)

Auch hier trägt die Bewertung *juste* zur Vagheit der Aussage bei, so dass wiederum die Abgabe einer Bewertung gegenüber dem, was genau beurteilt wird, überwiegt. Die Grundlage der Gerechtigkeit im Sinne eines Ideals kommt auch in folgender Äußerung der Spitzenkandidatin zum Vorschein:

[...] cette campagne, je la conçois en deux étapes. D'abord l'étape où l'on écoute [...]. Ecouter pour parler juste, pour agir juste [...] (R.; 20.11.06: XXII, 37ff.).

Diese Beispiele verdeutlichen, dass Royal ihren Argumentationsvorgang einer Bewertung anhand des Lexems *juste* in gleicher Weise vollzieht wie in ihren politischen Reden.

Die Verben *rassembler* und *se rassembler* finden in den vorliegenden Fernsehinterviews der Politikerin keine Verwendung. Ein möglicher Erklärungsansatz ist, dass Royal mit diesen Verben in den Wahlkampfreden einen Gemeinschaftsaspekt zwischen ihr und ihren Sympathisanten in den Vordergrund stellt. In den politischen Reden verwendet sie diese Lexeme vorwiegend in der ersten Person Plural. Royals Verzicht auf diese Leitvokabel in den Fernsehinterviews ist damit womöglich auf die

Komplexität der Kommunikationssituation zurückzuführen, in welcher der Journalist an den Wähler gerichtete imperative, enthusiastische Adressierungen hemmt.⁷⁹ Auf gleicher Ebene ist zu erklären, warum das *nous* als pronominale Referenz für die Gemeinschaft zwischen Royal als Repräsentantin einer Partei, der Partei selbst und ihren Anhängern in den Interviews mit der Kandidatin nicht erscheint. Die Politikerin verzichtet jedoch auch bei dieser Kommunikationsform auf eine übermäßige Verwendung des Personalpronomens *je*. Ihr Wahlprogramm legt sie fast ausnahmslos als gemeinschaftliches Werk mit ihrem Team aus, was die dennoch häufige Verwendung des *nous* in den Interviews anzeigt.⁸⁰

In den vorliegenden Fernsehinterviews mit Ségolène Royal sind keine Affirmationen durch das Antwortpartikel *oui* vorzufinden. Wiederum ist die Abwesenheit dieses charakteristischen Merkmals auf die Andersartigkeit der Kommunikationssituation zurückzuführen. In der dialogischen Form des Fernsehinterviews kann die Kandidatin nicht, wie oben bezüglich der Reden dargestellt, einen weiteren Dialog zwischen ihr und ihrem Rezipienten inszenieren. Immerhin ist sie dem Journalisten Antworten schuldig. In dieser Hinsicht ist die Politikerin in einem Fernsehinterview in der Reaktion auf ihre *Partnerhypothesen* bezüglich ihres Wählers eingeschränkt.

Verfahren zur Reduktion von Komplexität sind in den Fernsehinterviews der Spitzenkandidatin festzustellen, wobei das oben erarbeitete Merkmal der intentionalen Unstrukturiertheit nicht verzeichnet werden kann. Die Politikerin greift weiterhin auf einen Unbestimmtheit anzeigenden Nominalstil zurück:

[...] je crois qu'ils [les Français, J.S.] ont envie que l'on mette fin à ce qui se passe aujourd'hui, la brutalité, les ruptures, les insécurités, les précarités (R.; 20.11.06: XXII. 24f.).

Zudem ist eine vermehrte Verwendung von Indefinitpronomina als Merkmal der Vereinfachung in den Reden und Interviews der Kandidatin auffallend.⁸¹ Erst der Vergleich zwischen den Wahlkampfreden und den Fernsehinterviews macht deutlich, dass sich Royal in stereotyper Weise bestimmter Formulierungen bedient. Dies gilt für die Forderung eines Frankreichs «qui donne du travail à tous et à chacun» (R.; Charlety: XIV, 35), die formal im Interview eine Entsprechung in folgender Aussage findet:

[...] je veux que la France [...] apporte le progrès social pour tous et le respect pour chacun (R.; 20.11.06: XXII, 26f.).

⁷⁹ Nicht zu übergehen ist an dieser Stelle der Aspekt, dass es sich bei drei Fernsehinterviews nur um Stichproben handeln kann, so dass in Bezug auf die Verwendung dieser Lexeme keine Repräsentativität hergestellt ist.

⁸⁰ Vgl. z.B. R.; 20.11.06: XXII, 13; 23; 44.

⁸¹ Dieses Charakteristikum ist in 3.3.4 nicht gesondert behandelt worden, weil die Dominanz dieses Merkmals erst im Zusammenhang der vorliegenden Interviews deutlich geworden ist.

Die Kandidatin verstärkt in beiden Fällen den generalisierenden Charakter des *tous* durch die redundante Hinzufügung des *chacun*. Zum Schlagwort in ihrem Wahlkampf macht Ségolène Royal zudem folgende Zielformulierung, welche sie exakt in einer Interviewantwort übernimmt: «l'éducation au cœur de tout et en avant de tout» (R.; Charlety: XVI, 20f; R.; 20.11.06: XXIII: 25). Auch hier erhält die Aussage einen generalisierenden Gehalt durch ein Indefinitpronomen.

In der Analyse der politischen Reden der Präsidentschaftskandidatin wurden mehrfach ironische Bemerkungen in der Auseinandersetzung mit dem Kontrahenten Sarkozy hervorgehoben. In den Fernsehinterviews verzichtet die Politikerin gänzlich auf derartige Anspielungen. Obwohl primär der Fernsehzuschauer des *journal télévisé* zu überzeugen ist, fungiert der Interviewer als neutralisierende Instanz. Einem öffentlichen, ironischen Angriff oder der Inszenierung eines Dissens mit dem Konkurrenten sind im Fernsehinterview somit deutlich Grenzen gesetzt.

Unabhängig von einer Analyse, welche in dieser Arbeit auf ausgewählten Untersuchungsparametern basiert, sind in den Fernsehinterviews auf einer eher gesprächsanalytischen Ebene monologische Strukturen der Kandidatin zu erkennen. Diese erinnern an die politischen Reden der Spitzenkandidatin. Interessanterweise ist diese Tendenz im Interview vom 13.03.2007 am ausgeprägtesten. Poivre d'Arvor konfrontiert die Politikerin zu Beginn des Interviews mit der öffentlichen Aussage ihres sozialistischen Parteimitglieds Claude Allègre vom gleichen Tag, er wähle keinesfalls Ségolène Royal. Die Politikerin wendet die Frage ab, indem sie sagt: «[...] je n'ai pas de commentaire particulier à faire» (R.; 13.03.07: XXV, 14). Allerdings nimmt sie ihre und Claude Allègres einstige gemeinsame Tätigkeit im *Ministère de l'Éducation nationale* zum Anlass, zu ihrem zentralen Wahlkampfthema überzuleiten. Ohne Aufforderung durch den Journalisten stellt die Kandidatin nun detailliert ihre Reformvorhaben im Bereich der *éducation* dar (vgl. R.; 13.03.07: XXV, 17-26). Diese Ausführungen sind deutlich Argumentationsstrukturen aus der politischen Rede entlehnt. Dieser Eindruck entsteht durch die Wiederholung der Präposition *dans*, die auf diese Weise anaphorischen Charakter erhält:

[...]l'on peut redresser la France, en investissant très fortement dans le système scolaire, dans la formation professionnelle, dans la réconciliation entre l'école et les entreprises (R.; 13.03.07: XXV, 19ff.).

Der Moderator erkennt das Ausweichmanöver von Ségolène Royal und bittet sie ein zweites Mal um eine Stellungnahme in Bezug auf Allègres Äußerung. Wieder wehrt die Kandidatin die Frage ab und unterstellt auch der französischen Bevölkerung ein Desinteresse an Allègres Stellungnahme: «[...] les Français s'en moquent totalement»

(R.; 13.03.07: XXV, 33f.). Diesem Desinteresse stellt Royal nun die Probleme und Ängste der Franzosen gegenüber. Von Allègre ist keine Rede mehr:

Ils ont peur des délocalisations, ils ont peur de la précarité. Ils n'arrivent plus à trouver un logement. Ils s'angoissent pour le chômage des jeunes. Ils se demandent comment les retraites vont être payées. Ils ne savent pas s'ils vont pouvoir encore accéder à la santé et comment les déficits vont être couverts (R.; 13.03.07: XXV, 35ff.).

Wieder stellt die anaphorische Darstellung die Nähe zur monologischen politischen Rede her. Die Kandidatin setzt sich als Kennerin der Sorgen und Ängste ihrer Zielgruppe in Szene. In dieser kurzen Passage platziert Royal fünf Wahlkampfthemen. Sie liefert Poivre d'Arvor somit Anknüpfungspunkte, die ihren Fernsehauftritt für sie im Wahlkampf effizienter machen als eine Diskussion um innerparteiliche Querelen. Mit Erfolg: Die folgenden Impulse des Journalisten sind inhaltlicher Art. Die Politikerin reagiert auf diese Impulse, indem sie zentrale Aussagen ihres Wahlprogramms zusammenfasst. Auch hier bedient sich Royal eines Verfahrens, welches an Argumentationsführungen in politischen Reden erinnert. Die Kandidatin formuliert zunächst eines ihrer politischen Ziele, dessen Realisierung sie über eine eigene Rückfrage erörtert. Im Folgenden geht es um staatliche Zuwendungen, die Royal kleineren und mittleren Unternehmen zusichern möchte:

[...] il faut redéployer ces aides vers les entreprises qui en ont besoin. Qui en ont besoin pour quoi faire? Pour innover en créant des emplois, pour exporter [...] (R.; 13.03.07: XXVI, 52f.).

Die Politikerin greift auf diese Weise einer Unterbrechung durch eine Rückfrage des Journalisten vor und liefert ihrem Rezipienten unmittelbar die Zusatzinformationen, welche auch dieser ihr abverlangen würde.⁸² Wieder findet ein dialogisches Element, ein Frage- und Antwortspiel, Eingang in die Überzeugungsarbeit der Politikerin. In den politischen Reden der Kandidatin handelt es sich hierbei um ein gängiges Mittel der Dynamisierung des Monologes.⁸³ In der dialogischen Form des Fernsehinterviews kann die Politikerin zum einen von einem Gewöhnungseffekt an diese Argumentationsführung profitieren: Sie reproduziert folglich bereits vorhandene, bewährte Gedankenkonstrukte, wodurch sie Abseitsfallen in ihrer Argumentation vorbeugen kann. Zum anderen hält sie auf diese Weise eine Lenkung des Gesprächs durch den Moderator so gering wie möglich. Immerhin handelt es sich bei jeder Minute eines Fernsehauftrittes um kostbare Zeit, die von einem Präsidentschaftskandidaten so ökonomisch wie möglich ausgefüllt werden muss.

⁸² Nach diesem Muster argumentiert die Politikerin auch in folgenden Interviewpassagen: R.; 20.11.06: XXIII, 29ff.; R.; 13.03.07: XXVII, 20ff.

⁸³ Dieses Phänomen ist u.a. an folgenden Stellen der politischen Reden Royals zu verzeichnen: R.; Lyon: V, 7f.; VI, 7. R.; Charlety: XVII, 12f.

Die obige Untersuchung hat zum Ergebnis, dass die Spitzenkandidatin Ségolène Royal in den ausgewählten Interviews dieses Korpus auf Argumentationsstrukturen zurückgreift, die ihren Ursprung in den Wahlkampfreden haben. Dies konnte auf lexikalischer und stilistischer Ebene bezüglich Royals ständigem Bemühen um das Hervorheben eines Gemeinschaftsaspekts sowie anhand von Merkmalen der Gesprächsorganisation deutlich gemacht werden. Insgesamt ist mit zunehmendem Fortschritt des Präsidentschaftswahlkampfes eine Steigerung des Einflusses der politischen Reden auf die Interviews der Kandidatin zu verzeichnen. Dies ist auf eine Habitualisierung der Kandidatin an ihre zahlreichen öffentlichen Auftritte und auf eine ökonomisierte Bündelung ihrer Wahlkampfthemen zurückzuführen.

3.4.2 Emotionen im Fernsehinterview

In Teilkapitel 3.4.1 ist bereits veranschaulicht worden, dass das erste Interview mit Ségolène Royal in diesem Korpusteil sich von den beiden weiteren Aufzeichnungen in diesem Korpusteil unterscheidet. Die Journalistin fordert im Interviewgespräch vom 30.08.2006 sehr persönliche Stellungnahmen von der Politikerin heraus, die im Übrigen durch das Tagesgeschehen Ende August 2006 motiviert sind.⁸⁴ Sie leitet die Kandidatin damit auf eine Ebene, die Royals Verhältnisbestimmung zwischen Gefühl und Vernunft, von der ein politischer Akteur in der Öffentlichkeit determiniert ist, deutlich provoziert.

Bereits die zweite Frage der Journalistin ruft eine solche Abwägung von Seiten der Politikerin hervor. Royal reagiert auf die Frage «Vous vous sentez attaquée?» (R.; 30.08.06: XX, 23) wie folgt:

Je crois que chacun peut...peut le voir aujourd'hui. Je m'interdis d'y...d'y répondre parce que je pense que ça dégraderait, même si c'est souvent extrêmement pénible à vivre (R.; 30.08.06: XX, 25ff.).

Royal verweist hier auf den Rezipienten, der sich angeblich bereits einen Eindruck verschafft hat. Sie gibt dadurch indirekt eine affirmative Antwort ab. Im Weiteren begibt sich die Politikerin auf eine metasprachliche und damit vernunftgesteuerte Ebene. Auf diese Weise übergeht sie die Frage der Journalistin. Inkonsequent ist die Politikerin dann insofern, als sie sich doch zu der Gefühlsäußerung «c'est souvent extrêmement pénible à vivre» hinreißen lässt (vgl. R.; 30.08.06: XX, 26f.). Dieses Wechselspiel zwischen Vernunftäußerung und Gefühlseingeständnis führt Royal daraufhin in ihren Gesprächsanteilen fort. Sie projiziert die Gefühlsregung auf ihre Parteimitglieder, wodurch sie die Frage im Folgenden von sich abwendet: «Je pense

⁸⁴ Ségolène Royal wird zu diesem Zeitpunkt bereits öffentlich als mögliche Präsidentschaftskandidatin gehandelt. Aus den eigenen Parteireihen ist sie allerdings mit massiven Anfeindungen konfrontiert.

aussi que les attaques personnelles ou humiliantes rendent les militants socialistes malheureux» (R.; 30.08.06: XX, 27f.). Die Journalistin jedoch bleibt daraufhin unnachgiebig und hakt nach: «Pas vous?» (R.; 30.08.06: XX, 30), woraufhin Royal zugeben muss: «Si ça m’arrive, ça m’arrive» (R.; 30.08.06: XX, 33). Wie schnell sich die Politikerin wieder von diesem Gefühlseingeständnis entfernt, zeigt der weitere Verlauf ihrer Antwort:

[...] et en même temps je le prends comme une épreuve à surmonter. C’est-à-dire il faut quand-même garder le sens de l’humour et la philosophie et se dire que finalement ceux qui font ça veulent peut-être m’éprouver ou mesurer mes capacités de résistance et l’action pour la bataille principale qui sera celle contre la droite (R.; 30.08.06: XX, 32ff.).

Ganz deutlich intellektualisiert Ségolène Royal hier die persönlichen Angriffe, indem sie sich ihnen als eine *épreuve à surmonter* aussetzen möchte und sie als Maßstab für ihre Widerstandsfähigkeit annimmt. Die Vernunftmäßigkeit ihrer Antwort geht an dieser Stelle so weit, dass die Politikerin wie automatisiert das Hauptanliegen ihres Wahlkampfes, *la bataille principale qui sera celle contre la droite*, in ihre Antwort einschiebt. Die Journalistin jedoch lässt sich auf diese rationale Ebene nicht ein und provoziert in folgender Fragestellung noch stärker eine Gefühlsäußerung der Politikerin: «[...] Qu’est-ce qui vous blesse le plus?» (R.; 30.08.06: XX, 38). Zunächst sehr ehrlich und ohne Umschweife antwortet Royal: «Les attaques personnelles. [...] La contestation de ma légitimité» (R.; 30.08.06: XX, 42). Die Analogiebildung im Folgenden zur chilenischen Präsidentin Bachelet wendet die Konzentration auf sie und ihre Gefühle wiederum von ihr ab:

[...] comme Michelle Bachelet l’a entendu d’ailleurs au Chili. Eh, le fait de dire que je ne suis pas à la hauteur, ce qu’on ne dirais jamais d’un homme (R.; 30.08.06: XX, 42ff.).

Ferner bringt die Politikerin ihre verletzten Gefühle in ihrer Rolle als Frau zum Ausdruck, wodurch sie zumindest bei Frauen und auch einigen Männern unter den Fernsehzuschauern ein gewisses Unrechtsempfinden evoziert.

Auch wenn dieses Interview nicht auf stringente Argumentationsführungen der Politikerin bezüglich ihres Wahlprogramms ausgerichtet ist, ist auch dieser öffentliche Auftritt der Politikerin Teil ihrer Überzeugungsarbeit im Wahlkampf.⁸⁵ Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten, dass die Politikerin bestrebt ist, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen rationalen und emotionalen Äußerungen zu wahren. Diese Beobachtung impliziert, dass Royal ihre Gefühle zum Teil sehr deutlich in der Öffentlichkeit mitteilt.

In Unterkapitel 3.4.1 ist deutlich geworden, dass Ségolène Royal ihre Gefühlsäußerungen in Bezug auf den parteiinternen Angriff durch Claude Allègre genau

⁸⁵ Zu erinnern ist an dieser Stelle an Charaudeau und Amossy, die von einem intentionalen Einsatz von Emotionen ausgehen. Vgl. 2.3.6.

kontrolliert. Nach zweimaliger Aufforderung des Moderators Poivre d'Arvor, sich zu diesem öffentlichen Angriff zu äußern, wird deutlich, dass sich die Kandidatin zu keinem Ausdruck der Wut oder der Enttäuschung bewegen lässt. Sobald aber eine Gefühlsäußerung ihrer Argumentationsführung dienen kann, setzt die Kandidatin ihre Emotionen sogar bewusst ein. Die Anfangspassage des Interviews mit Ségolène Royal am 20.11.2006 erscheint in dieser Hinsicht sehr aufschlussreich.

Patrick Poivre d'Arvor fasst zunächst kurz den Stand der Dinge zusammen: Royal ist seit drei Tagen die designierte Präsidentschaftskandidatin. Er bittet die Politikerin daraufhin um eine Stellungnahme, wie sie nun 40 Millionen französische Wähler überzeugen will. Es handelt sich bei dieser Frage um einen sehr offenen Impuls. Umso aufschlussreicher ist daher die nachstehende Antwort von Ségolène Royal, welche ganz eindeutig von intentionalen Überzeugungsstrategien zeugt:

D'abord, je ressens un sentiment de fierté, de bonheur, mais aussi de gravité. Parce que c'est vrai que les militants socialistes [...] qui m'ont donnée un très large score [...] ont donné aux millions de Français, qui veulent que ça change, la force d'y croire. [...] Et c'est cela qui m'habite aujourd'hui, c'est le sentiment non pas de tirer une gloire personnelle de ce qui arrive, mais surtout le sentiment de ne pas décevoir (R.; 20.11.06: XXII, 9ff.).

Die Kandidatin gibt unaufgefordert ihren Emotionen *fierté*, *bonheur* und *gravité* Raum. Den positiv konnotierten Empfindungen *fierté* und *bonheur* stellt sie das Gefühl der *gravité* gegenüber. Während Royal ihre Emotionen der *fierté* und des *bonheur* nicht weiter kommentiert, widmet sie sich im Weiteren ganz besonders der *gravité*. Auf diese Weise rückt sie dieses Gefühl ins Zentrum ihrer Aussage. Die Politikerin bestimmt es genauer als *le sentiment de ne pas décevoir*. Im Beharren auf diesem Gefühl des Drucks und der Verantwortung räumt die Kandidatin die Möglichkeit ein, dass sie all dem nicht gewachsen ist – Eingeständnisse, die dem Rezipienten in der politischen Welt unbekannt sind. Die Position der Äußerung als erste Stellungnahme in ihrer Rolle als Präsidentschaftskandidatin aber erhärtet den Befund, dass Royal ihr Gefühl der *gravité* konkret argumentativ einsetzt. Sie profitiert ganz offensichtlich von einem Überraschungseffekt beim Rezipienten, der nicht mit solchen Bekenntnissen rechnet und erstellt auf diese Weise ihr Profil: Sie ist eine menschliche Kandidatin, die aus Schwäche und Respekt vor Verantwortungsgefühl kein Geheimnis macht. Die Politikerin bietet sich somit als Identifikationsfigur an, denn auch sie ist nur eine unter ihren potentiellen Wählern. Ségolène Royal arbeitet folglich an ihrem Politikerinnenethos, indem sie sich des *Pathos* als Überzeugungsmittel bedient.

Ausgehend von der obigen Analyse sind mehrere Ergebnisse festzuhalten. Die Untersuchung des Interviews vom 30.08.2006 hat zeigen können, inwieweit die Kandidatin sich in einem Spannungsverhältnis zwischen vernunft- und

gefühlsgeprägten Äußerungen befindet. Obwohl die Fragen der Journalistin eindeutig auf eine Gefühlsregung der Politikerin abzielen, ist die Kandidatin darauf bedacht, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen rationalen und emotionalen Anteilen aufrecht zu erhalten. Ihre Gefühlsäußerungen zeugen deutlich von Ehrlichkeit, da sie Verletzlichkeit offen eingesteht.

Bei der Analyse des Interviews vom 20.11.2006 ist darüber hinaus deutlich geworden, dass die Spitzenkandidatin ihren Respekt vor Verantwortungsgefühlen nicht versteckt, sondern im Gegenteil argumentativ einsetzt. Unter Einbezug der Ergebnisse in Teilkapitel 3.3.6 steht fest: Ségolène Royal möchte nicht als skrupellose, selbstüberschätzte Führungsfigur erscheinen, sondern als Frau mit menschlichen Schwächen. Sie liefert ihrem Rezipienten auf diese Weise Identifikationsmöglichkeiten, so dass auch hier im Sinne von Ruth Amossy von einer *inscription de l'affectivité* zu sprechen ist.

3.5 Vorstellung von Nicolas Sarkozy

Nicolas Sarkozy wird am 28. Januar 1955 als Sohn eines ungarischen Einwanderers und einer französischen Mutter in Paris geboren (vgl. Artufel/Duroux 2006: 19). Seine Jugend verbringt er in Neuilly-sur-Seine am Rande von Paris, wo er seine Schullaufbahn 1973 mit dem *baccalauréat* abschließt. Sarkozy studiert Öffentliches Recht und Politikwissenschaften an der *Université Paris X* und beginnt 1981 die Laufbahn eines Rechtsanwalts (vgl. Charpier 2006: 18).

1982 heiratet Sarkozy Marie-Dominique Culioli und wird in dieser ersten Ehe Vater zweier Söhne. Nach der Scheidung dieser Ehe heiratet er 1996 seine langjährige Lebensgefährtin Cécilia Ciganer-Albeniz, die 1997 seinen dritten Sohn Louis zur Welt bringt (vgl. Artufel/Duroux 2006: 19).⁸⁶

Seine politische Karriere im Lager der Gaullisten beginnt Nicolas Sarkozy im Alter von 20 Jahren (vgl. Artufel/Duroux 2006: 19). Er gehört zu den jüngsten Mitgliedern der 1976 von Jacques Chirac gegründeten Partei *RPR* und übernimmt seine erste politische Funktion im Stadtrat von Neuilly-sur-Seine (vgl. Artufel/Duroux 2006: 19). Nach dem Tod des amtierenden Bürgermeisters Achille Peretti 1983 überzeugt Sarkozy innerhalb weniger Tage die Mitglieder des Stadtrates und wird im Alter von 28 Jahren zum jüngsten Bürgermeister Frankreichs gewählt (vgl. Artufel/Duroux 2006: 19).

1993 beginnt Sarkozys Karriere auf Landesebene: Er wird Regierungssprecher des Premierministers Edouard Balladur (vgl. Artufel/Duroux 2006: 20). Als Balladur 1995 gegen seinen engen Freund Jacques Chirac, damals Pariser Bürgermeister, im

⁸⁶ Nicolas Sarkozy hat jüngst die Scheidung dieser Ehe bekannt gegeben.

Präsidentenwahlkampf antritt, ist die Spaltung der gaullistischen *RPR* unaufhaltbar. Sarkozy hält zu Balladur, womit er seine Beziehung zu Chirac nachhaltig schwächt (vgl. Artufel/Duroux 2006: 20). Seine politische Karriere gelangt auf einen Tiefpunkt bis er 2002 die Wiederwahl von Jacques Chirac unterstützt und zum Innenminister ernannt wird (vgl. Charprier 2006: 21). 2004 übernimmt Sarkozy das *ministère de l'Economie, des Finances et de l'Industrie* – eine Tätigkeit von kurzer Dauer: Im November 2004 tritt er den Parteivorsitz der 2002 neu gegründeten *RPR*-Nachfolgepartei, der *UMP* an (vgl. Artufel/Duroux 2006: 20). Drei Jahre später übernimmt Nicolas Sarkozy erneut das Innenministerium und sorgt kurz darauf wegen seiner sicherheitspolitischen Auffassungen bezüglich der Probleme in den Vorstädten für Aufregung. Sein ganzes Engagement gilt nun der Kandidatur für die Präsidentenwahl 2007 (vgl. Sarkozy 2006: 273). Am 14. Januar 2007 wird Nicolas Sarkozy von seinen Parteifreunden zum Präsidentschaftskandidaten gewählt. Nach der Wahl am 6. Mai 2007 übernimmt Nicolas Sarkozy am 16. Mai 2007 das Amt des französischen Staatspräsidenten.

3.6 Die politische Rede des Spitzenkandidaten

3.6.1 Die lexikalische Ebene

3.6.1.1 *La France*

Das Lexem *la France* findet in den beiden hier untersuchten Wahlkampfreden von Nicolas Sarkozy eine häufige Verwendung. Dies gilt insbesondere für die Rede von Marseille vom 19.04.2007. Auf einer metasprachlichen Ebene bringt Nicolas Sarkozy die Dringlichkeit zum Ausdruck, *la France* in den Mittelpunkt der Rede eines Präsidentschaftskandidaten zu rücken: «Et si un candidat à la présidence de la République française ne parle pas de la France. De quoi, mon dieu, pourrait-il parler?» (S.; Marseille: XXXII, 3f.). Mit dieser Ausgangsthese legt der Präsidentschaftskandidat in der folgenden Passage seine *conception de la France* dar (vgl. S.; Marseille: XXXII). Laut Sarkozy verkörpert *la France* ein Solidaritätsgefühl für jeden Franzosen:

La France, c'est le sentiment pour chaque Français qu'il n'est pas seul au monde, qu'il n'est pas seul pour faire face aux accidents de la vie [...] (S.; Marseille: XXXII, 7f.).

Zur Präzisierung dieses Gefühls fasst Sarkozy *la France* als die Bezeichnung für ein gemeinsames Schicksal zusammen: «La France, c'est le nom de notre destin commun» (S.; Marseille: XXXII, 10). Ausgehend von diesem Gemeinschaftsgefühl zielt der Kandidat darauf ab, *la France* als kulturelles Erbe mit Zukunftsperspektiven für jeden Einzelnen zu verstehen (vgl. S.; Marseille: XXXIII, 13ff.). Während das Lexem zu Beginn dieser Passage als ein abstraktes Gefühl erscheint, wird *la France* von Sarkozy

in Gedenken an die Meilensteine der französischen Geschichte zunehmend konkreter dargestellt und tritt schließlich in seiner Grundbedeutung auf: «La France, c'est notre pays. La France, c'est notre patrie. Et nous n'en avons pas d'autre» (S.; Marseille: XXXII, 23). Mit der letzten Bemerkung spielt Sarkozy darauf an, dass es dieses Frankreich, wie er es beschreibt, wertzuschätzen gilt. Er bedauert folglich den mangelnden Glauben an *la France*, was auch in der Abschlusspassage der Wahlkampfrede von Marseille deutlich wird:

Eh bien je voudrais que vous retrouviez cette foi dans l'avenir [...]. Dans cette France qui a si souvent étonné le monde, qui est si souvent ressuscitée quand on la croyait morte [...] (S.; Marseille: XLI, 5f.).

Diese Darstellung ist nicht nur dadurch überhöht, dass *la France* personifiziert auftritt. Der Politiker verwendet hier überdies biblisches Vokabular. In diesem Fall stellt der Kandidat das Lexem in den Zusammenhang einer fest konnotierten Bildebene: Die ausgeprägte Frustrationstoleranz von *la France* wird in ein Verhältnis zur christlichen Vorstellung von Tod und Auferstehung gesetzt. Für einen Anwärter auf das Amt des Staatspräsidenten im laizistischen Frankreich ist eine solche Anspielung bemerkenswert.

Bliebe es bei diesen Verwendungen des Lexems *la France*, könnte man in der Rede von Marseille tatsächlich eine Darlegung seines Frankreichbildes erkennen. *La France* wäre demnach für Sarkozy das Vaterland, welches für bestimmte errungene Werte aus der Geschichte steht und daher ein Gemeinschaftsgefühl im Staatsbürger hervorruft. Auch die folgenden Ausrufe fügen sich in diese *conception de la France* ein:

[...] ma France ce n'est pas une race, ma France ce n'est pas une ethnie, ma France ce n'est pas l'exclusion [...]. Ma France ce n'est pas seulement un passeport. C'est la fidélité à un idéal (S.; Marseille: XXXIV, 41f., XXXIII, 36).⁸⁷

Sarkozy möchte *être Français* nicht auf die Staatszugehörigkeit reduzieren. Vielmehr sieht er in *la France* ein Ideal. Mit dieser Vorstellung versucht der Redner, sein Frankreichbild abzurunden. Die Kohärenz im Gebrauch von *la France* ist allerdings ständig durch gegenteilige Verwendungen des Lexems gestört. Gleich im ersten Teil der Wahlkampfrede von Marseille erscheint *la France* nicht als abstrakte Größe im Sinne eines Ideals, sondern innerhalb einer metaphorischen Zustandsbeschreibung:

[...] la France n'est pas frileuse, la France ne manque ni de courage ni d'intelligence, la France ne refuse pas l'ouverture au monde, la France ne rejette pas l'Europe mais la France n'en peut plus de subir, elle n'en peut plus qu l'on veuille décider à sa place, elle n'en peut plus que l'on fasse comme si elle n'existait pas [...] (S.; Marseille: XXX, 19ff.).

La France ist in dieser ganzen Passage personifiziert, d.h. mit menschlichen Eigenschaften, einem Bewusstsein sowie einem Reformgeist ausgestattet. Die Identifizierung der angesprochenen Bevölkerung mit *la France* ist auf diese Weise

⁸⁷ Vgl. S.; Bercy: L, 53f.

direkt provoziert. Während die positiven Eigenschaften von *la France* im ersten Teil dieser Passage auf den Rezipienten einwirken, wird im zweiten Teil dieser Aussage die Wahrnehmung eigener Missstände und Nöte suggeriert. In der Personifizierung von *la France* sind implizit *les Français* als ein Kollektiv angesprochen. Diese Darstellung eines Kollektivs bricht Sarkozy jedoch selbst an anderen Stellen wieder auf. In den nachstehenden Beispielen sind mit *la France* einzelne Bevölkerungsgruppen gemeint. Es handelt sich dabei zum einen um jene Staatsbürger, die ihren Pflichten nachkommen, und zum anderen um diejenigen, die Sarkozy unter *la France qui casse* fasst⁸⁸:

Je suis allé à la rencontre non de la France qui casse mais de la France qui veut construire, qui veut travailler, qui veut s'en sortir et malgré sa volonté n'arrive pas (S.; Bercy: XLVI, 14f.).⁸⁹

La France hat dieser Darstellung zufolge zwei Gesichter. Eine ähnliche Polarisierung zweier Gruppierungen ist auch im folgenden Beispiel vorzufinden:

Ignorer la France du «non», la mépriser ce serait nous condamner à l'impuissance. Opposer la France du «oui» à celle du «non», la France heureuse à la France malheureuse [...], ce serait prendre beaucoup de risques avec la démocratie (S.; Marseille: XXX, 30ff.).

Inhaltlich geht es in dieser Passage um die Protestwahl des rechtsextremen Le Pen im ersten Wahlgang 2002 und das Scheitern der Volksabstimmung 2005 zur Frage der europäischen Verfassung. Sarkozy weist hier darauf hin, dass eine Stigmatisierung der ablehnenden und zustimmenden Bevölkerung unter demokratischen Vorsätzen nicht legitim ist. Er teilt jedoch selbst die französische Bevölkerung in zwei Lager, indem er sie einander unter Verwendung des gleichen Lexems nur durch Hinzufügen unterschiedlicher Genitivattribute gegenüberstellt. Der Präsidentschaftskandidat gebraucht hier *la France* als Synonym für *les Français*. Seine Differenzierungen hinsichtlich der einzelnen Gruppierungen in der französischen Bevölkerung nimmt er in diesen Beispielen nicht durch explizite Bezeichnungen wie z.B. *les employeurs* oder *les délinquants* vor. Er profitiert vielmehr von der Deutungs Offenheit des Lexems *la France* und einer minimalen Bestimmung durch Attribute, um auf implizite Weise bestimmte Gruppierungen zu bezeichnen.

Nicolas Sarkozy verwendet das Lexem *la France* in den verschiedensten Kontexten, was dem Rezipienten jeweils unterschiedliche Auslegungen abverlangt. Zu Beginn seiner Rede von Marseille merkt der Präsidentschaftskandidat die Notwendigkeit an, ein festes Frankreichbild zu vertreten. Die vorangegangene Untersuchung konnte allerdings verdeutlichen, dass der Politiker selbst diesem Anspruch nicht gerecht wird. *La France* steht in den analysierten Reden für das Land, die Franzosen bzw. einzelne

⁸⁸ Gemeint sind damit die gewaltbereiten Jugendlichen in den Vorstädten.

⁸⁹ Vgl. auch: «Ce qui m'intéresse, [...], c'est de parler à la France à laquelle on ne parle jamais. Par exemple je veux parler à la France qui ne brûle pas les voitures et ne bloque pas les trains, parce que cette France-là elle a le droit d'être entendue, respectée et considérée» (S.; Marseille: XXXI, 12ff.).

Gruppierungen, ein Ideal, ein Gefühl, sowie für die Geschichte des Landes. Das Lexem erscheint damit in den untersuchten Reden Sarkozys als ein wandelbares Abstraktum.

3.6.1.2 *Détester und la détestation*

Sowohl das Verb *détester* als auch das Substantiv *la détestation* treten in beiden untersuchten Reden des Präsidentschaftskandidaten mehrfach auf.⁹⁰ Die Deutlichkeit dieser Gefühlsausdrücke verweist bereits auf eine charakteristische Eigenart der Rede des Präsidentschaftskandidaten. Die Ausdrucksstärke dieser Lexeme deutet darauf hin, dass es sich bei *détester* und *la détestation* keinesfalls um Leitmotive in der Rede des Kandidaten handeln kann. Allerdings ist in gewissen Passagen eine starke Häufung dieser Lexeme zu verzeichnen, was ihre gesonderte Behandlung rechtfertigt. Sarkozy bedient sich dieses Vokabulars in den Abschnitten seiner Wahlkampfreden, in denen er entweder Fragen der nationalen Identität behandelt oder seine Immigrationspolitik vorstellt.

Im Vordergrund von Sarkozys Reden steht nicht sein persönliches Gefühl der *détestation*. Vielmehr beobachtet er zunächst Hassgefühle bei seinen Landsleuten. Zu Beginn seiner Argumentationsführung zum Thema *identité nationale* unterstellt er seinen Zuhörern ein Gefühl des Hasses angesichts ihres Landes. Mit diesem Befund rechtfertigt Nicolas Sarkozy die Thematisierung von Fragen bezüglich der *identité nationale*: «J'ai voulu parler de la France parce que depuis trop longtemps la France était dénigrée [...]» (S.; Marseille: XXXII, 37). Die kontinuierliche Abwertung von *la France* bis hin zu einem Hassgefühl stellt Sarkozy als einen Prozess dar. Die Verben *abîmer*, *abaisser* und *renier* gipfeln schließlich in dem Verb *détester*:

J'ai voulu parler de la France parce que depuis trop longtemps la France était dénigrée et parce qu'à force d'abîmer la France, à force de l'abaisser, à force de renier son histoire, sa culture, ses valeurs, à force de tout détester, allez: détester la famille, détester la patrie, détester la religion, détester la société, détester le travail, détester la politesse, détester l'ordre, à force on a fini par dire aux Français: Détestez...Détestez-vous, vous-mêmes. Haïr son pays, c'est haïr soi-même. Voilà l'erreur majeure de ces dernières années (S.; Marseille: XXXII, 37ff.).

Nach dieser Darstellung reproduziert sich ein einmal aufgekommenes Hassgefühl selbst. Es manifestiert sich letztendlich in den unterschiedlichsten Wahrnehmungsbereichen eines Bürgers: im privaten Bereich von Familie und Arbeit, in seiner Wahrnehmung des Vaterlandes und der Gesellschaft sowie in seinem spirituellen Empfinden. Sarkozy verstärkt das weitläufig verbreitete Gefühl des Hasses durch seine achtmalige Verwendung des Infinitivs *détester*. In seiner Argumentation ist zudem durch die

⁹⁰ Die im Folgenden angeführten Beispiele stammen lediglich aus Sarkozys Wahlkampfreden von Marseille. In seiner Rede von Bercy werden die Lexeme *détester* und *détestation* zwar weniger, aber dennoch in ähnlicher Weise verwendet. Vgl. S.; Bercy: XLVI, 1ff.; L, 17f..

ständige Wiederaufnahme des Infinitivs *détester* eine spiralförmige Abwärtsbewegung zu erkennen, die ihren Ursprung im Hass gegenüber dem Land hat. Eine derartige Abscheu des Vaterlands, so Sarkozy, kommt dem Hass von sich selbst gleich. Diesem Gedanken verleiht der Politiker auch dadurch Nachdruck, dass er die bereits sehr intensive Empfindung von *détester* zu *haïr* steigert. Zudem gibt Sarkozy seiner Rede in dieser Passage durch sein energisches, fast hastiges Auftreten zusätzliches Gewicht. Das *allez* setzt er gewissermaßen als Auftakt für den anschließenden Wortschwall ein. Es folgt die achtmalige Infinitivkonstruktion mit *détester*, wobei er sich beim Anlauf zur Pointe in seiner Aussprache überschlägt und er *Déstestez* zu *Détestez-vous* korrigieren muss. Die allgemein gehaltenen Infinitive steigert der Kandidat an dieser Stelle, indem er das Verb nun als Handlungsaufforderung in der Form eines Imperativs verwendet. Insgesamt wird deutlich, dass Nicolas Sarkozy sich selbst mit dem Motiv in diesen eifrigen Zustand versetzt, dass die eigene Bestürzung Betroffenheit im Gegenüber auslöst.⁹¹

In der oben zitierten Passage bleibt unverkennbar, wie sehr der Kandidat diese Hassgefühle anprangert. Seine Anklage gilt jedoch nicht dem Aufkommen von Hassgefühlen im Allgemeinen; im Gegenteil: Die Hassgefühle im Gegenüber wecken auch Sarkozys Hass – eine Gefühlsäußerung, auf welche letztendlich seine ganze Rede vom Hass abzielt. Er wird schließlich mit *je* zum Subjekt des Prädikats *déteste*: «Je déteste cette mode de repentance qui exprime la détestation de la France et de son histoire» (S.; Marseille: XXXII, 48). Unentschuldigbar ist hier laut Sarkozy die Art von Reue, hervorgehoben durch das Demonstrativpronomen *cette*, hinter welcher sich der Hass gegenüber Frankreich und seiner Geschichte verbirgt.

Nicolas Sarkozy unterstellt im obigen Beispiel seinem Land und dessen Bürgern einen bedauernswerten, sogar skandalösen Ist-Zustand. Das mangelnde Identitätsgefühl der Bevölkerung quittiert er durch das Vokabular des Hasses. Die Strategie dieser Schwarzmalerei liegt darin, das Bedürfnis nach Veränderung beim Zuhörer zum Äußersten zu steigern. Je dunkler und abscheulicher dem Rezipienten der Ist-Zustand vor Augen geführt wird, umso aussichtsreicher ist der Glaube an die Reformen, die der Redner verkörpert. Er selbst wird in der Zukunft, *je vais...*, diesen Zustand aufheben: «Eh bien, je vais prendre mes responsabilités» (S.; Marseille: XXXII, 46). So schlägt

⁹¹ Ein Vergleich zwischen der realisierten Rede Sarkozys in dieser Passage mit dem Konzept seiner Rede ist sehr aufschlussreich. In dem Skript, welches aus der Datensammlung von Jean Véronis stammt, fehlt z.B. *allez*. Im Übrigen benutzt der Kandidat das Verb *détester* achtmal und nicht nur zweimal, wie im Skript aufgeführt. Schon allein diese Abweichung hat in einem statistischen Datenerhebungsverfahren signifikante Auswirkungen. Eine Gegenüberstellung ist im Anhang vorzufinden. Vgl. Anhang S. CXXI.

der Hass in Nicolas Sarkozys Rede wörtlich durch seine Bestrebungen um ins Gegenteil: in Liebe. Nur einige Minuten später konstatiert der Kandidat:

On est Français parce qu'on veut l'être, parce qu'on se sent Français, parce que la France on l'aime [...]. La France, c'est pas fini. La France, elle est vivante dans le cœur de ceux qui l'aiment (S.; Marseille: XXXIII, 41ff.).

Nicolas Sarkozy liefert damit eine kontrastreiche Rede – eine Darstellung zwischen Liebe und Hass bzw. zwischen Untergang und Auftrieb. Innerhalb dieser Schwarzweißmalerei setzt sich der Kandidat als die Schlüsselfigur in Szene, welche die Wende vom Untergang zum Auftrieb vollziehen wird.

Der Rezipient dieser Rede identifiziert sich nur zum Teil mit dem kläglichen Zustand des Landes, den Sarkozy voraussetzt. Die oftmalige Verwendung des Verbs *détester* und auch seine Anwendung auf die verschiedensten Wahrnehmungsbereiche eines Bürgers, fasst der Zuhörer als Übertreibung auf. Der Rezipient wird annehmen, dass der Politiker mit einer solchen Rede seinen Mitmenschen meint. Sarkozy gibt ihm die Möglichkeit, durch seine Stimme diese dezidierte Abgrenzung von solchen Neigungen, von solchen Pessimisten, d.h. vom anderen Lager zu vollziehen. Die Hassenden in Sarkozys Rede sind damit nicht die adressierten Wähler, sondern gegnerische Gruppierungen, deren Wahlsieg es zu verhindern gilt. Seine Rede in der Polarität von Liebe und Hass orientiert den Wähler gegen den Pessimismus und treibt ihn zu einer Wahl des den Optimismus verkörpernden Kandidaten. Mit Hilfe der drastischen Gefühlsäußerungen in der Verwendung der Verben *détester* und *détestation* schafft Nicolas Sarkozy eine Monopolsituation seiner Politik: Seine Politik bejaht das Land und gestaltet es in Liebe.

3.6.1.3 *La volonté*

Die vorliegenden Reden von Nicolas Sarkozy zeugen von einem ausgeprägten persönlichen Willen des Kandidaten. Die Bekundung seines Willens äußert der Redner in kurzen prägnanten Formulierungen, beginnend mit *je veux...* oder auch *je [ne] veux pas....*⁹² Ausgehend von dieser Beobachtung bietet es sich an, das stammverwandte Substantiv *volonté* gesondert zu untersuchen.

Der Präsidentschaftskandidat benutzt das Lexem *volonté* nur in einem Fall, um seinen eigenen Bestrebungen Ausdruck zu verleihen. Zu Beginn seiner Rede im Pariser Stadion von Bercy beschreibt Sarkozy seinen Weg in den Wahlkampf folgendermaßen: «J'y suis allé avec en moi toute la volonté de changer les choses» (S.; Bercy: XLIV, 15). Diese Zielformulierung bleibt gerade durch den deutungsoffenen Begriff *les choses*

⁹² Vgl. z.B. S.; Bercy: XLVI, 41ff.. Die eckigen Klammern verdeutlichen, dass das Sarkozy das Verneinungspartikel *ne* in seinen Reden mitunter weglässt.

sehr vage. Die Ausdrucksstärke seiner persönlichen Willensbekundungen vollzieht der Redner damit eindeutig durch die Verbkonstruktionen *je veux...* oder *je [ne] veux pas...*. Das Substantiv *volonté* bezieht der Politiker mit dieser einen Ausnahme durchgehend auf seine Zielgruppe. Auffallend diesbezüglich ist Sarkozys uneinheitliche Wahrnehmung vom Willen seines Gegenübers. Im Wahlkampfmeeting von Marseille meint der Politiker Aussagen über *la volonté du peuple* treffen zu können. Seinen Aussagen nach fühlt sich das Volk verraten – die Grundstimmung im Land ist schlecht. Dieser Verzweiflung entwächst das Bedürfnis zur Auflehnung:

Jamais je n'ai senti une telle exaspération, une telle révolte montée des profondeurs du pays. Et pourtant jamais je n'ai senti une telle volonté du peuple français de ne pas se résigner à la résignation (S.; Marseille: XXX, 5ff.).⁹³

Der Redner unterstellt hier dem Volk gemeinsame Willensregungen, womit er den individuellen Prozess der Willensbildung missachtet. Im politischen Bereich kann sich der Willen des Einzelnen nur über seine Stimmenabgabe im Rahmen von Wahlen manifestieren. Jean-Marie Denquin stellt in Bezug auf den Ausdruck *volonté du peuple* fest:

Elle pose en effet l'existence d'une volonté du peuple *préalable à sa manifestation*. Or ce double présupposé est faux: il n'existe pas *une* volonté du peuple, mais *des* volontés individuelles, potentielles [...] et divergentes (Denquin 1997: 126).⁹⁴

Ausgehend von dieser Beobachtung ist die Annahme eines kollektiven Willens des Volkes besonders im Wahlkampf sinnentleert. Es handelt sich damit bei Sarkozys Aussage um eine Generalisierung, die darauf abzielt, dem potentiellen Wähler eine Willensstärke zu suggerieren, welche dieser dann in seiner Wahl dieses Kandidaten zum Ausdruck bringen kann.

Sarkozy geht auch in der weiteren Verwendung des Lexems *la volonté* von einer miserablen Grundstimmung im Land aus. Diese zieht jedoch ganz im Gegensatz zum obigen Beispiel auch Einbuße im Willen des Gegenübers nach sich. Sarkozy beschreibt hier einen hilflosen und durchaus resignierten Zustand bei bestimmten Bevölkerungsgruppen:

J'ai pris conscience de la nécessité pour la politique de redevenir l'expression d'une volonté aux yeux de ceux qui ne se sentent plus eux-mêmes la force de vouloir. Il y a des Français pour qui la vie est si lourde qu'ils n'ont plus la volonté de vouloir. C'est la politique qui doit leur rendre l'espérance (S.; Bercy: XLVII, 9ff.).

Auch in dieser Passage bedient sich der Politiker in der Darstellung *la volonté de vouloir* einer Figura etymologica. Er dramatisiert auf diese Weise die Hilflosigkeit

⁹³ In der Formulierung *se résigner à la résignation* bedient sich Sarkozy zudem einer Figura etymologica. Den Willen des Volkes, nicht zu resignieren, steigert Sarkozy dadurch, dass sein Gegenüber nicht vor der Resignation resigniert. Diese Ausdrucksweise hat erneut mehr rhetorischen als inhaltlichen Gehalt.

⁹⁴ Kursivdruck im Original.

solcher Bevölkerungsgruppen. Die Politik muss laut Nicolas Sarkozy einen Ausweg aus dieser Hoffnungslosigkeit bieten.

Die vorangegangene Untersuchung konnte zeigen, dass Sarkozy in der Demonstration seiner Willensstärke einen Kontrast zwischen den politischen Maßnahmen, die er vertritt und der Darstellung der resignierten Opfer der Gesellschaft aufbaut. Auch hier gilt bei Sarkozy, wie in Bezug auf die Lexeme *détester* und *détestation*: Je negativer er das Schicksal der Zuhörerschaft darstellt, desto mehr kann er sich und seine Politik in Szene setzen.

3.6.2 Affirmation und Negation

Nicolas Sarkozy verwendet in den untersuchten Reden sehr häufig Negationspartikel, um seine Position bzw. sein Wahlprogramm deutlich zu machen. Dabei ist eine Argumentationsstruktur für den Kandidaten charakteristisch. Der Kandidat belässt es nicht dabei, sein Wahlprogramm darzulegen und seine Überzeugungen zu äußern. Vielmehr legt der Politiker einen Schwerpunkt auf Aussagen, in denen er bezeugt, welche Zustände er verachtet, welche Politik er nicht führen will und wen er nicht zu seiner Zielgruppe zählt. In seiner Argumentationsführung legt er sich dabei fast durchgängig auf eine Reihenfolge fest: Der Politiker beschreibt zunächst einen misslichen Zustand bzw. nicht adäquate Vorgehen oder aber gegnerischen Gruppierungen. Vor diesen Hintergründen legt er daraufhin seine Position bzw. sein Vorhaben dar. In seiner Zustandsbestimmung geht dem *je veux...* demzufolge ein *je [ne] veux pas* voraus:

Je ne veux pas que l'on continue à regarder ailleurs, je ne veux pas que nous nous donnions bonne conscience à peu de frais. Ne rien faire jamais, ne rien bousculer, ne rien déranger pour que cela change. Eh bien moi, je veux changer tout cela parce que ces injustices ne sont pas acceptables (S.; Bercy: XLV, 50ff.).

Überdies leitet Sarkozy seine Position über das Gliederungssignal *Eh bien* ein, womit er seine Ansicht zusätzlich hervorhebt. Es folgt eine Segmentierung des Subjekts in Form einer Pronominalprojektion *moi, je*, wodurch der Kandidat außerdem das Spannungsfeld zwischen den vorher genannten Handlungsmöglichkeiten und seinem Vorhaben aufbaut. Die Passivität der vorherigen Politik unterstreicht Sarkozy durch die Verwendung der Infinitive *faire*, *bousculer* und *déranger*. Die Infinitivformen verallgemeinern die Untätigkeit der Politiker. Der Politiker umstellt die Infinitive mit beiden Negationspartikeln *ne* und *rien*⁹⁵, wobei er *ne rien faire* noch durch das zusätzliche Negationspartikel *jamais* verstärkt.

⁹⁵ In der Mündlichkeit fällt das Morphem *ne* vielfach weg. An dieser Stelle zieht der Redner jedoch den Norm entsprechenden Gebrauch der Negation vor, womit er diese verstärkt.

Auch im folgenden Beispiel schließt der Präsidentschaftskandidat zunächst andere Handlungsvarianten aus:

Il ne faut pas crier à l'Etat policier [...]. Il ne faut pas dire que l'on est pour la valeur travail et généraliser les 35 heures, surtaxer le travail, encourager l'assistanat, [...]. Il faut faire de la France le pays où on peut investir, entreprendre, créer, [...] (S.; Bercy: L, 24ff.).

Zu beachten ist hier, dass der Redner in beiden Beispielen einen Dreischritt einhält: Zweimal bemängelt er Zustände bzw. Handlungsmöglichkeiten und zielt daraufhin auf seine Vorstellung von Reformgeist bzw. Arbeitsmarktpolitik ab. Dieser Dreischritt rhythmisiert seine Argumentation zusätzlich.

Auch im folgenden Beispiel geht die Darstellung seiner Antipathie gegenüber nationalfeindlichen Bürgern der Verdeutlichung seiner Sympathie gegenüber optimistischen, solidarischen Mitbürgern voraus:

Je suis allé à la rencontre non de ceux qui ne veulent plus de la nation parce qu'ils ne veulent rien partager [...]. Non, moi je veux aller à la rencontre de ceux qui se sentent solidaires d'un destin collectif dont ils veulent aussi leur part [...] (S.; Bercy: XLVI, 1ff.).

Auch hier wirkt das *Non*, ähnlich wie oben *Eh bien*, als Gliederungssignal, genau genommen als Korrektursignal. Im *Non* liegt der Dreh- und Angelpunkt in seiner Argumentationsführung: Der Redner malt sich eine ihm widerstrebende Einstellung einer Gruppe aus und stellt diese seiner Zielgruppe gegenüber. Er evoziert dabei bewusst die Gegensätzlichkeit der Gruppierungen, um durch sein korrigierendes *Non* seine Einschätzung deutlicher in den Vordergrund zu spielen. Sarkozys Einsatz von Gliederungssignalen als Bindeglied zwischen den falschen Vorgehensweisen und seinen Handlungen legitimiert zusätzlich die Reihenfolge seiner Argumentation: Er geht vom Schlechten aus und führt seine Argumentation mithilfe eines Gliederungssignals zu seiner aussichtsreicheren Politik. Eine umgekehrte Reihenfolge, d.h. erst die Vorstellung seiner Programmpunkte, welche er dann gegenüber schlechteren Handlungsvarianten abgrenzt, würde schon allein sprachlich den Gesetzmäßigkeiten der Politik widerstreben: Politik möchte grundsätzlich vom Schlechten zum Guten zu führen.

Anhand dieser drei Beispiele ist deutlich geworden, dass Nicolas Sarkozy mit Hilfe von Negationen Gegensätze bzw. Spannungsfelder inszeniert, um seine Position dezidiert gegenüber anderen abzugrenzen und hervorzuheben. Er sieht mit solchen Polarisierungen vor, klare, vielleicht auch radikale Positionen zu vertreten und beugt außerdem Rechtfertigungen und Präzisierungen über seine Arbeitsschritte vor.

3.6.3 Pronominale Referenzen

Nicolas Sarkozy bedient sich in seinen Wahlkampfreden von Marseille und Paris-Bercy besonders des Personalpronomens *je* und des Indefinitpronomens *on*. *Nous* tritt bei

Sarkozy eindeutig in den Hintergrund und findet vielfach eine Entsprechung im Indefinitpronomen *on*.

Insbesondere im Teilkapitel zur Affirmation und Negation bei Nicolas Sarkozy ist bereits deutlich geworden, dass der Kandidat seine Positionen sehr explizit in den Vordergrund stellt. In diesen zumeist kurzen, prägnanten Willensbekundungen verwendet der Redner das Personalpronomen *je*, wie das folgende Beispiel noch einmal belegt:

Je ferai tout cela parce que la France m'a tout donné et que je veux tout lui donner à mon tour. [...]. J'ai tout reçu, je veux tout rendre. Je ferai cela parce que je le dois. Parce que je le dois à la France. Parce que je vous le dois. Je le ferai parce que je ne peux pas me résigner à rester sans rien faire (S.; Marseille: XXXI, 34ff.).

Der Politiker begründet hier in mehreren Anläufen sein Engagement als Politiker. Fünfmal verwendet er dabei die Konjunktion *parce que*, wobei er selbst mit *je* viermal auch Subjekt der Hypotaxen bleibt. In seinen Begründungen stellt der Redner folglich nur interne, seine Person betreffende Faktoren in den Mittelpunkt. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass Sarkozy offenbar nicht davor zurückschreckt, sich als Einzelperson in Verwendung des Personalpronomens *je* in Szene zu setzen.

Ein genauer Blick auf Sarkozys Gebrauch von *on* zeigt, dass dieses Pronomen bei ihm unterschiedliche Anwendungen findet. Der Kandidat greift zum einen auf das unpersönliche Pronomen *on* zurück, um die Stärken eines Präsidenten allgemeiner zu fassen. Ein *on* erscheint bescheidener und distanzierter als die Verwendung des Personalpronomens *je*. In der nachstehenden Passage z.B. spielt der Politiker auf die Strapazen eines Wahlkampfes an. Er selbst verbirgt sich hinter dem *on*, trifft aber durch das Indefinitpronomen eine pauschale Aussage:

Mais c'est en allant au bout de sa vérité, au bout de sa sincérité, au bout, j'ose le mot, de sa cohérence que l'on devient alors capable d'aimer un peuple, que l'on devient plus fort et capable de le représenter et de le conduire et qu'on devient à même de devenir le maître de son propre destin (S.; Marseille: XXIX, 37ff.).

Der Redner beleuchtet hier die Rolle eines Politikers anhand des Pronomens *on*, womit er wiederum eine allgemeine Aussage abgibt und das Hauptaugenmerk von sich als Kandidat abwendet.

In Spannung zu den vorhergegangenen Beispielen steht Sarkozys Verwendung des *on* im Folgenden. Im Indefinitpronomen ist hier der Gegner des Kandidaten verkörpert:

On a mis en cause successivement ma probité. [...] On a expliqué que j'étais dangereux pour les libertés. On m'a soupçonné de vouloir mettre en place un Etat policier [...]. On m'a accusé d'avoir exercé des pressions (S.; Bercy: LIII, 46ff.).

Die Unpersönlichkeit dieses Indefinitpronomens ermöglicht dem Redner, die gegnerische Position zum einen argumentativ einzusetzen, indem er sich rechtfertigt und das Gegenteil beweist. Zum anderen vermeidet er mit dem verallgemeinernden *on*,

den Gegner explizit beim Namen zu nennen. In der anaphorischen Anordnung des *on* unterstreicht der Politiker ferner die Schwere der gegnerischen Vorwürfe, welche er hier mit Nachdruck ausräumen möchte.

Im nachstehenden Beispiel sind mit dem wiederholten Indefinitpronomen weder die politische Welt, noch gegnerische Gruppierungen erfasst. Vielmehr fällt an dieser Stelle unter *on* das Kollektiv der Bürger und potentiellen Rezipienten der Rede. Der Kandidat tritt hier als Einzelperson in den Hintergrund, integriert sich aber im *on* in das Meinungsbild, welches er der Gruppe zuspricht:

On attendait une campagne où la politique aurait à affronter le scepticisme [...]. On croyait que la politique aurait à surmonter le doute qu'elle avait suscité par ses renoncements. Et on s'est trouvé face à un doute beaucoup plus profond, un doute qui est dans chacun d'entre nous [...] (S.; Bercy: XLIII, 41ff.).

Die Verwendung des Indefinitpronomens ermöglicht Sarkozy an dieser Stelle, drei Perspektiven miteinander zu verbinden: Er spricht als Repräsentant einer Gruppe Zweifel an, welche sich *dans chacun d'entre nous* manifestieren, womit er zugleich auch als Einzelperson erfasst ist. Überdies liegt im *on* ebenfalls die *voix du Tiers*, von der Charaudeau spricht: Die Forderung, die Idealvorstellung dieser *voix du Tiers*, schwingt in der Aussage mit, die Politik habe jene Zweifel zu überwinden, die sie selbst durch Verzicht auf Maßnahmen hervorgerufen hat.

Die vorangegangene Analyse und im Besonderen das letzte Beispiel konnten hervorheben, dass Nicolas Sarkozys Gebrauch des *on* von der Komplexität der Kommunikationssituationen im politischen Kontext zeugt, welche dem Politiker besonders die Vernetzung verschiedener Perspektiven aufträgt. Neben den Integrationsbemühungen unterschiedlicher Sichtweisen im *on*, spiegelt Sarkozys Gebrauch dieses Indefinitpronomens auch die *Mehrfachadressiertheit* wider, welcher ein politischer Redner unterliegt. In Anlehnung an Charaudeaus Darstellung der *instance politique*, *instance adverse*, *instance citoyenne* und *instance médiatique*, die in politisch-öffentlicher Kommunikation zu berücksichtigen sind, deckt Nicolas Sarkozy im *on* in den obigen Beispielen drei dieser vier Instanzen ab.⁹⁶ Die *instance politique* ist oben in Sarkozys Rollenzuschreibung eines Politikers im *on* repräsentiert. In der Wahlkampfrede von Paris-Bercy führt der Redner Kontroversen mit dem Gegner vor, wobei auch dieser im *on* verkörpert ist. Hier berücksichtigt Sarkozy folglich die *instance adverse*.⁹⁷ Die *instance citoyenne* kommt als Adressat im letzten, oben

⁹⁶ Vgl. 2.2.2.

⁹⁷ Bei der Adressierung des Gegners oder der Rede über den Gegner sei im politischen Kontext stets zu berücksichtigen, dass eine Kontroverse vielfach inszeniert ist, um im Rezipienten eine Meinungsbildung zu evozieren.

angeführten Beispiel zum Tragen. Im *on* ist dort u.a. der Bürger, d.h. der potentielle Wähler repräsentiert.

3.6.4 Verfahren zur Reduktion von Komplexität

In den vorliegenden Reden von Nicolas Sarkozy ist ein bestimmtes Muster der Generalisierung besonders auffällig. Der Kandidat bedient sich in mehreren Fällen in signifikanter Weise des indefiniten Pronomens *tout*. Dieses Pronomen bezeichnet eine Gesamtheit von Gegenständen oder Sachverhalten, wodurch es fern jeder Präzision verwendbar ist. Es eignet sich daher in seiner Bedeutungsdimension für Generalisierungen.⁹⁸

In beiden der folgenden Beispiele gebraucht der Redner *tout*, um die Gesamtheit seiner Wahlvorhaben darzustellen. Als Anwärter auf das Präsidentschaftsamt rechtfertigt er in diesen Äußerungen seine Kandidatur mithilfe eines zweifachen *tout*, welche er wiederum durch die Konjunktionen *car* bzw. *parce que* in einen Kausalzusammenhang stellt. Im ersten Beispiel sieht er vor, seine *morale en politique*, die Korrelation zwischen *dire* und *faire*⁹⁹, zu einem bündigen Abschluss zu bringen: «Je dirai tout avant l'élection car je ferai tout après l'élection» (S.; Marseille: XXX, 45f.).¹⁰⁰ Im zweiten Beispiel schreibt er *la France* großen Einfluss auf seine Biographie zu, wodurch er sein Engagement erklärt:

Je fais cela pour une chose qui est très simple: Je dirai tout cela parce que la France m'a tout donné et que je veux tout lui donner à mon tour. [...] J'ai tout reçu, je veux tout rendre (S.; Marseille XXXI, 32f.).¹⁰¹

Die Generalisierungen liegen zum einen schon in der Verwendung des Indefinitpronomens. Zum anderen verstärkt das Kausalverhältnis der Sätze dieses Verfahren zur Reduktion von Komplexität: Schon durch die erste Verwendung des *tout* ist nicht deutlich, was der Politiker sagen wird. Durch die kausale Verknüpfung allerdings ist schließlich doppelt unklar, was Sarkozy machen wird bzw. was Frankreich ihm gegeben hat und was er daraufhin zurückgibt. In der Äußerung *J'ai tout reçu, je veux tout rendre* wiederholt der Kandidat sein Anliegen. Er verstärkt dadurch sowie durch den syntaktischen Aufbau in Form kurzer, prägnanter, parallelisierter Sätze den generalisierenden Charakter.

Im ersten Beispiel geht die Generalisierung ferner auf Kosten logischer Zusammenhänge bei politischen Prozessen: Ein politischer Akteur sollte Projekte nicht

⁹⁸ Generalisierenden Charakter hat das *tout* bereits in Sarkozys Wahlslogan: *Ensemble tout devient possible*.

⁹⁹ Vgl. 2.1.

¹⁰⁰ Vgl. auch S.; Bercy: LII, 26.

¹⁰¹ Der Politiker verstärkt an dieser Stelle den generalisierenden Charakter, indem er sein Anliegen als *très simple* ausweist.

deswegen vollziehen, weil er sie vorher angekündigt hat, sondern, weil er von ihrer Güte überzeugt ist. Die Tatsache, dass der Kandidat seine Projekte vor der Wahl geäußert hat, macht diese Punkte jedoch noch nicht zu einem wertvollen Programm. Sarkozy zieht es folglich vor, seine Vorstellungen vielmehr allgemeinverständlich und prägnant zu fassen, als diese durch inhaltliche Werte und Grundsätze politischer Prozesse zu prägen.

Ebenfalls in den Rahmen von der Generalisierung als Reduktionsverfahren fallen zwei Passagen, in denen sich Sarkozy zusätzlich Übertreibungen behilft. Im ersten Fall greift der Politiker erneut auf einen indefiniten Begleiter, das Pronomen *chaque*, zurück:

A chaque femme martyrisée dans le monde, je veux que la France offre sa protection en lui donnant la possibilité de devenir française (S.; Bercy: LII, 14f.).

Mit dem Pronomen *chaque* in Verbindung mit der adverbialen Bestimmung *dans le monde* setzt Sarkozy seine Forderung absolut. Überdies verwendet er das Partizip *martyrisée*, womit er die möglichen Qualen, die den betroffenen Frauen angetan werden, sehr weit fasst. Es kann sich dieser Darstellung entsprechend um das Zufügen physischen und psychischen Leids, d.h. Verfolgung, Gewalt, Folter, Missbrauch etc. handeln. Die Generalisierung in seiner Äußerung liegt damit auf verschiedenen Ebenen und ist durch eine Übertreibung gesteigert: Frankreich kann keinesfalls jeder *femme martyrisée* auf der Welt Schutz bieten und die französische Staatsbürgerschaft gewähren.

Beim Rezipienten hinterlässt diese allgemeine Forderung großen Eindruck bzw. weckt seine Rührung. Gerade vor dem Hintergrund, dass der Präsidentschaftskandidat sonst für eine sehr restriktive Einwanderungspolitik eintritt, sticht sein versprochenes Engagement gepeinigten Frauen gegenüber besonders hervor. Sarkozy evoziert also in dieser Passage im Rezipienten Bilder von leidenden Frauen, welche im direkten Umkehrschluss von diesem Leid befreit werden, weil er sich ihrer annimmt.¹⁰²

Die Generalisierung in der folgenden Sequenz ist genau genommen durch eine Untertreibung und eine Übertreibung vollzogen. In der Schlusspassage seiner Rede von Paris-Bercy insistiert Sarkozy in seiner anaphorischen Darstellung *Huit jours [...], huit jours [...]* auf der geringen Zeitspanne, die ihn und seine *chers amis* vom zweiten Wahlgang trennen:

Mes chers amis, il reste huit jours, huit jours pour faire de nos rêves une réalité, [...]. Huit jours pour faire du travail, du mérite, de l'effort, de la récompense, de l'humanisme les valeurs de la République française. [...] Huit jours, [...], pour construire pour les cinq années qui viennent le pays le plus prospère au monde (S.; Bercy: LVI, 26ff.).

¹⁰² Die Rede von Frauen eignet sich im Wahlkampf deshalb, weil etwa die Hälfte der angesprochenen Zielgruppe Frauen sind, wodurch die Möglichkeit der Identifizierung weit ausgeschöpft werden kann. Vgl. auch 3.6.6.

Diesen Ausführungen zufolge liegt die Erfüllung seiner Vorhaben bereits im Wahlsieg, so dass der Redner durch die wiederholten *huit jours* die verbleibende Zeit auf eine minimal zu überwindende Hürde reduziert. Hierin liegt die Untertreibung innerhalb dieser Passage, durch welche die Abfolge politischer Prozesse ad absurdum geführt ist. Die Wahlversprechen büßen in dieser Darstellung an Glaubwürdigkeit ein, wo doch eine ganze Legislaturperiode für die Ziele zur Verfügung steht. Sarkozy nimmt demnach diese Reduzierung auf sich und verfolgt vielmehr die Strategie, dem Rezipienten den Wahltag, von dem für den Kandidaten alles abhängt, in ständige Erinnerung zu rufen. Der Politiker führt die Generalisierung in dieser Passage überdies fort, indem er sich wiederum der adverbialen Bestimmung *au monde* bedient. Er betrachtet Frankreich vor dem Hintergrund eines weltweiten Vergleichs und setzt dadurch das Potential seines Landes absolut. In der Formulierung *le pays le plus prospère au monde* liegt die Übertreibung innerhalb dieser Passage. Durch diesen Absolutheitsanspruch lässt Sarkozy außerdem das Maß des Möglichen außer Acht: Frankreich ist sehr weit davon entfernt, zum reichsten Land der Welt zu werden.

Nicolas Sarkozy bedient sich in einigen Passagen vermehrt abstrakter Substantive. In der Interaktion mit dem Publikum bei einer Wahlkampfveranstaltung überwiegt die Unbestimmtheit und Vagheit, die diesem Nominalstil innewohnt. Dieses stylistische Merkmal wirkt sich daher trotz seiner ‚Wichtigkeit‘ als Komplexität reduzierendes Verfahren aus. Der Nominalstil äußert sich beim Präsidentschaftskandidaten weniger durch Nominalisierungen und Angliederungen weiterer Informationsteile durch Adjektiv- oder Partizipialattribute an das abstrakte Substantiv, als vielmehr durch Aufzählungen einer Vielzahl von Substantiven. In einigen Fällen fügt der Redner dem abstrakten Substantiv ein Genitivattribut hinzu.

Im Folgenden nehmen die abstrakten Substantive einen solchen Raum ein, dass die syntaktische Struktur auf eine rohe Aufzählung reduziert ist, die dem Relativsatz *que tout alimente* folgt:

Un doute immense que tout alimente, la mondialisation, l'Europe, la décentralisation, la crise du travail, la crise de la culture, les délocalisations, la défaillance de l'école, le chômage, la précarité, l'immigration non maîtrisée, l'insécurité, la peur de l'exclusion (S.; Bercy XLIII, 52ff.).

Der Politiker dehnt mit dieser Aufzählung der zwölf abstrakten Substantive, die Unzufriedenheit und Missstände in der Gesellschaft auf die verschiedensten Bereiche aus. Er pauschalisiert den Ist-Zustand des Landes dadurch als grundlegend negativ.¹⁰³ Das einzelne Substantiv verliert in dieser gedrängten Zusammenstellung seine Bedeutungsdimension und trägt zum beklagenswerten Gesamteindruck bei. Im

¹⁰³ Erneut trägt das indefinite Pronomen *tout* zur Generalisierung der Aussage bei.

Nominalstil Sarkozys liegt an dieser Stelle eine Übertreibung bzw. eine Dramatisierung – Verfahren, die Eggs eindeutig der Reduktion von Komplexität zuweist (vgl. Eggs 1990: 84ff.).

Die vorangegangene Analyse konnte insgesamt verdeutlichen, dass sich der Präsidentschaftskandidat Nicolas Sarkozy in erster Linie dem Verfahren der Generalisierung bedient, um die Komplexität politischer Prozesse zu reduzieren. Auffällig ist in diesem Rahmen sein häufiger Rückgriff auf Indefinitpronomina, von denen auf der Bedeutungsebene bereits eine Unbestimmtheit ausgeht. Übertreibungen und auch Vereinfachungen treten in den untersuchten Reden des Kandidaten in engem Zusammenhang mit Generalisierungen auf.

3.6.5 Ironie

Nicolas Sarkozy verwendet in zwei Passagen der vorliegenden Wahlkampfrede Ironie in der Beschäftigung mit dem politischen Gegner. Die folgende Bemerkung steht im Rahmen seiner Auseinandersetzung zu Fragen der Immigrationspolitik. Der Politiker bezieht hier Stellung in Bezug auf den Vorwurf vom rechtsextremen Jean-Marie Le Pen, der Spitzenkandidat stamme selbst aus einer Familie mit Migrationshintergrund: «J’ai vu que M. Le Pen me conseillait de changer de grands-parents» (S.; Marseille: XXXIII, 33). Hier liegt eindeutig eine *Ironie comme mention* vor, auch wenn fraglich ist, ob Jean-Marie Le Pen dem Kandidaten der *UMP* wirklich diese Bemerkung entgegen gebracht hat. Im Vordergrund steht vielmehr, dass Sarkozy nach dem Muster bei Charaudeau/Maingueneau, eine Äußerung des politischen Gegners bagatellisiert bzw. ihn erst dadurch als Kontrahenten bezeichnet. Die Aussagekraft liegt vor allem darin, dass bereits die vermeintliche Äußerung von Le Pen Merkmale von Ironie aufweist: Sarkozy kann seine Großeltern nicht wechseln. Der Kandidat verwendet das Verfahren der Ironie, indem er die ironische Bemerkung des Kontrahenten als banal hinstellt, sich selbst aber dieser Form bedient.

In folgender Passage zielt Nicolas Sarkozy darauf ab, Scheinheiligkeit im Verhalten der politischen Linken aufzuzeigen. Er verwendet hier als Auftakt für seine Kampagne gegen die Linke ein Zitat, welches er diesem politischen Lager in den Mund legt: «Ils proclament toujours: „Faites ce que je dis, ne faites surtout pas ce que je fais”» (S.; Bercy: XLIX, 26f.). Im Sinne der *Ironie comme mention* disqualifiziert der Politiker seine Gegner durch dieses Zitat als unaufrichtige Politiker, bei denen kein Verhältnis zwischen Wort und Handlung besteht. Aufbauend auf diesem Zitat schließt der Redner eine ganze Passage an, in der er eine Diskrepanz zwischen den Einstellungen der Linken und ihrem Verhalten darstellt:

Cette gauche qui prétend défendre les services publics mais qui ne prend jamais les transports en commun, [...], cette gauche qui aime tellement l'école publique qu'elle n'y met pas ses enfants, cette gauche qui adore la banlieue, [...], qui en parle brillamment, mais qui se garde bien d'y habiter [...] (S.; Bercy: XLIX, 29ff.)

Der Kandidat unterstellt hier, wie es der Ansatz bei Charaudeau/Maingueneau vorsieht, das linke Lager sage etwas, was eindeutig im Missverhältnis zum Kontext steht (vgl. Charaudeau/Maingueneau 2002: 331). Er verwendet dabei dreimal in Folge Antithesen, wodurch er die Inkonsequenz im Verhalten der Linken überspitzt. Bei den Relativsätzen *qui aime tellement* und *qui en parle brillamment* handelt es sich um Übertreibungen, welche die Spannungen innerhalb der Satzgefüge besonders hervorhebt.

Sarkozy bedient sich der Ironie *comme mention* wie es die angeführte Deutung dieses Phänomens bei Charaudeau/Maingueneau vorsieht: Er verwendet vermeintliche Zitate seiner Widersacher vor dessen Hintergrund er dann die Haltlosigkeit der gegnerischen Anmerkungen anprangert. Die Disqualifizierung des Kontrahenten innerhalb einer *Ironie comme mention* eignet sich insofern im politischen Kontext, als die Kritik am Konkurrenten auf mutmaßlichen Äußerungen desselben beruht. Der Redner beugt infolgedessen dem Vorwurf vor, er greife seinen politischen Gegner direkt an.

3.6.6 Emotionen

Die Analyse der vorliegenden Wahlkampfreden Sarkozys auf lexikalischer Ebene konnte hinsichtlich der Lexeme *détester* und *détestation* einen Rückgriff auf Emotionen als Überzeugungsmittel aufzeigen. Die folgende Untersuchung wird veranschaulichen, dass der Politiker sich insgesamt des *Pathos* in ausgeprägter Form bedient.

Der Präsidentschaftskandidat leitet seine Wahlkampfreden in Marseille durch eine emotionsgeladenen Passus ein.¹⁰⁴ Der Politiker erörtert zunächst die Rolle eines Präsidenten und gründet diese auf ein reziprokes Liebesverhältnis zwischen einem Staatsmann und dem Volk:

La rencontre d'un homme et d'un peuple, pour y parvenir il faut ouvrir son âme et donner son cœur. C'est une communion, c'est un acte d'amour. Pour unir les Français, pour pouvoir parler en leur nom à tous les Français, pour pouvoir les gouverner, il faut les aimer. Mais aimer c'est prendre le risque de souffrir parce qu'aimer c'est abolir toutes les barrières, toutes les distances, c'est devenir plus sensible, et sans doute plus vulnérable. [...] La France mérite qu'on l'aime, les Français je veux les aimer pour les rassembler (S.; Marseille: XXVIII, 42ff.).

Durch den Vergleich dieses Verhältnisses mit der religiösen Praxis der *communion* und dem *acte d'amour* poetisiert der Redner diese Passage. Er bleibt allerdings zunächst auf einer theoretischen Metaebene: Regieren bedeutet, ein Volk zu lieben. Dieser Voraussetzung schließt der Politiker eine Definition von *aimer* an, aus welcher er

¹⁰⁴ Vgl. auch S.; Bercy: XLIIff..

letztendlich die Pointe dieser Passage entwickelt. Sarkozy verlässt die Metaebene, indem er die vorangegangenen Ausführungen auf sich projiziert: Er will diese Rolle des liebenden Staatsmannes einnehmen. Dem Rezipienten suggeriert er innerhalb dieser Argumentationsführung, auch ihn zu lieben. Dass der Adressat dem Politiker seine Zuneigung über seine Wählerstimme ausdrücken kann, braucht der Redner nicht explizit zu äußern. Im Gegenteil: Eine solche Aufforderung würde diesen Passus auf eine intellektuelle Ebene heben und Rationalisierungen des Rezipienten motivieren. Nicolas Sarkozy zielt hier jedoch deutlich darauf ab, den potentiellen Wähler emotional an sich zu binden und ihn so auf das Folgende einzustimmen.

In den nachfolgenden Beispielen evoziert der Politiker ebenfalls Gefühle in seinem Gegenüber. Er greift dabei deutlich auf die Strategie zurück, die Amossy als *inscription de l'affectivité* und Charaudeau als *pathémisation* bezeichnen. Mit anderen Worten wirkt der Kandidat durch emotional anrührende Zustandsbeschreibungen auf seinen Rezipienten ein. In der nachstehenden Passage weckt Sarkozy zunächst die Erinnerung des Rezipienten an das Schicksal eines kleinen Jungen, der seinen Vater verloren hat:

J'y suis allé dans cette campagne avec dans la tête la voix de ce petit garçon [...]. Petit garçon que je tenais par la main devant le cercueil de son père gendarme et qui me tirait par la manche en me disant: « Sors papa de la boîte! » Je n'oublierai jamais ce moment (S.; Bercy: XLIV, 31ff.).

Der Präsidentschaftskandidat schildert hier seinem Zuhörer sehr anschaulich eine Situation bei der Beerdigung eines jungen Polizisten und setzt in der Darstellung kindlich, naiver Trauer auf die Rührung seines Gegenübers. Sarkozy verwendet die Naivität in der Aussage des kleinen Jungen bewusst, denn immerhin erkennt ihn der kleine Junge als respektinflößenden Staatsmann, von dem er allmächtige Fähigkeiten erhofft. Im Zuhörer bleibt das Bild des Staatsmannes an der Hand eines kleinen Jungen bestehen, welcher diese kindliche Hoffnung an den Politiker richtet. Die Botschaft des Politikers an seine Wähler ist damit hier folgende: Er, Nicolas Sarkozy, konnte dem kleinen Jungen zwar nicht helfen; die Wählerstimme an ihn kann jedoch verhindern, dass ein solches Schicksal überhaupt möglich ist.

Im direkten Anschluss an diese Darstellung folgt eine weitere Geschichte, die im inhaltlichen Zusammenhang zum Vorherigen steht, weil es auch hier um eine anrührende Schicksalsbeschreibung geht. Dem kleinen Jungen ist nun ein junges Mädchen gegenüber gestellt. Damit ist offensichtlich, dass Sarkozy in diesem Teil seiner Rede von Paris-Bercy besonders die Eltern unter seinen Wählern anspricht:

J'y suis allé dans cette campagne avec devant les yeux l'image de la jeune Ghofrane et de sa mère si digne, Ghofrane battue à mort, torturée parce qu'elle refusait de donner son numéro de carte bleue à ses bourreaux. Il y avait deux Euro cinquante sur son compte (S.; Bercy: XLIV: 35ff.).

Im direkten Vergleich der beiden Beispiele fällt auf, dass Sarkozy die Geschichten durch seine eigene Sinneswahrnehmung einleitet: Während im ersten Beispiel die Stimme des Jungen in seinem Kopf verharret, ist es im zweiten Beispiel das Bild der jungen Ghofrane. Sarkozy lenkt auf diese Weise die Empathie seines Rezipienten über zwei Sinneskanäle, den visuellen und den auditiven. Überdies profitiert er vom Vorwissen seines Rezipienten, der durch die Medien über beide Vorfälle informiert wurde.

Die Dramatik im zuletzt angeführten Beispiel stellt der Redner ferner durch die Zusatzinformation her, dass sich auf Ghofranes Konto nur *deux Euro cinquante* befunden haben. Im Rezipienten bewirkt diese Darstellung, dass das junge Mädchen ihr Leben wortwörtlich für einen Preis von *deux Euro cinquante* lassen musste. Aus moralischer Sicht kann eine solche Tat aufgrund ihrer unermesslichen Gräueltat in kein Verhältnis gesetzt werden. Sie hat nie Sinn – eine Reflexion, die im unmittelbaren Rezeptionsprozess jedoch zweitrangig ist. Hier überwiegt die Wahrnehmung beim Rezipienten eines sinnlosen Todes dieser jungen Frau.

Die beiden bisher angeführten Passagen stehen zu Beginn der Rede von Paris-Bercy und sind losgelöst von der Erörterung des Programms des Präsidentschaftskandidaten. Die folgende Passage verdeutlicht hingegen, dass der Kandidat pathetische Zustandsbeschreibungen auch als Argumente für sein Wahlprogramm einsetzt. Er knüpft diese direkt an einen seiner zentralen Programmpunkte – die Aufhebung der 35-Stunden-Woche:

Les 35 heures ont brisé toute forme d'organisation de l'hôpital français. Et je me souviens de ce jeune rugbyman dans ce centre de rééducation qui tentait avec toutes les forces qui lui restaient de rassembler les morceaux d'une vie brisée par un accident qui l'avait rendu tétraplégique. [...] Je me souviens d'une visite à la prison pour femmes de Rennes et de la rencontre avec une mère d'une petite fille de 7 ans qui était sa seule raison de vivre. J'ai vu la misère des prisons françaises [...]. J'ai vu les femmes martyrisées dans les centres d'accueil où elles tentent de se reconstruire. J'ai vu dans les maisons de retraite la tristesse qui était dans le regard des vieillards frappés par la dépendance [...] (S.; Bercy: LI, 14ff.).

Der Redner geht zunächst von den zwei Einzelschicksalen eines Rugbyspieler und einer jungen Mutter aus und wird in seiner Darstellung zunehmend allgemeiner, indem er anschließend die misslichen Zustände auf Gefängnisse, Frauenhäuser und Altersheime überträgt. Die Situation des Rugbyspielers stellt Sarkozy am ausführlichsten dar. Er evoziert ein sehr anschauliches Bild des Sportlers, der im doppelten Sinne die Stücke seines zertrümmerten Lebens kraftvoll zusammenhält: seinen gelähmten Körper und seinen vom Unfall traumatisierten Geist. Insgesamt ist in dieser kurzen Passage die Heterogenität der betroffenen Personen in Alter und Geschlecht besonders auffällig. Sarkozys Generalisierung zielt auf die Empathie eines ebenso heterogenen

Adressatenkreises, so dass für jeden Zuhörer in dieser Passage Identifikationsfiguren vorhanden sind.

Sachlichkeit in Bezug auf die 35-Stunden-Woche lässt die Darstellung vermissen. Gemeinsam ist den beklagenswerten Bürgern ihre Abhängigkeit vom Dienstleistungssektor, so dass dieser implizit durch die anrührenden Geschichten in Misskredit gerät. Das Verb *briser* wird ferner zum Leitmotiv: Die 35-Stunden-Woche hat die Organisation der Krankenhäuser zerschlagen (*brisé*), was sich auf den Rugbyspieler angesichts seiner *morceaux d'une vie brisée* niederschlägt und in der Pointe (*nous n'en voulons pas... de tous ses malheureux que la vie a brisés*) wiederaufgenommen wird. Über dieses Verb wird folglich ein impliziter Zusammenhang zwischen den Schicksalsbeschreibungen und der 35-Stunden-Woche hergestellt. Eine explizite Schuldzuweisung der 35-Stunden-Woche für diesen Zustand kommt nicht zum Ausdruck. Im Vordergrund stehen für den Wähler vielmehr die Nöte der dargestellten Gruppierungen und Einzelpersonen. Folgende Auskunft Sarkozys spricht ihnen demnach aus dem Herzen: «Cette société-là, nous n'en voulons pas... de tous ces malheureux que la vie a brisés, que la vie a usés, je veux être le porte-parole» (S.; Bercy: LI, 32f.). Erneut ist der wählbare Kandidat die Schlüsselfigur, die dieses Leid aufheben wird – eine Schlussfolgerung, die den Wähler mehr berührt als inhaltliche Argumente gegen die 35-Stunden-Woche.

Die vorangegangene Analyse hat ergeben, dass Nicolas Sarkozy das *Pathos* zu einem zentralen Überzeugungsmittel in den vorliegenden Reden macht. Die zuerst angeführten Passagen konnten verdeutlichen, dass der Redner nicht nur Emotionen bei seinem Rezipienten evoziert, wenn es sich um seine Programmpunkte handelt. Vielmehr stellt sich der Kandidat als Mensch in gefühlsgeladener Interaktion mit seinem Gegenüber dar. Im Rückgriff auf das Überzeugungsmittel der *pathémisation* stimmt der Redner sein Publikum auf sich als Person ein: Er ist die Schlüsselfigur, die für das Aufrechterhalten positiver Reize und das Aufheben negativer Reize steht. Diese Selbstinszenierung durch die Steuerung emotionaler Regungen im Rezipienten wirkt sich im Kern auf das *Ethos* dieses Redners aus.

3.7 Der Spitzenkandidat im Fernsehinterview

3.7.1 Die politische Rede im Fernsehinterview

Der Interviewausschnitt vom 03.04.2007 weist keine spezifische Nähe zu den vorliegenden politischen Reden des Präsidentschaftskandidaten auf. Nicolas Sarkozy wird in diesem Interview weniger in seiner Rolle als Politiker sondern vielmehr als

Privatmann angesprochen.¹⁰⁵ Dies schlägt sich deutlich auf das Gesprächsverhalten des Kandidaten nieder. Bereits der äußere Rahmen des Interviews deutet auf ein harmonisches Gespräch zwischen Sarkozy und dem Journalisten hin: Die Interviewpartner sitzen sich einander direkt gegenüber an einem Tisch und auch die Hintergrundkulisse hat verglichen mit einem Nachrichtenstudio eher Wohnzimmercharakter.

Anders gestaltet sich der Rahmen in den beiden weiteren Interviews dieses Korpusteils. Sowohl bei der Aufzeichnung vom 14.01.2007 als auch vom 16.04.2007 handelt es sich um Ausstrahlungen im Rahmen der abendlichen Nachrichten. In beiden Interviews ist auf verschiedenen Ebenen eine enge Orientierung des Politikers an seinen Wahlkampfreden zu verzeichnen. Sie stehen daher im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen.

Auf lexikalischer Ebene durchzieht das Lexem *la France* in den Interviews im *journal télévisé* wie in den Wahlkampfreden die Argumentationsführungen des Politikers. Auch hier gebraucht Sarkozy das Lexem als wandelbares Abstraktum, anhand dessen er vorwiegend einen Idealzustand für das Land beschreibt.¹⁰⁶ Im nachfolgenden Beispiel ist eine fast wörtliche Entsprechung einer Aussage im Interview im Vergleich zu zwei Passagen in Sarkozys Rede von Marseille festzustellen. Der Kandidat wird auf sein Interesse an der Renaissance angesprochen. Im Folgenden rechtfertigt er insgesamt seinen häufigen Rekurs auf die französische Geschichte:

D'abord, c'est bien de parler de l'histoire de la France [...]. Un candidat à la présidence de la République s'il parle pas de la France...il parle de quoi? La France c'est pas une race, c'est pas une ethnie, c'est un idéal, c'est une idée (S.; 16.04.07: LXI, 26ff.).

Der Präsidentschaftskandidat stellt in dieser Äußerung zwei Aspekte aus zwei verschiedenen Passagen seiner Rede von Marseille zusammen.¹⁰⁷ Es handelt sich bei dieser Argumentationsführung Sarkozys demzufolge deutlich um Versatzstücke aus seiner Wahlkampfrede. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang überdies, dass die Wahlkampfrede in Marseille nur drei Tage nach diesem Interview stattgefunden hat. Der Politiker hat sich am 16.04.2007 somit vermutlich in der unmittelbaren Vorbereitung auf dieses wichtige *Meeting* befunden. Die Stereotypie seiner Argumentationsführungen spricht zumindest eindeutig dafür.

Die Lexeme *détester* und *détestation* sowie *volonté* finden in den vorliegenden Interviews des Kandidaten keine Verwendung. Sarkozys Aussparung der Lexeme *détester* und *détestation* in den Interviews ist auf die Radikalität dieses Vokabulars

¹⁰⁵ Dieser Interviewausschnitt findet daher im nachfolgenden Teilkapitel besondere Beachtung.

¹⁰⁶ Vgl. S.; 14.01.07: LVII, 11f, 33; LVIII, 7, 9, 19 und: S.; 16.04.07: LXIII, 25.

¹⁰⁷ Beide Passagen wurden bereits in 3.6.1.1 behandelt. Vgl. S.; Marseille: XXXIV, 41f.; XXXII, 3ff..

zurückzuführen. Das Fernsehinterview als Kommunikationssituation verlangt dem Kandidaten eine sachliche Angemessenheit seiner Gesprächsanteile ab, so dass wuterfüllte Darstellungen hier deplaziert sind.

Auch wenn das Substantiv *volonté* in den Interviews dieses Korpus nicht vorzufinden ist, können Sarkozys ausgeprägte Willensbekundungen durch *je veux...* in den Interviews vom 14.01.2007 und vom 16.04.2007 als ebenfalls äußerst dominant verzeichnet werden.¹⁰⁸ Während die Wahlkampfreden von einer Polarisierung zwischen negativen Handlungsvarianten des gegnerischen Lagers und Sarkozys positiven, reformversprechenden Vorhaben geprägt sind, kennzeichnen die untersuchten Interviews affirmativen Darlegungen seines Wahlprogramms.¹⁰⁹ Auch hier passt sich der Politiker an die Kommunikationssituation an, indem er sein dynamisches, in Teilen hitziges Auftreten aus den *Meetings* abschwächt. Ganz offensichtlich wirkt sich die Präsenz der Journalisten neutralisierend auf die Kommunikationssituation aus, so dass Sarkozys Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner im Spannungsfeld zwischen Negationen und Affirmationen in den Hintergrund tritt. Auf gleicher Ebene ist zu erklären, dass die hier zu behandelnden Interviews keine Anzeichen von Ironie aufweisen.

Nicolas Sarkozy greift in beiden Interviews wie in den Wahlkampfreden auf das unpersönliche Pronomen *on* zurück. Auch hier spiegelt die Verwendung dieses Pronomens eine *Mehrfachadressiertheit* wider. Während in einer Aussage wie «[...] on ne travaille pas assez [...]» (S.; 14.01.07: LVIII, 9) die *instance citoyenne* erfasst ist und in «[...] on peut lutter contre les injustices» (S.; 14.01.07: LVII, 14) die *instance politique*, ist im Folgenden die *instance adversaire* im *on* repräsentiert:

Lorsque Jacques Chirac était candidat, on parlait de lui comme une personnalité menaçante.
[...] C'est peut-être le favori qu'on désigne comme ça parce qu'on a pas d'autre chose à dire
(S.; 16.04.07: LXI, 52ff.).

Sarkozy vollzieht folglich im Indefinitpronomen *on* wie in den Reden eine Vernetzung verschiedener Perspektiven.

In den Interviews vom 14.01.2007 und vom 16.04.2007 mit Nicolas Sarkozy ist die Generalisierung ebenfalls das vorherrschende Verfahren zur Reduktion von Komplexität. Auch hier ist der Nominalstil des Politikers als generalisierendes Stilmittel deutlich präsent:

¹⁰⁸ Diese Beobachtung impliziert, dass Sarkozy sich in den vorliegenden Interviews ebenfalls in ausgeprägtem Maße des Personalpronomens *je* bedient. Vgl. 3.6.4.

¹⁰⁹ Vgl. z.B.: «Je veux que l'Etat garantisse. Je veux que ceux qui n'ont pas les moyens, pas de relations, puissent emprunter, je veux qu'on puisse déduire les intérêts de ces emprunts [...]. Je veux apporter une nouvelle conception de la politique, je veux mettre le travail au cœur de la société; je veux que les gens se disent [...]» (S.; 14.01.07: LVIII, 14ff.).

Il y a un problème de travail qui n'est pas respecté, pas considéré, de pouvoir d'achat, de sécurité, d'autorité, des valeurs qu'on doit porter (S.; 16.04.07: LX, 49ff.).

Zudem greift der Kandidat weiterhin auf das Unbestimmtheit anzeigende Indefinitpronomen *tout* zurück. In drei verschiedenen Passagen der Interviews bindet der Politiker seinen Wahlslogan *Ensemble tout devient possible* sinngemäß in seine Argumentation ein. Im ersten Fall suggeriert Sarkozy den Franzosen eine Hoffnung «que tout peut devenir possible» (S.; 14.01.07: LVII, 12) – eine Aussage, die er einige Minuten später wiederholt. Hier wendet Sarkozy den Vorwurf der Journalistin, er sei als Innenminister einer Bilanzierung der letzten fünf Jahre ausgewichen, wie folgt ab:

Franchement, pourquoi voulez-vous que j'en parle, les socialistes en parlent tellement?! [...] Mais ce qui m'intéresse, c'est quoi ? C'est de dire aux Français que tout peut devenir possible [...] (S.; 14.01.07: LVIII, 48f.).

Die Formel *tout peut devenir possible* ist so allgemein gehalten, dass der Kandidat sie offenbar losgelöst jeglicher Kontexte und wie hier - in der Bedrängnis - fast im Sinne eines Jokers einsetzen kann. Der Rekurs auf diesen Wahlspruch ist ferner aus Sarkozys Rede in Marseille bekannt. Dort versucht der Präsidentschaftskandidat den pauschalisierenden Charakter dieser Wendung zu verbergen: Er intellektualisiert die Formel, indem er einen historischen Bezug zur Renaissance herstellt.¹¹⁰ Diese Argumentationsführung taucht im Interview vom 16.04.2007 ebenfalls auf: «Pour les hommes de la Renaissance tout était possible» (S.; 16.04.07: LXI, 30). Wie schon weiter oben erarbeitet, kann es sich nicht um einen Zufall handeln, dass Nicolas Sarkozy in diesem Interview drei Tage vor dem *Meeting* in Marseille Argumentationsstrukturen direkt aus eben jener Rede entnimmt. Vielmehr zeugen diese Parallelen von einer Stereotypie der Argumentationsführungen, welche massiv den politischen Reden entlehnt sind.

Abgesehen von der Analyse anhand der Untersuchungsparameter dieser Korpusauswertung sind einige Passagen besonders aussagekräftig, da sie ebenfalls Übereinstimmungen in Sarkozys Argumentationsführung zwischen den politischen Reden und den Interviews aufweisen. In der Anfangspassage des Interviews vom 14.01.2007 knüpft der Politiker in mehrfacher Hinsicht an die monologische Form der politischen Rede an. Auf die Frage der Journalistin, wie er sich als frisch gewählter Präsidentschaftskandidat fühle, reagiert Sarkozy wie folgt:

Beaucoup d'émotion. [...] J'ai pas le droit de décevoir, j'ai pas le droit de mentir, j'ai pas le droit d'échouer. [...] Il y a des dizaines de milliers de gens qui étaient là, des millions de Français qui font confiance, qui espèrent... qui espèrent quoi? Que la France, ce n'est pas fini [...] (S.; 14.01.07: LVII, 8ff.).

¹¹⁰ In der Wahlkampfede von Marseille heißt es: «Je me souviens de cet historien des idées qui disait: „si je voulais résumer en une phrase la mentalité de la Renaissance, je dirais : tout est possible“. Tout est possible! C'est exactement ce sentiment qui manque à notre époque» (S.; Marseille XL, 42ff.).

Bei der anaphorischen Anordnung der ersten Sätze handelt es sich um eine stereotype Formel des Kandidaten, die in seiner Rede von Marseille sinngemäß wiederzufinden ist.¹¹¹ Im zweiten Teil dieser Passage liegt eine Autokorrektur des Kandidaten vor, die ebenfalls eine Anlehnung an seine politische Rede herstellt. Der Politiker setzt dazu an, die Hoffnungen der Franzosen darzulegen, kommt dann ins Stocken und behilft sich schließlich mit der selbst gestellten Frage: *qui espèrent quoi?*. Die Antwort auf diese Frage, *que la France, ce n'est pas fini*, ist ebenfalls in der Wahlkampfrede von Marseille auffindbar.¹¹²

Bei diesem Frage- und Antwortspiel handelt es sich insgesamt um ein Verfahren, das die Steuerung der Gesprächsanteile durch den Politiker begünstigt.¹¹³ Wie seine Konkurrentin legitimiert auch Sarkozy die unaufgeforderten monologischen Darstellungen seines Wahlprogramms durch selbst gestellte Fragen.¹¹⁴ Folgendes Beispiel liefert dafür einen weiteren Beleg. Der Journalist Poivre d'Arvor versucht, Nicolas Sarkozy zu selbstkritischen Eingeständnissen bezüglich seines Charakters zu bewegen. Der Kandidat weicht der Forderung mithilfe eines Frage- und Antwortspiels aus, wodurch er die Lenkung des Gesprächs übernimmt. Auf Poivre d'Arvors Frage, ob er immer Recht habe, entgegnet der Politiker:

Non...mais nonben non. [...]. Bon enfin...[...] de quoi s'agit-il? Il s'agit pour les Français [...] de choisir celui ou celle qui aura à diriger la cinquième puissance du monde [...]. Avec des dossiers considérables sur la table du président de la République: L'Iran qu'il faut empêcher d'avoir l'arme nucléaire, militaire. Israël, l'Europe, le Darfour qui est un scandale, la Tchétchénie où il se passe tant de choses (S.; 16.04.07: LX, 40ff.).

Der Kandidat antwortet dem Journalisten zwar durch *Non...mais nonben non*. Seine weiterführenden Erklärungen gelten allerdings nicht der Fragestellung des Moderators, sondern einer Darlegung der Arbeitsbereiche des zukünftigen französischen Staatspräsidenten. In wenigen Augenblicken gelingt es dem Politiker hier, fünf weltpolitische Schauplätze anzusprechen, die einen festen Standpunkt des zu wählenden Präsidenten verlangen. Einige Sekunden später nennt Nicolas Sarkozy die oben bezüglich des Nominalstils angeführten innenpolitischen Probleme, *un problème de travail, de pouvoir d'achat, de sécurité, d'autorité, des valeurs*, für die er Lösungen finden wird. Der Präsidentschaftskandidat befindet sich folglich inmitten seines Wahlprogramms, so dass seine Charakterschwächen keinerlei Beachtung mehr finden.

¹¹¹ Dort sagt Sarkozy: «Je mesure parfaitement mes responsabilités. Je n'ai pas le droit de décevoir. Je n'ai pas le droit de mentir» (S.; Marseille XXX, 39f.).

¹¹² Vgl. S.; Marseille XXXIII, 44.

¹¹³ Vgl. 3.4.1.

¹¹⁴ Seine politischen Reden sind nachweislich von solchen Fragen geprägt. Vgl. z.B.: S.; Marseille XXIX, 8; XXXIII, 45; XL, 4f.

Die obige Analyse hat verdeutlicht, dass sich Nicolas Sarkozy in Interviewgesprächen eng an den Argumentationsführungen in seinen politischen Reden orientiert. Dies konnte auf lexikalischer Ebene, anhand seines charakteristischen Rückgriffs auf das indefinite Pronomen *on* sowie bezüglich seiner Verfahren zur Reduktion von Komplexität belegt werden. Darüber hinaus verfügt der Präsidentschaftskandidat über eine Reihe von formelhaften Wendungen. Diese weiß er aus den Gesamtzusammenhängen in seinen Reden zu lösen, und in den Interviews in neuen Rahmen vielseitig einzusetzen. Der Kandidat übernimmt auf diese Weise über weite Strecken die Lenkung der Interviewgespräche. Das Interview vom 16.04.2007 konnte überdies eindeutig eine Nähe zur bevorstehenden Wahlkampfrede in Marseille am 19.04.2007 aufzeigen.

Sarkozys Verzicht auf polarisierende Darstellungen und ironische Angriffe seines politischen Gegners wurden auf die Andersartigkeit der Kommunikationssituation zurückgeführt. Ganz offensichtlich wirkt sich die Präsenz der Experten in einem Fernsehinterview neutralisierend auf die Argumentationsstruktur des Politikers aus.

3.7.2 Emotionen im Fernsehinterview

Zu Beginn des vorherigen Teilkapitels ist hervorgehoben worden, dass der Interviewausschnitt vom 03.04.2007 bereits durch seinen Rahmen sehr persönliche Stellungnahmen des Präsidentschaftskandidaten motiviert. In dem dreiminütigen Ausschnitt reichen die Gesprächsthemen von Sarkozys Lieblingserholungszielen über seinen Weg in die Politik, seine Vorbilder, die Werte, welche er seinen Kindern vermitteln möchte und seine Vorlieben in der Musik bis hin zu seiner Freizeitgestaltung. Diese Themenvorgaben durch den Moderator fordern eine Überzeugungsarbeit des Politikers an seinem *Ethos* unmittelbar heraus. Bemerkenswerterweise vollzieht Sarkozy diese Selbstinszenierung durch anrührende, pathetische Darstellungen. So antwortet er auf die Frage des Journalisten, wie er Gefallen an der Politik gefunden hat:

Ben, franchement vers 15...16 ans j'avais envie de faire de la politique, comme une évidence, je pense pas que c'est moi qui ait choisi la politique, je pense que c'est la politique qui m'a choisi. J'avais envie d'une vie passionnante, j'avais envie de m'intéresser aux autres, j'avais envie d'aventure collective, j'avais envie de faire quelque chose de ma vie (S.; 03.04.07: LV, 17ff.).

Dieser Äußerung zufolge gestaltet sich Sarkozys Weg in die Politik wie eine Eingebung, wobei nicht er die Politik für sich gewählt hat, sondern die Politik ihn. Sarkozy poetisiert hier den abstrakten Begriff *la politique*, indem er ihm die Fähigkeit zuschreibt, ihn als seinen Akteur ausgewählt zu haben. Überdies wirkt diese Antwort, als sei sie die Reproduktion einer habitualisierten oder zumindest vorgefertigten Wendung. Die Beschreibungen *une vie passionnante*, [*s'*, J.S.]*intéresser aux autres* und

aventure collective führt der Kandidat als seine Assoziationen mit dem Tätigkeitsbereich der Politik an. Den dunklen Seiten, die diesen Bereich auch ausmachen, schenkt er keine Beachtung. Dieser pathetische Ton des Kandidaten zieht sich im Folgenden fort. Auf die Frage, wen er in der Politik bewundert, antwortet Sarkozy:

Il y en a plusieurs. C'est pas tant une carrière où un homme, c'est ...il y a des moments: La façon dont Jacques Chirac a su surmonter des épreuves...la façon dont de Gaulle a su géré la solitude...la façon dont Pompidou a assumé la maladie...[...] j'ai jamais trouvé Mitterrand aussi grand quand il était si faible. Atteinte par la maladie. Au fond ce qui m'intéresse derrière l'homme d'Etat, c'est l'homme tout court ...et sa fragilité (S.; 03.04.07: LV, 27ff.).

Demnach gilt Sarkozys Bewunderung weniger einem Politiker als vielmehr einigen Ausschnitten in den Karrieren verschiedener französischer Staatsmänner. Gemeinsam ist diesen einzelnen Phasen die Darstellung von Schwierigkeiten, mit denen diese Präsidenten konfrontiert waren: Chiracs *épreuves à surmonter*, de Gaulles *solitude* sowie Pompidous und Mitterrands Krankheiten. Der Kandidat stellt nicht etwa Glanzleistungen in politischen Prozessen oder herausragende Charaktereigenschaften dieser Persönlichkeiten in den Vordergrund, die ihm tatsächlich zum Vorbild werden könnten. Vielmehr hebt der Politiker Momente persönlicher Krisen dieser Staatspräsidenten hervor, die seinen Erfahrungsschatz nur wenig erweitern können. Mit der Betonung auf dem Leid dieser Politiker verfolgt Nicolas Sarkozy nur ein Ziel: Er möchte vor dem Fernsehzuschauer ein Bild des Präsidentschaftsamtes hinterlassen, welches von Verletzlichkeit, Fehlbarkeit und damit von Menschlichkeit gekennzeichnet ist.¹¹⁵ Sarkozy erinnert sein Publikum an diese leidvollen Momente, weckt in ihnen eine Wahrnehmung von Mitgefühl und Bewunderung und bewirkt damit eine emotionale Beteiligung seiner Rezipienten an seinem Diskurs. Seiner Darstellung zufolge erlebt ein Präsident Schwierigkeiten wie es jedem seiner Zuschauer bekannt ist. Um mit Charaudeau zu sprechen, handelt es sich folglich erneut um einen Rückgriff Sarkozys auf eine *pathémisation* im Überzeugungskontext, wie sie weiter oben anhand leidvoller Darstellungen in den Wahlkampfreden des Spitzenkandidaten beschrieben wurde.¹¹⁶

Während der Politiker im zuletzt angeführten Beispiel auf eine *pathémisation* des Schicksals seiner Vorgänger zurückgreift, ist er selbst im weiteren Verlauf dieses Interviews die Identifikationsfigur, die er seinem Rezipienten vorhält. Erneut zählt der Präsidentschaftskandidat auf die empathische Natur seines Adressaten. Auf die Frage, ob er sich durch seine Verantwortungsbereiche in der Politik von seiner Familie und Freunden entfernt habe, antwortet Sarkozy:

¹¹⁵ So jedenfalls gestaltet der Kandidat seine Pointe: *ce qui m'intéresse derrière l'homme d'Etat, c'est l'homme tout court ...et sa fragilité.*

¹¹⁶ Vgl. 3.3.6.

Ecoutez..., m'éloigner, moi... non!...mais fait souffrir ma famille...Oui! Et c'est vraiment une question d'ailleurs que je me suis souvent posé. Est-ce que j'ai le droit de leur imposer ça? (S.; 03.04.07: LV, 49ff.).

Indem er das öffentliche Bekenntnis abgibt, seine Familie durch seine Tätigkeit Leid auszusetzen, geht der Kandidat in der Antwort folglich weiter als es der Journalist von ihm verlangt. Unaufgefordert spricht Sarkozy vom Leid, welches er durch seine häufige Abwesenheit seiner Familie zufügt. Er sieht auf diese Weise vor, den Rezipienten mit Ehrlichkeit zu beeindrucken und bei ihm Mitgefühl gegenüber dieser Familiensituation hervorzurufen.

Auch im übrigen Teil des Interviewausschnittes inszeniert sich der Kandidat als Identifikationsfigur für seinen Rezipienten. So nimmt der Politiker die Frage des Journalisten, welche Werte er seinen Kindern vermitteln möchte zum Anlass, sein Unbehagen als Schüler ohne Hausaufgaben in die Schule zu gehen, darzulegen (vgl. S.; 03.04.07: LVIII, 38ff.). Seine anschließende Bemerkung, «C'est pas que j'étais bon élève...» (S.; 03.04.07: LV, 39) leistet im Hinblick auf den Rezipienten ihr Übriges. Für den einen oder anderen Fernsehzuschauer mit mäßigen Leistungen als Schüler ist nun klar: Nicht einmal der Anwärter aufs Präsidentschaftsamt hat eine einwandfreie Schulkarriere absolviert – ein Sympathiepunkt für Nicolas Sarkozy also. Angesichts seiner Freizeitgestaltung versucht der Kandidat auf gleicher Ebene zu überzeugen. Der Spitzenkandidat hebt seine Begeisterung für sehr gewöhnliche Hobbys in den Vordergrund:

Oh, j'aime le sport! Passionnément! [...] Je fais du Jogging deux fois par semaine...une heure...et puis le vélo. Moi, j'ai moins le temps en ce moment, mais j'aime profondément faire du vélo...me balader, me promener (S.; 03.04.07: LVI, 7ff.).

Spaziergänge und Fahrradfahren gehören wohl zu den Freizeitbeschäftigungen, an denen auch die breite Masse der adressierten Bevölkerung Gefallen findet, zumal diese Vergnügungen von geringen Kosten begleitet sind. Festzuhalten bleibt damit, dass Nicolas Sarkozy sowohl in seiner Darstellung des Präsidentschaftsamtes als auch in der Portraitierung seiner Persönlichkeit auf Gewöhnlichkeit und Menschlichkeit setzt und Extravaganz sogar vermeidet.

Der Interviewausschnitt vom 03.04.2007 nimmt eine Wendung mit der letzten Frage. Während der Journalist seinen Interviewpartner bisher als Privatmann angesprochen hat, projiziert er den Kandidaten in folgender Frage in die Rolle des zukünftigen Staatspräsidenten: «[...] le 7 ou le 8 mai, on imagine que vous arrivez à l'Elysée. Quel est la première chose que vous faites là-bas?» (S.; 03.04.07: LVI, 21f.). In Sarkozys Antwort ist keine Spur mehr vom empfindsamen Ton des Kandidaten bzw. von seinem Rückgriff auf pathetische Darstellungen zu finden. In sachlicher Zielsicherheit antwortet der Politiker:

M'entourer des meilleurs collaborateurs possibles. Choisir mon équipe, prendre le temps de bien y réfléchir. Trouver les bonnes personnes et les mettre au bon endroit. [...] Ensuite...je veux toute de suite faire voter un certain nombre de mesures pour récompenser le travail, pour affirmer l'autorité de l'Etat et pour sortir l'Europe de la crise dans laquelle elle se trouve. Moi, je sais une chose: C'est que le mois de mai, ça va être occupé (S.; 03.04.07: LVI, 24ff.).

Während der Verlauf des Interviews eine Überzeugungsarbeit an seinem *Ethos* erforderte, muss der Kandidat hier zurück in seine Rolle des Anwärters auf das Präsidentschaftsamt finden und rational sowie inhaltlich argumentieren. Dieser Wechsel der Ebenen gelingt dem Kandidaten übergangslos. In kurzen prägnanten Äußerungen, die der Kandidat über Infinitivkonstruktionen herstellt, fasst er die ersten essentiellen Schritte als zukünftiger Präsident zusammen. Der Interviewausschnitt vom 03.04.2007 zeugt folglich von der Verhältnisbestimmung des politischen Akteurs zwischen Gefühls- und Vernunftäußerungen.

Im Interviewausschnitt vom 03.04.2007 ist Sarkozys Rückgriff auf die Strategie der *pathémisation* in gewisser Hinsicht bereits durch die Fragestellungen des Moderators motiviert. Es herrscht in dieser Aufzeichnung eine ausgeglichene, entspannte Stimmung zwischen den Interviewpartnern – eine Gesprächssituation also, welche die anrührenden Darstellungen des Kandidaten begünstigen. Die beiden weiteren Interviews dieses Korpusteils unterliegen ganz anderen Grundvoraussetzungen. Die Einbettung beider Interviews in die abendlichen Nachrichten gibt bereits den Rahmen einer Diskussion im Bereich des Politischen vor. In der Sendung *Face à la une* vom 16.04.2007 kommt für den Kandidaten überdies erschwerend hinzu, dass er nicht nur Poivre d'Arvor, sondern noch einem zweiten Journalisten Rede und Antwort stehen muss.¹¹⁷ Umso aussagekräftiger ist, dass der Kandidat auch in diesem Rahmen in einer Passage auf einen *effet de pathémisation* bei seinem Rezipienten abzielt. Seine Loslösung von inhaltlich motivierten Argumentationsstrategien kommt angesichts der wiederholten Verwertung der Schicksalsbeschreibung der jungen, getöteten Ghofrane zum Ausdruck, welche in Unterkapitel 3.6.6 bereits ausgiebig erläutert wurde. Im vorliegenden Interview geht der Politiker zunächst flüchtig auf den Einwand Poivre d'Arvors ein, manchen Menschen müsse man helfend die Hand reichen. Er trifft einige kurze Bemerkungen zur Ausbildungsförderung und Arbeitsbeschaffung, wechselt dann aber übergangslos das Thema. Sarkozy stellt sich nun als zukünftiger Präsident dar, der an Verbrechensopfer denkt, wobei er folgenden Erlebnisbericht anfügt:

J'ai rencontré dimanche quelqu'un qui m'a bouleversé. C'est la mère de la petite Sofrane, 23 ans, martyrisée... par deux barbares ...et le fait qu'ils aient 17 ans n'empêche pas que ce

¹¹⁷ Dieses Interview findet sechs Tage vor dem ersten Wahlgang statt. Es handelt sich folglich um eine sehr angespannte Phase des Wahlkampfes, was sich deutlich in der Gesprächssituation widerspiegelt.

soit des barbares... qui l'ont torturée pour avoir le numéro de la carte bleue... pour trouver un Euro vingt-sept dessus... un Euro vingt-sept (S.; 16.04.07: LXII, 53ff.).

Es gibt keinen Zweifel: Es handelt sich um die Schicksalsbeschreibung, die in Abschnitt 3.6.6 aus der Wahlkampfrede von Paris-Bercy zitiert wurde. Weder der Name des Mädchens¹¹⁸ noch der verbleibende Betrag auf ihrem Konto¹¹⁹ stimmen mit den Angaben in der politischen Rede überein. In der Wiederholung des *un Euro vingt-sept* insistiert der Kandidat hier auf der Angabe. Diese Darstellung dramatisiert für den Rezipienten das Beschriebene; sie entspricht aber nicht unbedingt der Wahrheit. Die Inkohärenzen im Vergleich zur weiter oben zitierten Passage erhärten somit den Befund, dass es Nicolas Sarkozy nicht um das Schicksal dieses Mädchens geht, sondern um das Auslösen von Bedauern, Mitleid und Wut in seinem Rezipienten. Sarkozy suggeriert seinem Wähler auf diese Weise, dass er sich von negativen Stimmungen befreien kann, wenn er den Kandidaten der *UMP* wählt. Sein Themawechsel an dieser Stelle ist nur als eine solche Argumentationsstrategie zu erklären.

Derartige Schicksalsbeschreibungen, welche eine *pathémisation* seiner Redeanteile begünstigen, sind im Interview vom 14.01.2007 nicht vorzufinden. In der Anfangspassage ist allerdings eine Einbindung von Emotionen im Antwortverhalten Sarkozys zu verzeichnen (vgl. S.; 14.01.07: LVII, 8ff.).¹²⁰ Innerhalb dieses Passus konnten in Unterkapitel 3.7.1 Versatzstücke aus den Reden des Kandidaten nachgewiesen werden. Dieser Befund lässt im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchungskategorie darauf schließen, dass es sich nicht um authentische Gefühlsäußerungen des Kandidaten handelt, sondern vielmehr um habitualisierte Lippenbekenntnisse.¹²¹ Überdies ist auffällig, dass der Kandidat zwar *beaucoup d'émotion* eingesteht, jedoch keine Begeisterung, Stolz, Freude oder Glück zum Ausdruck bringt. In seiner Darstellung überwiegt sein Gefühl der Verantwortung, der *charge très lourde* und der Wahrnehmung von *humilité*. Der Politiker zieht es folglich vor, beim Rezipienten das Bild eines Kandidaten zu hinterlassen, der voller Bescheidenheit den Aufgaben im Land Respekt zollt, statt sich an diesem Tage mit

¹¹⁸ Hier Sofrane und in der Wahlkampfrede Ghofrane.

¹¹⁹ Hier *un Euro vingt-sept* und in der Wahlkampfrede *deux Euro cinquante*.

¹²⁰ Nicolas Sarkozy ist am selben Tag zum offiziellen Präsidentschaftskandidaten gewählt worden. Diese Neuigkeit vom Tage nimmt die Journalistin zum Anlass, ihn nach seiner Gefühlslage zu befragen. Sarkozy antwortet Chazal wie folgt: «Beaucoup d'émotion. Un sentiment d'une très grande responsabilité. J'ai pas le droit de décevoir, j'ai pas le droit de mentir, j'ai pas le droit d'échouer. Beaucoup d'humilité. Il y a des dizaines de milliers de gens qui étaient là, des millions de Français qui font confiance des millions de Français qui font confiance, qui espèrent... qui espèrent quoi ? Que la France, ce n'est pas fini, que tout peut devenir possible [...] c'est une très...une charge très lourde et j'ai bien conscience de ce qui m'attend [...]» (S.; 14.01.07: LVII, 8ff.).

¹²¹ Dieses Interview ist zwar vom 14.01.2007 und hat damit lange vor der Wahlkampfrede in Marseille am 19.04.2007 stattgefunden, aus der die Versatzstücke stammen. Es ist jedoch schwer vorstellbar, dass der Kandidat sich bei der Konzeption einer politischen Rede an einen Interviewausschnitt hält, so dass vieles für eine Habitualisierung dieser Formeln spricht.

Allüren eines Siegers zu profilieren. Eine solche Haltung ist zu diesem Zeitpunkt des Wahlkampfes insofern konsequent, als dem Kandidaten nun erst der Weg zum Sieg offiziell geebnet ist. Dennoch ist auch hier zu vermerken, dass Sarkozy mit seinen ehrlichen Bekenntnissen eine Rührung des Rezipienten intendiert. Der Präsidentschaftskandidat bleibt folglich auch hier im Rückgriff auf Emotionen seiner Überzeugungsstrategie der *pathémisation* treu.

Nach der obigen Analyse sind folgende Ergebnisse festzuhalten: Nicolas Sarkozy bedient sich unabhängig von der gegebenen Gesprächssituation in sehr ausgeprägtem Maße des Überzeugungsmittels der *pathémisation*. Mal zieht er dabei anrührende Schicksalsbeschreibungen, die im Rezipienten Emotionen evozieren, heran und mal inszeniert er sich selbst als Identifikationsfigur. Insgesamt ist Sarkozy darauf bedacht, ein Bild des Präsidentschaftsamtes nachzuzeichnen, welches von Fehlbarkeit und Verletzlichkeit geprägt ist. Seine Aufrichtigkeit kommt dabei in einem Fall dadurch ins Wanken, dass seine Argumentation in einer Gegenüberstellung mit einer politischen Rede inhaltliche Inkohärenzen aufweist. Nicolas Sarkozy ist infolgedessen eher eine ‚Sensationsmache‘ vor dem Rezipienten, als ein ehrliches Entsetzen über die Gräueltat an der jungen Frau vorzuhalten. Einige Gefühlsäußerungen konnten zudem als stereotype, habitualisierte Wendungen des Kandidaten verzeichnet werden. Bei allen moralischen Bedenken gegenüber solchen unaufrichtigen Argumentationsführungen ist eindeutig nachzuweisen, dass der Politiker die *pathémisation* als probates Mittel zur Überzeugung seines potentiellen Wählers einsetzt.

3.8 Die Spitzenkandidaten im *duel télévisé*

3.8.1 Die politische Rede im *duel télévisé*

Le débat télévisé [...] sous la forme d'un affrontement théâtralisé et ritualisé entre deux champions, symbolise parfaitement l'aboutissement d'un processus d'autonomisation du jeu proprement politique, plus que jamais enfermé dans ses techniques, ses hiérarchies, ses règles internes (Bourdieu 2001: 220; Anm. 9).

Laut Pierre Bourdieu symbolisiert das Fernsehduell die Verselbstständigung des *jeu politique*, seiner Abgeschlossenheit hinter einem Regelwerk, hinter eigenen Verfahren und Hierarchien. In Teilkapitel 2.2.3 wurde die Adressierung des politischen Gegners im Fernsehduell als fingiert wahrgenommen und der Fernsehzuschauer als Adressat des einzelnen politischen Akteurs verstanden. Sowohl Bourdieus Auffassung von einem *processus d'autonomisation du jeu proprement politique* als auch der Vorschlag einer doppelten Anwendung des Faktorenmodells auf das Fernsehduell in 2.2.3 stellen eine Verbindung zur zentralen These dieser Arbeit her. Beide Ansätze gehen von einer Gewöhnung des Politikers an einen Ablauf der Kommunikation, von seiner begrenzten Modulationsfähigkeit bei seinen Sprechhandlungen aus. Die Folge ist, so die zentrale These dieser Arbeit, dass der politische Akteur unabhängig von den gegebenen Kommunikationsbedingungen seine Argumentationsstrategien aus der monologischen Struktur der politischen Rede überträgt. Die nachfolgenden Ausführungen überprüfen diese These von Ekkehard Eggs anhand des Fernsehduells zwischen Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy vom 02.05.2007.

Die Anwendung der Untersuchungsparameter dieser Arbeit auf das TV-Duell führt in Teilen zu ähnlichen Ergebnissen wie die Analyse der Fernsehinterviews in den Unterkapiteln 3.4.1 und 3.7.1. Beide Präsidentschaftskandidaten greifen sehr häufig auf das Lexem *la France* zurück, wobei sie vorwiegend den Ist-Zustand bzw. den Soll-Zustand des Landes umschreiben.¹²² Personifizierte Darstellungen von *la France* nehmen zwar weniger Raum ein als in den politischen Reden, sind jedoch weiterhin zu verzeichnen: «La France a créé un million d'emplois publics [...]» (S.; Duell: LXX, 35); «[...] la France a des emplois à conquérir [...]» (R.; Duell: LXXII, 36). Auch diese Sprechhandlungen der Politiker sind somit von einer uneinheitlichen Verwendung dieses Lexems im Sinne eines wandelbaren Abstraktums geprägt.

¹²² Folgende Beispiele dokumentieren diese Verwendungen. Ist-Zustand bei Royal: «[...] la France est endettée» (R.; Duell: LXVI, 45). Soll-Zustand bei Royal: «[...] je veux être la Présidente [...] qui va faire une France qui va gagner la bataille contre le chômage» (R.; Duell: LXVII, 4ff.). Ist Zustand bei Sarkozy: «[...] le problème de la France c'est de comprendre [...]» (S.; Duell: XCI, 5f). Soll-Zustand bei Sarkozy: «Il faut avoir de l'ambition [...] de faire de la France, une France des propriétaires» (S.; Duell: XCIV, 28f.).

Ségolène Royals Gesprächsanteile im *débat* bestätigen, dass es sich beim Lexem *juste* um eine Leitvokabel der Kandidatin handelt. Die Politikerin spricht auch hier von einer *juste autorité* (vgl. R.; Duell: CXVI, 23) und einem *ordre juste* (vgl. R.; Duell: LXXV, 13). Wie in den Interviews verzichtet die Kandidatin auf die Verben *rassembler* und *se rassembler*, da sie einen Gemeinschaftsaspekt zwischen ihr und ihren Sympathisanten in dieser Kommunikationssituation nicht in den Vordergrund stellen kann.¹²³

Eine Verhältnisbestimmung des *je* und *nous* bei der Darstellung von Royals Reformvorhaben ergibt in Bezug auf das Fernsehduell eine Abweichung von den bisherigen Beobachtungen. Im *face à face* versucht Ségolène Royal als selbstbewusste Führungsfigur aufzutreten, was eine vermehrte Verwendung des Personalpronomens *je* anzeigt.¹²⁴ Royal stellt ihre Projekte durch *nous* nur noch vereinzelt als ein gemeinschaftliches Werk dar.¹²⁵ Die pronominale Referenz *nous* als Indikator für den Zusammenhalt zwischen ihr als Repräsentantin einer Partei, der Partei selbst und ihren Sympathisanten erscheint im *duel télévisé* nicht. Die Adressierung des politischen Gegners bzw. der anwesenden Journalisten hemmt im Vergleich zur politischen Rede die Hervorhebung eines solchen Solidaritätsaspekts. Die Betonung auf ihrer Person durch *je* zeigt exemplarisch folgende Passage. Die Kandidatin reagiert hier auf die Anspielung ihres Kontrahenten, sie gäbe nur unpräzisen Aussagen von sich:

Parce que je connais bien les sujets dont je parle et je sais que ce que je dis, je le réaliserai parce que je le vois déjà fonctionner sur les territoires et que je suis allée dans les autres pays voir ce qui marche. Moi, je serais la Présidente de ce qui marche [...] (R.; Duell: LXXXII, 46ff.).

Im ersten Teil der Äußerung verfängt sich Royal in der hypotaktischen Darstellung ihrer Fähigkeiten und Vorzüge, folgert dann aber selbstbewusst *Moi, je serais la Présidente de ce qui marche*.¹²⁶ Nebensächlich ist an dieser Stelle, dass sie mit dieser formelhaften Wendung den Vorwurf ihres Konkurrenten nicht ausräumen kann.¹²⁷ Im Vordergrund steht die Intention der Kandidatin, sich als zukünftige Präsidentin zu präsentieren. Ausgehend von den Analyseergebnissen bezüglich der Verben *rassembler* und *se rassembler*, dem Wahlspruch *la France Présidente* sowie den pronominalen Referenzen

¹²³ Eine Ausnahme wird weiter unten in diesem Teilkapitel diskutiert.

¹²⁴ Es handelt sich hierbei um einen Gesamteindruck, der bei der Rezeption des ganzen TV-Duells entsteht.

¹²⁵ So z.B. im Folgenden: «[...] nous ferons une taxe sur les revenus boursiers» (R.; Duell: LXXXVII, 39). Vgl. auch R.; Duell LXVIII, 35.

¹²⁶ Folgende Aussage belegt, dass es sich hierbei um eine vorgefertigte Formulierung Royals handelt: «Ca marche, parce que je suis une responsable politique qui veut faire des choses qui marchent» (R.; Duell: LXXV, 42f.).

¹²⁷ Im Übrigen illustriert Sarkozys Reaktion auf diese Aussage deutlich die Kultivierung eines Dissens in der Fernsehdebatte: «Si vous êtes la Présidente de ce qui marche, eh bin...moi, je voudrais être le Président qui fasse que ce qui ne marche pas marche [...]» (S.; Duell: LXXXII, 54f.). Das Ergebnis der Äußerung ist das gleiche: Auch er will das erreichen, *ce qui marche*.

in den politischen Reden ist die Betonung auf ihrer Person im *duel télévisé* hervorzuheben.

Im Gegensatz zu den Interviews mit der Kandidatin können im TV-Duell in zwei Fällen Affirmationen nach dem bekannten Muster verzeichnet werden. In beiden Beispielen geht es um Projekte im Bereich des Gesundheitswesens: «Oui, l'hôpital public reviendra une priorité» (R.; Duell: LXVIII, 42).¹²⁸ In dieser Kommunikationssituation ist es schwierig auszumachen, ob die Politikerin eine *Partnerhypothese* in der Interaktion mit Sarkozy zum Anlass für diese Äußerung nimmt, oder eine *Partnerhypothese* über ihren potentiellen Wähler am Bildschirm.

In Bezug auf Nicolas Sarkozy ist festzuhalten, dass die Lexeme *détester* und *détestation* sowie *volonté* im Fernsehduell keine Verwendung finden. Das Vokabular des Hasses widerstrebt der sachlichen Angemessenheit dieser Sprechhandlung. Wie in Bezug auf die Interviews mit dem Kandidaten hervorgehoben wurde, ist auch im *duel télévisé* keine kontrastive Darstellung zwischen negativen Handlungsvarianten des gegnerischen Lagers und seinen Reformprojekten zu vermerken. Sarkozys Gesprächanteile sind wie im Folgenden von affirmativen Darstellungen seines Wahlprogramms geprägt:

Je voudrais être un Président de la République qui prend ses responsabilités. Je ne m'abriterai pas derrière des tabous, [...]. Je vais m'engager sur un certain nombre de sujets. Je prendrai des engagements, je tiendrai parole et je demanderai à être jugé là-dessus (S.; Duell: LXVI, 11ff.).

Die anaphorische Anordnung dieser Versprechen stellt zum einen eine Nähe zu den politischen Reden des Spitzenkandidaten her und bestätigt zum anderen seine mehrfach vorgestellte Profilierung als Einzelperson. Eine umfassende Untersuchung der pronominalen Referenzen in den Gesprächsanteilen von Nicolas Sarkozy führt jedoch zu einigen Auffälligkeiten im Vergleich zum bisherigen Befund. Der Kandidat vollzieht die Vereinigung der verschiedenen Perspektiven nach wie vor durch das Indefinitpronomen *on*. Folgendes Beispiel illustriert die Komplexität der Interaktionsbedingungen für den Politiker, aus der eine *homogénéisation du discours* resultiert:

Qu'on ne puisse pas, lorsqu'on est chômeur, refuser plus de deux offres d'emplois successives qui correspondent, bien sûr, à vos qualifications et à la région où vous habitez. [...]. Quand vous êtes chômeur, vous êtes reçu tous les quinze jours (S.; Duell: LXXVII, 28ff.).

Während der erste Teil der Äußerung durch das Indefinitpronomen *on* allgemeinen Charakter erhält, ist im Verhältnis zum zweiten Teil dieser Passage eine Unebenheit festzustellen. Die pronominal Referenz, dargestellt durch *vous* und *vos*, bricht mit der indefiniten Referenz *on* vom Satzbeginn. Die Übereinstimmung des ersten Teils der

¹²⁸ Das zweite Beispiel unterscheidet sich von diesem nicht wesentlich: «Alors, oui, il va falloir créer des postes dans la fonction publique hospitalière» (R.; Duell: LXXI, 29f.).

Passage mit einer Aussage aus einem Fernsehinterview mit Sarkozy spricht überdies dafür, dass der Kandidat eine habitualisierte Wendung auf die gegebene Kommunikationssituation überträgt.¹²⁹ Er wendet sich innerhalb seiner Ausführung seinem indirekten Adressaten, den Arbeitslosen unter seinen Wählern zu. Demzufolge korrigiert Sarkozy seine formelhafte Aussage und macht sie für diesen Kontext gültig. Auf gleicher Ebene sind weitere Besonderheiten im Sprechverhalten des Politikers im *face à face* zu verzeichnen. Während seine Gesprächspartnerin in ihren Ausführungen ausschließlich ihren Konkurrenten anspricht, bezieht Nicolas Sarkozy mehrfach den Moderator Poivre d'Arvor als Adressat mit ein:

L'Etat a transféré la compétence de la formation professionnelle aux régions. Tenez-vous bien, Monsieur Poivre d'Arvor, entre temps les effectifs de la formation professionnelle dans l'Etat ont augmenté de 60 % (S.; Duell: LXX, 40ff.).

Der Kandidat versucht auf diese Weise, die Einseitigkeit des Kommunikationsablaufes aufzubrechen und die Bedeutung seiner Äußerungen unabhängig von der strittigen Auseinandersetzung mit seiner Gegnerin in den Vordergrund zu stellen.¹³⁰ Immerhin repräsentiert der Fernsehmoderator seinen adressierten Wähler mehr als seine Konkurrentin. Eine ähnliche Strategie verfolgt Nicolas Sarkozy bei der zeitweiligen Bezeichnung seiner Kontrahentin in der dritten Person Singular. Diese Distanzierung von der Kontroverse mit Ségolène Royal vollzieht er wie im Folgenden besonders in hitzigen, strittigen Phasen der Debatte:

Madame Royal se permet d'employer ce mot [...]. Madame Royal a qualifié mon propos de larmes à l'œil, [...] c'est même le terme, qu'elle employait. C'est pas une façon de respecter son concurrent ou un autre candidat (S.; Duell: CIV, 28ff.).

Nicolas Sarkozy entfernt sich nach dem gefühlsgeladenen Angriff seiner Gegnerin von der Rolle des rechtfertigenden Gesprächspartners. Er gestaltet seine Stellungnahme durch die Benennung *Madame Royal* und die pronominale Referenz *elle* als einen neutralen Kommentar und nicht als eine gefühlsbeteiligte Replik. Auf dieser Metaebene inszeniert sich der Kandidat als der vermeintlich souveränere Part der Debatte: Er durchbricht den Schlagabtausch.¹³¹

Solche Verlagerungen der Auseinandersetzung auf andere Ebenen sind in Ségolène Royals Gesprächsanteilen nicht vorzufinden. Im Gegenteil: Die Kandidatin regt sogar eine Kontroverse an, wenn die Journalisten ausdrücklich nur eine persönliche Stellungnahme verlangen. Dies gilt für Royals Reaktion auf die Bitte am Anfang des

¹²⁹ Im Interview vom 16.04.2007 heißt es: «Qu'un chômeur soit indemnisé, mais ne puisse pas refuser plus de deux offres d'emploi consécutif, correspondant à ses qualifications» (S.; 16.04.07: LXII, 18ff.).

¹³⁰ Vgl. auch: S.; Duell: LXXXIV, 46f.; CXIII, 41f.. Sarkozy spricht die Journalistin im Laufe des Fernsehduells nicht an. Dies ist womöglich auf den geringen Einfluss der Moderatorin auf den Gesprächsverlauf zurückzuführen.

¹³¹ Vgl. auch folgende Äußerung: «Madame Royal ne m'en voudra pas, mais a évoqué tous les sujets en même temps, elle risque de les survoler et de ne pas être assez précise» (S.; Duell: LXXII, 50f.).

Fernsehduells, ihre Machtkonzeption darzulegen.¹³² Die Politikerin gestaltet ihre Ausführungen wie folgt:

Je souhaite sortir la France de la situation dans laquelle elle se trouve aujourd'hui.[...]. Mais malgré tout, Monsieur Nicolas Sarkozy, vous rendez...vous...estimez-vous une partie pour une part responsable de la situation dans laquelle se trouve la France aujourd'hui? (R.; Duell: LXVI, 44ff.).

Die Präsidentschaftskandidatin sieht eindeutig von der Darlegung ihrer Machtkonzeption bzw. ihren Vorstellungen über das Präsidentschaftsamt ab. Sie zieht es stattdessen vor, die Debatte mit Sarkozy direkt anzustiften. Auf diese Weise kultiviert sie im *face à face* durchgängig eine Kontroverse mit ihrem politischen Gegner.

Die Verfahren zur Reduktion von Komplexität der Präsidentschaftskandidaten im *duel télévisé* unterscheiden sich nicht wesentlich von den bisher erarbeiteten Merkmalen. Beide Politiker bedienen sich mehrfach des Nominalstils.¹³³ Ségolène Royal neigt auch in ihren Beiträgen im Fernsehduell zu komplexen, hypotaktischen Strukturen.¹³⁴ Eine Evozierung emotionaler Beteiligung bei ihrem Rezipienten, so dass wie in Unterkapitel 3.3.4 von einem Komplexität reduzierenden Verfahren gesprochen werden kann, ist in diesem Rahmen nicht auszumachen.

In Bezug auf Nicolas Sarkozy sind Übertreibungen im Sinne von Generalisierungen weiterhin besonders auffällig. Seine Verdeutlichung von Zuständen in Frankreich vor einem weltweiten Hintergrund haben auch hier vereinfachenden Charakter: «Nulle part ailleurs dans le monde, on fait cela» (S.; Duell: LXXVI, 23).¹³⁵ Des Weiteren generalisiert der Kandidat erneut die Auswirkungen seiner Reformen anhand von Indefinitpronomina:

Je propose une révolution pour toutes les femmes de France, c'est que tous les enfants, [...] pourront au collège et au lycée, tous les jeunes, rester en étude surveillée après la fin des cours [...] (S.; Duell: XCVIII, 18ff.)

Der Politiker profitiert hier vom generalisierenden Potential des Indefinitums *tous-toutes*, indem er sein Vorhaben auf alle Frauen und Kinder Frankreichs ausweitet.¹³⁶ Um sein umfassendes Engagement Frauen gegenüber zu bekunden, nimmt Sarkozy die Ungenauigkeit hin, dass es sich bei diesen *femmes* nur um Mütter und zwar um Mütter schulfähiger Kinder handelt. Der generalisierende Charakter des Pronomens *tout* ist in folgender Aussage ebenfalls bei Ségolène Royal zu verzeichnen: «Je remettrais

¹³² Am Ende des TV-Duells bitten die Journalisten um eine persönliche Stellungnahme über den jeweiligen Konkurrenten. Auch in dieser Situation bleibt Royal bei ihrer Konfrontation des Gegners, indem sie Sarkozy weiterhin direkt anspricht (vgl. R.; Duell: CXXIII, 20ff.).

¹³³ Vgl. z.B. R.; Duell: XCVIII, 46ff.; S.; Duell: CVII, 32ff..

¹³⁴ Vgl. z.B. R.; Duell: XCII, 9ff..

¹³⁵ Sarkozy kritisiert hier Royals Vorhaben bezüglich ihrer Ausgestaltung der 35-Stunden-Woche.

¹³⁶ Vgl. negatives Indefinitum im Folgenden: «[...] je propose qu'il n'y ait plus un seul délinquant sexuel [...]» (S.; Duell: LXX, 2f.).

l'éducation au cœur de tout et en avant de tout» (R.; Duell: XCIX, 17f.). In Teilkapitel 3.4.1 ist diese Zielformulierung bereits als stereotype Wendung der Kandidatin klassifiziert worden.

Angeichts des geringen ironischen Umgangs mit dem politischen Gegner in allen vorliegenden Fernsehinterviews ist die Frage von besonderem Interesse, inwieweit die Kandidaten in der direkten Gegenüberstellung im *face à face* ironische Bemerkungen zur Degradierung des Kontrahenten einsetzen. Bei einer Gesamtrezeption des Fernsehduells wird deutlich, dass bisweilen ein sehr angespannter, scharfer Ton seitens der Kandidaten die Atmosphäre beherrscht. Diese herben Auseinandersetzungen häufen sich zum Ende des TV-Duells. Den Politikern sind in diesem Kontext zwei unterschiedliche Verfahren im Umgang mit ihrem Kontrahenten nachzuweisen. Während Nicolas Sarkozy sich wie in seinen Reden mehrfach ironischer Anspielungen bedient, sind bei Ségolène Royal hauptsächlich persönliche Angriffe in Form zynischer Bemerkungen zu verzeichnen.¹³⁷

Der Präsidentschaftskandidat greift in zwei Fällen auf Ironie *comme mention* zurück. In folgendem Beispiel bezieht Sarkozy seine ironische Anspielung nicht direkt auf die Gesprächspartnerin, sondern auf François Hollande:

Bon, je sais que François Hollande a dit qu'il n'aimait pas les riches, [...] ça veut dire qu'il aime pas toute personne qui gagne plus que 4000 euros, c'est qu'il ne doit pas s'aimer lui-même [...] (S.; Duell: XCIII, 19ff.).

Nicolas Sarkozy unterstellt dem PS-Generalsekretär, eine Abneigung gegenüber Reichen geäußert zu haben. Diese mutmaßliche Auskunft von François Hollande zieht der Politiker daraufhin ins Lächerliche, indem er folgert, Hollande möge sich selbst nicht. Bemerkenswerterweise sind in den Beiträgen des Kandidaten im *duél télévisé* ausschließlich kritischen Anspielungen auf diesen Repräsentanten des gegnerischen Lagers vorzufinden.¹³⁸ Daraus ist zu schließen, dass Nicolas Sarkozy mit solchen Bemerkungen seine Konkurrentin, die Lebensgefährtin Hollandes, treffen möchte. Bei ihr möchte er unüberlegte, emotionale Reaktionen provozieren.

Ein vergleichbares Beispiel ist in der Endpassage des Fernsehduells zu vermerken. An dieser Stelle verwertet der Spitzenkandidat eine angebliche Aussage seiner Kontrahentin:

Madame Royal disait la veille du premier tour que Bayrou c'était pire que Sarkozy. Pardon, quand on sait ce qu'elle pense de moi, ce n'est pas haut l'estime pour Monsieur Bayrou (S.; Duell: CXV, 29ff.).

¹³⁷ Für eine ausgewogene Gegenüberstellung der Kandidaten im Umgang mit ihrem Gegner wird der Zynismus Royals ebenfalls berücksichtigt. Die Untersuchungskategorie ‚Ironie‘ wird in diesem Rahmen folglich um einige Aspekte erweitert.

¹³⁸ Vgl. S.; Duell: LXXXVII, 8f.; LXXXIX, 36f..

Auch hier befolgt der Kandidat strikt den Aufbau der Ironie *comme mention*. Ohne Verbindung zum Kontext der vermeintlichen Aussage, unterstellt er Royal den Ausspruch, der Zentrumsolitiker François Bayrou sei schlimmer als Nicolas Sarkozy. Die Ironie liegt schließlich in der Interpretation dieser Aussage: Angesichts der geringen Meinung ihm gegenüber, muss ihre Bewertung Bayrous ebenso abschätzig ausfallen.¹³⁹ Ferner ist erneut auf Sarkozys Auseinandersetzung mit seiner Gegnerin in der dritten Person Singular hinzuweisen. Seine ironische Bemerkung gestaltet der Politiker nicht als Vorwurf, bei dem er seine Gesprächspartnerin direkt anspricht. Stattdessen entfernt er sich von der offenen Konfrontation mit Royal und gibt seiner Aussage den Anschein eines neutralen Kommentars. Es handelt sich bei diesen indirekten Bemerkungen um eine subtile Form von Angriffen: Der Kandidat beugt Vorhaltungen vor, seine Gegnerin direkt zu diffamieren. Im Rückgriff auf das Verfahren der Ironie *comme mention* legitimiert Sarkozy seine Kritik nach außen, indem er die Aussagen verwertet, die ihm der politische Gegner selbst vorgibt.

Bei weiteren ironischen Anspielungen bedient sich der Spitzenkandidat der Ironie im Sinne der traditionellen Definition dieser Stilfigur: Er äußert das Gegenteil von dem, was er meint.¹⁴⁰ In der nachstehenden Passage begeben sich die Spitzenkandidaten auf eine metasprachliche Ebene. Sarkozy hält seiner Gesprächspartnerin vor: «[...] vous n'avez pas besoin d'être méprisante pour être brillante» (S.; Duell: CI, 50f.). Er hüllt seine Kritik in ein Kompliment bzw. gibt ihr den Anschein eines wohlwollenden Hinweises. Royal verteidigt sich daraufhin wie folgt: «Je ne suis pas méprisante. Je connais vos techniques. Dès que vous êtes gêné vous vous posez en victime» (R.; Duell: CII, 3f.). Die Kandidatin weist den Kommentar ihres Gegenübers als ein automatisiertes Verfahren aus, sich in der Bedrängnis zu behelfen. Diese Deutung seiner Konkurrentin entfernt Nicolas Sarkozy von der metasprachlichen Ebene, auf der er vorher seine zuvorkommenden Ratschläge simulierte. Der Kandidat begibt sich auf die Deutungsebene seiner Gesprächspartnerin, um diese sogleich mit folgender Bemerkung zu ironisieren: «Avec vous, ce serait une victime consentante» (S.; Duell: CII, 7). Durch die nachdrückliche Betonung auf einem beidseitigen Einverständnis kultiviert der Politiker den Dissens mit seiner politischen Gegnerin – ein Verfahren, welches bereits der Streitkultur eines Fernsehduells zugeschrieben wurde.

¹³⁹ Es handelt sich hierbei zudem um eine Anspielung auf Royals Unbeständigkeit in ihrer Position gegenüber Bayrou. Vor dem ersten Wahlgang hat die Sozialistin den Kandidaten der *UDF* stark angefochten, wohingegen sie nach dem zweiten Wahlgang öffentlich mit ihm sympathisierte.

¹⁴⁰ Ein Beispiel soll im Folgenden genügen. Vgl. auch S.; Duell: LXXXVI, 6; 25; CIII, 43.

Die zynischen Bemerkungen der Präsidentschaftskandidatin nehmen weit weniger Raum ein als die ironischen Äußerungen ihres Kontrahenten.¹⁴¹ Ferner setzt Ségolène Royal diese spitzen Andeutungen weitgehend als Unterbrechungen des Redeflusses ihres Gegners ein. Während der Debatte um die Aufrechterhaltung der 35-Stunden-Woche zieht Nicolas Sarkozy das Meinungsbild eines unabhängigen Wirtschaftsinstituts heran. Er will auf diese Weise seiner Konkurrentin das Misslingen ihres Arbeitszeitmodells vorführen. Die Sozialistin durchbricht den Argumentationsaufbau Sarkozys, indem sie seine Darlegung anhand dieser Quelle als abgegriffen hinstellt: «On connaît la musique! C'est l'organisme du Medef» (R.; Duell: LXXVI, 35.). Statt Sarkozys Anliegen zu entsprechen und die Bilanz des Wirtschaftsinstituts zu widerlegen, wehrt sich Royal durch eine Verspottung dieser Quelle: «Voilà, merci Medef» (R.; Duell: LXXVII, 3). Sie bringt damit auf zynische Weise zum Ausdruck, dass sie Sarkozys Herleitung der Argumentation nicht ernst nimmt.

Beim Streitpunkt um die Gewichtungen der Steuersätze im Land provoziert Sarkozy einen Dissens mit seiner Gegnerin. Er verwickelt sich daraufhin kurzzeitig in seiner Argumentationsführung und spielt Royal ihre kritische Gegenantwort förmlich zu: «Madame, non, parce que..., moi...je propose, c'est pire» (S.; XCIII, 25). Die Politikerin nutzt diesen Lapsus ihres Gegners aus und kommentiert fast im Sinne der Ironie *comme mention*: «...oui, c'est pire...vous avez raison...»(R.; XCIII, 26). Nicolas Sarkozy begegnet diesem Triumph Royals, indem er feststellt: [...] voilà comme ça vous êtes contente...voilà...[...]» (S.; Duell: XCIII, 27). Einige Sekunden später revanchiert er sich mit dem oben dargestellten ironischen Angriff gegen François Hollande (vgl. S.; Duell: XCIII, 39ff.).

Des Weiteren ist beim Thema Atomenergie eine zynische Bemerkung der Spitzenkandidatin zu verzeichnen. Im Folgenden unterrichtet die Kandidatin ihren Gegner über menschliche Fehlbarkeit und legt ihm nahe, den Gegenstand der Debatte noch einmal zu überdenken: «Donc vous venez de dire une série d'erreurs. Ca peut arriver, mais il faudra que vous révisiez un peu votre sujet [...]» (R.; Duell: XCVI, 33f.). Der Zynismus dieser Aussage liegt vor allem im lehrmeisterlichen Ton der Kandidatin. Ségolène Royal greift an dieser Stelle auf eine solche Maßnahme zurück, um eine inhaltliche Argumentation stückweit durch den persönlichen Angriff zu ersetzen. Die *série d'erreurs* jedenfalls erläutert die Politikerin nicht.

¹⁴¹ Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass ein persönlicher Angriff des Kandidaten durch Ségolène Royal im nachfolgenden Teilkapitel (3.8.2) behandelt wird.

Folgende Ergebnisse sind hinsichtlich des Umgangs mit dem politischen Gegner im Fernsehduell festzuhalten. Sarkozys wiederholter Rückgriff auf die Ironie *comme mention* in dieser Kommunikationssituation spricht einerseits für seine Einbindung monologischer Elemente aus der politischen Rede. Die übrigen Beispiele dieses Analyseteils haben andererseits ihren Ursprung in konkreten dialogischen Auseinandersetzungen zwischen den Gesprächspartnern. Dem Politiker wird bei der Debatte mit seinem Gegner eine Spontaneität und Sprachgewandtheit abverlangt, die er aus anderen Kommunikationssituationen nicht gewöhnt ist. Er muss sich folglich für diese Konfrontationen Techniken aneignen, welche Willkür und Unüberlegtheiten in seinen Äußerungen so gering wie möglich halten. Beim Zynismus und der Ironie in den obigen Beispielen handelt es sich um solche antrainierten Argumentationsstrategien. In dieser Hinsicht zeigt sich auch bei hitzigen Kontroversen im Fernsehduell deutlich der von Bourdieu bezeichnete *processus d'autonomisation du jeu proprement politique*.

In Anlehnung an die Untersuchungskategorien dieser Arbeit konnte die obige Analyse in einigen Bereichen einen habitualisierten Sprachgebrauch der Präsidentschaftskandidaten aufzeigen. Wie in den Teilkapiteln 3.4.1 und 3.7.1 sollen auch hier einige weitere Auffälligkeiten bezüglich monologischer Strukturen berücksichtigt werden.

Im Gegensatz zu den Fernsehinterviews sind innerhalb des TV-Duells viele intern unterschiedliche sprachlich-strukturelle Merkmale auszumachen. Während an manchen Stellen die Reaktionen der Kandidaten auf direkte Impulse der Moderatoren erfolgen, legen die politischen Akteure ihre Positionen und Streitpunkte an anderen Stellen unaufgefordert in langen Monologen dar. In wieder anderen Passagen liefern sich die Gesprächspartner in der direkten Konfrontation eifrige Schlagabtausche, so dass hier rein dialogische Strukturen zum Vorschein kommen. Der Einfluss der Überzeugungsmittel aus der politischen Rede auf das Fernsehduell hängt demzufolge von diesen variierenden internen Kommunikationsbedingungen in den einzelnen Passagen des Streitgesprächs ab.

Ein besonders hoher Anteil an monologischen Strukturen ist in den sehr langen Repliken der Kandidaten auszumachen. Wie in Bezug auf die Fernsehinterviews beobachtet wurde, verfügen die Politiker über Verfahren der Organisation und Dynamisierung ihrer Antwortmonologe. Als Mittel zur Rhythmisierung monologischer Elemente im *débat* nimmt die Anapher in den Gesprächsbeiträgen beider Kandidaten eine zentrale Funktion ein. Ihre Warnung vor massiven Abwanderungen großer Konzerne ins Ausland schließt Ségolène Royal folgendermaßen:

Il faut faire autrement. Il faut voir l'économie autrement. Il faut la voir en dynamique avec les territoires [...] (R.; Duell: LXXXII, 35f).

Durch eine Anapher beendet auch Nicolas Sarkozy einen langen Monolog über die Aufhebung der 35-Stunden-Woche:

Voilà comment on libère le pays, voilà comment on obtient la croissance et voilà comment on sera au plein emploi (S.; Duell: LXXIV, 9f.).

Die häufige Einbindung von Anaphern am Ende eines langen Antwortmonologes deutet auf einen gezielten Aufbau der Argumentationsführung hin, welche an der Überzeugungsarbeit in den Wahlkampfreden orientiert ist.¹⁴² Wie in den politischen Reden bewirkt diese Stilfigur eine Einprägsamkeit beim Rezipienten.

Des Weiteren belegt eine Vielzahl von Beispielen im *débat*, dass beide Gesprächspartner den Fortlauf ihrer Beiträge durch inszenierte Frage- und Antwortspiele legitimieren. Das Muster dieser Monologorganisation ist im *face à face* das gleiche wie in den untersuchten Interviews und Wahlkampfreden: Die Kandidaten formulieren zunächst eines ihrer politischen Ziele oder eine These, deren Erörterungen sie dann über eine Rückfrage leisten. Folgendes Beispiel aus einem Beitrag von Royal zeigt zudem, dass die Rückfrage *Pourquoi?* mehr einen Informativitätsgehalt der Aussage simuliert als sie tatsächlich einen bedeutenden Zusammenhang erklärt:

Et je souhaite qu'il y ait davantage de salariés qui adhèrent aux syndicats. Pourquoi ? Parce que dans un pays comme le nôtre où nous n'avons que 8 % de salariés qui adhèrent aux syndicats, alors que dans les pays du Nord de l'Europe 80 % des salariés adhèrent à une organisation syndicale, à ce moment-là il y a un dialogue social constructif [...] (R.; Duell: LXXIX, 31ff.).

Dieser Argumentation zufolge sollen mehr französische Arbeitnehmer Gewerkschaften beitreten, weil in den nordischen Ländern 80% der Arbeitnehmer in solchen Verbänden vereinigt sind und erst so ein *dialogue social constructif* möglich ist. Inhaltliche Motivationen für den Beitritt in eine Gewerkschaft verdeutlicht die Kandidatin auch durch ihr Frage- und Antwortspiel nicht.

Bei ihrem Konkurrenten nimmt dieses Verfahren ebenso viel Raum ein. In folgender Passage baut Nicolas Sarkozy seine gesamte Argumentation durch eine Fülle von Fragestellungen auf:

Qu'est-ce que l'Europe ? La liberté de circulation des hommes, des femmes et des capitaux. [...] Qu'est ce que j'ai dit? Nous avons 68 milliards d'impôts de plus que ce que paie la moyenne des 15 pays les plus riches de l'Union européenne. [...] Le problème de la France est qu'on paie trop d'impôts, que les charges sont trop lourdes. Qu'est-ce que ça aboutit? Quel est le résultat de tout ça? [...] si le travail est trop taxé, [...] le travail s'en va (S.; Duell: XC, 50ff.).

Zum einen strukturiert und verlängert Sarkozy durch dieses Verfahren seinen Monolog. Zum anderen reduziert er mithilfe der selbstgestellten Rückfragen die Komplexität der Zusammenhänge. Die globale Fragen, was Europa ist und woher für Frankreich die

¹⁴² Vgl. auch R.; Duell: LXXII, 20ff.; S.; Duell: LXVI, 35ff..

Probleme im geeinigten Europa herrühren, beantwortet der Politiker jeweils in nur einem Satz.¹⁴³ Der Überzeugungsstrategie ist demnach mehr Beachtung beigemessen als dem zu transportierenden Inhalt.

Direkte Versatzstücke aus den politischen Reden sind in den Zusammenfassungen der Spitzenkandidaten am Ende des *face à face* vorzufinden. Beiden Politikern wird die Möglichkeit gegeben, sich ein letztes Mal öffentlich an ihre Wähler zu richten. Diese Ausgangslage begünstigt einen Übergang zu habitualisierten Überzeugungsstrategien aus den politischen Reden. Ségolène Royal nutzt dieses Angebot, indem sie sich als Frau im Präsidentschaftsamt in den Vordergrund stellt – ein Schwerpunkt, der besonders in Bezug auf ihre Wahlkampfreden ausgemacht wurde. Ferner finden die Lexeme *la France*, *juste* und auch *rassembler* in diesem Rahmen eine zentrale Verwendung (vgl. R.; Duell: CXVIII, 23; 28; 34ff.). Auf dem gemeinschaftlichen Aufbau des Landes, auf ihrer Machtkonzeption, insistiert die Kandidatin in ihren Schlussworten:

Je veux une France créative. Je veux une France imaginative. Et je veux construire avec vous cette France présidente (R.; Duell: CXVIII, 34ff.).

Nicht nur die anaphorische Darstellung in dieser Abschlussbemerkung gestaltet die Formelhaftigkeit dieser Wendung, sondern insbesondere Royals Einbindung ihres Wahlslogans *La France Présidente*.

Nicolas Sarkozy ist in seiner Konklusion eine verdichtete Zusammenstellung aus einer Vielzahl von stereotypen Formulierungen nachzuweisen. Diese Wendungen sind in der Korpusanalyse zum Teil bereits diskutiert worden. Im Rahmen der Untersuchungskategorie ‚Verfahren zur Reduktion von Komplexität‘ wurde die hier sinngemäß auftretende Aussage umfassend erläutert: «Au fond, la France m’a tout donné. Il est venu le temps pour moi, à 52 ans, bin...de tout lui rendre» (S.; Duell: CXXIV, 37f.).¹⁴⁴ Ferner ist in Teilkapitel 3.7.1 folgende Abschlussphrase bereits als Versatzstück dokumentiert worden:

Et si les Français me font confiance, je ne les décevrai pas, je ne les trahirai pas, je ne leur mentirai pas (S.; CXVIII, 4f.).

Die Äußerung «La crise morale française porte un nom, c’est la crise de travail» (S.; Duell: CXVII, 44f.) bildet ein Zwischenfazit im Interview mit Sarkozy vom 16.04.2007.¹⁴⁵ Darüber hinaus zeugt folgende Passage aus diesem Resümee vom typischen Argumentationsaufbau des Kandidaten in einem Spannungsfeld zwischen Negationen und Affirmationen. Ferner kann auch dieser Passus im Interview vom 16.04.2007 belegt werden:

¹⁴³ Vgl. S.; LXVI, 21.

¹⁴⁴ Vgl. 3.6.4.

¹⁴⁵ Vgl. S.; 16.04.07: LXII, 38.

Je ne crois pas à l'assistanat. Je ne crois pas au nivellement. Je ne crois pas à l'égalitarisme. Je crois au mérite, à l'effort, à la récompense, à la promotion sociale et, plus que tout, au travail (S.; Duell: CXVII, 51ff.).¹⁴⁶

Dieser Befund verdeutlicht erneut Sarkozys Eigenart, aus einem Repertoire formelhafter Wendungen seiner Wahlkampfreden zu schöpfen. In diesem Fall beweist der Kandidat keine Kompetenz, seine essentiellen Botschaften in einer Synthese zusammenzuführen. Vielmehr zeugt dieses Resümee von einer Kombination rhetorisch ausgefeilter Stereotypen.

Die obige Analyse hat die Spezifik der Kommunikationssituation ‚Fernsehduell‘ aufzeigen können. Insbesondere Royals Profilierung als Führungsperson wies eine Abweichung hinsichtlich der bisherigen Ergebnisse auf. Während von ihrer Seite eine deutliche Kultivierung der Kontroverse verzeichnet wurde, konnte Sarkozy zuweilen eine Entfernung von der Einseitigkeit des Kommunikationsablaufes in Form neutraler Kommentare nachgewiesen werden. Die Ironie Sarkozys einerseits und der Zynismus Royals andererseits konnten den politischen Reden in diesem Ausmaße nicht zugeordnet werden. Diese sprachlichen Verfahren wurden daher als angeeignete Strategien für diese Debattensituation aufgefasst.

Besonders auf lexikalischer und stilistischer Ebene, bezüglich der Mittel zur Reduktion von Komplexität sowie zum Teil im Hinblick auf die pronominalen Referenzen, konnte eine Übertragung der Argumentationsstrukturen aus der politischen Rede auf das Fernsehduell vermerkt werden. Diese Analyse wurde durch die Darstellung weiterer Verfahren zur Organisation und Rhythmisierung monologischer Strukturen und dem Beleg einzelner Versatzstücke aus den Reden ergänzt. Insgesamt ist deutlich geworden, dass der Umfang der Orientierung an den Wahlkampfreden von den variierenden Kommunikationsbedingungen im *duel télévisé* abhängt.

3.8.2 Emotionen im *duel télévisé*

Die Verfahren der *inscription de l'affectivité* bzw. der *pathémisation* sind in den Argumentationsführungen beider Spitzenkandidaten im *duel télévisé* vorzufinden. Ségolène Royal führt in drei Fällen anrührende Zustandbeschreibungen an, mit denen sie auf einen *effet de pathémisation* bei ihrem Rezipienten am Bildschirm abzielt. In allen drei Passagen greift die Kandidatin auf dieses Überzeugungsmittel zurück, um bezogen auf die Projekte ihres Kontrahenten eine Gegendarstellung in Form einer Darlegung ihres Wahlprogramms abzuliefern. Das erste Beispiel stammt aus dem Anfangsteil des Fernsehduells und steht ganz im Zeichen von Royals offensivem Gesprächsverhalten in dieser Phase der Debatte. Die Politikerin konfrontiert ihren

¹⁴⁶ Vgl. S.; 16.04.07: LXII, 43f.

Gegner im Folgenden mit nicht erfüllten Versprechungen während seiner Tätigkeit als Innenminister:

J'ajoute, Monsieur Nicolas Sarkozy, qu' il y a deux jours, une femme policière s'est fait violer tout près de Bobigny, de son commissariat. [...]. Et au mois de mars dernier, au même endroit, l'une de ses collègues s'était également fait violer. Qu'est-ce qui s'est passé entre ces deux faits pour que aucune protection ne soit apportée à une femme policière? (R.; Duell: LXVIII, 20ff.).

Die Kandidatin profitiert hier vom Vorwissen des Fernsehzuschauers hinsichtlich des aktuellen Vorfalls, um anhand dieses Einzelschicksals ihr Reformvorhaben zu illustrieren: Sie wird für die Begleitung von Polizeibeamtinnen auf ihrem Heimweg sorgen.¹⁴⁷

Die beiden weiteren Beispiele sind Royals Ausführungen zu ihrer Immigrationspolitik zuzuordnen. Die Präsidentschaftskandidatin verwendet in beiden Passagen anrührende Darstellungen, um der Restriktion, für die Sarkozys Immigrationspolitik bekannt ist, ihre menschliche Sicht auf diese Probleme gegenüberzustellen. Auch im Folgenden nutzt die Kandidatin das Vorwissen ihrer Rezipienten aus, indem sie an Fernsehbilder mit jungen afrikanischen Männern in heruntergekommenen Booten anknüpft:

Je suis allée à Dakar. J'ai vu les familles dans ce village de pêcheurs où les jeunes partent en pirogue et se noient en mer. J'ai vu les mères de famille qui étaient là, elles n'ont pas envie que leurs enfants se noient en pleine mer pour rejoindre la France. Elles ont envie d'emploi, elles ont envie de micro crédits [...] (R.; Duell: CXI, 37ff.).

Den *effet de pathémisation* steigert Ségolène Royal dadurch, dass sie zum einen von ihrem persönlichen Erfahrungsschatz ausgeht – sie war in Dakar – und zum anderen Frankreich als Ziel dieser Form der Ausreise ausweist. Beim potentiellen Wähler löst das Heimatland als Zielvorstellung der jungen Männer Betroffenheit aus, auch wenn diese Information nicht den Tatsachen entspricht: Nachrichtenberichten zufolge hatten die Flüchtlinge die kanarischen Inseln, Spanien oder Portugal zum Ziel.¹⁴⁸

Nur wenige Minuten später greift die Politikerin erneut auf diese Argumentationsstrategie zurück, wobei sie sich in der folgenden Passage in einem Wortgefecht mit ihrem Konkurrenten befindet. Wiederum nutzt Royal die Gelegenheit, Sarkozy sein Fehlverhalten als Leiter des Innenministeriums vorzuwerfen:

Je pense qu'aller arrêter un grand-père devant une école...[...] et devant son petit-fils, ce n'est pas acceptable dans la République française (R.; Duell: CXII, 43ff.).

Zur *pathémisation* dieser Äußerung tragen die Informationen bei, dass es sich um den Fall eines Großvaters handelt, der vorm Schulgebäude und vor den Augen seines Enkels verhaftet wurde. Auch hier verwertet die Kandidatin den Popularitätsgrad dieses

¹⁴⁷ Royals besonderes Engagement für Frauen kommt hier deutlich zum Ausdruck.

¹⁴⁸ Bei der Formulierung [...] *elle n'ont pas envie que leurs enfants se noient [...]*. *Elles ont envie [...]* handelt es sich um eine unpassende Wortwahl der Kandidatin, die auf Royals Polarisierung zwischen Negation und Affirmation in diesem Gefüge zurückzuführen ist. Solche kontrastiven Darstellungen konnten bereits bei Nicolas Sarkozy, nicht aber bei Ségolène Royal festgestellt werden (vgl.: 3.3.2; 3.6.2).

Schicksals – das polizeiliche Vorgehen gegenüber einem chinesischen alten Mann erschütterte die französische Bevölkerung.¹⁴⁹ Die Argumentationsführung anhand eines Einzelschicksals legitimiert die Politikerin schließlich durch die Darstellung ihrer Handhabung mit illegalen Einwanderern nach dem Prinzip *cas par cas*.¹⁵⁰ Beim Rezipienten kreiert sie somit ein Bild von sich als verständnisvolle Politikerin, die ihre moralischen Bedenken in politische Prozesse einbezieht.

Nicolas Sarkozy ist im *duel télévisé* in zwei Passagen ein Rückgriff auf eine *inscription de l'affectivité* nachzuweisen. Beide anrührenden Zustandsbeschreibungen beruhen auf Erlebnisberichten des Kandidaten. Auf gesundheitspolitischer Ebene kündigt Sarkozy einen Forschungsschwerpunkt bei der Bekämpfung der Alzheimer-Krankheit an. Er führt in diesem Rahmen folgende Schicksalsbeschreibung an:

J'ai vu dans une maison en Bretagne un cas, monsieur de 63 ans, agriculteur toute sa vie, en un an, il est devenu totalement autre, ne reconnaissant plus les siens (S.; Duell: LXXXIV, 40ff.).

Die von den Symptombeschreibungen unabhängigen Angaben – *monsieur de 63 ans, agriculteur toute sa vie* – veranschaulichen die Lebenssituation dieses Mannes und rufen zugleich einen *effet de pathémisation* hervor: Der Bericht über den vergleichsweise jungen Alzheimer-Kranken und über seinen unermüdlichen Fleiß als Bauern vor dieser Diagnose steigert die Empathie des Rezipienten.

Die nachstehende Beschreibung Sarkozys ist durch eine offensive Fragestellungen seiner Konkurrentin motiviert.¹⁵¹ Ségolène Royal verlangt von Sarkozy eine Stellungnahme zu seinem Versprechen, allen misshandelten, illegalen Frauen in Frankreich die französische Staatsbürgerschaft zu gewähren.¹⁵² Um einer direkten Antwort auszuweichen, legt Nicolas Sarkozy seine Eindrücke bei seinem Besuch in einem Frauenhaus dar:

J'étais dans une association qui [...] s'occupe de femmes au bout du bout du bout de la détresse. Il y en avait douze dans la salle. Je connais très bien la dirigeante de cette association avec qui je travaille depuis longtemps [...] ce sont des femmes poursuivies, qui ont été violées, qui ont été battues et que j'imagine la France que j'imagine est une France généreuse et accueillante (S.; Duell: CXIV, 16ff.).

Der Präsidentschaftskandidat setzt hier in der redundanten und damit dramatisierten Darstellung *au bout du bout du bout* sowie dem Einleitungssatz *Il y en avait douze dans la salle* zu einem anrührenden Erlebnisbericht über seine Wahrnehmung dieser misshandelten Frauen an. Seine Beschreibung erfährt dann jedoch einen Bruch durch

¹⁴⁹ Eine Welle von Protesten besonders im Bildungsbereich schloss sich an diesen Vorfall an.

¹⁵⁰ Nicolas Sarkozy erkennt die Strategie seiner Konkurrentin und bagatellisiert ihre Argumentationsführung wie folgt: «Qu'est-ce qui vous a choqué? Que c'était devant l'école ou que la police de la République faisant un contrôle découvre quelqu'un qui n'a pas de papier? Alors s'il était dans une autre rue, il était normal que la police fasse son travail [...]» (S.; Duell: CXIII, 23ff.).

¹⁵¹ Vgl. R.; Duell: CXIV, 10ff.

¹⁵² In seiner Wahlkampfrede in Paris-Bercy verspricht Sarkozy sogar jeder Frau, *martyrisée dans le monde*, die französische Staatsbürgerschaft (vgl. S.; Bercy: LII, 6f.). Vgl. 3.6.4.

die Ausführungen über die Direktorin der Einrichtung *Cœur de Femmes*. In den darauf folgenden Sätzen fehlt ebenfalls Sarkozys gewohnte Detailfreudigkeit und Brisanz in der Illustration von Einzelschicksalen. Nicolas Sarkozy verfängt sich in der unebenen, generalisierenden Formulierung *que j'imagine la France que j'imagine est une France généreuse et accueillante*. Dieser unausgereifte Argumentationsaufbau ist auf die Bedrängung durch Ségolène Royal in dieser Passage zurückzuführen: Auf die wiederholte Frage der Politikerin, ob er allen misshandelten Frauen in Frankreich die Staatsbürgerschaft bewilligen wird, kann Nicolas Sarkozy nur sehr einschränkend bestätigen: «Madame...en tous cas...de Cœur de Femmes, oui» (S.; Duell: CXIV, 31).

Einen Schwerpunkt im *face à face* bildet eine gefühlsgeladenen Passage, da der Streit zwischen den Kandidaten nur in dieser Phase des Fernsehduells so erheblich eskaliert. Kernstück der Sequenz ist ein Wutausbruch der Spitzenkandidatin. Ausgehend von Ruth Amossy ist auf argumentationsanalytischer Ebene nicht die Manifestation der Gefühlsäußerung primärer Untersuchungsgegenstand, sondern die Überzeugungsstrategien bei einem solchen Gesprächsverhalten. Erstmals in dieser Korpusanalyse sind in den Gesprächsanteilen beider Politiker Ansätze des Verfahrens zu verzeichnen, welches Amossy als *argumenter l'émotion* bezeichnet.¹⁵³

Im vorliegenden Passus sind bildungspolitische Fragen der Streitpunkt. Der Präsidentschaftskandidat rechtfertigt vor Royal sein Vorhaben, ein Recht für Eltern auf die Einklage von Plätzen in Bildungseinrichtungen durchzusetzen. Diese Replik leitet er wie folgt ein: «Je vais prendre un exemple qui va peut-être vous toucher...et vous allez mieux comprendre ma pensée» (S.; Duell: CII, 25f.). Sarkozy erörtert hier auf einer metasprachlicher Ebene die Argumentationsstrategie der *inscription de l'affectivité*: Er wird ein Beispiel anführen, dass seine Gegnerin berührt. Es folgen Ausführungen über seine Projekte der Integration behinderter Kinder in den traditionellen Schulbetrieb und über die juristische Unterstützung von Eltern, «ayant rencontré le drame du handicap» (S.; Duell: CII, 40f.). Ségolène Royal deutet diese Angaben als den Gipfel politischer Unmoral – sie habe eigens als *Ministre de l'Enseignement Scolaire* ein derartiges Projekt ins Leben gerufen. Dieses sei von der konservativen Regierung wieder abgeschafft worden (vgl. R.; Duell: CII, 53ff.). Vor diesem Hintergrund wirft die Kandidatin ihrem Konkurrenten unaufrichtige Effekthascherei vor:

Et je trouve que la façon dont vous venez de nous décrire, comme ça la larme à l'œil, le droit des enfants handicapés d'intégrer à l'école, alors que les associations des parents d'handicapés ont fait des démarches désespérées auprès de votre gouvernement [...] (R.; Duell: CIII, 8ff.).

¹⁵³ Vgl. 3.3.6.

Sarkozys Ausführungen bewertet sie als vorgetäuschte Rührung – *la larme à l'œil* – eine Auffassung, die der Definition Charaudeaus einer *pathémisation* nahe kommt. Aufhänger für den emotionsgeladenen ‚Wortschwall‘ der Politikerin ist demzufolge Sarkozys Rückgriff auf diese Argumentationsstrategie.¹⁵⁴ In den Mittelpunkt ihrer Kritik rückt sie überdies die Unverhältnismäßigkeit zwischen Sarkozys Worten und seinen Taten. Dabei maßregelt Royal ihren Konkurrenten in einer direkten Anrede wie folgt:

Non, Monsieur Sarkozy, tout n'est pas possible dans la vie politique, tout n'est pas possible...ce discours, cet écart entre le discours et les actes, surtout lorsqu'il s'agit d'enfant handicapé, n'est pas acceptable. Je suis très en colère (R.; Duell: CIII, 24ff.).

Ihre Nachdrücklichkeit bei der Aussage *tout n'est pas possible* ist als Anspielung auf Sarkozys wiederholte sinngemäße Anwendung seines Wahlspruchs *Ensemble tout devient possible* zu verstehen. Des Weiteren inszeniert sich die Kandidatin durch diese Äußerung als diejenige, welche die Undifferenziertheit des Politikers nach seinem Vorsatz *Tout est possible* unterbindet.¹⁵⁵ Als Pointe und gleichzeitig als Legitimation ihres Redeflusses fungiert die Angabe *Je suis très en colère*. Diese explizite Bezeichnung ihres Gefühlszustandes im Anschluss an ihre Argumentationsführung lässt auf ihre Einbindung der Strategie *argumenter l'émotion* schließen. Darüber hinaus provoziert die Politikerin durch ihr Bekenntnis der Wut eine Debatte über dieses Gesprächsverhalten. Ihre Taktik geht auf: Nicolas Sarkozy stimmt in das Argumentationsverfahren ein, indem er Royal im Hinblick auf das Präsidentschaftsamt starke Nerven und Gelassenheit anempfiehlt (vgl. S.; Duell: CIII, 36). Die Präsidentschaftskandidatin nutzt diese Belehrung, um die Auseinandersetzung auf dieser Argumentationsebene fortzuführen. Sie entgegnet ihrem Gesprächspartner auf den Vorwurf, sie solle sich beruhigen:

Non, pas quand il y a des injustices. Il y a des colères qui sont parfaitement saines, parce qu'elles correspondent à la souffrance des gens. [...] Il y a des colères que j'aurai, même quand je serai Présidente de la République... (R.; Duell: CIII, 37ff.).

Die Aufrechterhaltung dieser Gesprächsebene gestaltet sich insofern zum Vorteil für Ségolène Royal, als sie Raum für ihre Überzeugungsarbeit an ihrem *Ethos* gewinnt: Sie empfindet Wutanfälle als gesunde, menschliche Reaktion und wird auch noch als Präsidentin das Leid ihrer Mitmenschen zum Anlass für Gefühlsausbrüche nehmen. Hervorzuheben ist ferner, dass die Kandidatin das Argument der *colères saines* in der folgenden langwierigen Kontroverse mit Nicolas Sarkozy zwei weitere Male geradezu stereotyp einsetzt.¹⁵⁶

¹⁵⁴ Es liegt hier ferner eine unvollständige syntaktische Struktur vor, so dass sich Royals Emotionalität, wie in 3.3.4 beschrieben, auf den formalen Aufbau ihrer Satzgefüge auswirkt.

¹⁵⁵ Vgl. 3.7.1.

¹⁵⁶ Vgl. R.; Duell: CIV, 8f; CV, 41ff..

Unter Einbezug der Ergebnisse aus den Teilkapiteln 3.3.6 und 3.4.2 wird somit deutlich, dass sich Royal hier erneut als fehlbare, verletzbare und damit menschliche Politikerin in Szene setzt. Während die Spitzenkandidatin das Überzeugungsverfahren der *pathémisation* bei ihrem Kontrahenten kritisiert, greift sie selbst auf eine Strategie im Rahmen des *Pathos* zurück – auf *argumenter l'émotion*. Royals Wut entzündet sich nicht innerhalb eines aufgeladenen Wortgefechts mit Nicolas Sarkozy, sondern im Anschluss an eine längere Stellungnahme des Kandidaten. Würde es sich um einen unkontrollierten, nicht intendierten Gefühlsausbruch der Politikerin handeln, hätte Ségolène Royal ihrem Gesprächspartner ins Wort fallen können. Stattdessen kündigt die Kandidatin den anwesenden Personen gefasst ihr Anliegen an, sich zu den Ausführungen Sarkozys zu äußern: «Attendez...j'ai quelque chose à dire» (R.; Duell: CII, 50). Es folgt ein langer Monolog, in dem die Politikerin ihre Anschuldigungen steigert und zunehmend eigene Gefühlsbeteiligung einfließen lässt. Dieser Befund führt zu der Annahme, dass Ségolène Royal die Gelegenheit bewusst nutzt, ihre Revolte gegen Sarkozys Unaufrichtigkeit auszugestalten. Ihr Gefühlsausbruch ist kein Ergebnis willkürlicher, unkalkulierter Regungen, sondern ist in der Konfrontation mit Nicolas Sarkozy argumentativ aufbereitet.

Die vorangegangene Analyse hat verdeutlicht, dass die Argumentationsstrategie der *inscription de l'affectivité* auch in dieser Kommunikationssituation von Bedeutung ist. Ségolène Royal konnte ein deutlich ausgeprägter Rückgriff auf dieses Überzeugungsmittel nachgewiesen werden als ihrem konservativen Gegner. Die Ausgestaltungen der Schicksalsbeschreibungen bei Nicolas Sarkozy sind unter Berücksichtigung der bisherigen Erkenntnisse in dieser Korpusanalyse bisweilen als wenig gefühlsanrührend und undetailliert beschrieben worden.

Neben der Ausnutzung eines *effet de pathémisation* beim Fernsehzuschauer wurde in einer zentralen Passage des Fernsehduells die Einbindung der Überzeugungsstrategie *argumenter l'émotion* hervorgehoben. Der Wutausbruch Royals in dieser Sequenz der Debatte wurde als durchdachte Argumentationsstrategie der Kandidatin aufgefasst: Ihre Emotionalität ist als Überzeugungsarbeit an ihrem *Ethos* als Politikerin gedeutet worden.

3.9 Gegenüberstellung der Spitzenkandidaten

Die Korpusanalyse hat bisher von einer direkten Gegenüberstellung der Präsidentschaftskandidaten abgesehen. Ziel war es zunächst, die Politiker in ihren Wahlkampfreden und Fernsehinterviews einzeln zu porträtieren. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Sprechhandlungen der Spitzenkandidaten stehen in diesem

Abschlusskapitel im Vordergrund. Ferner ist die Frage von Bedeutung, inwiefern sich die unterschiedlichen Kommunikationssituationen auf das Rede- und Gesprächsverhalten der Kandidaten auswirken.

Unter lexikalischen Gesichtspunkten wurde eine Analyse mehrerer Lexeme durchgeführt, die deutliche Charakteristika in der Sprache des einzelnen Kandidaten aufzeigen konnte. Anhand zahlreicher Beispiele wurde hervorgehoben, dass das Lexem *la France* bei beiden Spitzenkandidaten eine zentrale Verwendung findet. Dieser Befund bezieht sich sowohl auf die Reden der Politiker als auch auf ihre Gesprächsanteile in den Fernsehinterviews und im Fernsehduell. Eine Gegenüberstellung der Präsidentschaftskandidaten hinsichtlich dieser Lexemverwendung legt einige Differenzen offen. Ségolène Royal umschreibt in der Verwendung von *la France* zum einen den desolaten Ist-Zustand des Landes und zum anderen den zukunftsweisenden Soll-Zustand. In Anlehnung an Patrick Charaudeau, der von einer *double identité discursive* eines Politikers – seinem Spannungsverhältnis zwischen *le politique* und *la politique* – ausgeht, kann in Bezug auf Royals Verwendung von *la France* Folgendes festgehalten werden: Der uneinheitliche Gebrauch des Lexems repräsentiert Royals Identitätsspaltung in ihrer Rolle als Politikerin zwischen dem Ist- und dem Sollzustand. Das bedeutet, dass die Kandidatin ihre *double identité discursive* auf das Anwendungsgebiet ihrer Reformen, *la France*, projiziert. Dem Lexem kommt überdies durch die Anführung ihres Wahlslogans *La France présidente* eine zentrale Bedeutung zu. Im Unterkapitel 3.3.1.1 wurde hervorgehoben, dass die Rednerin mit diesem Wahlspruch die Rolle der Präsidentin fiktiv auf *la France* überträgt. Die Kandidatin richtet demnach den Fokus auf ihre Wähler bzw. wendet das Interesse von sich als Führungsfigur ab.

Nicolas Sarkozy stellt auf einer metasprachlichen Ebene sein Interesse an *la France* in den Vordergrund. Der Kandidat hebt die Notwendigkeit hervor, ein festes Frankreichbild zu vertreten, so dass seine häufige Verwendung des Lexems auf diesem Schwerpunkt des Kandidaten beruht. Es konnte zudem aufgezeigt werden, dass es dem Politiker nicht gelingt, seine Darstellungen von *la France* zu einem Konzept zusammenzufügen. Vielmehr lässt sich Nicolas Sarkozy angesichts der Deutungsoffenheit dieses Abstraktums dazu verleiten, seine Aussagen in Unbestimmtheit zu gestalten. Bei Sarkozys Interviewbeteiligung ist belegt worden, dass der Kandidat Äußerungen über *la France* als Versatzstücke aus seinen Wahlkampfreden verwertet.

Beiden Kandidaten konnte demzufolge ein uneinheitlicher Gebrauch von *la France* nachgewiesen werden. Insgesamt ist daraus zu schließen, dass dem Begriff eine Deutungsoffenheit innewohnt, so dass die Politiker anhand dieses Lexems einen Unbestimmtheitscharakter ihrer Aussagen kultivieren können. Zudem rechnen beide Kandidaten offenbar mit einem ausgeprägten Interesse ihrer Rezipienten an Aussagen über *la France*. Es ist davon auszugehen, dass ein patriotisches Gedankengut in Frankreich die Verwendung dieses Lexems motiviert.

In Royals unterschiedlichen Sprechhandlungen wurde das Lexem *juste* als Schlüsselbegriff der Kandidatin hervorgehoben. In diesem Zusammenhang konnte aufgezeigt werden, dass die Politikerin ihre Projekte mit einer Gerechtigkeitsgrundlage ausstattet. Mit ihren Moralbekenntnissen vermeidet Royal präzise Auskünfte darüber, wie sie ihre Ideale erreichen will. Aus der Analyse wurde geschlossen, dass der Bewertungsvorgang der Kandidatin letztendlich mehr Raum einnimmt, als ihre Ausführungen über den zu bewertenden politischen Prozess. Eine Vagheit ihrer Aussagen ist die Folge.

Royals vermehrter Gebrauch der Verben *rassembler* und *se rassembler* in ihren Wahlkampfreden ist auf die Betonung eines Gemeinschaftsaspektes zwischen ihr und ihren adressierten Wählern bezogen worden. Wie oben hinsichtlich des Wahlslogans *la France présidente* hervorgehoben wurde, wird auch in der Verwendung dieser Verben deutlich, dass die Kandidatin ein Demokratieverständnis vertreten möchte, in dem sie als Führungsfigur in den Hintergrund tritt. Ihr Verzicht auf dieses Lexeme im *face à face* und in den Fernsehinterviews ist auf die veränderten Kommunikationsbedingungen zurückzuführen: Die Gesprächspartner in diesen Situationen hemmen eine direkte Anrede der potentiellen Wähler.

Beim Präsidentschaftskandidaten wurden die Lexeme *détester* und *détestation* nicht als Leitmotive beschrieben, da sie nur in einzelnen Bereichen der Wahlkampfreden und nicht in den beiden weiteren Kommunikationssituationen auftreten. Die Analyse hat indessen aufgezeigt, dass Sarkozy diese drastischen Gefühlsäußerungen in seinen Reden punktuell verwendet, um Kontraste zwischen negativen Handlungsvarianten und seiner zukunftsweisenden Politik aufzubauen. Enge Verbindungen zum Vokabular der Liebe konnten Sarkozys Inszenierung von Spannungsfeldern in seinen Wahlkampfreden belegen. Beide Lexeme wurden in den Interview- und Fernsehduellbeiträgen des Kandidaten nicht verzeichnet. Dies wurde auf die Radikalität der Ausdrucksweise zurückgeführt, welche im Gegenüber mit Gesprächspartnern deplaziert erscheint und den Konventionen dieser Kommunikationssituationen nicht entspricht.

In Bezug auf *la volonté* wurde festgestellt, dass der Redner entgegen der Gesetzmäßigkeiten eines Wahlkampfes, wo der Einzelne seinen Willen erst durch seine Wählerstimme manifestieren kann, von einer kollektiven *volonté du peuple* ausgeht. Innerhalb dieser Lexemverwendung ist eine Generalisierung der Bedürfnisse seines Wählers verzeichnet worden. Auch dieses Lexem nimmt lediglich in den Wahlkampfreden eine zentrale Funktion ein, da die Suggestion einer *volonté* beim Rezipienten an den Fernsehbildschirmen eine direkte Adressierung erfordert.

Im Hinblick auf die Untersuchungskategorie ‚Affirmation und Negation‘ wurde erarbeitet, dass sich der Präsidentschaftskandidat in seinen Reden in hohem Maße Negationen bedient. Dabei konnte durchgängig eine Abfolge innerhalb seiner Argumentation nachgewiesen werden. Die Beispiele haben gezeigt, dass der Politiker zunächst immer diejenigen Zustände, Handlungsvarianten oder Gruppierungen anhand von Negationen darlegt, die er ablehnt. Vor diesem Hintergrund stellt er daraufhin seine reformversprechenden Vorhaben dar. Sarkozys Schwarzweißmalereien betonen seine Bemühung um eine Abgrenzung vom politischen Gegner. Auf gleicher Ebene wie die Verwendung der gefühlsindizierenden Lexeme *détester* und *détestation* ist demnach eine Inszenierung von Gegensätzen in den Wahlkampfreden des Kandidaten festzuhalten. Die Polarisierungen des Spitzenkandidaten haben bei den *Meetings* eine Radikalität in seinem Redeverhalten zur Folge. In den dialogischen Sprechhandlungen mäßigt der Politiker diese drastischen Ausführungen bzw. verzichtet auf kontrastreiche Darstellungen.

Ségolène Royals Wahlkampfreden weisen in dieser Hinsicht eindeutige Unterschiede auf. Eine vermehrte Verwendung von Negationspartikeln konnte in den Sprechhandlungen der Politikerin nicht verzeichnet werden. Im Gegenzug haben mehrere Beispiele eine Typisierung ihrer Wahlkampfreden durch Affirmationen aufgezeigt. Hierbei wurde eine Regelmäßigkeit festgestellt: Die Kandidatin leitet ihre Sätze mehrfach durch das Affirmationspartikel *oui* ein. Dieses Merkmal wurde als Inszenierung eines Dialoges mit dem adressierten Wähler gedeutet, in dem das *oui* als Antwort innerhalb einer *Partnerhypothese* fungiert. Nach gleichem Muster verfährt Royal in einigen Passagen des Fernsehduells. Hier motiviert jedoch möglicherweise die direkte Interaktion mit dem Konkurrenten und nicht mit dem Fernsehzuschauer solche affirmativen Wendungen. Während andere Untersuchungsschritte ergaben, dass Royals Reden von Unbestimmtheit und Vagheit geprägt sind, wurden ihre affirmativen Äußerungen als klare Auskünfte über ihr Programm eingeordnet. Hieraus wurde

geschlossen, dass Royal deutlich um eine dialogische Verbindung mit ihren Sympathisanten bemüht ist.

Die Untersuchungen der pronominalen Referenzen in den drei Korpuselementen zeigen klare Differenzen zwischen den Kandidaten auf. In Bezug auf Ségolène Royal wurde festgestellt, dass sich die Politikerin bei ihren *Meetings* als Einzelperson vorwiegend in ein Verhältnis zum Kollektiv ihres Teams und ihrer Anhänger setzt. Royals dominanter Rückgriff auf das Pronomen *nous* ist als eine Betonung auf ihrem gemeinschaftlichen Handeln bei der Realisierung von Reformvorhaben gedeutet worden. In Anlehnung an die Ergebnisse hinsichtlich der Verben *se rassembler* und *rassembler* wurde bei der Analyse des Fernsehduells deutlich, dass die Kandidatin auf *nous* als Indikator für einen solchen Solidaritätsaspekt verzichtet. Im *débat* präsentiert sie sich mit dem Gebrauch des *je* als zukünftige Präsidentin, was auf ihre Konfrontation mit dem Gegner zurückzuführen ist. In dieser Situation geht es nicht um einen gemeinschaftlichen Triumph, sondern um ihren Sieg der Präsidentschaftswahl.

Die Analyse der Sprechhandlungen von Sarkozy hat diesbezüglich ergeben, dass der Politiker sich durch das Personalpronomen *je* als Einzelperson und zukünftige Führungsfigur in den Vordergrund stellt. Ein signifikanter Gebrauch des Pronomens *nous* konnte nicht nachgewiesen werden. Indessen wurde durchgängig ein vermehrter Rückgriff auf das Indefinitpronomen *on* konstatiert, wobei eine uneinheitliche Verwendung zu verzeichnen war. Dem *on* wurde zum einen ein generalisierender und neutralisierender Charakter zugesprochen. Zum anderen sind Uneinheitlichkeiten beim Gebrauch dieses Indefinitpronomens als Indikatoren für die *Mehrfachadressiertheit* des Kandidaten gedeutet worden. Unter allen drei Interaktionsbedingungen vollzieht Sarkozy eine Vernetzung der verschiedenen Perspektiven durch das Indefinitpronomen *on*.

Die Analyse des Fernsehduells ergab eine weitere Besonderheit. Während ermittelt wurde, dass die Kandidatin sogar in Momenten, in denen sie zu einer unabhängigen Stellungnahme aufgefordert ist, eine Kontroverse mit ihrem Konkurrenten offensiv kultiviert, löst Sarkozy die Einseitigkeit des Kommunikationsablaufes stückweit auf. In einigen Passagen spricht er den anwesenden Journalisten direkt an. Diese Adressierungen von Poivre d'Arvor wurden als Hinwendungen des Kandidaten zum unsichtbaren Fernsehzuschauer gedeutet. Darüber hinaus wurde entwickelt, dass der Politiker in Teilen des Fernsehduells durch eine Anrede seiner Konkurrentin in der dritten Person Singular die Auseinandersetzung auf einen vermeintlich neutralen Kommentar verlagert. Sowohl in Bezug auf Ségolène Royal als auch im Hinblick auf

Nicolas Sarkozy ist abschließend festzuhalten, dass die pronominalen Referenzen die Komplexität der Kommunikationssituationen im politischen Bereich anzeigen.

In Teilkapitel 2.3.3 wurde die Sprache der Politiker in Fernsehinterviews als eine *homogénéisation du discours* bezeichnet, welche auf die Komplexität dieser Kommunikationssituation zurückgeführt wurde. Beiden Spitzenkandidaten konnten in allen drei Korpuselementen Verfahren zur Reduktion von Komplexität nachgewiesen werden. In diesen Sprechhandlungen der Kandidaten wurde ein Nominalstil ermittelt, so dass dieses Merkmal als typisch für die Sprache der Politik bezeichnet wurde. Trotz der ‚Wichtigkeit‘ dieses Stils wurde die Aufzählung einer Vielzahl von abstrakten Substantiven beim unmittelbaren Rezeptionsprozess als Komplexität reduzierendes Verfahren ausgewiesen. Eine Reihe von Indefinitpronomina, die auf ihrer Bedeutungsebene bereits eine Gesamtheit von Gegenständen, Sachverhalten oder Personengruppen darstellen, sind als Anzeichen für Generalisierungen bei beiden Kandidaten hervorgehoben worden. In Nicolas Sarkozys Sprache wurden besonders Generalisierungen und Übertreibungen als dominante Verfahren aufgedeckt.

In Bezug auf Ségolène Royal sind mehrere Verfahren zur Steigerung von Komplexität dokumentiert worden. Es wurden zahlreiche Belege dafür geliefert, dass komplexe hypotaktische Strukturen, fehlende Verweise zur Verknüpfung der Textteile sowie logische Ungenauigkeiten die Wahlkampfreden der Kandidatin dominieren. Diese Unebenheiten sind als intendiertes Überzeugungsmittel der Politikerin aufgefasst und als Abbild Royals innerlicher Ergriffenheit beurteilt worden. Daraus wurde geschlossen, dass die Kandidatin mit ihren Gefühlsausbrüchen eine emotionale Beteiligung, nicht aber das Verständnis ihres Rezipienten anregt. Da diese Verfahren eine Vagheit kultivieren, konnten sie als Mittel zur Reduktion von Komplexität eingestuft werden. In den Interviews und im Fernsehduell war eine solche Typisierung nicht nachzuweisen. Die Fragestellungen der Journalisten im Interview sowie die *face à face*-Situation in der Debatte schränken offenbar den Aufbau eines Zustands innerlicher Ergriffenheit ein.

Der Untersuchungskategorie ‚Ironie‘ wurde in dieser Arbeit eine Definition dieses Merkmals zugrunde gelegt. Es handelte sich dabei um die Auffassung von Ironie *comme mention*, welche die Disqualifizierung des Gegners in den Vordergrund stellt. Im Rahmen einer Ironie *comme mention* wird ein Zitat des Kontrahenten angeführt, welches daraufhin vom Sprecher als banal hingestellt wird. Ein solcher Umgang mit dem Gegner konnte in den Wahlkampfreden beider Präsidentschaftskandidaten vermerkt werden. Während Nicolas Sarkozy mit vermeintlichen Zitaten des Gegners arbeitet, ist die Definition im Hinblick auf Ségolène Royal erweitert worden.

Bemerkungen wurden ebenfalls als Ironie klassifiziert, wenn eine Reproduktion des Verhaltens von ihrem Konkurrenten vorlag. Die Ironie *comme mention* wurde als geeignetes Mittel wahrgenommen, den politischen Gegner zu disqualifizieren. Zum einen kann der Politiker seine Kritik innerhalb einer Ironie *comme mention* an eine vermeintliche Aussage oder ein Verhalten des Gegners knüpfen. Er beugt dadurch dem Vorwurf vor, den Konkurrenten haltlos zu diffamieren. Zum anderen löst die banalisierende Nachrede, die Lächerlichkeit der Äußerungen, Amusement beim Rezipienten aus.

In den Interviews waren keine entsprechenden Degradierungen des Gegners vorzufinden. Dieser Umstand wurde auf die Andersartigkeit der Kommunikationssituation zurückgeführt, in dem der Moderator als neutralisierende Instanz fungiert.

In der Analyse des Fernsehduells ist der Umgang mit dem politischen Gegner in einem Schwerpunkt behandelt worden. Bei Nicolas Sarkozy ist die Einbindung von vermeintlichen Zitaten des Gegners weiterhin als Ironie *comme mention* gedeutet worden. In dieser Hinsicht konnte eine Orientierung an seinen Strategien in den Wahlkampfreden festgehalten werden. Zur repräsentativeren Darstellung des Umgangs mit dem Kontrahenten im *débat* wurde der Untersuchungsparameter geringfügig erweitert. Der Kandidat greift im *duel télévisé* sehr ausgeprägt auf ironische Anspielungen zurück, wobei er sich der Ironie in traditionellem Sinne bedient: Er äußert das Gegenteil vom Gemeinten. Bei Ségolène Royal konnten weniger ironische als vielmehr zynische Bemerkungen nachgewiesen werden. Sarkozys Ironie und Royals Zynismus wurden abschließend als antrainierte Argumentationsstrategien gedeutet, welche Willkür und Unüberlegtheiten in der direkten Konfrontation so gering wie möglich halten. In dieser Hinsicht wurden auch beim Umgang mit dem politischen Gegner in der Konfrontationssituation Automatismen im Gesprächsverhalten der Kandidaten aufgezeigt.

Ein Vergleich der Präsidentschaftskandidaten hinsichtlich ihrer Einbindung von Emotionen in ihren Sprechhandlungen liefert besonders im Hinblick auf das Fernsehduell uneinheitliche Ergebnisse. Die Analyse der Wahlkampfreden hat verdeutlicht, dass Nicolas Sarkozy weitaus mehr von anrührenden Schicksalsbeschreibungen Gebrauch macht als seine Konkurrentin. Royal verbindet ihre Argumentation nur vereinzelt mit Darstellungen, welche Emotionen in ihrem Rezipienten wecken. Ferner sind diese Beschreibungen nicht an das Vorwissen ihrer Rezipienten geknüpft, sondern entsprechen ihrem Erfahrungshorizont. Es wurde

allerdings aufgezeigt, dass sich die Spitzenkandidatin als Identifikationsfigur für den Rezipienten darstellt, indem sie Höhen und Tiefen in ihrer Karriere offen eingesteht.

In Nicolas Sarkozys Reden wurden dahingegen zahlreiche, sehr detaillierte dramatische Schicksalsbeschreibungen, die den Adressaten vielfach aus Mediendarstellungen bekannt sind, registriert. Diese *inscriptions de l'affectivité* wurden als Strategie des Kandidaten verstanden, sich selbst als die Schlüsselfigur zu inszenieren, die das beschriebene Leid aufheben kann.

Die Analyse der Fernsehinterviews ergab in Bezug auf beide Kandidaten eine ausgeprägte Einbindung von Emotionen. Die Zusammentreffen mit den Journalisten, die nicht als rein politische Interviewgespräche klassifiziert wurden, wiesen bei beiden Kandidaten Bemühungen um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen emotionalen und rationalen Äußerungen auf. Nicolas Sarkozy wurde in allen drei Interviews ein starker Rückgriff auf die *pathémisation* als Überzeugungsstrategie nachgewiesen. Während der Kandidat im Interview vom 03.04.2007 seine Durchschnittlichkeit hervortut, indem er sich dem Rezipienten als Identifikationsfigur vorhält, wurden in den übrigen Interviews erneut dramatische Schicksalsbeschreibungen als *pathémisations* eingestuft. Angesichts Sarkozys wiederholter Anführung des Vergewaltigungsdramas konnten Inkohärenzen im Vergleich zu der Version in seiner politischen Rede aufgezeigt werden. Vor diesem Hintergrund wurde dem Präsidentschaftskandidaten ein unaufrichtiges Interesse an dem leidvollen Schicksal der jungen Ghofrane vorgehalten. Die überwiegende Intention des Politikers, das Mitgefühl seines Rezipienten zu evozieren, konnte jedoch umso deutlicher dokumentiert werden.

Ein direkter Vergleich der Interviews vom 20.11.2006 und vom 14.01.2007 weist eine Gemeinsamkeit zwischen den Kandidaten bezüglich ihrer gefühlsindizierenden Äußerungen auf.¹⁵⁷ Sowohl Ségolène Royal als auch Nicolas Sarkozy setzen in der Anfangspassage dieser Interviews ihren Respekt vor Verantwortungsgefühlen argumentativ ein. Sarkozys Authentizität seiner Gefühlsäußerungen ist dadurch eingeschränkt, dass er sich in diesem Zusammenhang formelhafter Wendungen bedient, die auch in seinen Wahlkampfreden vorkommen. Ségolène Royals Insistieren auf ihrem Schwächegefühl entspricht dem Schwerpunkt ihrer Sprechhandlungen wie er in dieser Korpusanalyse erarbeitet wurde: Die Kandidatin inszeniert ihre Schwäche als Stärke. In Bezug auf Nicolas Sarkozy wurde ein solcher Aspekt nicht ermittelt. Diese Haltung am Tag der Wahl zum Kandidaten erscheint zwar konsequent, da Sarkozy sein Profil als Sieger erst noch erstellen muss. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass sich der

¹⁵⁷ Bei beiden Politikern handelt es sich um ihren ersten Fernsehauftritt als Präsidentschaftskandidaten.

Kandidat in seiner Antwort auch am Fernsehauftritt zum gleichen Anlass seiner Konkurrentin orientiert.

Bei der Analyse des Fernsehduells wurde in den Vordergrund gestellt, dass auch in dieser Kommunikationssituation die *inscription de l'affectivité* von Bedeutung ist. Die Gewichtung der Kandidaten bei dieser Argumentationsstrategie ist – verglichen mit der vorangegangenen Korpusauswertung – als deutlich verschoben wahrgenommen worden. Nicolas Sarkozys setzt im Fernsehduell erkennbar andere Prioritäten als in den übrigen Sprechhandlungen des vorliegenden Korpus. Er verzichtet auf gefühlsindizierende Ausführungen, die bei ihm fortwährend im Rahmen polarisierender Darstellungen standen. Folglich vermeidet er in dieser Konfrontation, durch hitziges Auftreten in Verruf zu geraten. Überdies ist nicht auszuschließen, dass er sein Temperament mäßigt, weil er, im Gegenüber mit einer Frau, dazu gesellschaftlich verpflichtet ist.

In der Analyse des *débat* wurde herausgearbeitet, dass Ségolène Royal eindeutig häufiger auf anrührende Zustandsbeschreibungen zurückgreift als ihr Gesprächspartner. Es liegt damit die Vermutung nahe, dass die Kandidatin sich in dieser Interaktion an den bekannten Argumentationsmustern im Wahlkampf ihres Konkurrenten orientiert. Überdies konnte in einer zentralen Phase im *face à face* ein Rückgriff auf die Überzeugungsstrategie *argumenter l'émotion* hervorgehoben werden. Dieses Argumentationsverfahren wird von Ségolène Royal in die Debatte eingeführt. Royals Wutausbruch in dieser Passage wurde in ihr Profil als Politikerin mit menschlichen Schwächen eingefügt und insofern als durchdachte Argumentationsstrategie ausgelegt.

Unabhängig von den Untersuchungsparametern dieser Arbeit wurde sowohl in den Unterkapiteln 3.6.1 und 3.7.1 sowie hinsichtlich des Fernsehduells in 3.8.1 eine weiterführende Analyse durchgeführt, bei der den Spitzenkandidaten jeweils ähnliche Verfahren zur Annäherung an die monologische Struktur der politischen Rede nachgewiesen wurde. Bei beiden Kandidaten ist in den Interviews und bei der Debatte ein inszeniertes Frage- und Antwortspiel dokumentiert worden, welches die Politiker jeweils in ihre Gesprächsanteile einfügen. Diese Inszenierungen folgten durchgängig einem Muster: Royal und Sarkozy formulieren eines ihrer politischen Ziele und liefern dann über eine selbstgestellte Rückfrage Erklärungen. Sie setzen dieses Mittel einerseits zur Organisation und Lenkung des Gesprächs ein und simulieren andererseits einen Informativitätsgehalt ihrer Aussage. Bei der Analyse des TV-Duells wurde außerdem die Anapher als Mittel zur Rhythmisierung monologischer Elemente hervorgehoben. Ein gezielter Aufbau des Antwortmonologes nach vertrauten Argumentationsmustern

konnte erarbeitet werden, da diese Stilfigur von den Politikern vorwiegend am Ende eines Antwortmonologes eingesetzt wird. In dieser Position wirkt sich eine Anapher beim Rezipienten einprägend aus.

In Anlehnung an die These von Ekkehard Eggs, dass die Überzeugungsarbeit eines politischen Akteurs in seinen Reden Eingang in die Argumentationsführungen bei Fernsehduellen findet, wurde eine Untersuchung durchgeführt, die diesen Gedanken auf die Fernsehinterviews dieses Korpus übertragen hat. In Bezug auf beide Spitzenkandidaten ist erarbeitet worden, dass das Interviewgenre deutlichen Einfluss auf das Gesprächsverhalten der Politiker hat. Während in den Gesprächsanteilen der Kandidaten bei den Interviews im *journal télévisé* eindeutig ein Einfluss der politischen Reden verzeichnet werden konnte, wurden bei Gesprächen außerhalb des rein politischen Bereichs eine Überzeugungsarbeit beider Politiker an ihrem *Ethos* betont.

Ausgehend von den theoretischen Überlegungen zum Fernsehinterview in Unterkapitel 2.2.3 konnte bestätigt werden, dass die Kandidaten zur direkten Adressierung ihrer Wähler Fragen des Moderators umgehen. Sowohl Nicolas Sarkozy als auch Ségolène Royal lassen besonders in Bedrängnis Fragen unbeantwortet. Stattdessen übernehmen sie die Kontrolle, indem sie Versatzstücke aus ihren Reden heranziehen. Bei Nicolas Sarkozy wurde diesbezüglich eine ausgeprägtere Stereotypie in seinen Argumentationsführungen nachgewiesen als bei Ségolène Royal. Es ist der Eindruck entstanden, dass der Politiker über ein ganzes Repertoire von formelhaften Wendungen verfügt, die er jeweils aus den Gesamtzusammenhängen in den Reden löst und in den Interviewgesprächen vielfältig einsetzt.

Im Gegensatz zu den Fernsehinterviews wurden im *face à face* variierende interne Kommunikationsbedingungen, d.h. verschiedene Phasen des Gesprächs ausgemacht. Es handelte sich dabei z.B. um hitzige Debatten, in denen rein dialogische Strukturen zum Vorschein kommen und andere Passagen, die von einzelnen Darlegungen der Wahlprogramme geprägt waren. Die zuletzt beschriebenen Sequenzen wiesen deutlich monologische Strukturen auf. Diese Beobachtung führte zum Ergebnis, dass die Intensität habitualisierter Argumentationsstrukturen im *duel télévisé* schwankt. Die Fernsehdebatte ist folglich in ihrem Gesamtumfang nur anhand unterschiedlicher methodischer Ansätze auf Charakteristika dieser Kommunikationsform in der Sprache der Politik zu befragen.

Die vorliegende Gegenüberstellung hat ergeben, dass die Präsidentschaftskandidaten in ihrer Sprache von den Bedingungen der einzelnen Kommunikationssituationen determiniert sind. Es ist verdeutlicht worden, dass die Kandidaten sich in ihren

politischen Reden sehr direkt an ihre Sympathisanten wenden können. Ségolène Royal inszeniert in ihren Wahlkampfreden eine dialogische Verbindung mit ihrem Wähler und stellt ausnahmslos einen Gemeinschaftsaspekt mit ihnen in den Vordergrund. Nicolas Sarkozy suggeriert seinen Zuhörern einen kollektiven Willen und grenzt seine Anhänger in kontrastiven Darstellungen von gegnerischen Gruppierungen ab. Bei den Fernsehauftritten der Kandidaten waren Royals enthusiastischen Appelle zur Solidarität ebenso wenig nachweisbar wie Sarkozys drastische Polarisierungen. Die anwesenden Journalisten beim Fernsehen fungieren als neutralisierende Instanz. Die *Mehrfachadressiertheit* der Politiker im Fernsehinterview und im *duel télévisé* wirkt sich folglich in Form einer reduzierteren Ausdrucksstärke aus.

Im Rahmen der unterschiedlichen Interaktionsbedingungen konnten zahlreiche Analyseschritte die These von Ekkehard Eggs belegen, dass Argumentationsmuster aus der politischen Rede Eingang in die dialogische Form des Fernsehduells finden. Der Beleg von Versatzstücken und formelhaften Wendungen in den vorliegenden Fernsehinterviews ermöglichte überdies eine Übertragung von Eggs Überlegungen auf diese Kommunikationssituation. Den Spitzenkandidaten Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy konnte demzufolge eine begrenzte Modulationsfähigkeit in ihrer Sprache unter Beweis gestellt werden, da ihre Abweichungen vom habitualisiertem Redeverhalten stets durch die äußeren Bedingungen der Kommunikation begründet werden konnten.

4. Fazit

Macht nimmt einen Einfluss auf Sprache. Diese grundlegende Vorstellung wurde in der vorliegenden Arbeit anhand zweier Linien verfolgt, welche beide eine Gleichförmigkeit von Sprache im Kontext von Macht voraussetzen. Zum einen orientierte sich die Zusammenstellung der Untersuchungsparameter an Gemeinsamkeiten im Rede- und Gesprächsverhalten der Präsidentschaftskandidaten Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy. Zum anderen stützte sich die vorliegende Arbeit auf die Überlegung, dass jeweils gleiche Argumentationsmuster unabhängig von divergierenden Kommunikationsbedingungen im Überzeugungskontext wirken. Diese These konnte anhand zahlreicher Einbindungen von Versatzstücken und formelhafter Wendungen aus den politischen Reden sowie Verfahren zur Organisation eines Monologs bestätigt werden.

Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit bildete somit die Annahme einer internen und einer generellen Konformität in der Sprache der Politik – einer gleichförmigen Prägung innerhalb der Sprechhandlungen des Einzelnen sowie in der Politikersprache

im Allgemeinen. Grundsätzliche Aussagen über Sprache in der Politik wurden infolge einer Betrachtung der komplexen Kommunikationsbedingungen in diesem Bereich getroffen. Die Mehrfachadressiertheit eines politischen Akteurs einerseits und seine *double identité discursive* in der Repräsentation des Ist- und des Sollzustandes andererseits wurden als Ursachen für eine homogene Politikersprache dargestellt.

Ein Teil der Untersuchung konnte diese Homogenität nach einer qualitativ-empirischen Analyse der Wahlkampfauftritte von Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy belegen. Auf lexikalischer Ebene hat Royals und Sarkozys häufige Verwendung des Lexems *la France* eine Übereinstimmung in der Wortwahl aufzeigen können. Ferner wurden den Spitzenkandidaten trotz geringfügig unterschiedlicher Akzentuierungen ähnliche Verfahren zur Reduktion von Komplexität nachgewiesen. Die Ironie *comme mention* ist hinsichtlich beider Kandidaten als bewährtes Mittel zur Degradierung des politischen Gegners hervorgehoben worden.

Des Weiteren hat eine umfassende Untersuchung die Einbindung von Emotionen als Überzeugungsmittel im politischen Bereich aufgezeigt. Dieser Analyseschwerpunkt basierte auf der Vermutung, dass die Mediatisierung der politischen Welt die Gewichtung der drei klassischen Überzeugungsmittel aus der Antike auf eine Konzentration auf *Ethos* und *Pathos* verschoben hat. Die gesamte Korpusanalyse hat diese Verlagerung unter Einschränkung inhaltlich angemessener, logischer Argumentationsführungen auf der Ebene des *Logos* veranschaulichen können. Darüber hinaus haben die Sprechhandlungen beider Politiker eine untrennbare Verbindung zwischen *Ethos* und *Pathos* verdeutlicht: Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy leisten eine Überzeugungsarbeit an ihrem Politikerethos, indem sie auf Strategien wie die *pathémisation* und *argumenter l'émotion* zurückgreifen. Diese Überzeugungsverfahren sind dem Bereich des *Pathos* zuzuordnen. Emotionalität im Kontext von Argumentationen wurde jegliche Willkür und zum Teil auch Authentizität abgesprochen, so dass rein intentionale Einwirkungen auf den Rezipienten in den Vordergrund gestellt werden konnten.

Die Gleichförmigkeit in den Sprechhandlungen Royals und Sarkozys bezieht sich auf gemeinsame sprachliche Verfahren, impliziert aber keine uniforme Typisierung ihres Rede- und Gesprächsverhaltens. Während Ségolène Royal im Rückgriff auf Emotionen ihre Menschlichkeit und Fehlbarkeit als Stärke inszeniert, hebt Nicolas Sarkozy zum einen seine Durchschnittlichkeit hervor und profiliert sich zum anderen als Schlüsselfigur, die für das Aufrechterhalten positiver Reize und das Aufheben negativer Reize steht.

Bei aller Konformität innerhalb ihrer Überzeugungsstrategien sind gravierende Unterschiede in den Argumentationsführungen Royals und Sarkozys zu konstatieren. Die Kandidaten greifen auf gleiche Verfahren zurück, setzen aber gänzlich unterschiedliche Akzente bzw. verfolgen sogar gegensätzliche Ziele. Dieses Spannungsverhältnis begleitet weite Teile der Korpusauswertung. Nicolas Sarkozy präsentiert sich mit *je* als singuläre Führungsfigur, während sich seine Konkurrentin mit diesem Personalpronomen vorwiegend in ein Verhältnis zu einem Kollektiv, ausgedrückt durch *nous*, stellt. Der Präsidentschaftskandidat bedient sich Affirmationen und Negationen, um seine zukunftsweisenden Reformprojekte vor dem Hintergrund negativer Handlungsvarianten hervorzuheben. Ségolène Royals Sprechhandlungen sind in dieser Hinsicht ebenfalls deutlich geprägt. Allerdings baut sie kein Spannungsfeld zwischen negativen und affirmativen Darstellungen auf, sondern führt Affirmationen zur Dynamisierung eines Dialogs mit ihrem Rezipienten an. Das Lexem *juste* nimmt in Royals Sprechhandlungen so viel Raum ein, dass Präzisionen über den bewerteten politische Prozess hinter dem Bewertungsprozess zurückbleiben. Nicolas Sarkozy dahingegen beugt mithilfe radikaler drastischer Bewertungsvorgänge durch die Lexeme *détester* und *détestation* weiteren Rechtfertigungen und Präzisierungen vor. Er setzt sich auf diese Weise als aufrichtigen Redner in Szene, der ohne Hemmungen seine Bewertungen abgibt.

Sprache im Kontext von Macht hat demzufolge zugleich homogenen und heterogenen Charakter. Sie zeugt einerseits von unwandelbaren, habitualisierten Mustern und ist andererseits im Rahmen gleicher Verfahren polarisierend und spezifisch gefärbt. Als bestimmende Faktoren für ihre Homogenität sind die erschwerten Kommunikationsbedingungen im politischen Bereich hinlänglich erörtert worden. Eine Ausweitung der Untersuchung auf andere Textsorten im Kontext von Macht wie z.B. Wahlprogramme und Briefe an Parteimitglieder oder den Wähler oder Beteiligungen an Internet-Diskussionsforen könnten in dieser Hinsicht weiterführende Aspekte liefern. In Bezug auf die Gesprächssituationen im vorliegenden Korpus, die Interviews und das Fernsehduell, wäre ferner zur Überprüfung der Ergebnisse eine breiter angelegte Analyse unter anderen methodischen Herangehensweisen wie etwa gesprächsanalytischen Gesichtspunkten denkbar.

Vor dem Hintergrund der Betrachtung von Macht als Personen ungebundene, nicht statische Erscheinung ist abschließend festzuhalten, dass zusätzlich noch andere Determinanten als die Individualität, Persönlichkeit und die Parteizugehörigkeit heterogene Merkmale in der Sprache der Politik beeinflussen. Sprache ist für Bourdieu

immer autorisierte Sprache, d.h. sie hängt vom kontextbedingten *rapport de force symbolique* zwischen einer autorisierten und einer autorisierende Instanz ab. In einem Wahlkampf ist dem symbolischen Gehalt im Kräfteverhältnis zwischen dem *autorisant* und dem *autorisé* die Möglichkeit der faktischen Autorisierung durch eine Stimmenabgabe hinzugefügt. Unterschiede in den Sprechhandlungen der politischen Akteure sind damit als Anzeichen für ihre divergierenden Einstellungen zu Macht zu werten. In unterschiedlichen Sprechhandlungen halten sie ihren Umgang mit Macht dem potentiellen Wähler zur Autorisierung vor.

Nicolas Sarkozy bemisst seine Qualitäten innerhalb der Pole des Guten und des Schlechten und grenzt sich als einzelne Führungsfigur ab. Er fordert somit eine Übergabe von Kompetenzen an ihn und seine Autorisierung zur Führung des Landes. Ségolène Royal vermeidet Darbietungen einer übergeordneten Führungsgestalt und suggeriert ihren Anhängern Möglichkeiten der Teilhabe am politischen Bereich. Sie vertritt folglich eine Machtkonzeption, welche die Übergabe von Macht an Professionelle so gering wie möglich hält. Am 6. Mai 2007 autorisierte eine Mehrheit in der französischen Bevölkerung die Machtübernahme von Nicolas Sarkozy.

5. Résumé

Le présent mémoire pose la question de l'influence du pouvoir dans le langage des hommes politiques. Cette recherche s'appuie sur des situations langagières tirées de la campagne électorale de 2007. Partant d'une approche qualitative empirique, le travail se construit autour d'une description du langage politique de Ségolène Royal d'une part et de Nicolas Sarkozy d'autre part. Pour ceci un corpus d'une équivalence d'environ sept heures de matériel audio-visuel, comportant des actes langagiers des deux candidats, a été établi. Ce corpus est réparti en trois éléments: le discours politique, la participation dans plusieurs interviews et le duel télévisé qui a eu lieu entre les candidats avant le deuxième tour des présidentielles.

Dans un premier temps il est constaté que le phénomène du pouvoir est généralement accompagné par une vision très restreinte du pouvoir. Avec ce point du départ, le travail se donne comme objectif de fournir une définition du pouvoir dans le contexte de la langue. Cette recherche se base sur la théorie de Pierre Bourdieu, élaborée dans le livre *Langage et pouvoir symbolique*. Bourdieu allègue que chaque interaction est déterminée par un rapport de force symbolique entre un émetteur et son récepteur, ce rapport révélant toute la structure sociale. Bourdieu en conclut que le pouvoir n'est attribué ni à des mots, ni à un porte-parole ni au groupe qui lui est soumis. Il se fonde pourtant dans un rapport de force entre un locuteur autorisé et un interlocuteur autorisant. Pour le

domaine politique il conclut que l'homme politique ne profite du pouvoir que dans l'interaction avec la partie de la société qu'il représente. Dans sa fonction d'homme politique et non pas en tant que personne, il bénéficie d'un pouvoir. Cette conception de Pierre Bourdieu contribue à l'approche pragmatique de l'analyse du corpus. Elle est complétée par une vue d'ensemble sur diverses études françaises et allemandes au sujet du discours politique, de l'interview télévisé, et du face à face.

La réflexion de Patrick Charaudeau, directeur du Centre d'analyse de discours à Paris, occupe une place centrale durant toute la recherche. Charaudeau constate une difficulté, pour l'homme politique, à concilier dans son discours plusieurs perspectives à l'égard de l'interlocuteur. Il différencie une instance politique, c'est à dire des experts du même camp politique, le camp opposé appelé l'instance adverse, l'électeur couvert par l'instance citoyenne et l'instance médiatique. La complexité des conditions interactionnelles pour l'homme politique se traduit également par ce qu'appelle Charaudeau une double identité discursive. Le politicien parle d'un côté comme individu, porteur de certaines valeurs et de l'autre côté il doit agir comme «voix de tous à travers sa voix» (Charaudeau 2005: 61). Sur un troisième plan il est le porte-parole de la voix d'un tiers, énonciateur des idéaux sociaux. Un dirigeant dans le domaine politique est, suivant Charaudeau, à la fois le représentant *du politique*, l'état donné dans une société, et de *la politique*, les stratégies qu'il élabore pour acquérir un statut quelconque dans le futur.

Ces observations de Patrick Charaudeau sont précisées par rapport aux conditions interactionnelles de l'interview télévisé et du face à face. En comparaison avec le discours politique, le travail de persuasion à travers l'interview télévisé est considéré comme très effectif au regard du nombre de spectateurs d'une émission de télévision. D'autre part le journaliste, expert dans le domaine et interlocuteur direct de l'homme politique, n'est pas la personne principale à convaincre dans ce contexte. D'après Christian Le Bart ce «jeu de communications emboîtées» déclenche un paradoxe: l'homme politique doit répondre à la fois au journaliste spécialisé et au téléspectateur invisible et hétérogène qui constitue la véritable cible des commentaires. Cette forme d'interaction a pour conséquence une réduction de la complexité, voire une tendance à empêcher une réponse de la part de l'interviewé – selon Le Bart une homogénéisation du discours en est la conséquence.

Le duel télévisé est décrit comme le summum de la mise en scène du milieu politique à la télévision. Cette émission prend la place d'un événement de taille incomparable dans une campagne électorale. La spécificité sur le plan communicationnel se traduit par un déroulement artificiel de la communication à travers des règlements propres à un jeu: un

même temps de parole pour chaque candidat, des sujets définis à l'avance, et les journalistes jouant le rôle d'arbitre. L'aspect artificiel est basé sur le fait que les hommes politiques semblent chercher un consensus dans leur débat. L'adversaire n'est pourtant pas la personne à convaincre. Au contraire: dans un duel télévisé chaque acteur politique favorise le désaccord avec son concurrent, puisque l'incompréhension de ce dernier l'éloigne de l'électeur.

Partant de ces regards théoriques, six paramètres de recherche sont définis pour l'analyse du matériel audio-visuel. Ces catégories centrales sont établies suite à une large étude du corpus dans son entier. Un intérêt primordial est accordé à l'analyse au niveau lexical. Deux projets actuels de recherche en France, s'appuyant sur une telle analyse durant la campagne électorale 2007, occupent une large place. Il s'agit des études quantitative-empiriques de Damon Mayaffre et Jean Véronis, sur le vocabulaire employé par les différents candidats. Le présent travail fait part d'une imprécision au regard des bases de données: Mayaffre et Véronis s'appuient sur les transcriptions des discours politiques de Ségolène Royal et Nicolas Sarkozy, apparues sur Internet. Plusieurs exemples montrent une divergence entre les discours tenus lors des meetings politiques et la teneur de ces discours sur Internet. L'étude présente s'éloigne alors de cette approche scientifique citées ci-dessus.

Le deuxième paramètre considère l'organisation argumentative à l'aide d'affirmations et de négations. La catégorie nommée 'Références Pronominales', est choisie suite aux observations de Patrick Charaudeau. Comme ce linguiste constate une disparité dans l'identité du dirigeant politique, la question se pose de savoir comment ce dernier s'implique dans ses discours et à travers quels pronoms il désigne les différentes instances.

Incitées par Christian Le Bart et son observation d'une homogénéisation du discours, plusieurs façons de réduire la complexité sont révélées lors de l'analyse du corpus. Ce quatrième aspect de recherche se concentre autour de phénomènes tels que la généralisation, la simplification, la dramatisation et l'exagération.

Elément d'un grand intérêt dans une campagne présidentielle entre deux camps politiques, l'ironie est définie comme cinquième paramètre. Ce moyen stylistique est considéré dans ce cadre comme stratégie pour disqualifier l'adversaire. A l'aide d'une définition scientifique, l'ironie est considérée dans le cadre d'une mention. Cela veut dire que le locuteur a recours à la citation d'une personne disqualifiée, qu'il fait apparaître par la suite comme déplacée par rapport au contexte.

La dernière catégorie, comme toute la structure de l'analyse du corpus, est basée sur une hypothèse, émise par Ekkehard Eggs. Ce linguiste allemand part de l'idée que les

stratégies pour persuader, décrites en premier par Aristote, restent toujours sur une dimension du monologue propre aux discours. Cela concerne même une situation de dialogue telle que le duel télévisé. Selon Aristote le locuteur a recours à trois techniques dans le contexte de l'argumentation: Le *logos*, la pertinence de ses propos, l'*ethos* qui donne l'évidence du caractère et de l'habitus de l'énonciateur et le *pathos*. Ce dernier tient compte du fait que les émotions jouent un rôle important dans le discours argumentatif. D'après Eggs ces structures argumentatives sont insérées dans le débat télévisé. Ce sont les médias télévisuels qui offrent le cadre pour une telle mise en scène du domaine politique. La médiatisation de l'homme politique a pourtant contribué à écarter les stratégies aristotéliennes les unes des autres: Le locuteur en tant qu'individu, son *ethos* et *pathos*, est entré dans le centre d'attention, tandis que l'adéquation au niveau contextuel, le *logos*, a perdu de l'importance.

Le présent mémoire se donne comme objectif de vérifier cette hypothèse d'Ekkehard Eggs. Celle-ci est également appliquée aux participations des porte-parole politiques dans les interviews télévisés. L'observation d'Eggs par rapport au déplacement des stratégies centrales dans l'argumentation suite à la médiatisation du domaine politique est prise en considération par le paramètre 'Les émotions dans le contexte du pouvoir'. La partie théorique sur ce paramètre se concentre principalement sur deux moyens d'introduire les émotions dans un discours. Ruth Amossy entend par 'argumenter l'émotion' un discours qui vise à donner les causes et les justifications pour l'expression des sentiments. Sa définition sur ce qu'elle appelle *l'inscription de l'affectivité* est retrouvée dans le terme *pathémisation*, proposé par Patrick Charaudeau. Les deux linguistes partent de l'idée qu'un locuteur inscrit consciemment des descriptions pathétiques dans ses discours afin d'évoquer des sentiments chez son interlocuteur. Ce dernier paramètre est appliqué aux trois éléments du corpus. Les cinq autres paramètres ne sont appliqués qu'au sujet de l'interview télévisé et du face à face. Suivant l'hypothèse d'Eggs, les discours politiques sont traités de manière très détaillée. Un chapitre est à chaque fois consacré à cette idée du linguiste allemand, au sujet du duel télévisé et du face à face. Pour ceux-ci l'emploi des structures argumentatives habituelle dans le monologue est présenté.

Afin de résumer les résultats de l'étude présente il convient de montrer les différences et les similarités dans le langage de Nicolas Sarkozy et de Ségolène Royal. L'organisation de l'analyse du corpus en paramètres implique qu'il y a des points communs entre les deux candidats. Une analyse détaillée sur le plan lexical souligne que les deux politiciens se servent du lexème 'la France' dans les trois différents champs de

communication. Il est pourtant constaté que les candidats n'emploient pas ce lexème de manière uniforme: 'La France' se réfère à la fois à l'état actuel de la société, aux réformes proposées pour le futur, et désigne aussi le peuple français. Par conséquent il est conclu que la signification abstraite de ce lexème représente les différentes perspectives que l'homme politique doit incarner.

Au niveau stylistique une stratégie employée par Mr Sarkozy et Mme Royal, afin de réduire la complexité, est soulignée. Il s'agit d'une tendance à nominaliser les propos politiques pour donner d'une part l'apparence d'un haut degré informatif et renoncer d'autre part aux justifications explicites sur un projet quelconque. La généralisation à l'aide de pronoms indéfinis tels que 'tout' et 'chacun', 'tous' et 'chaque' marque également des points communs entre les candidats. Par ailleurs la généralisation et l'exagération sont très fréquentes chez Nicolas Sarkozy, tandis que Ségolène Royal a plutôt l'intention de garder un espace opérationnel à travers des structures complexes hypo taxiques, voire incomplètes. Ses locutions sont généralement marquées par un caractère vague, ce qui se révèle particulièrement à son emploi des lexèmes 'juste' et 'justice'. La candidate marque ses projets par un fondement de justice. Avec ces confessions de moralité elle évite pourtant des précisions, comment elle parviendra à ses idéaux. Il en résulte que le procédé d'évaluation prend plus d'espace que ses explications sur le projet politique qui est véritablement à évaluer.

Surtout au sujet des discours politiques un recours des deux politiciens à l'ironie comme mention est prouvé. En conséquence cette façon de disqualifier l'adversaire est expliquée comme moyen effectif : une expression, dite énoncée par le concurrent, évite le reproche de diffamer celui-ci sans fondement. De plus la ridiculisation de l'opposé est censée amuser le public. Cette stratégie est aussi constatée dans l'analyse du débat télévisé – plus dominante dans ce cadre chez Nicolas Sarkozy, Royal faisant plutôt preuve de cynisme vis-à-vis son concurrent. L'analyse des interviews démontre pourtant que les conditions interactionnelles rendent difficile une disqualification des dirigeants du camp opposé. Le journaliste est considéré comme instance neutralisante, qui empêche les attaques personnelles.

Concernant les techniques pour susciter des sentiments chez l'électeur il y a autant de similarités que de différences entre les candidats. Il en ressort que Nicolas Sarkozy développe beaucoup de descriptions autour des gens souffrants dans ses discours politiques ainsi que dans les interviews télévisés. Son but de provoquer un *effet de pathémisation* dans son public est regardé comme étroitement lié au développement de son *ethos*: Sarkozy se met en scène en tant que personne qui ôtera la souffrance dans les différents domaines.

Ségolène Royal inclut également de l'affectivité dans ses actes langagiers afin de travailler son image en tant que femme politique. Contrairement au candidat elle renonce dans ses meetings et interviews aux exposés pathétiques sur des gens souffrants. Il est pourtant remarquable que Ségolène Royal cherche à s'introduire comme femme ordinaire, ayant des faiblesses et des difficultés comme tout le monde. Elle se pose ainsi comme modèle identificatoire pour son public. Tandis que Nicolas Sarkozy réduit l'utilisation de l'affectivité dans son argumentation pendant le débat, sa concurrente socialiste y fait d'autant plus recours. Il en résulte que Royal adapte ses stratégies argumentatives aux techniques de Nicolas Sarkozy, utilisées par celui-ci jusqu'à ce moment-là. En gardant à vue sa priorité de se montrer non pas comme une dirigeante supérieure mais comme un personnage touché par des crises et des sentiments de faiblesse, Royal révèle son humanité.

Les différences entre les deux candidats sont dans un premier temps décrites au vu de l'emploi des affirmations et des négations. Avec la négation dans son discours, Nicolas Sarkozy indique les états et les personnes qu'il réprouve, avant d'énoncer affirmativement sa vision des choses. Il inscrit ainsi ses projets dans une polarisation. Ce besoin de s'écarter d'autres positions, d'autres habitudes et programmes se traduit également dans l'emploi des lexèmes 'détester' et 'détestation'. Sarkozy utilise ceux-ci en liaison étroite avec le vocabulaire de l'amour. Quant à Ségolène Royal un fort recours à l'affirmation est démontré. La candidate insère des réponses dans ses monologues, commençant par 'Oui' – une façon de simuler un dialogue entre elle et ses auditeurs.

Cet aspect solidaire entre elle et ses sympathisants prend une place centrale dans le langage de Ségolène Royal. Il se manifeste particulièrement dans son emploi fréquent du pronom 'nous', qui désigne ses projets comme actions communes avec son équipe et son électorat. S'abritant derrière 'nous', la socialiste évite l'image d'une dirigeante, qui s'annonce par 'je' comme seule réalisatrice du programme. Les verbes 'rassembler' et 'se rassembler' ont la même fonction: ils marquent un aspect unificateur. Ségolène Royal quitte ce rôle de membre égal à ses militants et électeurs durant le débat. La confrontation directe entre candidats l'oblige à déployer ses qualités de dirigeante.

Nicolas Sarkozy – au contraire – se présente d'un côté par 'je' comme seul dirigeant et réalisateur de sa volonté tout le long de sa campagne. De l'autre côté le candidat fait face à la complexité sur le plan interactionnel par une forte utilisation non pas du 'nous' mais du 'on'. Ce pronom indéfini contribue à un caractère généralisant et neutralisant ainsi qu'à la conciliation des différents instances, décrits principalement par Patrick

Charaudeau. En termes généraux il en résulte que les références pronominales chez les deux candidats font preuve d'une dissimulation de l'identité en tant que locuteur politique.

A l'égard de l'hypothèse d'Eggs l'étude met en évidence le fait que des structures d'argumentation en monologue sont inscrites dans l'interview télévisé et le face à face. Chaque candidat se sert de façon récurrente de locutions sorties de leur contexte. En ce qui concerne Nicolas Sarkozy tout un répertoire de tournures fixes et de stéréotypes est mis en lumière. Dans les dialogues, plusieurs façons semblables de dynamiser et de rythmer les monologues sont mises en oeuvre par les candidats. Dans un premier temps l'anaphore, retrouvable surtout à la fin de longs monologues dans les interviews et le débat, organise la participation de chaque politicien dans la conversation. Dans un deuxième temps les hommes politiques simulent un auto-questionnement lors de leurs monologues dans le dialogue. Donnant eux-mêmes les réponses, ils prolongent automatiquement leur discours. Pour le duel télévisé il est à souligner que celui-ci fait preuve de différentes phases de communication. Le degré du recours à l'argumentation des discours dépend par conséquent des conditions du moment.

En outre l'application de ce qu' Eggs élabore sur l'influence de la médiatisation du domaine politique conduit à l'observation que *l'ethos* et *le pathos* ne marquent pas le langage politique séparément. L'analyse du corpus dans son entier montre plutôt que le travail argumentatif au niveau de *l'ethos* est effectué avant tout à la base d'une persuasion liée au *pathos*. Le locuteur politique se pose soit comme modèle identificatoire – façon de s'approcher du récepteur non pas rationnellement mais émotionnellement, soit il provoque chez lui un sentiment d'empathie par rapport à une description lamentable, au travers de laquelle il apparaît comme acteur salvateur.

Le présent mémoire relève que le langage politique est basé sur une série de facteurs qui contribuent à une homogénéisation du discours. Plusieurs stratégies et techniques mettent en évidence le conformisme de l'argumentation dans le contexte du pouvoir. D'autre part les langages de Nicolas Sarkozy et de Ségolène Royal sont typés de manière si différente que des déterminants autres que la spécificité de l'homme politique en sont la cause. Nicolas Sarkozy marque son discours par une opposition entre le pôle du bien et le pôle du mal – un langage d'un rupteur, se mettant à l'écart. Ségolène Royal évite l'image d'une dirigeante supérieure et construit son discours en se référant à une solidarité avec ses sympathisants. Il s'ensuit que la conception du pouvoir de chacun de ces candidats se manifeste dans leur langage et détermine leurs différentes utilisations langagières: pour reprendre Bourdieu, Nicolas Sarkozy sollicite une forte

autorisation à l'acquisition du pouvoir tandis que Ségolène Royal met en avant une conception où la remise du pouvoir aux professionnels est réduite à un minimum. C'est dans une interaction – dans un rapport de force symbolique que le pouvoir de l'actuel président français a été autorisé le 6 mai 2007.

6. Literaturverzeichnis

Wissenschaftliche Literatur

Amossy, Ruth (²2006): *L'argumentation dans le discours*. Paris: Colin.

Artufel, Claire/Duroux, Marlène (2006): *Nicolas Sarkozy et la communication*. Paris: Pepper.

Bahmer, Lonni (1993): „Was hat Rhetorik mit Schreiben zu tun? Rede und Rhetorik im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit.“ In: *Wirkendes Wort. Deutsche Sprache in Forschung und Lehre* 43, 658-670.

Baylon, Christian (²1996): *Sociolinguistique. Société, Langue et Discours*. Paris: Nathan.

Bernard, Daniel (2005): *Madame Royal*. Clamecy: Jacob-Duvernet.

Bourdieu, Pierre (2001): *Langage et pouvoir symbolique*. Paris: Seuil.

Bußmann, Hadumod, ed. (³2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.

Calvet, Louis-Jean/Véronis, Jean, eds. (2006): *Combat pour l'Elysée. Paroles de prétendants*. Paris: Seuil.

Charpier, Frédéric (2006): *Nicolas Sarkozy. Enquête sur un homme de pouvoir*. Paris: Presses de la Cité.

Charaudeau, Patrick (2000): „Une problématisation discursive de l'émotion. A propos des effets de pathémisation à la télévision.“ In: Plantin, Christian/Doury, Marianne/Traverso, Véronique, *Les émotions dans les interactions*. Lyon: Arci/Presses universitaires de Lyon.

Charaudeau, Patrick/Maingueneau, Dominique, eds. (2002): *Dictionnaire d'analyse du discours*. Paris: Seuil.

- Charaudeau, Patrick** (2005): *Le discours politique. Les masques du pouvoir*. Paris: Vuibert.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Krafft, Ulrich/Tomaszkiewicz, Teresa** (1998): „Vainqueur et vaincu: comment se construit le résultat d’une confrontation électorale télévisée.“ In: *Studia Romanica Posnaniensa* 24, 61-110.
- Delporte, Christian** (2001): „Corps à corps ou tête-à-tête? Le duel politique à la télévision (des années 1960 à nos jours).“ In: *Mots* 67, 70-91.
- Denquin, Jean-Marie** (1997): *Vocabulaire politique*. Paris: PUF.
- Drescher, Martina** (2003): *Sprachliche Affektivität. Darstellung emotionaler Beteiligung am Beispiel von Gesprächen aus dem Französischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Eggs, Ekkehard** (1990): *Die Inszenierung von Politik. Debatten mit Politikern im französischen Fernsehen. 1980-1990*. Rheinfelden: Schäuble.
- Girnth, Heiko** (2002): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer.
- Girnth, Heiko/Spieß, Constanze**, eds. (2006), *Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen*. Berlin: Schmidt.
- Gülich, Elisabeth** (1970), *Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch*. München: Fink.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine** (2000): „Quelle place pour les émotions dans la linguistique du XXe siècle? Remarques et aperçus“. In: Plantin, Christian/Doury, Marianne/Traverso, Véronique, *Les Emotions dans les interactions*. Lyon. Arci/Presses universitaires de Lyon, 33-74.
- Kimmel, Adolf/Uterwedde, Henrik**, eds. (²2005), *Länderbericht Frankreich. Geschichte. Politik. Wirtschaft. Gesellschaft*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Klein, Josef (2006): „Pragmatik und Hermeneutik als Gelingensbedingungen für Politolinguistik.“ In: Girth, Heiko/Spieß, Constanze, eds., *Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen*. Berlin: Schmidt, 17-26.

Korte, Hermann/**Schäfers**, Bernhard, eds. (³1995): *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske&Budrich.

Liedke, Frank (2002): „Sprache-Denken-Politik.“ In: Wiesniger, Peter, ed., *Zeitenwende- die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert. Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000*. Bern: Lang, 329-336.

Le Bart, Christian (1998): *Le discours politique*. Paris: PUF.

Luhmann, Niklas (²1988): *Macht*. Stuttgart: Enke.

Mayaffre, Damon (2004): *Paroles de président. Jacques Chirac (1995-2003) et les discours présidentiel sous la Ve République*. Paris: Champion.

Mouchon, Jean (2001): „Le résistant déclin du débat politique à la télévision.“ In: *Mots* 67, 28-41.

Moulin, François (2007): *Ségolène Royal. Un destin français*. Strasbourg: La Nuée Bleue.

Pascal, Blaise (1914): *De l'art de persuader. Œuvres Complètes IX*. Paris.

Sarkozy, Nicolas (2006): *Témoignage*. Paris: XO.

Settekorn, Wolfgang (1989): „Politikinszenierung im französischen Fernsehen. Untersuchungen zu den Kandidatendebatten im Wahlkampf um die Präsidentschaft“. In: Holly, Werner, ed., *Redeshows: Fernsehdiskussionen in der Diskussion*. Tübingen: Niemeyer, 11-41.

Söll, Ludwig (³1985), *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. Berlin: Schmidt.

Thompson, John B. (1990): „Préface.” In: Bourdieu, Pierre (2001): *Langage et pouvoir symbolique*. Paris: Seuil, 8-51.

Weinrich, Lotte (1992): *Verbale und nonverbale Strategien in Fernsehgesprächen: eine explorative Studie*. Tübingen: Niemeyer.

Internetseiten

www.univ-paris13.fr/rech/LaboCAD.htm

[Stand: 22.08.2007].

www.desirsdavenir.org/index.php?c=sinformer_discours

[Stand: 05.09.2007].

www.up.univ-mrs.fr/veronis/Discours2007

[Stand: 19.09.2007].

www.politiquecafe.com/candidats/nicolas-sarkozy-fiche-citations

[Stand: 29.07.2007].

www.sarkozy.fr/press/index.php?lang=fr&cat_id=3

[Stand: 30.07.2007].

www.segolene-video.org

[Stand: 30.07.2007].

www.academie-francaise.fr/actualites/feminisation.asp

[Stand: 20.09.2007].

Authentizitätserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel „Sprache im Kontext von Macht – eine Gegenüberstellung der Spitzenkandidaten Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy im Präsidentschaftswahlkampf 2007“ selbstständig, ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß anderen Quellen entnommen sind, sind als solche eindeutig und wieder auffindbar kenntlich gemacht. Alle diese Quellen sind in einem Literaturverzeichnis angegeben. Die vorliegende Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form noch nicht veröffentlicht.

Göttingen, den 3. Dezember 2007

Anhang

Sprache im Kontext von Macht

– eine Gegenüberstellung der Spitzenkandidaten

Ségolène Royal und Nicolas Sarkozy

im Präsidentschaftswahlkampf 2007 –

Hausarbeit im Rahmen der ersten Staatsprüfung

für das Lehramt an Gymnasien

vorgelegt von: Julia Gabriele Schwartz

Prüferin: Prof. Dr. Uta Helfrich

Göttingen, den 3. Dezember 2007

INHALT

TEILBAND 2

5

SÉGOLÈNE ROYAL II

Wahlkampfrede in Lyon am 27.04.2007 II

Wahlkampfrede im Stadion Charlety in Paris am 01.05.2007 XII

Fernsehinterview vom 30.08.2006 XX

10 Fernsehinterview vom 20.11.2006 XXII

Fernsehinterview vom 13.03.2007 XXV

NICOLAS SARKOZY XXVIII

Wahlkampfrede in Marseille am 19.04.2007 XXVIII

Wahlkampfrede im Stadion Bercy in Paris am 29.04.2007 XLII

15 Fernsehinterviewausschnitt vom 03.04.2007 LV

Fernsehinterview vom 14.01.2007 LVII

Fernsehinterview vom 16.04.2007 LX

FERNSEHDUELL VOM 02.05.2007 LXV

GEGENÜBERSTELLUNG VON TRANSKRIPTEN CXIX

20 Damon Mayaffre CXIX

Jean Véronis CXXI

KORRESPONDENZ DER VERFASSERIN MIT DAMON MAYAFFRE CXXII

25 **AUDIO- UND VIDEOMATERIAL**

Ségolène Royal

Wahlkampfrede in Lyon am 27.04.2007

5 Bonsoir¹

Bonsoir, bonsoir amis de Lyon et de toute la région. Bonsoir à tous.

Je suis profondément heureuse de vous voir aussi nombreux et nombreuses rassemblés à quelques jours du second tour de l'élection présidentielle.

10

Je me bats avec vous pour gagner. Et, cette victoire, nous allons l'arracher ensemble !

Merci à tous les élus de la Région d'être là, à Gérard Collomb, à Jean-Jacques Queyranne, à tous celles et ceux qui ont pris la parole. À Arnaud aussi qui s'est

15 exprimé, merci à toi. Dominique d'avoir commencé à enflammer cette salle par ton talent et ton engagement à mes côtés.

Merci à Najat, à Christiane, je ne peux pas tous vous nommer, je vous vois tous ici rassemblés, j'aperçois Louis Mermaz, je vois des élus de partout, d'ici et de là. Mais
20 surtout, c'est à vous tous, citoyens, citoyennes, que je vous dis que l'élection présidentielle c'est d'abord un élan populaire, c'est d'abord un élan du peuple et c'est d'ailleurs grâce à vous que je suis aujourd'hui devant vous ce soir.

Qui aurait pu penser à cet itinéraire ?

25

Et vous l'avez entendu aussi tout à l'heure, ce qui va se passer le 6 mai est ardemment regardé dans les autres pays du monde, et en particulier en Europe. Et je remercie du fond du cœur Romano Prodi pour son message.

Et à l'approche de ce second tour, on voit que les choses se simplifient, que les

30 messages se clarifient, vous allez avoir le choix entre le candidat soutenu par Berlusconi d'un côté et la candidate...et la candidate soutenue par Zapatero et par Romano Prodi. Voilà le choix qui est devant vous.

La victoire, c'est vous qui allez la forger de vos mains, la victoire c'est vous qui allez la
35 construire. Le peuple français aujourd'hui est en mouvement, il a une soif profonde de changement.

Il a besoin de se rassembler sur des valeurs fondamentales, celles que je vous propose dans le pacte présidentiel que j'ai construit avec vous au cours d'une démarche

40 participative nouvelle, parce que je veux la rénovation de la vie politique française.

Je crois qu'on ne gouverne plus aujourd'hui des pays complexes sans écouter les citoyens et sans construire les choses avec eux. Et ce sera aussi ma façon demain de
45 présider la France présidente. Et cette parole que vous avez prise, cette parole que je vous ai donnée pendant la campagne, cette parole que chacun d'entre vous et chacune d'entre vous est allé porter aussi vers les autres citoyens, cette parole, je vous demande de la garder et de ne plus jamais la lâcher, car désormais la politique ne se fera plus jamais sans vous.

50 Et la participation massive des Français lors du premier tour est aussi un signe encourageant, c'est un élan civique. Nous devons être à la hauteur de cet élan civique.

¹ Vorlage für dieses Transkript ist auf folgender Internetseite zu finden:
http://www.desirsdavenir.org/index.php?c=sinformer_discours&id=1708 (Stand: 21.11.07).

Je suis la seule candidate d'ailleurs à avoir appelé les électeurs à ne pas s'abstenir, à revenir massivement vers les urnes, à avoir fait le constat d'une crise démocratique profonde, à m'être adressée aux citoyens qui pensaient que la politique ne pouvait plus rien pour eux. Et moi je veux dire ici ce soir à Lyon : si, la politique peut et doit encore
5 beaucoup. Et de jour en jour je me sens de plus en plus prête à assumer la présidence de cette France présidente, et c'est pour cela que je vous demande de me faire confiance.

(05 :30)

10 Je veux remercier donc d'abord les neuf millions d'électeurs et d'électrices qui sont venus dès le premier tour. Je veux remercier aussi du fond du cœur tous les partenaires de la gauche et les écologistes qui se sont rassemblés dès dimanche soir. Et, comme vous le savez, je tends aujourd'hui la main pour un vaste rassemblement des
15 républicains de progrès, à toutes celles et tous ceux qui pensent que la maison France peut se relever sur des valeurs auxquelles nous croyons profondément ; toutes celles et tous ceux qui pensent que les valeurs humaines doivent toujours l'emporter pour chaque décision politique doivent toujours l'emporter sur les valeurs financières et sur les valeurs boursières, alors rejoignez-moi ; toutes celles et tous ceux qui pensent
20 que...qu'il est temps de mettre en place un État impartial qui ne sera mis en mouvement que par le seul intérêt général du pays ; tout ceux et toutes celles qui veulent voir se lever cet État impartial dont la France a perdu l'habitude, alors qu'ils viennent se rassembler autour de moi !

Toutes celles et tous ceux, toutes celles et tous ceux qui pensent que la France est menacée par le délitement du lien républicain parce que rien n'a été réglé dans les
25 quartiers et que la colère y gronde encore et que le feu couve sous la cendre ; que le lien républicain a été affaibli à cause de la montée de toutes les formes de discrimination, de précarité, de brutalité ; toutes celles et ceux qui pensent que l'enrichissement de quelques-uns aux dépens du plus grand nombre n'est pas une fatalité ; bref toutes celles et ceux qui pensent que la fracture républicaine doit être rapidement réparée et que nous
30 devons à nouveau apprendre à vivre ensemble grâce à des règles justes qui seront comprises par tous et appliquées par tous, les puissants comme les autres, ce qui empêchera que quelques-uns ne s'enrichissent aux dépens du plus grand nombre. Alors j'appelle tous ces hommes et toutes ses femmes à venir soulever la vague de la victoire qui permettra à la France de changer.

35 Je sais...

(10 :00)

40 Je mesure aussi la responsabilité qui est la mienne, je voudrais vous confier qu'une certaine gravité m'habite, qu'en ce moment présent, au fur et à mesure où je me rapproche de ce second tour de l'élection présidentielle, je pense de plus en plus à François Mitterrand et à ce 10 mai 1981.

Et je crois que le profond désir d'alternance, il est aussi fort, il est aussi puissant et nous
45 avons le devoir de le réussir. Et je sais qu'avec vous, cette réussite, cette victoire, elle devient ce soir possible.

Mais je n'ignore pas qu'il y a encore des millions de Français qui hésitent, parmi ceux qui souffrent le plus, et qui se demandent ce qui va demain changer concrètement pour
50 eux. J'apprenais cet après-midi en venant vers vous que les salariés d'Airbus venaient d'apprendre que plus de deux mille emplois allaient être supprimés. Et je voudrais ici, parce qu'on ne s'en lasse pas, de rappeler cette invraisemblable provocation, de rappeler que l'ami du pouvoir, M. Forgeard, n'a toujours pas remboursé ses 8 M€, qu'il part après avoir échoué avec une retraite, tenez-vous bien, de 100 000 € par mois, et que les

salariés viennent de recevoir un intéressement de 4 € par salarié.

- Eh bien, comme ces salariés doivent être en colère ! Eh bien moi, je vous le dis ce soir, avec eux nous sommes tous en colère. Et ce système-là, nous n'en voulons plus, c'est à
- 5 cela qu'il faut mettre fin, mettre fin définitivement. Il faut tourner la page de cette arrogance, de cette provocation, il faut tourner la page de ce système dans lequel certains, ceux qui sont en haut de l'échelle, même lorsqu'ils ont échoué, partent avec la caisse, tandis que les salariés subissent les dégâts de leur mauvaise gouvernance.
- 10 Il faut mettre fin à ce système du secret qui permet aux plus hauts dirigeants des entreprises de se servir alors que la gauche avait fait voter une loi, et nous la referons, sur la transparence des rémunérations. Et ces règles-là, en effet, nous les changerons. Je remettrai de l'ordre économique juste dans les entreprises, parce que je crois que c'est l'intérêt de la France.
- 15 Il est temps, il est temps en effet, de moderniser le pays, il est temps de réconcilier la France avec ses entreprises, celles qui vont de l'avant, celles qui innovent, celles qui respectent leurs salariés, celles qui créent des emplois. Je fais confiance à ces entrepreneurs, à ces entreprises, à ces élus aussi comme ici dans la région qui sont en
- 20 première ligne, ou dans l'agglomération de Lyon, et qui sont au corps à corps avec les entreprises qui vont de l'avant et qui créent de l'emploi. Et je le dis ici : nous relancerons la croissance économique parce que nous réconcilierons les intérêts des entreprises et les intérêts des salariés. Voilà la clé du développement économique. Nous le ferons et je le ferai en modernisant le dialogue social et on sait bien que c'est là que
- 25 se trouvent les ressources de valeur ajoutée et de productivité. On sait que dans les pays de l'Europe, ceux qui réussissent et ceux qui vont de l'avant, ce sont les pays dans lesquels il y a un dialogue social de qualité et approfondi entre les organisations syndicales de salariés et le patronat.
- 30 **(15 :10)**
- On sait qu'il s'agit là d'une réconciliation absolument indispensable pour nouer des compromis sociaux et pour que la France à nouveau puisse aller de l'avant en ayant confiance dans son économie.
- 35 On a souvent dit : « Mais la gauche est incompétente sur le plan économique. » Et vous avez entendu dans cette campagne, d'ailleurs, c'est un reproche que l'on m'a généralement fait. Eh bien, moi, je revendique ici le fait que c'est par la prochaine alternance, au contraire, comme l'a dit Dominique, que le pays se remettra en
- 40 mouvement. Car l'économie, c'est d'abord la confiance en soi, la confiance dans son pays, dans ses capacités, dans ses laboratoires de recherche, dans la qualité de ses salariés, dans la qualité de ses cadres, dans sa compétitivité mondiale. Et nous réinvestirons dans l'innovation et dans la recherche pour retirer et pour relancer le pays vers le haut.
- 45 Mais la différence avec ce qui se passe aujourd'hui, c'est que tout cela ne se fera pas aux dépens des salariés, bien au contraire, nous le ferons en sécurisant les salariés, en assurant la progression de leur pouvoir d'achat, en revalorisant le travail, non pas en donnant des heures supplémentaires à quelques-uns, mais au contraire en donnant de l'emploi à tous, de l'emploi à chacun. Et la valorisation...
- 50 Et ce combat, ce combat principal, ce combat essentiel pour les Français, celui qui les inquiète le plus, ce combat pour l'emploi et pour le pouvoir d'achat, nous le gagnerons. Nous le gagnerons parce que je porte un autre regard sur les potentiels de la France. Nous le gagnerons parce que nous créerons la sécurité sociale professionnelle qui

permettra à l'entreprise d'être agile et aux salariés d'être sécurisés. Nous le gagnerons parce que nous lancerons un vaste plan pour l'emploi pour les jeunes avec en particulier les 500 000 emplois tremplins pour les jeunes, et cela dès notre élection.

- 5 Nous le gagnerons parce que nous donnerons à chacun, par la formation professionnelle, la possibilité de progresser au cours de sa carrière professionnelle. Et moi je ne veux plus voir, dans la France d'aujourd'hui, des travailleurs pauvres. Qu'est-ce que ça veut dire cette expression ?
- 10 On travaille et on est pauvre. Oui, la revalorisation du SMIC, 980 € nets par mois, est une nécessité, oui la revalorisation des bas salaires est une nécessité.

Et ceux qui critiquent ces intentions, ces propositions, et demain ces réalités, tous ceux-là seraient-ils capables eux de vivre avec 980 € nets par mois ? Je ne le crois pas.

15
(19 :57)

Et je veux aussi que pour les salariés de plus de 50 ans, qui sont durement frappés par le chômage, et là aussi c'est un drame dans notre pays, combien de talents gaspillés ?

- 20 Combien de salariés laissés sur le carreau ? Combien de ceux d'entre eux qui n'arrivent pas à se reclasser ? Pour cela, nous mettrons en place des plans de formation professionnelle, des priorités pour ces salariés, des évolutions dans leur entreprise et même en dehors de leur entreprise pour qu'ils puissent retrouver, dans la société dans laquelle nous sommes, et grâce à leur expérience, une utilité sociale et non pas le
- 25 désespoir qui les conduit parfois au bout de trente années d'activité professionnelle à se retrouver au même salaire qu'en début de carrière, et en plus au chômage. Je ne veux plus de cette France des gaspillages.

- Chacun doit pouvoir trouver sa place. Nous mobiliserons toutes les énergies, y compris
- 30 les nouvelles formes d'économie, je pense à l'économie solidaire, je pense aux associations qui ont tant de besoins, je pense aux sociétés ouvrières de production, je pense au mouvement mutualiste, je pense à toutes ces nouvelles façons de voir que la valeur ajoutée se produit dans différents modèles de développement économique. Oui, nous devons avoir une force d'imagination, de créativité pour que la France présidente
- 35 soit la France du plein emploi. Nous nous battons pour cela et nous le réaliserons !

Nous allons construire une France qui rassemble toute son histoire, toutes ses trajectoires diverses, une France colorée qui fait de ses diversités une richesse, une France métissée dans laquelle plus aucune discrimination ne sera tolérée.

- 40 Je veux aussi construire une France généreuse, libre et responsable. Et pour cela l'éducation sera notre première tâche et notre première priorité.

- Je vous propose aussi une France solidaire de ses anciens, car là aussi l'écart entre les
- 45 discours et les actes, les actions de l'actuel gouvernement et les promesses ne sont plus tolérables.

- Oui, de plus en plus de nos anciens, et notamment des femmes seules, voient leur pouvoir d'achat gravement dégradé. On voit de plus en plus de petits retraités ne faire
- 50 qu'un seul repas par jour. Et c'est pour cela que j'ai inscrit dans le pacte présidentiel que les petites retraites seront revalorisées. Non seulement ce n'est que justice, mais c'est aussi une question de dignité et de reconnaissance aux générations qui ont fait ce que nous sommes aujourd'hui.

Et je l'ai dit pendant...depuis plusieurs semaines : nous créerons pour les questions de dépendance et de handicap la cinquième branche de la Sécurité sociale, c'est-à-dire ...c'est-à-dire tout le contraire de ce que la droite a fait pendant cinq ans en démantelant l'hôpital public, en reculant les formes de remboursement, et aujourd'hui, dans le
5 programme de Nicolas Sarkozy, il y a la franchise et les déremboursements.

Mais qui seront les premières victimes de ce recul de la protection sociale ? Ce seront les personnes âgées et les personnes handicapées. Et moi je ne veux pas que ce lien de solidarité soit rompu. Avec moi, la Sécurité sociale, sera non seulement préservée, mais
10 renforcée car il s'agit là d'un principe républicain fondamental.

(25 :00)

Et c'est pourquoi j'ai lancé cet appel à un vaste rassemblement de la gauche, des
15 écologistes, et au-delà de la gauche et des écologistes parce que j'ai entendu aussi que les Français voulaient, que, pour résoudre les problèmes complexes, difficiles, pour remonter la question de la dette et du déficit des comptes sociaux, il était possible de rassembler les républicains de progrès et tous ceux qui pensent par exemple que des valeurs de la Sécurité sociale et de l'éducation doivent être au cœur de notre projet
20 présidentiel.

À ceux-là, à ceux-là, à tous ceux-là, je leur dis que je suis convaincue que nous devons nous rassembler dès lors que nous considérons que les valeurs de paix civile et d'harmonie sociale nous sont communes même s'il reste ici ou là quelles divergences.
25 J'ai entendu des millions de Français qui se disaient : il faut sortir sur certains sujets de l'éternel affrontement de bloc contre bloc, et de chercher des convergences sur des valeurs fondamentales qui nous permettront de faire un bout de chemin ensemble sur ce qui nous rassemble, dès lors que ce qui nous rassemble est plus important que ce qui nous différencie. Voilà la rénovation politique que je vous propose. Et je sais qu'elle est
30 possible et je sais que vous me soutenez dans cette démarche, nouvelle je le sais, surprenante pour quelques-uns, qui nous demande des efforts aux uns et aux autres pour sortir des dogmes, des idées préconçues ou des camps qui s'affrontent l'un contre l'autre.

Je crois pouvoir rassembler et je demande à ceux qui pensent que l'on peut réformer la France sans brutalité, que l'on peut protéger les exclus tout en étant compétitif sur le plan économique, à tous ceux qui pensent qu'il y a trop de richesse d'un côté et trop de pauvreté de l'autre, à tous ceux qui comprennent qu'aujourd'hui trop de confrontations ont été encouragées, trop de logiques de mépris ont dressé les Français les uns contre les
40 autres, trop de violences latentes et contenues risquent demain de se déployer dans nos territoires et dans nos quartiers, à tous ceux qui refusent cette fatalité, je leur dis et je les appelle à partager ces valeurs quelles que soient leurs sensibilités, dès lors qu'ils partagent ces valeurs, à converger massivement pour se rassembler afin que la France puisse réaliser ce changement le 6 mai prochain.

45 C'est cette, c'est cette, c'est cette, c'est cette convergence sur des valeurs, sur une certaine conception du pouvoir qui est là au service des Français. Moi, je n'ai pas, je ne sais quelle dernière marche à franchir pour moi-même. Pour le candidat Nicolas Sarkozy, on l'a compris, il y pense, nous dit-il, depuis qu'il est tout petit. Son projet,
50 c'est lui. Mon projet, c'est vous, c'est la France, c'est son rassemblement, c'est sa réussite et c'est son espérance.

(30 :00)

Alors, à quelques jours du 6 mai, finalement, les choix sont clairs. Il s'agit de savoir si l'on veut continuer comme avant en pire, ou bien changer, mais changer pour de vrai et changer fort!

- 5 Il y aIls nous laissent, ils nous laissent une France endettée, ils nous laissent une France en déclin, ils nous laissent une France où les plus fragiles, les plus modestes, les plus précaires se sentent désespérément tirés vers le bas. C'est ce mouvement vers le bas qu'il nous faut d'abord stopper, et stopper rapidement, pour ensuite relever la France. C'est un chantier immense et j'ai besoin de vous pour réussir ce chantier
- 10 immense. Nous le construirons tous ensemble car ma conception de la France présidente, c'est un pays où chacun et chacune, parce qu'il aura les garanties de la justice sociale, sera à même d'apporter sa pierre, sa force, sa contribution à notre projet commun. Voilà ma conception de la France, celle qui se relève grâce à tous, celle qui ne laisse personne de côté, celle d'un État juste qui exerce son autorité pour que ses règles
- 15 soient comprises par tous, appliquées par tous, et que chacun, en étant au clair avec ses droits et ses devoirs puisse donner le meilleur de lui-même. Voilà la France optimiste que je conçois parce que cette France, elle a du talent, cette France, elle veut retrouver son sourire, cette France elle veut aller de l'avant, cette France elle veut un souffle neuf. Et c'est cette nouveauté, cette France neuve, que nous devons permettre aujourd'hui en
- 20 regardant très clairement les choix, en ne nous laissant pas abuser par ceux qui nous promettent de changer alors qu'ils sont depuis cinq ans aux responsabilités. Ouvrons les yeux et ouvrons, ouvrons les yeux et ouvrons les yeux des Français.

- Oui, il y a maintenant le choix, un choix très clair : le choix entre la voie de la division
- 25 et celle de la réconciliation que je veux incarner.

- Il y a d'un côté la voie de la brutalité et de l'autre celle du dialogue, de la concertation et de l'écoute que je vous propose. Il y a d'un côté la voie du chacun pour soi, de la concurrence et de l'expérimentation sauvage ou celle de la solidarité et de la réforme
- 30 dans le calme et dans la sérénité après dialogue avec la société française et après dialogue avec les partenaires sociaux.

- Car je veux, après avoir longuement écouté les Français, et à la lumière de mes expériences passées, je veux une France qui avance, mais pas au détriment des plus
- 35 pauvres, des sans grades ou des laissés pour compte, je veux, comme tous les Français, comme toutes les Françaises dans leur majorité une France qui fasse confiance à sa jeunesse, à toutes ses générations, à son intelligence, à ses talents ignorés et empêchés. Je veux libérer les énergies et les talents. Je veux une France qui fasse à nouveau confiance à ses chercheurs, à sa matière grise, alors qu'aujourd'hui ils quittent massivement notre
- 40 territoire.

(35 :15)

- Oui, je veux une France qui va s'appuyer sur tous ses atouts et sur tous ses territoires
- 45 dans leur diversité avec une réforme fondamentale pour que la nouvelle République, la VIe République, se lève, avec un Parlement qui fonctionne, une démocratie qui respire, la fin du cumul des mandats, la suppression du 49.3, un Parlement ...un Parlement qui contrôle, un État impartial dans lequel ce ne sera plus le pouvoir en place qui désignera les membres du Conseil supérieur de l'audiovisuel, du Conseil supérieur de la
- 50 magistrature et de toutes les hautes autorités de l'État. Demain, avec l'État impartial, ce sera par une majorité des trois cinquièmes de l'Assemblée nationale que toutes ces institutions, qui doivent savoir que leurs indépendances sont garanties, c'est comme cela que je réaliserai l'État impartial. Et pour tout cela les Français seront conviés à voter par référendum pour que notre VIe République soit la leur.

J'engagerai, j'engagerai une nouvelle étape de la réforme de la régionalisation, de la décentralisation, comme on voudra, mais pas à la mode ancienne, une vraie réforme qui supprime tous les gaspillages et les confusions de compétences qui font que les impôts sont de plus en plus lourds parce que chacun se mêle de tout. Les Régions seront au
5 clair sur leurs responsabilités, les Départements seront au clair sur leurs responsabilités, les communautés de communes et les agglomérations également. Chacun sera mis face à ses responsabilités. Et l'État garantira une égalité de développement sur l'ensemble du territoire national, et garantira une redistribution des richesses entre les territoires. Voilà comment nous ferons un État moderne. Et il est temps, car c'est cet État moderne qui va
10 nous permette aussi, j'en suis certaine, de relancer la machine économique et de lutter contre toutes les formes de gaspillages et donc de réduire la dette.

Voilà ce que je vous propose. Voilà ce que nous allons faire, voilà comment nous allons réussir.

15 Je veux rendre aussi à la France présidente la fierté de son histoire et de son action collective. Je veux faire revenir la France à la table de l'Europe. Et parce qu'autour de moi se rassemblent ceux qui ont voté oui et ceux qui ont voté non, j'appellerai les Français dans un nouveau référendum à un dépassement d'eux-mêmes parce qu'avant je
20 leur aurai donné la garantie que l'Europe nouvelle que nous aurons réussi à construire est une Europe qui se protège contre les délocalisations, est une Europe qui réussira à adopter un nouveau pacte social, est une Europe qui fera en sorte que l'objectif des progrès humains soit sa première priorité, est une Europe qui aura créé d'ici là l'Europe de la recherche, l'Europe de l'environnement, l'Europe de la préparation de l'après-
25 pétrole, l'Europe par la preuve.

(40 :00)

Et moi, je n'ai pas peur du verdict des Français, je ne suis pas comme le candidat
30 Nicolas Sarkozy qui propose de refaire l'Europe en cachette...en cachette par un mini-traité dans le dos des Français. Non. l'Europe sera redéfinie avec vous. Je vous entraînerai, peuple de France, parce que je vous aurai redonné confiance en vous-mêmes, dans vos valeurs fondamentales, dans votre identité républicaine de liberté, d'égalité et de fraternité. Et c'est ce qui me permettra de vous dire : peuple de France,
35 puisque nous sommes bien assurés sur nos bases et sur nos valeurs, puisque nous avons permis à nouveau à toutes les familles par exemple d'être bien logées et d'avoir un emploi, donc d'éduquer correctement leurs enfants puisque nous avons remis l'école au cœur de tout, puisque nous avons fait de la protection et du respect des salariés et du dialogue social le cœur de la nouvelle économie, alors comme nous serons assurés de
40 ces valeurs et que nous aurons pris à bras le corps le défi écologique, alors nous serons assurés sur nos bases. Et je pourrai vous dire, parce que nous serons forts sur nos racines et sur nos valeurs républicaines et de progrès, alors je pourrai dire au peuple de France: tournons-nous sans crainte vers l'Europe parce que l'Europe a besoin de nous et que la France a besoin de l'Europe. Et ensuite je pourrai dire à l'Europe : tournons-nous
45 vers le monde parce que nous devons aussi construire une mondialisation plus juste et ne pas la laisser au libéralisme sauvage.

Et c'est pourquoi tout s'enchaîne ...tout s'enchaîne et tout se tient. La victoire de l'élection présidentielle n'est qu'une première étape vers une Europe plus juste mais
50 aussi vers un équilibre mondial plus juste. Et sans cet équilibre mondial plus équitable, sans une diminution, une réduction des écarts entre pays riches et pays pauvres, et l'Europe a un rôle majeur à jouer à l'égard du continent africain ; sans tout cela, alors c'est nous-mêmes qui reculerons, c'est nous nous-mêmes qui nous effondrerons.

C'est cela que je veux faire comprendre aux Français, c'est que l'enjeu de l'élection présidentielle, ce n'est pas seulement la République française, mais ça va bien au-delà puisque la France a toujours choisi d'avoir un message universel, elle s'est toujours tournée vers le monde. Aujourd'hui, la France est repliée sur elle-même, elle a peur des autres, on l'incite à désigner celui qui est différent, celui qui est immigré, celui qui est venu d'ailleurs comme le principal adversaire. Et cela, cela c'est très dangereux, d'abord, parce que, quand on y regarde de près, un Français sur trois a au moins un grand-parent d'origine étrangère. Alors, vous imaginez ce qu'il faudrait faire pour réaliser ce ministère de l'immigration et de l'identité nationale ? C'est absurde !

10 C'est non seulement une idée pernicieuse, mais c'est une idée absurde puisque la force de la France se trouve précisément dans ces générations qui nous ont fait ce que nous sommes aujourd'hui. Et c'est cela que nous devons continuer à construire.

15 Alors, moi, j'oppose... j'oppose...

(45 :00)

...j'oppose à ce système destructeur, et contraire à notre idéal, ce système de la méfiance de tous contre tous, de la guerre de tous contre tous, de ce qui consiste à dresser les Français les uns contre les autres, j'oppose un modèle de réconciliation, de rassemblement, de compréhension des différences. J'observe, j'apporte, je propose un modèle de dépassement de ce qui fait nos différences pour que dans ce dépassement nous construisions une France qui se rassemble et dans laquelle les Français recommencent à s'aimer en elle.

20 Voilà l'enjeu que nous devons construire. Refusons toutes les brutalités, refusons toutes les violences. Je veux construire avec vous cette France présidente, une France de la non-violence, une France en paix civile ; mais une France qui soit également, je l'ai dit et je le répète, au clair sur le respect des autorités justes. Partout où les adultes ont une responsabilité, ils doivent l'exercer, l'autorité parentale, et c'est la ministre de la Famille qui a fait une loi sur l'autorité parentale qui vous parle, oui je veux que les familles fonctionnent bien. L'autorité ... l'autorité juste à l'école, celle qui fait que, lorsqu'un élève trébuche, il est repris par la main et raccroché à la réussite scolaire. Il sera raccroché à la réussite scolaire et on lui redonnera le sens de l'effort par le soutien scolaire gratuit, individualisé, qui sera mis en place dès la prochaine rentrée scolaire.

30 Car nous ne baisserons pas la garde sur les moyens donnés à l'Éducation nationale. Car nous ne baisserons pas la garde non plus sur les services publics. Bien sûr, les services publics doivent se réformer pour apporter toujours un meilleur service au public, comme leur nom l'indique, mais certainement pas en les affaiblissant, au contraire on voit se creuser des inégalités d'accès aux services publics, au service public de la police de quartier, qui sera créé, au service public de la justice qui aura les moyens de fonctionner, au service public de la santé. Et l'hôpital public si durement frappé aujourd'hui, sera rétabli dans ses responsabilités à l'égard de la santé publique.

45 Il faudra bien que Nicolas Sarkozy nous dise dans quels services publics ...dans quels services publics il propose de supprimer un fonctionnaire sur deux. Il faudra qu'il nous le dise !

50 Et moi je vais vous dire : les services publics seront réformés pour qu'ils marchent bien et pour que les agents publics aillent aux endroits où on en a le plus besoin.

Mais je considère que désigner à la vindicte publique les fonctionnaires en faisant croire qu'un sur deux est inutile, est inactif, je considère que ça c'est diviser ... c'est diviser

gravement la France. Car la compétitivité économique dépend aussi du bon fonctionnement des services publics. Voilà la vérité.

Mes chers amis, nous avons ce soir ensemble un immense bonheur.

5

Dans chacune de ces réunions publiques, de ces grands rassemblements, je viens chercher cette énergie qui me surprend parfois moi-même, je dois vous le dire.

(50 :05)

10

J'entends, j'entend, j'entends avec un certain ...j'entends, j'entends le candidat de la droite se présenter comme une victime. C'est assez drôle, parce qu'il n'en a pas vraiment le rôle. Et quand je vois la somme des attaques, des mots violents, des mots de mépris d'ailleurs qu'il a actuellement pour François Bayrou, très choquants, on l'a
15 entendu encore toute à l'heure, très choquants, ne serait-ce que sur le plan du simple respect démocratique. Quand j'entends aussi les attaques proférées par ses porte-paroles, parce que lui prétend ne pas attaquer, encore que quand on fait le florilège de ce qu'il dit sur moi dans ses meetings, on en remplirait tout un roman !

20 Mais surtout ce que disent porte-parole, avez-vous entendu ces mots si élégants de Bernard Tapie à mon endroit lorsqu'il a dit que, voter pour Ségolène Royal, ce serait une... ?

Vous n'osez pas le dire, et vous avez bien raison.

25

Ou quand j'entends l'utilisation pernicieuse de certains qui prétendent avoir fait partie de mon équipe présidentielle, ce qui n'est pas le cas, je vous le rassure...

Ou quand ...ou quand...on connaît, mais cela a été dit excellemment avant moi, les
30 accointances, les connivences entre un pouvoir économique-financier et médiatico-financier, alors, en effet, on n'a de leçons à recevoir de personne.

Mais la différence, c'est que, contrairement à ce qui est dit, et vous avez pu encore l'observer ce soir, oui je suis dans le combat des idées, et c'est essentiel dans une
35 démocratie, le combat des idées. Et d'ailleurs Nicolas Sarkozy a refusé un débat avant le premier tour, sans doute parce qu'il craignait d'être mis devant ses responsabilités et de devoir rendre des comptes sur son bilan. Et d'ailleurs, je vous le dis, demain je serai la présidente qui rendra des comptes sur ce qu'elle fait. Et cela, régulièrement, devant le Parlement d'abord, et ce sera nouveau. Je viendrai rendre des comptes devant la
40 représentation nationale et je viendrai rendre des comptes régulièrement devant les Français pour leur dire : voilà les engagements qui avaient été pris, voilà ce que nous avons réalisé, voilà ce que nous avons adapté en vous écoutant, voilà ce que nous avons constaté en continuant avec la démocratie participative à vous associer aux décisions politiques qui seront prises demain avec vous. Voilà comment la France va devenir
45 intelligente.

(55 :06)

Car moi, je ne crois pas aux hommes providentiels. Je crois au contraire à l'intelligence
50 de tout un peuple. Moi, je ne me pose pas en victime. Et, vous savez, je viens de le rappeler, tous les coups que j'ai pris pendant cette campagne, mais je ne me pose pas tous les quatre matins, comme le fait le candidat de l'UMP à la télévision, en victime. Pauvre victime !

Parce que je pense que l'élection présidentielle ne se joue pas sur une victimisation, ou alors il faut faire autre chose !

5 Je pense qu'il faut accepter, à ce niveau de responsabilité, la force des engagements, la force de la confrontation et l'échange d'idées. C'est cela le modèle républicain ! C'est cela ce moment citoyen que nous sommes en train de vivre. Et c'est cela qu'il faut accepter, c'est ce combat éminemment noble de la politique que d'accepter le combat des idées et que de cesser de se présenter comme une éternelle victime !

10 Alors moi, j'ai pris...j'ai pris...j'ai pris...oui... j'ai pris beaucoup de coups pendant cette campagne, et j'en ai tellement pris que, si je m'étais occupée d'y répondre tous les jours, je n'aurais parlé plus que de cela, donc j'ai choisi de les ignorer et de ne pas y répondre.

15 Et puisque j'ai voulu cette bataille et ce combat essentiel qui va permettre à la France d'écrire une nouvelle page de son histoire, jamais vous ne me verrez me mettre en posture de victime.

20 Je ne suis pas ...je ne suis pas une faible victime, je ne suis pas une faible femme, je suis, comme disent les Antillais, une femme debout ! Une femme... !

Je suis une femme solide !

25 Je suis une combattante, je veux vous conduire à la victoire. Je sais qu'elle est possible, qu'elle est là à portée de main, qu'elle dépend de nous et que nous avons le devoir de la réaliser, tout simplement parce que la France en a besoin, parce que la France ne veut pas se replonger dans l'ombre. La France veut la lumière, la France veut l'espérance, la France veut l'horizon, la France veut se redresser, la France veut croire en son avenir, la France a confiance en elle.

30 La France que nous aimons, je veux qu'une majorité de Français aiment la France que je veux construire avec vous, avec eux.

J'ai besoin de vous, la France a besoin de vous.

35 En avant, en mouvement, vive la République, vive la France !

Wahlkampfrede im Stadion Charlety in Paris am 01.05.2007

Je vous salue! Je vous salue peuple de France! Je vous salue peuple de France! Peuple
5 libre! Peuple fier! Peuple insoumis et qui veut la victoire!²

Votre présence exceptionnelle, enthousiaste, conquérante mais aussi tolérante et
fraternelle me va droit au cœur. Merci pour ce bonheur. J'ai pris beaucoup de coups
pendant cette campagne mais j'ai reçu aussi tellement... tellement... tellement de
10 bonheur partagé comme ce soir! Que ce soir, tout le reste est oublié et je suis avec vous
dans cette dernière ligne droite pour dimanche prochain faire gagner la France. Car je
veux demain tout simplement, mais c'est déjà considérable... beaucoup... car nous
voulons ensemble pour demain simplement mais c'est considérable beaucoup de
15 bonheur pour notre pays, un pays apaisé, un pays réconcilié avec lui-même pour vous,
avec vous et surtout pour celles et ceux qui en ont le moins, ceux-là, je leur dis qu'ils ne
se découragent pas, nous les prendrons aussi par la main. Je vais vous dire maintenant
quelques mots en confidence: d'abord j'ai tenu grâce à vous car comment se fait-il
qu'une petite fille de Lorraine née à Dakar d'un père militaire, grandi dans un village des
20 Vosges, quatrième d'une famille de huit enfants, qui a eu le bonheur de suivre une
réussite scolaire, comment se fait-il que je me trouve là ce soir devant vous? Qu'est-ce
qui a permis notre rencontre? Parfois je me suis interrogée au fur et à mesure de ces
étapes, parfois j'ai trébuché mais avec vous je me suis relevée. Oui, à chaque fois, c'est
votre ferveur démocratique qui m'a redonné la force d'accomplir avec vous ce que nous
avons à construire demain pour le bien de la France.

25 Ce que je vais vous avouer n'est pas si facile, je suis solide, je le savais mais le courage
du combat politique, je l'ai construit avec vous pendant ces dix-huit mois de campagne
électorale.

30 (05 :04)

Mon courage, c'est vous! Mon courage, c'est pour vous tout simplement parce que mon
projet, c'est vous! Alors...on me dit parfois: mais pourquoi tout cela ? Et à l'instant
même où je vous parle, où se noue cette rencontre exceptionnelle, extraordinaire, en me
35 tournant vers vous je vois... je comprends, je sens que tout cela, c'est tout simplement
parce que nous nous aimons beaucoup.

Et ceux et celles qui ne ressentent pas encore ce sentiment, en vous voyant, j'en suis
sûre, seront de plus en plus nombreux à avoir envie de le partager, ce merveilleux
40 sentiment et je voudrais leur dire: dans la France que je veux, il y a de la place pour tous
et pour toutes. Et personne n'en sera exclu. Notre réunion est ce soir un formidable signe
d'espoir ; c'est – nous le sentons – un événement à la hauteur d'une victoire espérée.
Mais je ne veux pas de la victoire d'une partie de la France contre l'autre. Ce que je
veux, c'est la victoire de la France présidente! Et merci... merci, en votre nom, aux
45 artistes, merci aux artistes... nous sommes tous ici à vous entendre, de tous les styles,
de toutes les générations ; vos musiques exaltent nos espoirs, calment nos peines et
bercent nos vies et construisent nos plus beaux souvenirs. Merci de votre engagement.
Merci de faire chanter la terre, merci de nous donner l'ardeur pour la rendre meilleure
car l'art et la culture sont le langage supérieur de l'humanité. La France
50 présidente sera une France artistique et culturelle et l'immense élan de ce soir en est la
preuve !

² Vorlage für dieses Transkript ist auf folgender Internetseite zu finden:
http://www.desirsdavenir.org/index.php?c=sinformer_discours&id=1738
(Stand: 21.11.07).

Dimanche prochain..., dimanche prochain, vous aurez le choix entre deux modèles de société et ce formidable rassemblement de ce soir est l'image du modèle que je vous propose pour la France ; le pays du partage, de l'émotion, de la beauté, toutes 5 générations confondues.

(10 :08)

Voilà le rassemblement. Voilà le vrai remède à l'inquiétude, à la menace, aux divisions 10 et aux conflits. Il est là le chemin de la paix et de la fraternité! Oui je veux pour notre pays réconcilier la paix et la fraternité et si vous êtes là ce soir, c'est aussi pour une France neuve qui se relève. Vous êtes venus là ce soir pour une France rassemblée et fière de l'être. Vous êtes là ce soir pour remettre les citoyens au cœur de l'action politique et pour faire souffler un vent de démocratie et de liberté.

15 Vous êtes là pour une France qui mobilise tous ses talents. Vous êtes là pour la France qui libère les énergies, qui crée des richesses et qui les répartit bien, qui donne le goût de l'effort, du travail et de la création. Vous êtes venus pour la France qui affirme au plus profond d'elle-même que la justice sociale et l'excellence écologique sont aussi la 20 condition de l'efficacité économique et que la prospérité économique et la sécurité écologique sont la condition du bien-être social. Les uns ne vont pas sans les autres ; voilà le nouvel ordre juste que je vous propose !

Ce soir, vous êtes venus pour faire gagner la France présidente. C'est un message qui est 25 reçu aux quatre coins de la France et dans tous les territoires et départements d'outre-mer et par tous les Français de l'étranger ; et ma pensée va aussi en ce moment à notre compatriote détenu en Afghanistan ainsi qu'à Ingrid Betancourt. On aimerait, on aimerait tellement les avoir parmi nous! Mais ce temps viendra.

Chacune et chacun d'entre vous est le porteur mystérieux des encouragements et des 30 espoirs de chacune et de chacun, des millions de Françaises et de Français qui se rassemblent pour dire qu'ils veulent élever la France au plus haut rang de cette histoire et je vous invite dimanche à écrire cette nouvelle page de l'histoire de France! Ce n'est pas...ce n'est pas une mince affaire car qui s'occupe de la France, s'occupe aussi du monde, car la France aux yeux du monde, c'est plus que la France. La France n'est 35 jamais aussi grande que lorsqu'elle l'est pour tous. La France, ce sont des valeurs exigeantes et belles proclamées par la Révolution française et des valeurs universelles qui sont une parcelle de la lumière du monde. La France, c'est la liberté, c'est l'égalité et c'est la fraternité! Et c'est cela qui nous rassemble et qui nous mobilise aujourd'hui! Et c'est ce chemin que nous allons prendre ensemble. Le monde, nous savons ce qu'il en 40 est: la mondialisation, les échanges, les influences croisées et fertilisantes mais aussi le tohu-bohu, l'iniquité, le malheur, les crimes de masse et les guerres.

(15 :14)

45 Je ne veux pas d'une France qui aurait la tentation de s'éloigner de la scène et qui aurait la tentation de laisser faire. Je ne veux pas d'une France qui laisserait le monde éclater en morceaux, en blocs de vie et de pensées hostiles les unes aux autres. Non je ne veux pas d'une France qui se résignerait à disparaître de l'histoire et je veux vous le dire, vous êtes ici les ambassadeurs d'une aspiration qui monte du pays tout entier. Vos lettres de 50 créance sont celles d'un peuple qui veut se redresser, d'un peuple qui affirme que notre pays mérite d'autres formes de gouvernement et d'autres choix politiques! La France ne se laissera pas abuser par des choix qui même parés des plumes de la rupture ou des ravages de la nouveauté, sont marqués du sceau de l'échec et de l'amnésie des bilans. Certes, maquiller un bilan n'est pas tâche facile et pour cela, sans vergogne, certains

réécrivent l'histoire, captent celle des autres, en font un gadget médiatique pour brouiller les pistes et créer de la confusion dans les esprits.

Alors chers amis, vous tous qui êtes là, je vais vous dire: nous ne sommes pas rassemblés ce soir un 1er mai par hasard. Cette date du 1er mai a un sens historique.

- 5 Elle a un sens pour tous les travailleurs et pour toutes les travailleuses du monde entier. Elle est la fête de la solidarité et de la demande de dignité du monde ouvrier. Les plus jeunes ici présents ne le savent peut-être pas. Alors je vais le leur rappeler.

- 10 Il y a plus d'un siècle, aux Etats-Unis, à Chicago, des ouvriers en grève furent sauvagement réprimés ; certains furent tués par balles et d'autres plus tard jugés et pendus ; c'était le 1er mai 1886. Cinq ans plus tard, six jeunes gens furent tués par balles dans une ville minière du Nord de la France lors d'une manifestation cruellement réprimée à Fourmies. Ils avaient entre 16 et 20, c'était le 1er mai 1891. Depuis ce jour, ces jours... ces deux jours et à l'initiative de la deuxième Internationale socialiste, les
- 15 travailleurs, les salariés du monde entier, toutes appartenances politiques ou confessionnelles confondues, quand le droit le leur permet, ne travaillent pas ; ils manifestent ou ils se reposent ; ils font la fête en famille comme ce soir ici à Charléty. Et ils se souviennent, ils se souviennent et ils n'oublient jamais l'histoire du 1er mai.
- 20 Voilà l'une des raisons pour lesquelles nous sommes là ce soir sans esprit de revanche mais tout simplement parce que nous savons ce que nous devons pour nos libertés à ceux qui nous ont précédé et qui ont donné leur vie pour qu'aujourd'hui les travailleurs soient libres, puissent manifester et puissent revendiquer le respect qui leur est dû.

25 (20 :04)

- Car c'est évident...l'histoire car c'est évident, l'histoire n'est pas une bande dessinée où tout se vaudrait, où tous les mots seraient permis et où l'on peut dire n'importe quoi. Je ne ferai pas, moi, de discrimination entre ceux qui se lèvent tôt et les autres parce que je
- 30 sais combien il y en a qui se lèvent plus tard parce qu'ils travaillent tard et même la nuit comme ces infirmières que j'ai vues récemment. Et puis il y en a qui font semblant de se lever comme ce père de famille que j'ai rencontré dans les débats participatifs, qui est au RMI mais pour que son fils n'ait pas honte, il fait semblant le matin de se lever et de prendre les transports en commun pour faire croire qu'il a un travail. Et moi je veux une
- 35 France qui donne du travail à tous et à chacun. C'est cela la défense de la valeur travail! Car l'histoire a des permanences qu'il faut rappeler et ces jeunes gens du Nord dont j'évoquais la mémoire tout à l'heure, se battaient pour la journée de huit heures et pour la semaine de quarante heures. Il a fallu 1919 pour que ces droits élémentaires soient reconnus. Déjà à l'époque, il y avait des gens à la vie facile sans doute, qui disaient que
- 40 ces travailleurs miniers étaient des paresseux qui voulaient se lever tard. Les mêmes à la vie facile sans doute qui en 1936...qui en 1936, affirmaient que les congés payés allaient ruiner la France. Alors ce galimatias conservateur sans fondements économiques, a été démenti par l'histoire et c'est pour cela qu'aujourd'hui je veux une France active, une France réconciliée avec elle-même et qui n'en rabatte jamais sur la conquête des droits
- 45 sociaux car je ne veux plus que l'on oppose l'effort humain et le travail des salariés au goût du risque des entrepreneurs. Nous réconcilierons la réussite des entreprises et le progrès humain. Il y a de la place pour ces deux mots dans nos têtes. Notre cerveau est ainsi fait qu'il y a au moins deux lobes et je dis simplement que le but ultime du profit, ce doit être le progrès humain, sinon le gain des uns se paie toujours par une forme de
- 50 servitude des autres et cela ne fait pas grandir la France. Oui, je ferai un pacte avec les entreprises et nous allons réconcilier la France avec les entreprises qui innovent, qui créent de la richesse et des emplois, qui se battent tous les jours pour que la croissance soit au rendez-vous.

Oui! Je salue ici les risques pris par ces milliers de petites et moyennes entreprises et les dangers qui les guettent. Ce sont elles qui créent le plus grand nombre d'emplois avec l'artisanat. Je sais quels risques personnels prennent ceux qui les créent, qui les font vivre parfois au prix de leur santé et que ces chefs d'entreprise sachent que je veux qu'ils
5 soient de plus en plus nombreux à entreprendre, que je serai à leurs côtés dans leur bataille contre la concurrence internationale, que je soutiendrai l'embauche et la formation professionnelle de leurs salariés pour qu'elles améliorent leur compétitivité tout en versant des salaires décents et qui rémunèrent justement le travail.

10 (25 :00)

Et c'est pourquoi je veux construire ces compromis sociaux. Et c'est pourquoi je veux que la France soit à l'avant-garde de la lutte contre le chômage des jeunes, que plus aucun jeune reste sans emploi plus de six mois. Oui, je les créerai ces 500.000 emplois
15 pour projeter les jeunes dans la vie professionnelle et pour les sortir de l'inactivité et de l'abandon. Je sais que le succès économique dans le monde moderne, exige l'agilité des entreprises. Eh bien nous mettrons en place une sécurité sociale professionnelle qui sécurisera les entreprises comme les salariés. Voilà l'efficacité économique de demain! Voilà la France que nous allons construire car ...c'est...car c'est l'invention de toutes les
20 nouvelles sécurités et de la lutte contre toutes les formes de précarité qui rendront notre pays performant. Et la première des sécurités doit être celle du parcours de toute la vie professionnelle. Je ne veux plus voir ces femmes en pleurs devant les grilles de leurs entreprises fermées. Je ne veux plus voir le regard désespéré d'ouvriers licenciés sans protection comme l'autre jour ; c'est un sort indigne d'un grand pays développé et ceux
25 qui philosophent sur la valeur travail, ont-ils vu ces citoyens-là ?! Moi je cesserai d'opposer les chômeurs aux salariés. Il est inacceptable d'accabler les personnes privées d'emploi. Nous avons l'ardente obligation de leur donner du travail. Il est scandaleux de les stigmatiser et d'en faire les mendiants opportunistes de la ressource publique. Bien sûr quelques effets d'aubaine peuvent se produire ici ou là mais ces quelques effets
30 d'aubaine auxquels nous mettrons fin bien sûr par une Agence Nationale Pour l'Emploi réorganisée et performante qui portera remède, car nous, nous n'avons jamais défendu l'assistanat.

Mais je tiens quand même à dire que ces quelques effets d'aubaine n'ont rien à voir avec
35 la masse financière des fraudes fiscales des plus riches dans notre pays! Et cela, comme par hasard, on n'en parle jamais! Il faut redonner du sens à l'effort et à la dignité au travail, mais du vrai. La valeur travail n'est pas un artifice de discours. La valeur travail, c'est d'abord payer le travail à sa valeur. C'est augmenter les bas salaires qui restent obstinément immobiles et nous sommes le seul pays dans ce cas où des millions de
40 salariés hommes et femmes, surtout les femmes d'ailleurs, commencent leur carrière professionnelle au SMIC et terminent quarante ans après toujours au SMIC et cela, je ne le veux plus. Et notre chantier prioritaire sera celui de la formation professionnelle car la valeur travail, c'est de donner à tout être humain la possibilité de progresser, la possibilité d'avoir une perspective de carrière, la possibilité de se dire que ce travail va
45 être plus intéressant. Bref, c'est la récompense de l'effort dans la formation professionnelle et dans la motivation au travail et c'est cette justice-là que nous construirons ensemble.

Par...c'est par le dialogue social que nous débloquerons le pouvoir d'achat.

50 (30 :02)

Notre économie n'a pas besoin de brutalité ni de choc. Elle n'a pas besoin, notre économie – au contraire, c'est dangereux – elle n'a pas besoin de déclarer la guerre à la fonction publique ; elle a besoin de confiance. De confiance de tous les métiers et de

tous ceux qui travaillent et qui cherchent un travail sur tous les territoires et la confiance n'obéit pas au coup de menton sur des champs de bataille imaginaires! La confiance, c'est simple, c'est le soutien immédiat au pouvoir d'achat. Et je récusé toute fatalité, toute loi non écrite au nom de laquelle la réussite d'une entreprise devrait se traduire par la précarité des salariés. J'affirme ici le contraire et d'ailleurs les plus brillants de la nouvelle génération d'économistes affirment cela. Les chefs d'entreprise que j'ai rencontrés, le savent et me le disent et attendent désespérément de nouvelles règles du jeu. Ces nouvelles règles du jeu, je leur donnerai. Nous les remotiverons. La valeur travail ne peut pas non plus se satisfaire de ce système de stock-options sans limite, de bonus ou de retraites chapeaux que la droite a organisés et feint de découvrir dans les derniers jours de la campagne électorale. Qui peut vraiment justifier que 38 dirigeants d'entreprise tous amis du pouvoir, aient touché au total 107 millions d'euros de primes de départ en 2006?! Le pire, voyez-vous, c'est qu'à peine en place, ils savent déjà combien ils vont toucher quand ils vont partir même s'ils ont échoué. Et cela, c'est le contraire de la valeur travail !

Oui...oui...oui, la croissance va repartir et notre économie sera débloquée car nous allons en finir avec le travail privé de finalité et d'espoir. Oui, la France présidente sera la France du plein emploi. C'est notre combat et nous le gagnerons! Car nos ressources humaines sont immenses et l'éducation sera mon grand chantier ; l'éducation et la formation au cœur de tout et en avant de tout. C'est cela la garantie que je vous donne. Nous redonnerons à l'université et à la recherche le rôle de bataillon d'élite de la France dans la mondialisation et je remercie le soutien du mouvement *Sauvons la recherche* parce qu'ils ont compris que c'était la France de demain. J'ai confiance car j'ai une grande ambition pour la France. La mondialisation qui est là nous lance un défi. Ce défi peut être relevé et nous avons les moyens de l'emporter. Actifs au sein de l'Europe, nous pouvons réorienter l'avenir du monde et sur le plan du commerce notamment. Mais il n'est pas acceptable que notre économie soit mise en péril par le jeu de la surexploitation des ouvriers dans les autres parties du monde. C'est pourquoi en ce jour de 1er mai, je soutiens aussi les immenses manifestations qui ont lieu par exemple dans des pays où les droits syndicaux et les salaires décents ne sont pas octroyés. C'est pourquoi je salue l'Union naissante ou renaissante du syndicalisme mondial parce que c'est en élevant l'ensemble des niveaux de vie et des salaires vers le haut que nous lutterons contre les délocalisations vers les pays à bas salaires. Et en attendant, il faudra que l'Europe se protège et se protège beaucoup plus efficacement qu'elle ne le fait contre toutes ces formes de délocalisations et de destructions d'emplois, j'en fais ici le serment!

(35 :24)

Nous sommes confrontés à un autre risque cela ...et celui-là bien plus immédiat: c'est la brutalité dans la conduite des affaires publiques, on le sait, qui peut mettre en danger la paix sociale, la paix civile en dressant les Français les uns contre les autres. Ce danger, il est contenu dans le programme du candidat de la droite et moi je me suis engagée à réformer sans brutalité et sans heurter... j'y mettrai ainsi que mon gouvernement le temps et les moyens qu'il faudra mais la méthode, on la connaît, c'est la démocratie participative, c'est écouter le peuple pour agir juste, écouter les Français dans leur diversité pour que l'action publique ne soit pas source de brutalité et de violence. Je ne désignerai aucun ennemi sur le territoire français. Et même ceux qui aujourd'hui n'ont pas mon opinion politique, demain ils seront associés aux réformes car il n'y a pas de réforme possible sans dialogue et sans concorde. Et j'ai entendu tout cela. Je rassemblerai toutes ces énergies d'où qu'elles viennent, car c'est comme cela que nous nous relèverons. Oui, j'ai entendu les candidats de la gauche antilibérale. Oui, la vie vaut mieux que les profits ! Oui, j'ai entendu l'idéal des alter mondialistes ; oui, un autre

monde est possible. Oui, j'ai entendu le message des électeurs du centre et de tous les républicains de progrès et je leur dis: rien ne se fera sans le goût de la démocratie, d'une Europe qui fonctionne et surtout d'un Etat impartial.

- 5 Alors il s'agit bien d'un choix de valeurs, d'un choix de société ; nous avons entendu il y a deux jours je crois, à Bercy, le discours...le discours de l'autre candidat. Il a ses opinions mais la politique, c'est d'avoir un débat de valeurs et d'opinions sans se poser en victime perpétuelle. Jamais, jamais les personnes n'ont été attaquées par moi, jamais. Mais jamais je ne renoncerais parce qu'il s'agit de l'avenir de la France, au débat d'idées,
10 au débat de valeurs et donc au beau combat politique que la France est en train de vivre.

Alors que disait-il il y a ... que disait-il...que disait-il il y a deux jours? Que tout était de la faute de mai 68.

15 **(40 :02)**

- Mais quelle mouche l'a piqué car mai 68, c'était il y a quarante ans! Tout semblait pourtant calme autour du Palais Omnisport de Bercy. Mais à l'écouter, à l'intérieur, ce n'était que voitures fumantes, barricades, charges de police, délitement des valeurs,
20 laxisme des mœurs, crise de l'autorité. La machine à remonter le temps avait été mise en marche à Paris-Bercy, on était en juin 1968. Mais moi je ne souhaite pas que la France parvienne à cet état de blocage pour précisément susciter comme en mai 68 des révoltes, des revendications, des grèves qui ont tout bloqué tout simplement parce que le pouvoir en place refusait d'écouter et refusait de redistribuer les richesses des Trente glorieuses
25 que les salariés avaient construites. Et si lui rêve de connaître à nouveau un mai 68 pour y remettre de l'ordre, moi je veux au contraire commettant en anticipant, en créant tous ensemble du dialogue, de la démocratie, du débat, des compromis sociaux, des convergences intelligentes, la France puisse avancer sans perdre son temps, sans être bloquée, sans dresser les Français les uns contre les autres, en un mot sans violence. Et
30 voilà ce modèle que je vous propose: une France sans violence qui prend à bras le corps toutes ces énergies pour aller de l'avant dans la paix civile! Car...car... il y en a eu ...il y en a eu des dégâts dans les entreprises pour que finalement comme cela n'était que justice, les salaires furent augmentés, les syndicats dans l'entreprise furent reconnus, la gestion des universités fut modernisée, les libertés publiques furent élargies et les
35 femmes eurent accès à la contraception et à l'IVG! Voilà ce que le pouvoir en place aurait dû donner et d'une certaine façon, c'est aujourd'hui, je le sens, je l'ai senti pendant ces dix-huit mois, ces longs mois de campagne électorale, d'une certaine façon, je le sens, il y a dans la France d'aujourd'hui une même forme de colère qui gronde, des frustrations, des incompréhensions, des millions de personnes qui ont le sentiment de ne
40 compter pour rien et il est temps, il est plus que temps et notamment dans les quartiers délaissés où rien n'a été résolu, il est temps... il est plus que temps de réformer rapidement, sans brutaliser, avec intelligence, dans le dialogue ; et ce modèle-là, je suis la seule à vous le proposer. Je veux une France qui se réforme, je veux la paix civile dans mon pays car je sais que c'est possible.

45

(45 :03)

- Et quarante ans après, quand j'entends le candidat de la droite en appeler à la majorité silencieuse, habileté qu'ont dû lui souffler les conseillers ex-soixante-huitards sans doute
50 qui l'entourent: il veut sans doute redéfiler sur les Champs-Élysées mais le Palais Omnisport de Bercy, ce n'est pas la remontée des Champs-Élysées. Doc Gyneco , ce n'est pas André Malraux ! François Mauriac, ce n'est pas Bernard Tapie! Et monsieur Sarkozy, ce n'est pas le Général de Gaulle!

Alors il faut garder son calme, son sang-froid et réformer la France avant qu'elle ne se soulève. La société d'alors voulait le dialogue et la participation, on lui a répondu par la force ; et que le candidat de la droite relise donc le Général de Gaulle! Ce sont ses propres analyses et elles se situent – reconnaissons-le – à une autre altitude. Il a dit cela après avoir compris ce qui s'était passé. Il a dit cela... la société voulait le dialogue et la participation et on a voulu lui répondre par la force.

Eh bien le voilà le modèle de société entre lesquels vous avez à choisir: d'un côté le dialogue et la participation et la juste autorité que je demande et qui sera demandée aux familles d'abord pour que les parents éduquent et encadrent correctement leurs enfants ; à l'école où les enfants devront respecter les enseignants mais où la réussite scolaire leur sera garantie par le soutien scolaire. Aux uns et aux autres de respecter les services publics de la police et de la justice parce qu'en retour, elles se rapprocheront des citoyens dans les quartiers pour construire ensemble le progrès de tous et le respect de chacun. Voilà la juste autorité que nous construirons ensemble.

Et vous le savez, je ne suis pas réputée pour mon laxisme mais en même temps je sais que l'ordre le plus durable et aussi celui le plus juste dans une société où les droits et les devoirs sont les mêmes pour tous et pas une société où quelques-uns ont tous les droits et où tous les autres n'auraient que les devoirs.

Soyons attentifs à ce qu'ont déclaré récemment les grands leaders syndicaux comme Bernard Thibault, secrétaire général de la CGT qui disait qu'il n'était pas question pour lui de négocier avec un pistolet sur la tempe. Ecoutons monsieur Chereque, dirigeant d'un autre grand syndicat français, la CFDT, qui vient de mettre solennellement en garde l'UMP contre toute tentative de passage en force de loi sociale.

(50 :09)

Tendons l'oreille du côté des quartiers où le feu continue de couvrir sous la cendre et où rien n'a été entrepris.

Oui, nous sommes aujourd'hui dans une société bloquée du refus du dialogue, de la participation méprisée, tous les ingrédients sont là et nous...nous ne voulons pas cela pour la France. Nous savons à quoi va conduire le passage en force et la brutalité. A cela j'oppose une République rénovée, une République rassemblée, une République positive, une République du respect, une République qui donne à chacun un véritable désir d'avenir !

Voilà la responsabilité demain de la présidente de la République ; voilà la seule façon de redresser la France et de protéger la paix civile. Quand j'entends aussi un certain vocabulaire qui aujourd'hui ne recule devant rien, quand nous avons entendu qu'à Bercy, on a fait ovationner le mot "Karcher"! Qu'on a parlé ...qu'on a parlé de liquider une partie de l'histoire, celle de mai 68 et qu'il a même avancé cette phrase: nous allons reformater les Français... Eh bien moi je le dis ici solennellement: les plus hautes valeurs de la France - et je sais que bien des électeurs même à droite les désapprouvent – car les plus hautes valeurs de la France ne sont pas compatibles avec l'usage de tels mots. C'est pourquoi j'appelle tous les Français à le comprendre, à y réfléchir en conscience et en silence et à en tirer toutes les conséquences et à se rassembler sur d'autres valeurs. Prenons acte que la fameuse rupture annoncée, c'est purement et simplement une fracture républicaine et cela n'est pas une fatalité, cela va se décider dimanche prochain car qui veut de ces violences qui en résulteraient? Qui a intérêt sauf pour esquiver les questions concrètes en menant des politiques d'exclusion ou d'intimidation ? Moi je ne reproche pas à Lilian Thuram de dire ce qu'il ressent car il n'y

a que les victimes de discriminations pour décrire ce qu'ils ressentent et en tant que femme aussi, je sais que pendant des générations et encore aujourd'hui avec les écarts salariaux avec les précarités, avec les violences conjugales, avec tout cela, les femmes subissent ces discriminations et la France présidente leur rendra justice. Je pense en particulier à ces millions de femmes seules. Je voudrais m'adresser à elles pour leur dire que je vais bien m'occuper d'elles dans la France de demain, quelle que soit leur génération, ces femmes seules qui élèvent courageusement leurs enfants et qui sont confrontés à la difficulté des adolescents, ces femmes seules, abandonnées par leur mari et qui font face aux difficultés de la vie, ces femmes veuves qui n'ont que de toutes petites pensions de réversion – et je les revaloriserai – ces femmes âgées, seules, qui se demandent si elles vont pouvoir encore accéder à la santé avec les projets de déremboursement de soins qui ne sont pas les miens.

(55 :00)

15 Ces femmes qui n'ont pas forcément travaillé ou qui se sont interrompues et qui du coup ont de toutes petites retraites et ces femmes qui ont simplement choisi d'élever leurs enfants, je leur dis qu'elles ont fait là le plus beau métier du monde et je veux qu'elles aient un avenir garanti!

20 Nous l'aimons la France. Nous voulons la rendre forte et belle.

Voilà pourquoi nous voulons la réformer. Voilà pourquoi dès septembre, j'organiserai un référendum sur la réforme des institutions et pourquoi les citoyens seront appelés à construire une 6^{ème} République. Le Parlement sera grand. J'irai rendre des comptes devant lui et devant le peuple français. La France présidente sera citoyenne. Des jurys citoyens seront créés. Le cumul de mandats sera interdit. L'Etat impartial sera institué et protégé. Alors j'appelle à rejoindre ce grand mouvement, à le grandir, à le rendre victorieux, toutes celles et ceux d'où qu'ils viennent, qui veulent voir triompher cette nouvelle démocratie.

Chers amis, il nous reste trois jours. Trois jours pour convaincre. Trois jours pour mériter cette victoire. Trois jours pour faire gagner la France neuve. Trois jours pour convaincre les hésitants et les indécis. Trois jours au cours desquels mon équipe de campagne c'est vous! Démultipliez-vous dans les rues et dans les campagnes ! Nous donnons ce soir avec les artistes magnifiques qui nous accompagnent, une magnifique image de notre pays. Si vous saviez comme je suis fière que vous soyez avec moi ce soir pour donner au monde entier l'image de la France et au monde entier l'image de tous ceux qui nous ont été aidés pour notre liberté au cours de notre histoire. Oui, il y a une sorte de miracle français: soyons-en à la hauteur. Ne décevons pas le monde. Il nous regarde. Ayez cette audace. Ayez cette audace, je le sais, ce n'est pas forcément facile à imaginer de porter une femme à la tête de la France présidente! Mais ayez cette audace parce que aussi le monde nous regarde et se demande si la France aura cette audace de choisir l'avenir ou de se replier sur le candidat et sur l'équipe sortante. Le choix, il est là.

45 Il est clair. C'est le choix de l'audace mais aussi de la réconciliation. C'est le choix de l'harmonie, c'est le choix de la paix, c'est le choix de la réussite, c'est le choix de la justice, c'est le choix de l'énergie, c'est le choix d'une France plus juste et donc une France plus forte! La voulez-vous, cette France qui se relève? La voulez-vous, cette France souriante? La voulez-vous cette France optimiste? La voulez-vous cette France qui tend la main? La voulez-vous, la liberté? La voulez-vous l'égalité? La voulez-vous, la fraternité? La voulez-vous, la victoire? Alors en avant, rassemblons-nous, prenons-nous la main, aimons-nous les uns les autres! Construisons ensemble. Vive la République, vive la France!

Ségolène Royal³: Ecoutez, je pense que c'est une responsable politique qui débat le plus dans des salles non-organisées. En tout cas j'ai déjà fait 25 réunions dans toute la France et je vais continuer. En revanche, je ne confonds pas le débat avec les militants du Parti Socialiste, qui bientôt auront à se prononcer, et là partout où je serais invitée j'irai, avec les citoyens, aussi comme je le fais déjà sur mon site «Désirs d'avenir» où il y a d'une foule de débats passionnants. Je ne confonds pas donc ce débat absolument indispensable à la confrontation brutale ou inutile entre candidats. Et donc chaque fois que ce que l'on me propose, c'est une confrontation contenue en plus de toutes les attaques que j'ai entendues. Ça je ne m'y prêterais pas. Parce que les militants sont trop malheureux, lorsque les responsables socialistes se disputent.⁴

15 **Journalistin**⁵: Il ne peut pas y avoir débats sans confrontations?

(00 :58)

20 **SR**: Il doit y avoir une confrontation d'idées. C'est très important, mais il ne doit pas y avoir de polémiques ou d'attaques des personnes.

J: Vous vous sentez attaquée ?

25 **SR**: Je crois que chacun peut ... peut le voir aujourd'hui. Je m'interdis d'y ... d'y répondre parce que je pense que ça dégraderait, même si c'est souvent extrêmement pénible à vivre. Je pense aussi que les attaques personnelles ou humiliantes rendent les militants socialistes malheureux. Eh...

30 **J**: Pas vous?

SR: Si, ça m'arrive, ça m'arrive, et en même temps je le prends comme une épreuve à surmonter. C'est-à-dire il faut quand-même garder le sens de l'humour et la philosophie et se dire que finalement ceux qui font ça veulent peut-être m'éprouver ou mesurer mes capacités de résistance et l'action pour la bataille principale qui sera celle contre la droite.

J: Eh avant...Qu'est-ce qui vous blesse le plus ?

40 (02:00)

SR: Les attaques personnelles. C'est... . La – la contestation de ma légitimité, comme Michelle Bachelet l'a entendu d'ailleurs au Chili. Eh, le fait de dire que je ne suis pas à la hauteur, ce qu'on ne dirais jamais d'un homme. Eh le fait de prétendre que je suis isolée, que je ne respectes pas le Parti Socialiste – eh alors que je suis élue depuis quatre mandats, que je suis présidente de région et que je sens partout sur le territoire une ferveur populaire, une envie de gagner, une joie de vivre aussi. Eh et donc tout cela je ne veux pas le laisser se dégrader.

50 **J**: Avec tout ça vous n'êtes pas encore candidate ?!

³ Im Folgenden SR.

⁴ Dieses Transkript wurde von der Verfasserin erstellt.

⁵ Im Folgenden J.

SR: Disons que c'est une – c'est une étape – c'est une étape en avant.

J: Un peu plus que hier et un peu moins que demain ?

5 **SR:** Voilà (rit). C'est une nouvelle étape.

J: Et la prochaine ?

SR: La prochaine ? –

10

off: C'est la fin du mois.

SR: C'est la fin du mois (rit), mais entre temps les Français vont voir comment avec mon équipe je travaille et je me prépare.

Patrick Poivre d'Arvor⁶ : Comme promis, nous accueillons maintenant Ségolène

- 5 Royal, donc trois jours après son sacre, dans un fauteuil, disent tous les commentateurs. Comment on passe maintenant des 200 000 militants socialistes, que vous avez essayés de convaincre, aux 40 et quelques millions d'électeurs français?⁷

- 10 **SR**⁸ : D'abord, je ressens un sentiment de fierté, de bonheur, mais aussi de gravité. Parce que c'est vrai que les militants socialistes, qui sont venus voter massivement, 82 % de participation, et qui m'ont donnée un très large score, en même temps ont donné aux millions de Français, qui veulent que ça change, la force d'y croire. Et donc, maintenant que les socialistes ont beaucoup parlé entre eux, nous allons nous tourner vers les Français, conquérir leur confiance. Et c'est cela qui m'habite aujourd'hui, c'est le
- 15 sentiment non pas de tirer une gloire personnelle de ce qui arrive, mais surtout le sentiment de ne pas décevoir.

PPDA : Et vous allez enfin prendre vos rivaux, vos ex-rivaux au téléphone ?

- 20 **SR** : Bien sûr. Je vais les appeler dès demain, comme je leur ai fait savoir. Mais surtout aussi les milliers de personnes qui se mobilisent aujourd'hui, qui ont envie de participer. Parce que je crois que mon objectif aujourd'hui, c'est de remettre le peuple français au cœur du projet des socialistes, pour construire avec eux les réformes que nous ferons demain. Parce que je crois qu'ils ont envie que l'on mette fin à ce qui se passe
- 25 aujourd'hui, la brutalité, les ruptures, les insécurités, les précarités. Et moi, je veux que la France saisisse toutes ses chances, qu'elle apporte le progrès social pour tous et le respect pour chacun. Je crois vraiment que la France mérite mieux que ce qu'elle a aujourd'hui.

- 30 **PPDA** : Est-ce que ce sera vraiment le projet des socialistes intégralement, c'est-à-dire celui qui a été adopté il y a six mois ou le projet de Ségolène Royal, puisque vous êtes candidate maintenant ? Quelle sera votre part d'autonomie par rapport à ce qui avait été voté ?

35 **(01 :52)**

- SR** : Cela, ce sont les citoyens aussi qui vont le dire. Parce que cette campagne, je la conçois en deux étapes. D'abord, l'étape où l'on écoute, où l'on continue d'écouter, puisque c'est ce que je fais et ce que font les socialistes depuis six mois. Ecouter pour
- 40 parler juste, pour agir juste, pour repartir des vrais problèmes des gens et pour y répondre, avec le sentiment que la politique doit changer parce que la France a changé, que le monde a changé et que les gens attendent désespérément que la politique soit plus efficace, et en particulier ceux qui se sont écartés des urnes parce qu'ils ont le sentiment de ne compter pour rien. C'est à ceux-là aussi que je veux m'adresser. Alors, nous allons
- 45 lancer une campagne participative pour que tous ceux qui veulent participer, venir dans le projet des socialistes, y apporter des précisions, des idées neuves - n'ayons pas peur des idées neuves - puissent le faire.

- PPDA** : Cela veut dire que... Participer, cela veut dire proposer et, éventuellement, que
- 50 vous, vous suiviez ce qu'on vous propose ?

⁶ Im Folgenden PPDA.

⁷ Vorlage für dieses Transkript ist auf folgender Internetseite zu finden:

http://www.desirsdavenir.org/index.php?c=sinformer_discours&id=446 (Stand 18.07.07)

⁸ Im Folgenden SR.

SR : Absolument. C'est-à-dire, il va y avoir cette phase d'écoute jusqu'à fin janvier...

PPDA : Mais un leader, ce n'est pas plutôt diriger, entr...entraîner les autres ?

5

SR : Un leader, ça doit considérer qu'il ne sait pas tout tout seul. Et qu'en voilà assez des politiques qui assènent sur la tête des autres ce qu'il faut penser, ce qu'il faut dire et ce qu'il faut faire. Moi, je considère que la politique doit changer, donc qu'elle doit aussi tenir compte de l'intelligence collective des gens. Et que les gens qui ont des problèmes ou ceux qui ont des espoirs, des projets, qui ont envie d'aller de l'avant sont finalement les meilleurs connaisseurs de ce qui les concerne. Après cette phase d'écoute où les gens ont le sentiment d'avoir participé aux décisions qui les concernent dans un certain nombre de domaines, à ce moment-là, le responsable politique décide, il choisit, mais il explique au nom de quelles valeurs et pour quelles raisons il propose les décisions qu'il va prendre...

10

15

PPDA : Donc, ça deviendra un autre projet d'une certaine façon, un projet transformé...

(03 :41)

20

SR : Ca sera un projet sans doute complété, ça sera un projet aussi plus concret. Je vais donner quatre exemples, les quatre thèmes que je vais proposer aux militants socialistes de débattre avec les Français. D'abord, le premier thème qui est celui de l'éducation, de la formation et de l'accès au travail, en liaison avec cette priorité qui sera la toute première de mes priorités, l'éducation au cœur de tout et en avant de tout. Le deuxième thème, c'est la lutte contre toutes les formes de violences et de précarités et d'insécurité pour réaliser ce que j'appelle l'ordre juste, aux Français de s'en saisir et de me dire ce qu'ils entendent par ordre juste. Le troisième thème, c'est celui de la vie chère, du pouvoir d'achat : Donc, comment nous allons faire pour élever le pouvoir d'achat des petits salaires et des petites retraites en nous appuyant sur deux actions, l'amélioration du dialogue social et l'efficacité économique ? Enfin, le quatrième thème que je propose dans cette première phase, c'est celui de l'environnement et du codéveloppement. Donc là, il y a déjà des choses en projet des socialistes, mais nous devons aller plus loin dans la façon de préciser ces choses, dans la hiérarchie des priorités et dans les idées neuves que les Français vont apporter dans cette campagne.

25

30

35

PPDA : Et ça, c'est votre réponse d'une certaine façon à l'UMP qui vient de vous accuser de n'avoir que des formules creuses et de ne parler que de généralités, vous voulez du concret ?

40

SR : Bien sûr. Je veux du concret parce que : Qu'est-ce qui va se passer pendant cette élection présidentielle ? Les gens vont regarder si ce que je dis est crédible et s'ils peuvent compter sur moi pour que, demain, ce pacte social, qui va être noué avec eux pendant ces six mois, sera effectivement réalisé. Et donc, ce que je souhaite pendant cette campagne, en appui sur le Parti socialiste, sur les élus socialistes, mais bien au-delà sur tous les militants et les citoyens de gauche et bien au-delà sur ceux qui veulent que ça change en profondeur, qu'ils puissent venir prendre la parole et que l'on puisse, au cours de cette campagne, leur dire avec précision ce qui se passera le lendemain de mon élection si les Français me font confiance.

50

PPDA : Puisqu'on parlait de l'UMP, qui souhaitez-vous affronter ? Nicolas Sarkozy ? Dominique de Villepin ? Michèle Alliot-Marie, une femme ? Jacques Chirac, le tenant du titre ?

SR : C'est à eux d'en décider. On verra. Ce que je souhaite, c'est que le candidat désigné ait la même légitimité. Donc, j'attends que ...peut-être que les militants de l'UMP soient
5 appelés aux urnes. Parce que je crois que le Parti socialiste a donné une image
extraordinaire de transparence, de modernité, de démocratie. Et aujourd'hui, si j'ai autant
de force et de liberté, c'est parce que cette campagne interne a réussi et que les militants
ont voulu, par leur comportement, qu'elle se déroule dans de bonnes conditions avec un
comportement éthique personnel de chacun d'eux, qui permet aujourd'hui au Parti
10 socialiste d'être en ordre de marche avec son projet et avec un élan.

PPDA : Qu'est-ce que vous répondez à ceux qui vous accusent d'avoir un double
visage? Et à celui par exemple, à l'instant, Claude Allegre, votre ancien ministre de
tutelle, dit qu'il n'a jamais rencontré quelqu'un qui a une ambition aussi forcenée que la
15 vôtre.

SR : Mais l'ambition, si on la met au service de son pays, je crois que c'est ça qui est
important. Vous savez, d'abord, être président de la République, éventuellement, c'est
d'abord aimer la France, pour que les Français s'aiment en elle. Et aujourd'hui, il y a
20 beaucoup de travail à faire, et en particulier ce que je veux, c'est définir avec les
Français une nouvelle donne pour les jeunes, pour qu'ils aient accès à l'éducation, à la
culture, à l'emploi et pour qu'on puisse bénéficier de tous leurs talents, de tous leurs
élans – il y en a tellement de talents aujourd'hui qui sont gaspillés ! – En particulier en
luttant contre toutes les formes de discriminations. Et cette nouvelle donne pour les
25 jeunes, je vais la définir pendant la campagne des élections présidentielles.

PPDA : Merci beaucoup, Ségolène Royal, d'avoir accepté donc de répondre à nos
questions et d'avoir rompu ce silence après votre victoire.

Patrick Poivre d'Arvor⁹ : La course en tête. Bonsoir Ségolène Royal.¹⁰

5

Ségolène Royal¹¹ : Bonsoir.

PPDA: Ce ne sera pas l'objet de cette interview parce que ça fait à peu près 10 ans qu'on a décidé de ne pas évoquer ces sondages qui reviennent très régulièrement, jour après jour, qui sont parfois d'ailleurs contradictoires. Il y a un certain nombre de faits du jour quand même. D'abord, est-ce que vous êtes déçue de la décision de Claude Allègre de pas vous soutenir ?

SR: Ah, c'est sa liberté et je n'ai pas de commentaire particulier à faire. Je dirais même que ça va peut-être m'aider vis-à-vis des enseignants parce que je crois qu'il n'a pas laissé un très bon souvenir. Mais ce qui est important pour moi c'est de me tourner vers l'avenir. Quand j'ai le souvenir de ce travail que j'ai fait à l'Education nationale, je voudrais vous dire que j'ai mis l'éducation, encore l'éducation, toujours l'éducation au cœur de mon pacte présidentiel parce que je crois que c'est par-là que l'on peut redresser la France, en investissant très fortement dans le système scolaire, dans la formation professionnelle, dans la réconciliation entre l'école et les entreprises. Ma première décision sera de remettre à l'école les moyens qui lui ont été retirés pendant les 5 ans de ce gouvernement pour que nous puissions baisser le nombre d'élèves par classe, c'est-à-dire assurer davantage la réussite scolaire des élèves, et puis aussi mettre le soutien scolaire individualisé aux élèves pour les raccrocher au bon moment à la réussite scolaire et leur donner le sens de l'effort.

PPDA: Bien, j'ai pas eu le temps de terminer ma question, mais est-ce que vous imputez sa décision au fait que c'est le meilleur ami de Lionel Jospin ou au fait que, quand vous étiez ensemble, c'était votre ministre de tutelle et que vous n'aviez pas les rapports formidables, c'est une question personnelle à votre avis ?

SR: Excusez-moi, mais cette question ne m'intéresse pas. Je pense que les Français s'en moquent totalement. Je crois... Vous savez que j'ai été longtemps à les écouter avant de présenter mon projet, les Français aujourd'hui ont peur de bien autre chose. Ils ont peur des délocalisations, ils ont peur de la précarité. Ils n'arrivent plus à trouver un logement. Ils s'angoissent pour le chômage des jeunes. Ils se demandent comment les retraites vont être payées. Ils ne savent pas s'ils vont pouvoir encore accéder à la santé et comment les déficits vont être couverts. Voilà les questions qu'ils se posent.

40

(02 :18)

PPDA: Alors, justement, puisque vous nous disiez que vous avez beaucoup étudié les Français, pendant ces fameux débats participatifs, vous nous disiez aussi que vous aviez trouvé quelques pépites de-ci, de-là. Quelles pépites avez-vous sorties que vous pourriez, qui vous a étonné même en tant que femme politique aguerrie et que vous pourriez annoncer dans les 40 jours qu'il nous reste ?

SR: Eh bien, par exemple, l'idée de créer un nouveau métier dans les établissements scolaires vient de ces débats participatifs. Un nouveau métier qui servira à la fois à éradiquer la violence, c'est-à-dire à mettre des adultes référents plus fréquents dans les

⁹ Im Folgenden: PPDA.

¹⁰ Vorlage für dieses Transkript zu finden auf der Internetseite:

¹¹ Im Folgenden: SR.

écoles, dans les cours de récréation, aux alentours des établissements scolaires. Et ce que disent les Français, ce qu'ils ont dit par rapport à la réussite scolaire, c'est qu'il fallait remettre massivement de la culture et du sport dans les collèges. Ils m'ont dit aussi, dans ces débats, qu'ils voulaient que la France sorte de cette logique de confrontations et d'affrontements et qu'il était temps de se tourner vers une logique d'abord de gagnant-gagnant, c'est-à-dire que si l'on donne des aides à certains, il faut que tout le monde puisse en profiter. Et donc, ils rejettent, je crois, le système actuel que la France nous laisse aujourd'hui, que la droite nous laisse aujourd'hui, ce modèle où quelques-uns réussissent aux dépens du plus grand nombre. Ils ont dit aussi quelque chose de très vrai, que j'ai repris dans le pacte et que j'ai constaté aussi en tant que présidente de région dans les entreprises que c'était la sécurisation des salariés qui permettait la compétitivité des entreprises et pas l'inverse. On a, donc, aujourd'hui, une confrontation très claire, projet contre projet, d'un côté la droite et le candidat de la droite qui nous dit qu'en généralisant, par exemple, le CNE et en faisant de la précarité les entreprises vont être plus performantes parce qu'elles seront plus flexibles. C'est une vision des choses. Moi, je pense tout le contraire. Je crois que c'est en stabilisant les salariés, en leur donnant de la formation professionnelle que l'on aura aussi des salariés beaucoup plus motivés et donc des entreprises plus performantes. C'est donc un nouveau modèle économique et social.

20

(04 :23)

PPDA: Alors, vision frontale, nous dites-vous, droite-gauche, mais vous oubliez qu'au milieu il y a maintenant un candidat du centre qui pèse solidement, il fait des propositions lui aussi. Parlons justement de l'emploi parce que c'est un sujet qui passionne les Français...

SR: Oui.

30 **PPDA:**...ça demeure même au cœur de cette campagne le sujet numéro 1. François Bayrou propose, par exemple, qu'il n'y ait pas de charges sociales sur les 2 premiers salaires dans une petite entreprise, ensuite qu'il y en ait. Alors, il n'a pas exactement détaillé pour l'instant le mécanisme, mais est-ce que vous pensez que c'est une solution qui peut être récupérée ? Comme ça, chacun peut picorer dans les programmes des autres, éventuellement, est-ce que ça vous paraît une bonne solution ? Pas de charges sociales, en tout cas, beaucoup alléger les charges sociales pour les 2 premiers emplois.

SR: Ecoutez, les économistes qui ont expérimenté cette proposition l'ont trouvée tout à fait dangereuse et inopérante. Pourquoi ? Parce qu'elle crée des effets d'aubaine. Il y a des entreprises qui font des bénéfices, qui font des profits et qui peuvent parfaitement recruter et payer correctement les salariés.

PPDA: Il s'agit de toutes petites entreprises.

45 **SR:** Oui, mais ça peut quand même créer des... Alors, si c'est les toutes petites entreprises, ça ne va pas bien loin parce que je crois que ce qu'il faut aider ce sont les petites et moyennes entreprises, celles qui ont moins de 400 salariés, c'est-à-dire 60 % des salariés. Et ce sont elles qui créent l'activité et l'emploi. Et moi, ce que je propose, c'est qu'au contraire qu'on puisse cibler les aides aux entreprises. C'est aujourd'hui un paquet de 63 milliards d'euros avec beaucoup de gaspillages et d'effets d'aubaine, et donc il faut redéployer ces aides vers les entreprises qui en ont besoin. Qui en ont besoin pour quoi faire ? Pour innover en créant des emplois, pour exporter, parce que c'est là que nous devons gagner aussi la bataille économique au regard de la mondialisation. Et donc, il faut à la fois protéger les entreprises – moi, je veux aussi une

Europe qui nous protège contre les délocalisations – et, en même temps, leur donner les moyens, grâce à la formation professionnelle, à l’investissement massif dans l’innovation et dans la recherche, en leur redonnant la confiance de conquérir des marchés étrangers et, donc, de créer des emplois. C’est ce que j’appelle “le nouveau compromis social”.

(06 :22)

PPDA: Puisque vous parlez des économistes, quand ils nous regardent de l’étranger, ils sont parfois assez sévères. Il y en a aujourd’hui 5, 5 prix Nobel, anciens prix Nobel d’économie, qui viennent de ...qui sont Américains pour la plupart, qui nous jugent et qui disent que la France n’est pas du tout dans le coup et qui, pour certains d’entre eux, disent que les 35 h, selon eux, ont été un échec. Et c’est pas des gens d’extrême droite, Robert Solow a été conseiller de John Kennedy. Est-ce que vous êtes sûre qu’il ne faut pas faire un réexamen, je dirais, doctrinal de cette idée des 35 h ?

SR: Mais, il faut faire un réexamen doctrinal global. Et c’est vrai, vous avez raison, qu’aujourd’hui la France va mal, que le système économique est en panne, que les gens ont le sentiment d’être tirés vers le bas, qu’ils ont peur du déclassement. Et donc, c’est cette spirale descendante qu’il faut absolument stopper. Et moi, je veux stopper cette spirale descendante. Comment ? D’abord, en ...en rénovant le dialogue social. Je crois que les pays du nord de l’Europe, comme la Suède ou le Danemark, qui ont réussi à la fois à lutter contre le chômage, à relever les bas salaires et à supprimer quasiment le nombre de journées de grève, ce sont les pays qui ont réussi à rétablir la confiance entre les entrepreneurs, les vrais, pas ceux qui font des délocalisations ou des licenciements boursiers, mais les vrais, ceux qui respectent leurs salariés et qui veulent maintenir les entreprises sur le territoire et les syndicats. Et je crois que c’est en nouant ce dialogue, moi, je suis la seule à pouvoir renouer ce dialogue parce que j’ai la confiance des organisations syndicales. Je veux faire émerger dans le pays un syndicalisme responsable et représentatif.

(08 :00)

Quand je rencontre le Centre des jeunes dirigeants d’entreprise, ils veulent aussi nouer un dialogue social de qualité qui leur permettra à la fois de conquérir une agilité économique et, en même temps, comme je donnerai par la réforme de la Sécurité sociale professionnelle la sécurité des revenus lorsque les salariés sont licenciés parce que l’entreprise a des difficultés et qu’elle n’a pas le temps de se consacrer à des plans sociaux difficiles ou à des journées de grève, moi, je vais sécuriser les salariés pour leur permettre d’avoir une nouvelle activité, une nouvelle formation. Et donc, je vais aussi sécuriser l’entreprise pour qu’elle puisse conquérir des marchés et, donc, se rétablir.

PPDA: Je vous remercie, Ségolène Royal, d’avoir accepté de répondre à nos questions.

Wahlkampfrede in Marseille am 19.04.2007

5 Mes chers amis,¹²

Je veux vous dire mon bonheur, mon bonheur d'être ici ce soir à Marseille pour cette dernière réunion publique avant le premier tour.

10 Marseille, cette ville qui ne ressemble à aucune autre, cette ville qui n'a eu d'autres rivales qu'Alexandrie, Gênes, Naples ou peut-être Barcelone. Marseille, cette vieille cité grecque qui depuis 26 siècles brasse les religions, les races, les cultures.

Marseille, jamais obéissante mais toujours fidèle.

15 Marseille, qui fut révolté, révolté contre le comte, révolté contre le roi, révolté contre Paris, mais Marseille toujours patriote. Parce que Marseille, c'est la France. Marseille, c'est Mirabeau, ce géant qui lui ressemblait tant dont elle fit son député aux états généraux.

Marseille, Jean- Claude...tu as raison, ce sont les fédérés qui le 10 août montent à l'assaut des Tuileries en chantant la Marseillaise.

20 Marseille, c'est une offrande, une offrande au ciel et à la mer. Marseille, permets-moi de le dire : C'est une prière. Marseille, c'est une histoire d'amour. Marseille, c'est un bonheur de vivre et un bonheur de vivre qui durent depuis 26 siècles. Voilà pourquoi, j'aime Marseille. Définitivement !

Marseille, cette vieille cité coloniale, porte ouverte de la France sur l'Orient et sur 25 l'Afrique, Marseille qui ressuscite toujours, Marseille qui se bat pour qu'on la désire. Marseille, c'est un grand rêve de fraternité offert à tous les hommes qui veulent le partager, je viens au terme d'une longue campagne puiser à ta source Marseille, la force, l'énergie, l'enthousiasme sans lesquels nulle victoire n'est possible.

30 Alors nous voilà ...(moi aussi)...nous voici à deux jours du premier tour. Cette campagne aura été une épreuve de vérité.

Une épreuve de vérité pour moi. Parce qu'aller durant des mois à la rencontre des Français, à la rencontre de leurs joies et de leurs peines, de leurs espoirs et de leurs souffrances, oblige à aller jusqu'au bout de soi-même, jusqu'au bout de ses propres 35 sentiments, au bout de son engagement, au bout de sa sincérité.

Les joies et les peines, les espoirs et les souffrances auxquels dans une campagne présidentielle on se trouve confronté, on ne peut pas se contenter de les observer de loin, on ne peut pas les garder à distance. Pour comprendre ses joies et ses souffrances on doit les partager. Un candidat à la présidence de la République française, digne de ce 40 nom doit faire siennes les joies et les souffrances de la France.

Dans une campagne présidentielle on ne peut pas tricher, on ne peut pas faire semblant. La rencontre d'un homme et d'un peuple, ce miracle, ce miracle de l'élection présidentielle par lequel un homme cesse d'être l'homme d'un parti pour espérer devenir l'homme d'une nation et bien c'est le fruit d'une exigence, d'une exigence 45 humaine, d'une exigence morale davantage que d'une exigence politique.

La rencontre d'un homme et d'un peuple, pour y parvenir il faut ouvrir son âme et donner son cœur. C'est une communion, c'est un acte d'amour. Pour unir les Français,

¹² Vorlage für dieses Transkript ist auf folgender Internetseite zu finden:

http://www.sarkozy.fr/press/index.php?mode=list&cat_id=3&lang=fr&page=3 (Stand: 22.11.07). Diese Vorlage musste von der Verfasserin gründlich überarbeitet werden.

pour pouvoir parler en leur nom à tous les Français, pour pouvoir les gouverner, il faut les aimer. Mais aimer c'est prendre le risque de souffrir parce qu'aimer c'est abolir toutes les barrières, toutes les distances, c'est devenir plus sensible, et sans doute plus vulnérable. Une campagne présidentielle, c'est une affaire de sentiments. C'est une
5 affaire de sensibilité. C'est une affaire d'amour. La France mérite qu'on l'aime, les Français je veux les aimer pour les rassembler. Voilà le premier message de l'élection présidentielle.
Une campagne présidentielle c'est prendre des risques. Quel risque? Le risque de souffrir de la souffrance de l'autre, d'être malheureux des malheurs de l'autre, parfois
10 de nourrir son désespoir du désespoir de l'autre.

(05 :14)

C'est prendre le risque d'ajouter la souffrance, le malheur et le désespoir de l'autre à sa propre souffrance, à ses propres interrogations.
C'est prendre le risque que les blessures, les fragilités, l'interrogation de l'autre
15 réveillent les blessures, la fragilité, les interrogations qui sont au fond de soi. La politique, c'est une grande affaire humaine. Ceux qui ne comprennent pas cela, n'ont rien compris à la politique, qui n'est pas une question technique, qui est une question humaine.
Alors oui...on ne sort pas indemne d'une telle campagne sans doute à cause de ce
20 qu'elle contribue à révéler de soi-même, à cause de la profondeur des sentiments, à cause de l'intensité de l'engagement, beaucoup plus qu'à cause des insultes et des mensonges, des procès d'intention et des insinuations qu'une campagne oblige à subir. Les insinuations, les procès d'intention, j'ai été étonné qu'on puisse en inventer autant me concernant. Si je n'existait pas, sans doute faudrait-il m'inventer.
25 Mais après tout et Alain comme Jean-Pierre le savent bien, c'est sans doute la loi du genre. Quand des candidats n'ont pas d'idée, quand ils n'ont pas d'argument, quand ils n'ont aucune conviction, quand ils ne croient en rien et de surcroît ils ne travaillent pas, alors ils n'ont pas d'autre recours que l'insulte, le mensonge et l'insinuation. Je ne crois pas que les Français seront dupes de tels comportements, de telles pratiques.
30 Mais l'important au fond n'est pas là, l'important est dans le lien mystérieux qui se tisse avec le peuple de France. Il est dans le mystère indicible de la métamorphose de l'homme politique qui espère devenir un homme d'Etat.

Une campagne présidentielle c'est rude, c'est éprouvant, c'est douloureux parce que elle
35 oblige à se livrer, à répondre à des questions que dans le dialogue singulier que chacun entretient avec lui-même on avait jusque-là soigneusement éludé.
Mais c'est en allant au bout de sa vérité, au bout de sa sincérité, au bout, j'ose le mot, de sa cohérence que l'on devient alors capable d'aimer un peuple, que l'on devient plus fort et capable de le représenter et de le conduire et qu'on devient à même de devenir le
40 maître de son propre destin.
Celui qui ne s'engage pas, celui qui ne donne jamais rien de lui-même, celui qui se protège, celui qui se tient à distance, celui qui refuse de prendre le moindre risque, celui-là passe à côté de tout ce que la vie a de plus beau et de plus grand, de tout ce que la vie a de plus intense, de ce que pour quoi au fond la vie mérite d'être vécue. Vous
45 l'avez compris, cette campagne présidentielle, je l'ai mené au bout de ma sincérité, de mes convictions et de mon engagement, je ne connais pas l'avarice des sentiments.

Cette campagne au fond elle n'a ressemblé à aucune autre, ce fut un moment fort parce qu'elle m'a beaucoup appris sur ce qui est au fond de moi mais aussi sur ce que les
50 Français éprouvent, sur ce qu'ils attendent.

Jamais depuis 1981 les Français ne se sont autant passionnés pour une élection présidentielle. On disait que la politique c'était fini, que ça n'intéressait plus les Français, qu'ils n'y croyaient plus, qu'ils n'en attendaient plus rien, qu'on leur avait si souvent menti. Et c'est le contraire qui s'est produit.

5 Jamais le doute sur la politique n'a été aussi profond, jamais le jugement sur la politique n'a été aussi sévère. Et pourtant jamais je n'ai senti une telle attente du retour de la politique.

10 Jamais les Français n'ont exprimé le sentiment d'avoir été à ce point trompés, et pourtant jamais les Français n'ont exprimé la volonté de de nouveau croire en la politique.

Jamais je n'ai senti une telle exaspération, une telle révolte montée des profondeurs du pays. Et pourtant jamais je n'ai ressenti une telle volonté du peuple français de ne pas se résigner à la résignation.

15 Jamais un nombre aussi grand de Français n'a eu autant l'impression de ne plus être entendu et pourtant jamais depuis 25 ans une campagne n'a été autant suivie. Jamais sans doute les Français ne se sont sentis aussi concernés.

(10 :01)

La France dont le vote protestataire en 2002 et le « non » de 2005 c'était un cri de souffrance, c'était un cri de désespoir, c'était un cri de colère, je veux le dire : la France
20 n'est pas frileuse, la France ne manque ni de courage ni d'intelligence, la France ne refuse pas l'ouverture au monde, la France ne rejette pas l'Europe mais la France n'en peut plus de subir, elle n'en peut plus que l'on veuille décider à sa place, elle n'en peut plus que l'on fasse comme si elle n'existait pas, elle n'en peut plus de l'arrogance de ceux expliquent ce qu'il faut penser, de l'arrogance de cette bonne conscience de
25 gauche, qui aime tant les banlieues qu'elle n'y habitent plus, qui aiment tellement l'école publique, qu'elle n'y met pas ses enfants et qui parle de la vie quotidienne sans jamais la connaître. Eh bien moi, je veux parler à cette France, cette France qui a le sentiment que quoi qu'elle fasse elle ne pourra pas s'en sortir. Cette France qui veut assumer la promotion sociale de sa famille.

30 Ignorer la France du « non », la mépriser ce serait nous condamner à l'impuissance. Opposer la France du « oui » à celle du « non », la France heureuse à la France malheureuse, celle qui a l'impression de s'en sortir et celle qui ne s'en sort pas, ce serait prendre beaucoup de risques avec la démocratie. Si les Français qui souffrent, si ceux qui se sentent humiliés et désespérés deviennent de plus en plus nombreux, si leur
35 souffrance devient chaque jour plus insupportable, alors la France se fermera et se jettera dans les bras des extrêmes.

Et c'est notre responsabilité de tendre la main à tous ceux qui ne se sont pas reconnus dans notre combat ces dernières années.

Je mesure parfaitement mes responsabilités. Je n'ai pas le droit de décevoir. Je n'ai pas
40 le droit de mentir.

Faire une fois de plus au lendemain des élections le contraire de ce que l'on aura promis la veille, mentir délibérément pour ensuite ne pas tenir sa parole, proclamer avant les élections que l'on peut résoudre tous les problèmes et déclarer après que l'on n'y peut rien, ce serait faire la politique du pire. Il ne pourrait en sortir que le pire. Que l'on ne
45 compte pas sur moi pour cette politique. Je dirai tout avant l'élection car je ferai tout après l'élection. Voilà ma morale en politique.

C'est pour cela et rien que pour cela que j'ai voulu ouvrir tous les débats même les débats interdits. Un certain nombre de mes amis m'ont dit « Nicolas, t'as vu les sondages ? » ne bougent plus, ne respirent plus, ne parlent plus. Je voulais leur dire en
50 un souffle que si je ne respire plus ça ne améliorerait pas ma situation. Que si je ne parle plus on ne gagnerait pas d'électeurs et si je ne réfléchis plus on ira dans le mur. Je ne

veux pas de cette politique de l'immobilistes, parce qu'on l'a trop souvent conduite dans le passé et ça conduit à l'échec. Ne comptez pas sur moi pour cette politique là.

Et c'est parce que j'ai voulu tout les débats que j'ai été injurié, insulté, traîné dans la boue par tous les adeptes du politiquement correct et de la pensée unique, et par tous
5 ceux qui n'ayant rien à dire voudraient que les autres les imitent. Eh bien je ne les suivrai pas. Je ne répondrai pas aux injures je ne répondrai pas aux insultes. Pour une raison simple c'est que j'ai une haute idée de la fonction présidentielle et je ne mettrai pas la fonction présidentielle au niveau où un certain nombre de mes contradicteurs veulent la mettre. Ce n'est pas digne d'un président de la République, de la fonction
10 présidentielle et de la France.

Ce qui m'intéresse, ce ne sont pas les polémiques hystériques.
Ce qui m'intéresse, ce qui est important pour moi, c'est de parler à la France à laquelle on ne parle jamais. Par exemple je veux parler à la France qui ne brûle pas les voitures et ne bloque pas les trains, parce que cette France-là elle a le droit d'être entendue,
15 respectée et considérée. Je veux parler à la France qui n'a pas de stock-options ni de parachutes en or et mais qui travaille dur pour faire vivre sa famille.

(15 :02)

Ce qui m'intéresse, ce qui est important pour moi, c'est de réconcilier les Français avec la politique. Réconcilier la France du « oui » et celle du « non ». Convaincre les
20 Français que la politique peut changer les choses, qu'elle peut les protéger. Le mot protection ne me fait pas peur. J'affirme que le devoir d'un responsable politique c'est de protéger ses compatriotes sans être accusé d'être un protectionniste. Protéger les Français c'est le devoir d'un président de la République.

Rien n'est plus important pour moi que le respect de la parole donnée. Et je sais
25 parfaitement qu'il y a dans cette salle des amis qui sont ici et qui sont venus en se disant « On ne voulait plus voter », « On a voté pour d'autres qu'eux, parce qu'on a été tellement déçu. » Et je sais parfaitement qu'ils sont là en se disant « Si celui-là aussi nous trahit on reviendra plus » Je veux parler à cette France-là. Et je veux moi-même soulever la question parce que je ne veux pas qu'un seul d'entre vous s'en aille ce soir
30 en se disant « Ce qu'il a dit, c'était bien, mais est-ce qu'il le fera après ? » Je veux lever tous les malentendus entre la droite républicaine française et parce que des malentendus, il y en a eu dans le passé. Et au fond...pourquoi je fais cela ? Je fais cela pour une chose qui est très simple :

Je ferai tout cela parce que la France m'a tout donné et que je veux tout lui donner à
35 mon tour. C'est ma conception de la nation française. J'ai tout reçu, je veux tout rendre. Je ferai cela parce que je le dois. Parce que je le dois à la France. Parce que je vous le dois.

Je le ferai parce que je ne peux pas me résigner à rester sans rien faire.
Je le ferai parce que j'ai toujours rêvé pour la France d'un destin exceptionnel où la
40 médiocrité ne pouvait pas avoir sa place.

La France on n'en parlait plus. La France on n'avait même plus le droit de dire qu'on l'aimait.
Pourtant, la France, pendant cette campagne, chaque Français à sa façon m'en a parlé..
La France, je n'ai parlé que d'elle parce que toutes les difficultés, toutes les angoisses,
45 toutes les crises dans lesquelles se débattent les Français ont une cause commune. Toutes ces crises sont liées entre elles. Elles forment une seule et même crise. C'est une crise morale, c'est une crise d'identité, c'est une crise de la nation et de la République,

c'est une crise de l'Etat, c'est une crise des valeurs. On n'a pas assez réfléchi ensemble sur la signification qu'est-ce que veut dire la France. Qu'est-ce que veut dire être Français. Et si un candidat à la présidence de la République française ne parle pas de la France. De quoi, mon dieu, pourrait-il parler ?

- 5 Les Français ont besoin de retrouver la France.
Je veux parler de ma conception de la France.

La France c'est le sentiment pour chaque Français qu'il n'est pas seul, qu'il n'est pas seul au monde, qu'il n'est pas seul pour faire face aux accidents de la vie, qu'il n'est pas seul face à la mondialisation, qu'il n'est pas seul pour agir.

- 10 La France c'est le nom de notre destin commun.

La France, c'est la volonté de vivre ensemble et de construire ensemble.

La France ce n'est pas une juxtaposition d'intérêts particuliers. La France c'est un bien commun, la France c'est notre héritage à tous et c'est l'avenir de chacun.

- 15 La France c'est le pays qui le premier a proclamé que c'était le bonheur et non la volonté de puissance qui devait être le but de toute politique.

La France c'est le pays à travers le monde qui s'est le plus battu pour la liberté des autres.

La France c'est le pays qui a enseigné aux hommes l'égalité des droits.

- 20 La France c'est le pays qui en hissant la fraternité au même niveau que la liberté et l'égalité a dit à tous les hommes comme Antigone : « Je suis née pour partager l'amour, non pour partager la haine ». C'est le message éternel de la France.
Voilà pourquoi on doit aimer la France.

La France c'est notre pays. La France c'est notre patrie. Et nous n'en avons pas d'autre. La fierté d'être Français c'est ce qui nous unit, Basile, au-delà nos différences.

- 25 J'ai voulu profondément remettre la France au cœur du débat. J'ai voulu, je l'assume, parler de l'identité nationale, j'ai voulu parler de la nation, j'ai voulu parler de la République, j'ai voulu parler de l'Etat parce que plus personne n'en parlait. Parce qu'il était interdit d'en parler sous peine d'être excommunié au nom de la pensée unique comme il était interdit de parler de l'autorité, un mot qui vous brise une
30 carrière...Autorité, autoritaire, autoritariste, Etat policier circulé il n'y a plus rien à voir...

(20 :27)

- Oh je la connais la cause bien pensante autorité interdit. Morale, morale, moralisateur, moraliste, la morale. Je veux remettre ce mot dans le vocabulaire politique. Il y a une
35 crise morale française et peu importe si ça ne plaît pas à une gauche mondaine, qui depuis longtemps a perdu tous ses repères. Voilà la vérité.

- J'ai voulu parler de la France parce que depuis trop longtemps la France était dénigrée et parce qu'à force d'abîmer la France, à force de l'abaisser, à force de renier son histoire, sa culture, ses valeurs, à force de tout détester, allez :détester la famille,
40 détester la patrie, détester la religion, détester la société, détester le travail, détester la politesse, détester l'ordre, à force on a fini par dire aux Français : Détestez...Détestez-vous, vous-mêmes. Haïr son pays, c'est se haïr soi-même. Voilà l'erreur majeure de ces dernières années.

- Eh bien à force d'avoir appris à nous détester, c'est notre capacité à nous parler, à nous
45 comprendre, à nous supporter qui s'est trouvé remis en cause. C'est notre capacité à vivre ensemble qui s'est trouvé menacée. Eh bien je vais prendre mes responsabilités.

Je déteste cette mode de la repentance qui exprime la détestation de la France et de son

histoire. Eh oui, je déteste la repentance qui veut nous interdire d'être fiers d'être français, qui est la porte ouverte à la concurrence des mémoires, qui dresse les Français les uns contre les autres en fonction de leurs origines. Cette repentance est un obstacle à l'intégration parce qu'on a jamais envie de s'intégrer à un pays que l'on a appris à détester. Comment voulez-vous que l'intégration à la française ça marche si on apprend à détester la France.

- 10 Eh bien oui, je veux parler de la France parce que je lui dois tout. Eh bien voilà, comme l'a dit l'autre, je suis un enfant d'immigré, la belle affaire. Il faut bien que je l'avoue. Eh oui, il y a pas que toi, Basile, fils d'un Hongrois, petit-fils d'un Grec né à Salonique et qui s'est battu pour la France pendant la guerre de 14. On ne lui a pas demandé à l'époque d'où il venait. On lui a demandé de payer le prix du sang comme aux autres. Ma famille est venue d'ailleurs, mais dans ma famille, M. Le Pen, on sait ce qu'on doit à la France. Et donc on l'aime.
- 15 Je suis un Français de sang mêlé qui pense que l'on est Français en proportion de l'amour que l'on porte à la France, de ce que l'on est fait...de ce que l'on est prêt à faire pour elle, de l'attachement que l'on porte à ses valeurs d'universalité, de tolérance, de respect de la personne humaine, de fraternité, du souci, Jean-Louis, que l'on a d'opposer toujours la raison à la folie humaine, de défendre la liberté contre la tyrannie.
- 20 Je veux parler à tous les Français, à tous ceux que la politique a déçu, à tous ceux qui se sentent trahis par une gauche qui ne parle plus des travailleurs, parce qu'elle trahit le travail, par une gauche qui n'écoute plus le peuple dans son aspiration à la sécurité, à l'identité, à la protection, à tous ceux qui sont tournés vers les extrêmes comme un appel au secours. Je veux convaincre chacun de revenir dans le champ de la République parce
- 25 que ensemble nous allons changer les choses. Ainsi leur voix sera utile. Leur cri sera entendu. Leur souffrance sera prise en compte. Ma France ce n'est pas celle de Le Pen parce que ma France ce n'est pas une race, ma France ce n'est pas une ethnie, ma France ce n'est pas l'exclusion. Ma France ce n'est pas la détestation de l'autre. C'est au contraire la fraternité pour l'autre. Mais on est pas Français seulement par ses
- 30 racines, par ses ancêtres. On est Français par son âme, par son esprit, par ses sentiments.

(25 :04)

- Etre Français ce n'est pas un statut juridique. Ce n'est pas seulement un bulletin de naissance. J'ai vu que M. Le Pen me conseillait de changer de grands-parents. Remarquez qu'il est la preuve vivante que même avec des grands-parents français le
- 35 résultat peut être contestable.

- Ma France ce n'est pas seulement un passeport. C'est la fidélité à un idéal. Etre Français cela ne s'hérite pas, cela se mérite tous les jours par l'amour, par l'amour de la France et par un mot, si je suis président de la République, que je remettrais à l'ordre du jour. Ça se mérite par le civisme, parce que sans civisme il y a pas de citoyen
- 40 digne de ce nom.
- On est Français parce qu'on veut l'être, parce qu'on se sent Français, parce que la France on l'aime, on la respecte, on en est fier. Parce que l'on se sent envers elle des devoirs, parce que l'on éprouve envers elle une gratitude, une reconnaissance. La France, c'est pas fini. La France, elle est vivante dans le cœur de ceux qui l'aiment.
- 45 De quoi parle-t-on ? La France, les Français veulent que l'on en parle parce qu'ils sentent bien que derrière toutes nos crises, derrière lesquelles tant de Français toutes se débattent. C'est une seule et même question qui se trouve posée : celle de notre conception de la nation. La France...les Français veulent qu'on en parle de la France parce qu'ils ont au fond de leur cœur le sentiment que ce lien mystérieux les rattache à
- 50 une destinée commune exceptionnelle à la grandeur de laquelle chacun peut avoir sa part.

A tous ceux qui se désespèrent de la France, j'ai voulu dire dans cette campagne que lorsque de nouveau ils rêveront pour la France d'une destinée exceptionnelle, alors la France retrouvera sa grandeur. Lorsque les Français recommenceront à rêver d'un monde meilleur ce monde - il deviendra possible.

- 5 A la veille du premier tour, je veux m'adresser à tous les Français, pour leur dire que les hommes comme les peuples sont grands quand ils ont de grands rêves et qu'ils se laissent porter par eux.

La France est née du grand rêve des Rois de France.

La République est née des rêves des soldats de l'An II.

- 10 Napoléon dit-on faisait ses plans de bataille avec les songes de ses soldats endormis. Le Général De Gaulle qui fut le plus grand des Français parce qu'il fut le seul ...le seul qui pendant quatre ans en avait « maintenu l'honneur comme un invincible songe ». De cet invincible songe sortirent la France combattante, la France résistante, la France présente au côté des Alliés au jour de la Libération.

- 15 Et rappelez-vous Martin Luther King, ce pasteur noir qui n'était pas grand chose mais qui un jour a dit à la grande Amérique devant le mémorial de Lincoln à Washington : « Je rêve, je rêve qu'un jour sur les rouges collines de Géorgie les fils des anciens esclaves et les fils des anciens propriétaires d'esclaves pourront s'asseoir ensemble à la table de la fraternité.

- 20 Je rêve que mes quatre petits-enfants vivront un jour dans un pays où on ne les jugera pas à la couleur de leur peau mais à la nature de leur caractère. » Ainsi parlait Martin Luther King. Et ce rêve a changé l'Amérique. Notre rêve va changer la France. Voilà le défi qui est celui de cette présidentielle.

Oui, c'est pas décoté de ce grand rêve de ce pasteur noir inconnu est sorti une Amérique

- 25 nouvelle, où l'on pouvait parler de justice et de fraternité.

Eh bien je vais vous le dire : la politique n'est rien quand elle n'est plus portée par de grands rêves. La politique qui se contente de gérer, la politique qui est persuadée que rien ne peut être changé, que la seule ambition d'une politique c'est la stabilité. Que l'on n'y peut rien, que l'on a déjà tout essayé, tout a été tenté, que tout a été dit, cette

- 30 politique-là ne peut rien parce qu'elle ne veut rien. Je veux le contraire pour la France de 2007.

Je veux être le Président qui fera vivre un nouveau rêve français, un nouveau rêve français grâce auquel chaque Français ne regardera plus l'avenir comme une menace

- 35 mais comme une promesse.

A tous les Français je voudrais faire partager le rêve d'une France qui se lève pour dire « non » à ceux qui n'envisagent pour elle qu'un destin médiocre. Je voudrais qu'ils se lèvent pour dire « non » à tous ceux qui ne croient plus en elle.

(30 :07)

- 40 Je voudrais leur faire partager le rêve d'une France où chacun d'entre vous pourra enfin trouver sa place, où les professeurs n'auront plus peur de leurs élèves, où les adultes n'auront plus peur des jeunes, où les jeunes n'auront plus peur de devenir adultes, où les parents n'auront plus peur que leurs enfants vivent moins bien qu'eux, où l'ouvrier ne vivra plus la hantise des délocalisations, où la différence ne sera plus vécue comme un

- 45 danger mais comme une richesse.

Je voudrais faire partager le rêve d'un peuple français qui se lève pour que la fraternité ne soit plus seulement un mot gravé sur le fronton de nos mairies mais devienne une réalité. Une France où personne ne sera jugé sur la couleur de sa peau ou sur sa religion mais sur la nature de son caractère, comme le disait Martin Luther King.

- 50 Ce rêve c'est qu'un jour les fils dont les familles sont françaises depuis des générations et les fils de rapatriés et de harkis, les fils d'immigrés, les petits-fils d'Italiens, de

Polonais, de Républicains espagnols, les enfants catholiques, protestants, juifs ou musulmans, tous les enfants de tous les quartiers, de toutes les couleurs, de toutes les religions qui habitent ce pays qui est le leur je rêve qu'ils puissent partager la même fierté d'être Français. Ce jour-là nous aurons réussi quelque chose de plus grand que nous.

Lorsque de nouveau les Français se sentiront portés par un grand rêve français dans lequel ils se reconnaîtront, dans lequel chacun aura le sentiment d'avoir sa part, alors tant de nos compatriotes cesseront d'être les spectateurs désabusés de leur propre histoire pour redevenir des acteurs.

Mais moi, je rêve d'une France où l'on ne demandera plus aux fils d'expier les fautes supposées de leurs pères. Je rêve d'une France qui n'aurait plus honte de son histoire et je veux le dire parce que c'est ma vérité au plus profond de moi-même : la France n'a commis aucun génocide, la France n'a pas inventé la solution finale, tous les Français n'ont pas été pétainistes, ils y a eu les héros de la France libre et de la résistance et si certains Français ont dénoncé des Juifs à la Gestapo, d'autres, plus nombreux, les ont aidés au péril de leur vie, des mères ont caché des enfants juifs parmi leurs propres enfants. C'est cela la France au nom duquel je veux parler.

Je vais ici prononcer des mots, des mots qui ne sont pas des paroles de circonstance, des mots que j'ai réfléchis : Je rêve d'une France où l'on reconnaîtra que la colonisation était un système sans doute injuste. Mais où l'on respectera les hommes et les femmes de bonne volonté qui ont pensé de bonne foi œuvrer utilement pour un idéal de civilisation auquel ils croyaient. Je veux qu'on respecte ces milliers de femmes et d'hommes qui toute leur vie se sont donné du mal pour gagner par eux-mêmes de quoi élever leurs enfants sans jamais exploiter personne et qui ont tout perdu parce qu'on les a chassés d'une terre où ils avaient acquis par leur travail le droit de vivre en paix, une terre qu'ils aimaient, parmi une population à laquelle les unissait un lien fraternel. C'est la vérité de l'histoire de France.

Alors je sais bien que ça va créer la polémique mais peu m'importe, ça me donne le plaisir de faire entendre la grande voix de Camus parlant pour tous ceux qui allaient devoir quitter la terre de leur enfance ! A qui on a laissé le choix entre la valise et le cercueil. Camus le grand Camus a écrit cette phrase éternel parlant de l'Algérie : « j'ai aimé avec passion cette terre où je suis né, j'y ai puisé tout ce que je suis et je n'ai jamais séparé dans mon amitié aucun des hommes qui y vivent, de quelque race qu'ils soient. Bien que j'aie connu et partagé les misères qui ne lui manquent pas, l'Algérie est restée pour moi la terre du bonheur, de l'énergie et de la création. » Qui osera dire que Camus n'aimait pas l'Algérie et les Algériens. C'est une falsification de l'histoire

(35 : 16)

Si vous savez comme ça m'a fait plaisir de vous dire ça. Parce qu'on a entendu des sottises sur l'histoire de notre pays. Alors à tous ceux d'entre vous qui sont revenus des colonies en ayant tout abandonné, en emportant avec vous que leurs souvenirs de jeunesse et cette nostalgie qui ne les quittera plus jamais, je veux dire que si la France a une dette morale, c'est d'abord envers vous, qu'elle l'a parce que cette dette d'honneur.

Aux enfants, aux enfants des harkis qui ont servi la France, qui ont dû fuir leur pays et que la France a si mal accueillis, je veux dire que si la France doit des excuses et des réparations, c'est à eux qu'elle les doit et à personne d'autre.

A tous les anciens combattants de nos anciennes colonies, je veux dire la reconnaissance de la France et je veux rendre hommage à Jacques Chirac de leur avoir rendu justice. Aux Algériens, aux Marocains, aux Tunisiens, à tous les ressortissants de nos anciennes colonies qui espérant dans la France sont venus y vivre, je veux dire que la France leur
5 tend la main, que la France les accueille fraternellement, que la France ne leur offre pas la repentance, que la France leur offre la compréhension et le respect.
A tous celui qui veut devenir Français, d'où qu'il vienne, la France offre l'égalité des droits et celles des devoirs. Mais la France exige la fierté d'être Français. A celui qui veut devenir Français, je veux dire qu'il doit prendre en partage l'histoire de France,
10 qu'il doit accepter que le pays dans lequel il vient soit un vieux pays qui a commencé d'exister bien avant lui. Il doit comprendre celui-là qui veut devenir Français que ce pays, la France, c'est un pays de liberté qui demande simplement qu'on le respecte et qu'on l'aime. Et je ne veux condamner personne à cette peine si lourde qui consisterait à vivre dans un pays qu'on aime pas et dont on respecterait pas les lois, les valeurs et les
15 coutumes.

Alors je rêve d'une France qui aurait tourner la page de 1968, où l'école reviendrait aux principes Jules Ferry, une école qui forge une culture partagée et, j'ose le mot, une morale commune.
L'école de Jules Ferry, c'était une école, Gilles, qui exigeait de parler à l'intelligence et
20 aux sentiments. Une école qui voulait éveiller les consciences. Une école qui voulait instruire, qui voulait élever chacun le plus haut possible. Aux enfants, elle voulait leur donner ce qu'il y avait de meilleur.
Certains d'entre vous connaissent sans doute la magnifique lettre de Jules Ferry aux instituteurs sur l'enseignement de la morale, écrite en un temps où les circulaires
25 bureaucratiques qui étouffaient notre vie administrative n'existaient pas encore. Il y a 130 ans lorsqu'on parlait aux enseignants de France. On commençait ainsi:
« Monsieur l'instituteur », déjà on se dit que celui qui a écrit ça il avait quelque chose avoir avec la civilisation. Ecoutez le grand Jules Ferry :

« Monsieur l'instituteur, vous êtes l'auxiliaire du père de famille : parlez donc à son
30 enfant comme vous voudriez qu'on parlât au vôtre.
Il ne suffit pas que vos élèves aient compris et retenu vos leçons ; il faut surtout que leur caractère s'en ressente : c'est surtout hors de l'école qu'on pourra juger de ce qu'a valu votre enseignement.
Vous avez flétri l'égoïsme et fait l'éloge du dévouement : ont-ils, Monsieur l'instituteur,
35 le moment d'après, vos enfants, abandonné un camarade en péril pour ne songer qu'à eux-mêmes ? Alors Monsieur l'instituteur, votre leçon est à recommencer. Et surtout que ces rechutes ne vous découragent pas ! Ce n'est pas l'œuvre d'un jour que de former une âme libre. »
Ainsi parlait le grand Jules Ferry il y a 130 ans. Une âme libre.

40 (40 :20)

C'était une école qui récompensait le travail, donnait à chacun le moyen d'aller aussi haut que ses talents le lui permettaient, quelle que fût son origine sociale. Les enfants n'ont pas seulement besoin d'enseignants, ils ont aussi besoin d'éducateurs. Ils ont besoin que les professeurs, et les parents soient des éducateurs. Mais pour être de bons
45 éducateurs nous devons donner l'exemple.
Nous n'avons aucune chance d'inculquer le courage à nos enfants si nous-même nous ne sommes pas courageux. Un jour j'ai utilisé le mot « racaille » en réponse à l'interpellation d'une habitante d'Argenteuil qui désignait ainsi ceux qui rendaient la vie impossible dans son quartier et qui l'obligeaient à vivre la peur au ventre. On me l'a
50 reproché. Mais moi je vais dire que c'est mépriser la jeunesse que de lui parler par

euphémismes sous prétexte qu'elle ne serait pas capable de regarder la réalité en face. Quels éducateurs ...quels éducateurs serons-nous si les voyous ne peuvent même pas être appelés des voyous? Et si nous laissons croire à nos enfants que tout est permis ? On m'a reproché de vouloir sévir contre les délinquants. Mais quels éducateurs serions-nous si nous étions incapables de punir des délinquants ? Quels éducateurs serions-nous si nous cherchons toujours à excuser le crime ou le délit ? Quels éducateurs serons-nous si nous fermons les yeux sur toutes les fraudes ? Je veux bâtir une République où les hommes politiques, les fonctionnaires, les juges, qui ne sont pas au-dessus des lois, les policiers, les patrons, les parents assument leurs responsabilités. Et c'est parce que la société assumera ses responsabilités que les jeunes comprendront la nécessité d'assumer les leurs.

On me dit, Nicolas, « Il ne faut pas créer de tension », « Faut pas donner de prétexte aux casseurs », « Il faut à tout prix éviter de créer les conditions de l'affrontement. »

Je connais ce raisonnement. Veut-on pour cela que la police se dérobe ? Qu'elle ferme les yeux ? Qu'elle n'interpelle pas les fraudeurs ? Qu'elle laisse les voyou libre d'agir ? Si nous interdisons aux policiers de poursuivre des délinquants de peur qu'il leur arrive un accident ? Quelle société préparons-nous.

Si le fait d'être mineur excuse tout ? Si nous laissons le petit voyou devenir un héros dans son quartier faute de sanction susceptible de faire réfléchir ceux qui seraient tentés de l'imiter ? Si l'on tolère les petits trafics grâce auxquels l'adolescent gagnera davantage que son père qui travaille à l'usine ? Ce qui est un scandale pour l'enfant, pour l'adolescent et pour le père.

Si l'argent de la délinquance, du vol, des trafics et des combines devient plus facile que l'argent du travail...

Ne rien faire parce qu'on veut avoir la paix, pratiquer une forme d'angélisme où l'on se voile la face pour ne pas voir ce qui se passe, interdire aux policiers d'intervenir pour éviter tout incident c'est une politique irresponsable. Je ne serais pas un président de la République irresponsable.

On m'a reproché d'exciter la colère. La colère de qui ? L'autre jour il y a un journaliste tout gentil qui m'a dit « Oh là là ça a été mal pour vous » Je répond : Où ? « A la gare du Nord » J'avais été sifflé. Par qui ? Par les casseurs ? Tant mieux ! Je confirme. Ce ne sont ni des relations, ni des proches ni des amis. Je ne cherche pas à être l'ami des voyous et je ne cherche pas être populaire parmi les trafiquants et les fraudeurs. Je ne cherche pas à être bien vu des casseurs. Et si je suis président de la République je ne mettrai jamais sur le même plan la victime à laquelle on doit tout et le délinquant qui doit répondre des faits dont il est coupable.

(45 :01)

Je n'aspire pas à me faire acclamer par ceux qui empoisonnent la vie des autres. Extraordinaire ! Il a fallu que deux candidats à la présidence de République trouvent des excuses à un individu, sept fois condamné, 22 fois arrêté, qui paye pas son ticket de métro et qui nous content de ne pas payer son ticket de métro frappe les fonctionnaires de la République. Eh bien moi je dis que la police de la République a fait son travail qu'elle a mon soutien et qu'elle a bien fait d'arrêter le fraudeur et les casseurs. Et je suis prêt à faire un débat avec qui le souhaite sur le sujet. Et que les candidats disent de quelle côté ils sont, en tout cas moi, je ne serais pas du côté des fraudeurs, parce que la fraude c'est l'impôt qui est payé par les plus pauvres. Voilà ce que je n'accepte pas.

Je dis qu'un président de la République qui ne peut pas regarder en face le problème de l'insécurité, qui ne veut pas regarder en face le problème de la violence, qui empoisonne notre société et dont la seule préoccupation serait de ne pas faire de vague, je dis que

celui-là c'est un démagogue, je dis que celui-là c'est un irresponsable parce que le rôle d'un Président de la République c'est de veiller à l'application de la loi et de protéger les honnêtes gens.

Si je suis élu président de la République je ferai du rétablissement de l'autorité

- 5 républicaine ma priorité politique. Car sans l'autorité il n'y a pas de vie en société possible. Beaucoup parmi vous d'entre vous se désespèrent de voir partout l'autorité dénigrée, de voir l'autorité non plus seulement contestée mais niée, niée par ceux-là même qui devraient la faire respecter, par ceux-là même qui devraient la défendre. Je ferai tout pour mettre un terme à cette dérive.

10

Je rêve d'une France où le civisme sera de nouveau appris à l'école de la République est mis à l'honneur dans toutes les familles de France.

Je rêve d'une France, Jean-Louis, où on abandonnera personne, personne je ne laisserais personne sur le bord du chemin. Mais tous ceux qu'on aidera je leur demanderais de

- 15 faire l'effort pour s'en sortir par eux-mêmes parce que nulle ne peut exiger que la société l'aide s'il n'est pas décidé à faire un effort pour lui-même.

Je rêve d'une France où jamais nulle part, Alain, l'assisté sera rémunéré au tant que le travailleur parce que si on rémunère l'assisté au tant que le travailleur, alors on dévalorise le travail. Je prends mes responsabilités que le Conseil Régional Socialiste

- 20 Ile de France ait pu inventé la gratuité des transports pour les RMistes. C'est un raisonnement absurde au terme duquel je suis au RMI je ne paye pas les transports, je reprends un travail, je suis encouragé à reprendre mon travail, immédiatement je dois payer mon transport. C'est cela qu'ils appellent « encourager le travail » c'est le contraire de ce qu'il convient de faire. Les RMistes, Jean-Louis, ont le droit à la
25 formation pour avoir le droit à un emploi, mais je ne veux plus jamais que dans une usine un ouvrier puisse me dire à la fin du mois « J'ai travaillé tout le mois, il me reste plus rien pour nourrir ma famille. Alors que celui-là qui est à côté de moi, qui est assisté il a plus que moi à la fin du mois »...cette société-là je ne veux pas. Je veux que tous les Français qui veulent travailler plus pour gagner d'avantage puissent le faire. Je veux que
30 l'on fasse payer d'avantage d'impôts sur les bénéfices aux entreprises qui désinvestissent et qui suppriment des emplois et moins à celle qui investissent et qui créent des emplois. Je veux tout faire pour encourager le travail. Il faut taxer autre chose que le travail parce qu'en taxant le travail, on le détruit. Je propose que toute réforme fiscale profite d'abord au travail et que toute baisse des prélèvements soit d'abord
35 affectée à l'allègement des charges sur le travail. Nous ne pouvons pas continuer avec un financement de la protection sociale qui repose exclusivement sur le travail. C'est une incitation à économiser le travail et surtout à le délocaliser.

(50 :01)

Pour favoriser l'emploi il vaut mieux taxer la richesse produite que la production de
40 richesse, l'homme qui pollue et l'homme qui consomme plutôt que l'homme au travail. Je rêve d'une France où les Français se sentiraient protégés contre les délocalisations.

C'est la raison pour laquelle j'ai pris mes responsabilités, je veux expérimenter la TVA sociale. Je veux taxer les importations des pays qui ne respectent aucune règle
environnementale, sociale, fiscale, monétaire. Je crois à la concurrence. Nous en avons

- 45 parlé, Alain et moi. Nous connaissons bien le sujet, Jean-Pierre. Je crois à la concurrence, mais mes chers amis, on a pas fait l'Europe pour cela. L'Europe, ce n'est pas le cheval de Troie de la mondialisation. L'Europe c'est ce qui va nous permettre de résister à la mondialisation. Je n'accepte pas qu'on impose à nos agriculteurs des contraintes alimentaires de sécurité sanitaire et qu'on accepte d'importer dans notre
50 pays des produits qui ne respectent en rien les règles que l'on impose à nos propres agriculteurs. Je n'accepte pas que les Etats-Unis d'Amérique aient une politique

systématique d'aide de leur PME qu'ils aient obtenu une dérogation au sein de l'OMC et ce qui est autorisé pour les Etats-Unis d'Amérique serait interdit pour l'Europe. Je ne l'accepte pas parce que ce n'est pas la concurrence. C'est la concurrence déloyale.

Mes chers amis ! J'ai toujours cru à l'Europe, j'ai toujours voté « oui » à l'Europe, mais même si ça provoque des vagues, je veux le dire, nous n'avons pas créé la deuxième monnaie du monde pour qu'elle soit gérée de cette façon. Chaque fois que l'Euro augmente de dix centimes, AIRBUS, perd un milliard d'Euro. On n'a pas fait l'Euro pour qu'on puisse plus construire d'avion sur le sol du territoire européen. 32% de dévaluation du Dollar par rapport à l'Euro. Alors nous connaissions le dumping social, nous connaissions le dumping environnemental, nous connaissions le dumping fiscal et voici est venu le dumping monétaire. Qu'est ce que je demande ? Qu'on fasse avec l'Euro ce que les Américains ont fait avec le Dollar. Ce que le Japonais font avec le Yen. Ce que les Chinois font avec le Yuan. Ce que les Anglais font avec la livre Sterling. Est-ce que c'est trop demandé que de demander que la monnaie européenne se mette aux services de la croissance et de l'emploi et non pas au seul service de la banque centrale européenne. C'est pour cela que nous avons fait l'Euro.

Et écoutez...puisque c'est la fin, en tout cas du premier tour, au moins qu'on se fasse plaisir. Je veux pouvoir dire tranquillement que la France ne peut pas accueillir tous les immigrés, prononcer le mot immigration sans être traité de raciste. Je veux pouvoir parler de la nation sans être traité de nationaliste. Je veux pouvoir parler des conditions de la concurrence sans être traité de protectionniste. Je veux pouvoir mettre en cause de façon claire la façon particulièrement absurde dont est géré l'Euro sans être traité de mauvais européen. Ce sont des débats que nous devons avoir entre nous. Et je vais aller un peu plus loin ce soir. Je ne comprend pas pourquoi la France doit demander l'unanimité pour baisser la TVA sur la restauration rapide, pour baisser la TVA sur le bâtiment et que la Slovénie peut supprimer l'impôt sur le bénéfice sur les sociétés sans demander l'avis de personne. Soit tout le monde y a le droit, soit personne.

Alors on me dit « Oui, mais attention, attention des partenaires vont pas être d'accord ». Mais oui, si on leur dit rien...il y a pas de raison pour qu'ils changent d'avis. Mais justement, moi je vais mettre un terme à cette politique qui ne dit rien. Mais je vais dire autre chose : Je veux dire que le salaire n'est pas l'ennemi de l'emploi. Et j'accepte pas cette réalité française qui font que de tous les pays d'Europe développée, nous sommes le pays où les salaires sont les plus bas. Comme les prix sont les plus hauts, les charges sont les plus lourdes. Il y a un problème de pouvoir d'achat pour les Français. Je veux être le président de la République qui résout ce problème.

Et chers amis. Mes valeurs sont claires. Elle sont celles de la droite républicaine et du centre. Mais je veux dire une chose comme je le pense. Je n'accepte pas que dans une entreprise, on explique aux salariés qu'il faut supprimer 10.000 emplois parce qu'on a besoin d'argent pour développer les nouveaux avions et que la même entreprise en a besoin d'argent pour développer des nouveaux projets où l'on supprime 10.000 emplois, le patron parte avec un chèque de 8 millions d'Euro.

(55 :05)

Ca, je ne peux pas l'accepter. Ce n'est pas un problème personnel, ce n'est pas un problème personnel et toute attaque ad nominem serait désagréable. Mais j'en ai assez que nos idées soient travesties par le comportement de quelques-uns. J'en ai assez que certains pensent qu'on doit être récompensé y compris quand on a échoué. Et si je suis élu président de la République, je ferai voter dès l'été 2007 une loi qui interdira la pratique détestable des golden parachute...parce que c'est contraire aux valeurs qui sont

les miennes. Mais oui, bien sûr, qu'un chef d'entreprise, qu'un savant, qu'un sportif gagne beaucoup plus parce que il crée de la richesse. Parce que son talent est exceptionnel, parce qu'il donne du bonheur. Je l'accepte, mais cette rémunération récompense un grand talent, une grande réussite ou un grand risque. Qu'est-ce que c'est
5 le golden parachute ? C'est l'absence de risques. S'il n'y a pas de risque, alors il ne doit pas y avoir de grosse rémunération. Voilà les valeurs, pour lesquelles je veux me battre.

Pareil, pareil, je n'accepte pas et j'assume mes responsabilités que dans une entreprise de milliers de salariés on puisse à quelques-uns distribuer un plan de stock-option, alors que la valeur de l'entreprise elle existe parce que chacun des salariés y a apporté y
10 compris la dernière des collaboratrices y apportaient sa part. Et elle aussi, elle a le droit d'être propriétaire d'une partie de cette entreprise. Ce sont les valeurs qui sont les nôtres.

Oui, j'en ai assez d'une droite qui ne serait pas assez courageuse pour défendre ses idées. Et qui serait trop frileuse pour éviter d'être caricaturé. J'ai vu l'autre jour, comme
15 Mme P., que je respecte, par ailleurs et qui est pas contente parce que j'ai parlé de quelques patrons voyous. Mais qu'elle serait ma crédibilité si je pensais que les voyous, il y en avait que dans certains quartiers. Je veux dénoncer les voyous quels qu'ils soient parce que je veux être ferme mais je veux être juste. Je serais un président de la République juste. Parce que je le dois à la France.

20 Et je veux terminer par là. Je vais être surtout un homme libre parce que le président de la République, c'est l'homme de la nation. Ce n'est pas l'homme d'un clan. L'homme d'une secte. Ce doit être un homme libre. Eh bien moi, je rêve d'une France où l'on abandonnera plus un seul de nos territoires. Des territoires où l'on vit depuis des siècles. Et on laisse à penser qu'il y a plus de services publiques, plus d'espoir. On peut plus y
25 travailler. Pour que des gens qui vivaient depuis des siècles, heureux, sur le territoire de la France se retrouvent dans des villes où on a pas de logements et pas de travail. Je ne veux pas de cette France déséquilibré. Je veux une France qui porte haut, une politique d'aménagement du territoire dans laquelle elle croit. Je veux d'une France qui se bat pour garder ses usines. Parce qu'une France sans ouvrier, une France sans paysans, une
30 France sans artisans, c'est une France appauvrie moralement, économiquement, culturellement, politiquement. Je l'ai dit, cher Jean-Louis, à la Lorraine. On a martyrisé la Lorraine dans les années 70. Elle avait connu la crise minière on lui a fait croire qu'il n'y avait plus d'avenir pour la sidérurgie. On a fermé, on a restructuré, on a mobilisé le contribuable Français. Et on a l'air malin aujourd'hui, alors que le monde manque
35 d'acier et qu'on serait très heureux d'avoir des géants de l'acier. On a menti à la Lorraine et on s'est trompé en fermant la sidérurgie française. Voilà la réalité à laquelle je crois.

Mes chers amis, en 1969, Georges Pompidou alors Président de la République disait : « le monde a besoin d'une nouvelle Renaissance ». Eh ben aujourd'hui, tout reste à faire
40 pour que survienne cette nouvelle Renaissance, pour retrouver cet état de grâce où dans l'art, dans la science, dans l'économie, dans la société, partout la vie explose, partout l'intelligence humaine se met à féconder l'avenir. Je me souviens de cet historien des idées qui disait : « si je voulais résumer en une phrase la mentalité de la Renaissance, je dirais : tout est possible ». Tout est possible ! C'est exactement ce sentiment qui
45 manque à notre époque, à la France en tout cas. Nous avons besoin d'une nouvelle Renaissance. Nous avons besoin que tout redevienne possible. Tout paraissait possible aux hommes de la Renaissance. Tout paraissait possible à ceux des Lumières. Tout paraissait possible aux capitaines d'industrie, aux savants, aux instituteurs, aux artistes, aux hommes politiques vers les années 1880. Tout paraissait possible aux hommes du

Conseil National de la Résistance, tout paraissait possible aux hommes de 1958, tout paraissait possible aux femmes et aux hommes des Trente Glorieuses.

(1 :00 :23)

Eh bien je voudrais que vous retrouviez cette foi dans l'avenir, cette foi dans les
5 capacités humaines, cette foi dans le génie de la France. Dans cette France qui a si
souvent étonné le monde, qui est si souvent ressuscitée quand on la croyait morte, qui a
si souvent précédé le mouvement de la civilisation, qui a si souvent accompli des actes
exceptionnels. La France des croisades et des cathédrales, la France des droits de
l'homme et de la Révolution, la France des Français libres et de la Résistance, la France
10 de Pasteur, la France de Pierre et de Marie Curie, la France du TGV et donc
d'ALSTOM et la France de la fusée Ariane, « la France, la vraie France, disait Jaurès, la
France qui n'est pas résumée dans une époque ou dans un jour, ni dans le jour d'il y a
des siècles, ni dans le jour d'hier, mais la France qui est tout entière dans la succession
de ses jours, de ses nuits, de ses aurores, de ses crépuscules, de ses montées, de ses
15 chutes et qui, à travers toutes ces ombres mêlées, toutes ces lumières incomplètes,
toutes ces vicissitudes, s'en va vers une pleine clarté qu'elle n'a pas encore atteinte,
mais dont le pressentiment est dans sa pensée ». Je comprend que François Hollande ait
abandonné Jaurès. C'est beaucoup trop grand pour lui. Dans le pressentiments et dans sa
pensée, dans le pressentiments et dans sa pensée, disait le grand Jaurès, mais c'est ce
20 pressentiment qu'il nous faut faire renaître. Contre cette à quoi bon sinistre et résigné
qui hante notre époque. A quoi bon...à quoi ça sert ? Le même Jaurès qui disait : « Le
nom de Dieu ne me gêne pas ». Voilà ce que je veux faire de la politique : une politique
qui n'a pas peur des mots, une politique qui n'a pas peur des idées, une politique qui n'a
pas peur des débats, une politique toute entière mise au service ...du service de la
25 France, une politique, qui revendique l'amour de la France, une politique où chacun de
vos enfants aura sa place. Et bien nous allons faire pour nous-mêmes et pour tous les
hommes qui dans le monde continue d'espérer dans la France.

Mes chers amis, vous l'avez compris. Ce premier tour, c'est qu'un tour de chauffe. Ce
premier tour c'est qu'un commencement. Ce premier tour, c'est qu'un début. Ce
30 premier tour c'est une mise en jambes. Ce premier tour, c'est une première étape. Alors
je vous demande d'y croire. Je vous demande de faire de mon combat, votre combat. Je
vous demande de vous lever. Je vous demande d'exprimer le sentiment de cette majorité
silencieuse qui ne veut plus qu'une pensée unique parle en son nom. Oui, mes chers
amis, mes chers amis de Marseille

35

Vive la République et Vive la France!

Mes chers amis, mes chers amis,¹³

5

En prenant la parole devant vous cet après-midi, à quelques jours du second tour de l'élection présidentielle, je ne peux pas m'empêcher de penser à ce grand rassemblement du 14 janvier à la Porte de Versailles par lequel j'ai commencé ma campagne.

10 Je me souviens de l'émotion qui m'a submergé lorsque j'ai pris la parole.
Je me souviens de ce sentiment qui était si fort que je ne trouvais aucun mot assez grand pour le décrire.

Cette émotion, à ceux qui étaient là, j'avais demandé simplement de la recevoir comme un témoignage, un témoignage de ma sincérité, de ma vérité et par dessus tout de mon
15 amitié.

Ce jour-là, ce ne fut pas une réunion publique comme j'en avais vécu beaucoup tout au long de ma vie politique, ce ne fut pas l'un de ces moments ordinaires de la vie politique où l'on vient puiser un supplément de force, de détermination et d'ardeur pour se persuader que la victoire est à portée de main.

20 Ce ne fut pas ce jour-là l'un de ces moments d'excitation collective où la foule exaltée donne à l'orateur le sentiment d'une toute-puissance qui n'est qu'une ivresse passagère, une illusion sans lendemain, mais qui peut être si dangereuse quand on s'y laisse prendre.

Non, ce jour-là, il y avait pas d'excitation dans la foule mais une attente qui se lisait sur
25 les visages.

Ce jour-là, ce qui me frappa ce furent l'écoute, l'attention, permettez-moi le mot, ce fut la communion, ce fut la gravité presque religieuse, ce fut l'espérance, ce fut non les applaudissements mais cette sorte de prière silencieuse que cent mille personnes m'adressèrent. Il faut faire quelque chose. Ca ne peut pas continuer ainsi. Nous devons

30 changer notre façon de faire de la politique.

Et ce qui sortit de cette réunion ce ne fut pas pour la campagne à venir qu'un supplément de force, de détermination et d'ardeur.

Ce fut un supplément d'âme.

35 Ce jour-là, j'ai su et j'ai compris que cette campagne ne serait pas comme les autres.
J'ai su ce jour-là que désormais je porterais sur mes épaules la plus lourde des responsabilités, celle de ne pas décevoir ceux qui comptaient sur moi, de ne pas désespérer ceux qui espéraient en moi.

J'ai su qu'à partir de ce moment-là le principal de mes devoirs était de ne jamais donner
40 à ceux qui me faisaient confiance le sentiment que je les trahissais, eux qui avaient été tant de fois trahis, tant de fois trompés, tant de fois déçus.

A cet instant si grave, si solennel, si émouvant, si unique dans une vie d'homme où tant de gens plaçaient en moi tant d'espoir, j'ai su qu'au moment même où mes amis me choisissaient je cessais de leur appartenir et que désormais je devais me tourner vers

45 tous les Français sans exception, vers ceux qui n'ont jamais été mes amis, qui n'ont jamais appartenu à ma famille politique, qui parfois même m'avaient combattu.

Parce que le Président de la République française c'est l'homme de la nation. Cela ne peut pas être l'homme d'un parti. Et tous ceux qui étaient là le comprenaient.

Parce que le Président de la République parle pour tous les Français et pas seulement
50 pour ses amis. Et tous ceux qui étaient là l'ont accepté.

J'avais rassemblé ma famille politique. Il me fallait maintenant rassembler les Français.

¹³ Vorlage für dieses Transkript ist auf folgender Internetseite zu finden:

http://www.sarkozy.fr/press/index.php?mode=list&cat_id=3&lang=fr&page=2 (Stand: 21.11.07). Diese Vorlage musste von der Verfasserin gründlich überarbeitet werden.

Il me fallait m'ouvrir aux autres, à leurs idées, à leurs convictions, à leurs croyances qui n'étaient pas forcément les miennes.

Il me fallait aller à leur rencontre, les comprendre et donc partager leurs joies, leurs peines, leurs angoisses, leurs attentes parce qu'il est impossible de comprendre

- 5 quelqu'un quand on n'est pas capable de ressentir ce qu'il éprouve au plus profond de lui.

(05 :10)

- 10 Il me fallait me donner tout entier, il me fallait aimer, aimer sans réserve, abolir toutes les barrières, supprimer toutes les distances, et par conséquent à mon tour accepter de devenir plus vulnérable et prendre le risque de souffrir.

Et bien c'est ce que j'ai fait. Je ne connais pas l'avarice des sentiments lorsqu'il s'agit de la France et des Français.

- 15 Près de quatre mois, près de quatre mois sont passés depuis ce jour que je n'oublierai jamais. Durant ces quatre mois, je vous le jure, j'ai tout donné.
Quatre mois durant lesquels je me suis adressé aux Français avec toute la sincérité, dont je suis capable. Toute ma vérité. Quatre mois qui furent d'ailleurs pour moi une épreuve de vérité : je ne sors pas de cette campagne comme j'y suis entré.

- 20 Le 14 janvier je vous ai dit : « J'ai changé ». Près de quatre mois sont passés, pendant lesquels j'ai parlé avec mes convictions mais avec mon cœur.
Pour aller à la rencontre des Français sans mentir, aller à la rencontre des Français sans tricher, je me suis obligé à chercher au fond de moi tout ce que j'avais à donner.

- 25 Près de quatre mois pendant lesquels j'ai beaucoup appris sur les autres et sur moi-même.

Ce ne fut pas une campagne comme les autres.

- Partout, dans toutes les réunions publiques, dans toutes les rencontres, ce fut comme le 14 janvier, le même besoin d'espérance qui s'exprimait dans le silence. Le même sentiment qui se lisait sur les visages émus que cette fois-ci c'était important, que le
30 rendez-vous présidentiel ne pouvait pas être manqué comme il l'avait été trop souvent dans le passé.

Nulle part je n'ai rencontré le déchaînement des passions partisans, j'ai partout senti cette gravité qui précède toujours les moments décisifs, les moments où l'on devra faire un choix que l'on ne peut plus différer et dont on sait au fond de soi que ce choix sera

- 35 lourd de conséquences.

Non ce ne fut pas une campagne comme les autres.

- Ce fut une campagne aux prises avec une crise morale, avec une crise d'identité comme la France n'en a peut-être jamais connu de telle dans son histoire, sauf peut-être au temps de Jeanne d'Arc et du traité de Troyes, quand la conscience nationale était encore
40 si fragile.

On attendait une campagne où la politique aurait à affronter le scepticisme qu'elle avait elle-même fait naître en trahissant si souvent ses engagements, en croyant si peu en elle-même. On croyait que la politique aurait à surmonter le doute qu'elle avait suscité par ses renoncements. Et on s'est trouvé face à un doute beaucoup plus profond, un doute

- 45 qui est en chacun d'entre nous, un doute qui est en chaque Français, un doute sur ce que nous sommes, sur ce qui nous unit, sur ce que nous sommes capables de construire ensemble, sur la manière dont nous allons pouvoir vivre ensemble. Un doute qui nous fait ressentir l'avenir non plus comme une promesse mais comme une menace. Un doute qui est un doute existentiel. Un doute sur la France elle-même, sur ce qu'elle
50 incarne, sur ce qu'elle peut accomplir, un doute, j'ose le mot, sur notre destinée commune. Et c'est ce doute immense qui a fait naître la peur dans notre pays.

Un doute immense que tout alimente, la mondialisation, l'Europe, la décentralisation, la crise du travail, la crise de la culture, les délocalisations, la défaillance de l'école, le chômage, la précarité, l'immigration non maîtrisée, l'insécurité, la peur de l'exclusion.

Un doute immense s'est levé devant nous qui se nourrit de tout ce qui contribue à la détestation de soi, qui se nourrit de la repentance, qui se nourrit de la détestation des valeurs de la République, de la détestation de la laïcité et de la montée inacceptable du communautarisme.

- 5 Non, cette campagne ne fut pas une campagne comme les autres. Elle fut peut-être la plus exigeante moralement de toutes les campagnes. Cette campagne exigeait plus d'authenticité, plus de vérité, plus de sincérité que toutes les autres campagnes parce qu'au fond ma conviction ce que le problème qui était posé était plus profond, plus grave, plus lourd de conséquences que pendant les autres campagnes.
- 10 Alors j'étais à la rencontre des Français avec mon histoire, avec ce que j'ai appris de la vie, avec mes souvenirs et avec mes émotions. Et j'ai tout donné.

(10 :01)

- 15 J'y suis allé avec en moi toute la volonté de changer les choses. Je ne veux pas être élu président de la République pour obtenir un statut. Je veux changer les choses pour répondre aux problèmes de la France et des Français. Et c'est pourquoi, j'y suis allé dans cette campagne avec mes rêves de jeunesse qui ne m'ont jamais quitté.
J'y suis allé avec ma longue expérience politique qui m'a tout appris.
- 20 J'y suis allé avec tout ce que l'exercice du pouvoir m'a fait découvrir, avec toute la douleur à laquelle il m'a été donné d'être confronté.
Mais j'y suis allé avec en moi le souvenir de toute ses rencontres de cette famille à la Courneuve qui pleurait la mort d'un petit garçon de onze ans. C'était le jour de la fête des pères, deux bandes rivales s'affrontaient au pied de l'immeuble, et ce petit garçon a
- 25 pris une balle perdue. C'était le jour où j'ai parlé du Karcher. Parce que pour moi je ne regrette pas d'avoir stigmatisé celui qui est capable de tuer un petit garçon de onze ans, le jour de la fête des pères.
Je suis allé à la rencontre des Français avec dans ma mémoire la douleur des parents de cette jeune fille brûlée vive dans un bus auquel des voyous avaient mis le feu pour
- 30 s'amuser. On ne s'amuse pas avec la vie d'une victime.
J'y suis allé dans cette campagne avec dans la tête la voix de ce petit garçon, une bonne après-midi à Saint-Malo. Petit garçon que je tenais par la main devant le cercueil de son père gendarme et qui me tirait par la manche en me disant : « Sors papa de la boîte ! »
Je n'oublierai jamais ce moment.
- 35 J'y suis allé dans cette campagne avec devant les yeux l'image de la jeune Ghofrane et de sa mère si digne, Ghofrane battue à mort, torturée parce qu'elle refusait de donner son numéro de carte bleue à ses bourreaux. Il y avait deux Euro cinquante sur son compte. Jamais nous ne pouvons accepter une telle barbarie.
Oui, je suis allé à la rencontre des Français avec en moi cette conviction, enracinée dans
- 40 toutes les douleurs auxquelles j'avais été confronté, cette conviction je vais vous la donner. Ça ne peut plus durer, cette violence ne peut plus continuer. Cette violence est inacceptable. Elle est le contraire de l'idéal républicain qui est le nôtre.
J'y suis allé avec la conviction absolue qu'il fallait bien faire quelque chose pour que tout ceci s'arrête et que c'était un problème de société et pas simplement le problème de la
- 45 police de la République. Il fallait réagir. Je veux être celui qui porte cette révolte contre la violence.
J'y suis allé avec la conviction que nous avons déjà trop cédé, trop cédé aux bandes, trop cédé aux trafiquants, trop cédé aux voyous, que nous avons trop laissé faire et qu'à force tout cela allait finir par devenir irrattrapable, qu'il fallait reprendre les choses en
- 50 main avant qu'il ne soit trop tard et que bientôt si on ne faisait rien il serait trop tard. Il n'est jamais trop tard pour éviter l'insupportable.
Oh, je les entends déjà ! Ceux qui vont me dire : « Il n'aurait pas du parler des victimes parce que ça gêne quand on parle des victimes », mais si je suis président de la République, je ne me mettrai jamais sur le même plan les victimes et les délinquants.

Mais je suis allé à la rencontre des Français avec en moi le souvenir de ces familles immigrés de ces pères, de ces mères, de ces enfants brûlés vifs dans l'incendie de cet hôtel sordide où on les avait entassés parce qu'on n'avait pas les moyens de les loger plus convenablement. A force de laisser croire qu'on peut accueillir tout le monde à force. Le résultat c'est le drame de ces squattes sur lesquels on a fermé les yeux pendant trop longtemps.

(15 :17)

10

Alors, oui, j'y suis allé dans cette campagne en rejetant de toutes mes forces la bonne conscience qui ne veut jamais voir les conséquences de ce qu'elle prône surtout quand elles sont tragiques, ces conséquences.

Je suis allé à la rencontre des Français en ayant en moi le souvenir des ouvriers d'Alstom tétanisés par la peur de voir leur entreprise disparaître.

Je suis allé à la rencontre des Français en pensant à tous ces ouvriers que j'avais rencontrés, vivant dans la hantise des délocalisations et dont les conditions de travail ne cessent de se dégrader sous la pression d'une concurrence déloyale, de dumpings sociaux, environnementaux, fiscaux et monétaires, que nous ne pouvons pas accepter parce que ce sont les femmes et les hommes qui payent pour notre faiblesse et notre lâcheté à accepter l'inacceptable .

Oui, je suis allé dans cette campagne à la rencontre des Français, révolté par le fait que de plus en plus de travailleurs ne puissent pas faire vivre dignement leur famille avec leur salaire. Mais quand on peut pas faire vivre sa famille, alors qu'on travaille tout le mois, on est condamné à la désespérance parce que le travail en France n'est pas assez récompensé, n'est pas assez valorisé, n'est pas assez considéré. Et comme Simone Veil, je suis allé à cette campagne, révolté, les mots ont un sens, par le fait que les revenus de l'assistance puissent être plus élevés que ceux du travail et que l'on puisse s'appauvrir en se remettant à travailler. C'est un scandale inacceptable.

Je suis allé dans cette campagne, hanté par le désespoir qui s'empare d'une partie de la jeunesse condamnée à vivre moins bien que ses parents, dont les diplômes ne valent pas grand chose sur le marché du travail. Je suis allé à cette campagne inquiet de cette rancœur qui s'accumule dans une partie de la jeunesse qui se sent victime de discrimination, qui éprouve le sentiment que la couleur de sa peau ou le quartier où elle habite comptent plus que les qualifications et les compétences.

Je suis allé à cette campagne inquiet de la colère qui grandit contre une République qui ne tient pas ses promesses d'égalité et de fraternité vis-à-vis de ceux qui ont cru à la récompense au mérite et à l'effort.

Je suis allé avec en moi l'indignation que nous avons éprouvée au moment de la canicule devant le drame parce que c'est un drame que toutes ces personnes âgées qui sont mortes sans même qu'on s'en soucie parce qu'une société qui n'est pas capables d'honorer et de respecter ses anciens c'est une société qui trahit ses valeurs.

Je suis allé à cette campagne avec en moi l'indignation devant le sort que l'on fait aux retraités les plus modestes, aux veuves de paysans et d'artisans qui ont travaillé toute leur vie et qui n'ont pas les moyens de vivre alors que dans le même temps on voudrais nous empêcher de réformer les régimes spéciaux pour rétablir un peu d'égalité et un peu de justice.

Je ne veux pas que l'on continue à regarder ailleurs, je ne veux pas que nous nous donnions bonne conscience à peu de frais. Ne rien faire jamais, ne rien bousculer, ne rien déranger pour que cela change. Eh bien moi, je veux changer tout cela parce que ces injustices ne sont pas acceptables.

Je suis allé à la rencontre non de ceux qui ne veulent plus de la nation parce qu'ils ne veulent rien partager, parce qu'ils accaparent tous les bénéfices, parce qu'ils ont sentiment qu'ils ne doivent rien à leur pays.

5 (19 :59)

Non, moi je veux aller à la rencontre de ceux qui se sentent solidaires d'un destin collectif dont ils veulent aussi leur part parce qu'il est à leurs yeux ce qu'ils peuvent avoir de plus précieux, parce qu'ils ont sentiment de l'être fort que lorsque la France est forte, que parce qu'ils sentent au fond d'eux-mêmes que seule la grandeur de la France peut leur donner le sentiment qu'ils sont grands, eux-mêmes et leur faire éprouver la fierté de ce qu'ils sont.

Je suis allé à la rencontre non de la France qui casse mais de la France qui veut construire, qui veut travailler, qui veut s'en sortir et qui malgré sa volonté n'arrive pas. Oui, j'assume mes choix. Je suis allé à la rencontre de la France qui paye toujours pour tous les autres de la France, qui paye les conséquences de fautes qui ont été commises par d'autres, de la France qui paye pour les fautes des politiques, des technocrates, des syndicalistes, qui paye pour les fraudeurs, qui paye pour les voyous, qui paye pour ceux qui profitent du système, qui paye pour ceux qui demandent toujours et qui ne veulent jamais rien donner. Voilà la France pour qui je veux aller à la rencontre.

Je ne parle pas à un parti politique, je suis libéré de mes attaches, je suis libéré de mes combats intérieurs. Je vais vous dire une chose, je voulais en allant parler à la France qui souffre, de la France qui n'en peut plus, de la France exaspérée, de la France qui pensait depuis longtemps que la politique l'avait abandonné parce qu'elle ne parlait plus qu'aux élites. Je veux parler au peuple de France et je veux être son port-parole.

Oui, peu importe les numéros spéciaux pour dénoncer la façon dont je parle aux Français. Moi, je veux aller à la rencontre du peuple, de ce peuple au nom duquel tout le monde prétend parler et auquel personne ne parle plus, et pour lequel personne ne veut jamais rien faire, comme si l'objectif était toujours de le tenir à l'écart, à la lisière du pouvoir et de la décision.

Ce peuple c'est vous, ce peuple c'est nous tous, ce peuple, je l'ai rencontré dans les villes, dans les villages, dans les campagnes. Ce peuple je l'ai rencontré dans les ateliers, dans les bureaux, dans les écoles, dans les usines. Ce peuple, je l'ai croisé dans les hôpitaux, dans les centres de rééducation, dans les maisons de retraite, partout, partout où il y a des gens qui vivent, qui vivent par leur travail, qui vivent par leur souffrance, qui vivent par leurs rêves, qui espèrent par leurs ambitions. Partout j'ai voulu parler directement au peuple français. Eh bien, je le dis, j'ai besoin de tous ces sans grade, de tous ces anonymes, de tous ces gens ordinaires, de toute cette majorité silencieuse auxquels on ne fait pas attention, que l'on ne veut pas écouter, que l'on ne veut pas entendre. Je lui demande à cette majorité silencieuse de se lever, de m'aider et de construire la victoire de nos idées.

Oui, oui, mes chers amis, oui, mes chers amis. C'est à vous que je veux donner la parole. C'est à vous que je veux rendre le pouvoir. Oui, mes chers amis...je veux être votre candidat. Je veux être le candidat du peuple de France et non pas le candidats des médias, des appareils, de tel ou tel intérêt particulier. Des intérêts partisans, des sectarismes. Je veux être le candidat du peuple parce que pendant des mois j'ai vu ce que le peuple de France vivait, ce qu'il ressentait. J'ai vu les ravages du discours sur l'impuissance publique. J'ai compris ce qu'il pouvait y avoir de désespérant pour ceux qui n'ont pas d'autre recours, d'autre espoir que dans la politique d'entendre les

responsables politiques leur dire : « Je n'y peux rien ! ». Eh bien, si tu y peux rien, c'est pas le peine de te présenter à l'élection présidentielle.

J'ai mesuré, j'ai mesuré l'attente vis-à-vis de la politique de la part de ceux qui se sentent prisonniers d'une multitude de contraintes dont ils n'arrivent pas à desserrer le

5 carcan.

J'ai pris conscience du besoin que la politique représentait pour redonner une espérance à ceux qui l'ont perdue, pour qu'ils aient le sentiment de pouvoir redevenir les acteurs, les acteurs de leur propre histoire.

J'ai pris conscience de la nécessité pour la politique de redevenir l'expression d'une

10 volonté aux yeux de ceux qui ne se sentent plus eux-mêmes la force de vouloir.

Il y a des Français pour qui la vie est si lourde qu'ils n'ont plus la volonté de vouloir. C'est la politique qui doit leur rendre l'espérance.

(25 :05)

15

La pensée unique qui est la pensée de ceux qui savent tout, de ceux qui se croient non seulement intellectuellement mais aussi moralement au-dessus des autres, cette pensée unique avait dénié à la politique la capacité d'exprimer une volonté. Elle avait

condamné la politique. Elle avait prophétisé son déclin inéluctable face aux marchés,

20 aux multinationales, aux syndicats, à Internet. Il était entendu que dans le monde tel

qu'il est, avec ses informations qui se diffusent instantanément, ses capitaux qui se déplacent de plus en plus vite, ses frontières ouvertes. Il était entendu dans ce monde là que la politique ne jouerait plus qu'un rôle anecdotique, et qu'elle ne pourrait plus

exprimer une volonté parce que le pouvoir serait bientôt partagé, dilué, parce qu'il

25 serait, comment on dit en réseau, parce que les frontières resteraient ouvertes, parce que les hommes, les capitaux et les marchandises circuleraient sans obéir à personne. Eh moi, je vous le dis : la politique revient. Elle revient partout dans le monde. La chute du Mur de Berlin avait semblé annoncer la fin de l'Histoire et la dilution de la politique dans le marché.

Nous sommes 18 ans plus tard. Eh bien 18 ans plus tard tout le monde sait que l'Histoire n'est pas finie, qu'elle est toujours tragique et que la politique ne peut pas disparaître parce que les hommes et les femmes d'aujourd'hui ressentent un besoin de

politique, une envie de politique comme on n'en avait rarement vu depuis la fin de la Seconde Guerre Mondiale. Si les Français n'avaient pas envie de politique...alors qu'on

35 m'explique pourquoi 85% d'entre eux ont voté au premier tour de l'élection présidentielle.

Mais il faut être cohérent : le besoin de politique a pour corollaire le besoin de nation.

La nation aussi était condamnée. Eh bien voilà de retour, pour répondre au besoin

40 d'identité face à la mondialisation vécue comme une entreprise d'uniformisation et de marchandisation du monde où il n'y aurait pas de place pour la culture et pour les valeurs de l'esprit. L'inquiétude est peut-être excessive mais elle est bien réelle et elle exprime un besoin d'identité très fort. Et je réclame le droit de pouvoir parler de

l'identité nationale française sans être décrit comme un nationaliste. Eh je réclame le

45 droit de pouvoir être fier de la France et de dire que j'aime mon pays sans être caricaturé par ceux qui ne sont prêts à ne rien faire pour leur patrie.

La nation, la nation française c'est pourtant de nos compatriotes la capacité à être ensemble pour se protéger et pour agir. La nation, c'est le sentiment que l'on n'est pas tout seul pour affronter un avenir angoissant et un monde menaçant.

50 C'est le sentiment qu'ensemble on est plus fort et que l'on pourra faire ce que tout seul on ne pouvait pas faire.

Ensemble, c'est sans doute le mot le plus important à mes yeux de cette campagne.

C'est le mot qui appelle plus de volonté politique et plus de nation.

J'ai voulu remettre la volonté politique et la France au cœur du débat politique. Au cours de cette campagne, je n'ai finalement parlé que de la France. La volonté politique et la nation c'est toujours pour le meilleur et aussi pour le pire. Le peuple qui se mobilise, qui devient une force collective, c'est une puissance redoutable qui peut aussi
5 bien agir pour le meilleur que pour le pire. Eh bien je veux que nous fassions en sorte que ce soit pour le meilleur.
Nous conjurerons le pire en respectant les Français, en tenant nos engagements, en respectant la parole donnée.
Nous conjurerons le pire en remettant de la morale dans la politique.
10 Oui, j'ose le mot, de la morale dans la politique.

Le mot « morale » ne me fait pas peur. La morale, après 1968, on ne pouvait plus en parler. La morale, c'était donc un mot qui avait disparu du vocabulaire politique. Eh bien pour la première fois depuis des décennies, la morale a été au cœur d'une
15 campagne présidentielle.
Mais mai 1968 nous avait imposé le relativisme intellectuel et moral. Les héritiers de mai 68 avaient imposé l'idée que tout se valait, qu'il n'y avait donc désormais aucune différence entre le bien et le mal, aucune différence entre le vrai et le faux, entre le beau et le laid. Ils avaient cherché à faire croire que l'élève valait le maître, qu'il ne fallait
20 pas mettre de note pour ne pas traumatiser les mauvais élèves et que surtout qu'il ne fallait pas de classement.

(30 :06)

25 La victime comptait moins que le délinquant et ils avaient cherché à faire croire qu'il ne pouvait exister aucune hiérarchie des valeurs. D'ailleurs il y avait plus de valeurs, plus d'hiérarchie. Ils avaient réussi, il y avait plus rien du tout et eux-mêmes, c'était pas grand chose.

30 Ils avaient proclamé, ils avaient proclamé, les héritiers de 68, que désormais tout était permis, que l'autorité c'était fini, que la politesse c'était fini, que le respect c'était fini, qu'il n'y avait plus rien de grand, plus rien de sacré, plus rien d'admirable, plus de règle, plus de norme, plus d'interdit. Beau résultat en vérité.

35 Souvenez-vous du slogan de mai 68 sur les murs de la Sorbonne : « Vivre sans contrainte et jouir sans entrave. » Eh bien, voyez comment l'héritage de mai 68 a liquidé l'école de Jules Ferry qui était une école de l'excellence, du mérite, du respect, une école du civisme...du civisme, une école qui voulait aider les enfants à devenir des adultes et non à rester de grands enfants, une école qui voulait instruire et non infantiliser, parce qu'elle avait été construite par de grands républicains qui avaient la
40 conviction que l'ignorant n'est pas un homme libre.

Eh bien voyez comment l'héritage de mai 68 a liquidé une école qui transmettait une culture commune et une morale partagée grâce auxquelles tous les Français pouvaient se parler, se comprendre et vivre ensemble. Parce que si on a pas une culture commune et une morale partagée, c'est notre capacité à nous supporter, à nous comprendre, à nous
45 parler, à vivre ensemble qui gravement remis en question. Voilà pourquoi il fallait tourner cette page. Mais je veux aller plus loin, parce que l'héritage de mai 68 a introduit le cynisme dans la société et dans la politique.

Voyez comment le culte de l'argent roi, du profit à court terme, de la spéculation, comment les dérives du capitalisme financier ont été portés par les valeurs de mai 68,
50 puisqu'il y a plus de règles, plus de normes, plus de morale, plus de respect, plus d'autorité, puisque tout se vaut. Alors tout est permis.

Voyez comment la contestation de tous les repères éthiques, de toutes les valeurs morales a contribué à affaiblir la morale du capitalisme, comment elle a préparé le terrain au capitalisme sans scrupule et sans éthique des parachutes en or, des retraites

chapeaux des patrons voyous, je le dis comme je le pense, je peux pas accepter de vivre dans une société, où on explique à des salariés, qu'il faut supprimer 10.000 emplois pour trouver de l'argent et dont le patron qui est responsable de cette situation part avec un chèque de 8 millions d'Euro. Ce ne sont pas mes valeurs, ce n'est pas ma conception, 5 ce n'est pas de la morale. Je prends mes responsabilités, je n'accepte pas qu'on envoie en terme de prime d'intéressement un chèque de 12, 50 Euro dans une entreprise part pour les intéresser aux résultats de l'année ...alors que le patron de la même entreprise part avec 8 millions d'Euro. Il aurait du partir avec la même prime d'intéressement. Et que les choses soient clairs entre nous, je ne laisserais pas quelques-uns détruire le 10 combat qui est le nôtre. Sur les valeurs du mérite, l'effort et la récompense par des comportements caricaturaux qui n'ont rien avec ce que nous pensons de l'honnêteté du travail, de la justice et du mérite républicain. Je ne mettrai jamais sur le même plan le prédateur et l'entrepreneur, le spéculateur et le travailleur. Que l'on gagne beaucoup d'argent, quand on travaille beaucoup, quand on prend beaucoup de risque et beaucoup 15 et quand on crée de richesse...je l'accepte, je l'encourage et je le souhaite pour notre pays. Mais que l'on gagne beaucoup d'argent quand on a échoué qu'on a détruit de l'emploi et conduit dans une impasse son entreprise. Cela je ne peux pas l'accepter.

(35 :00)

20 Alors, je le dis, les héritiers de mai 68 ont abaissé le niveau moral de la politique. Mais voyez tous ceux qui se réclament de l'héritage de mai 68, vous les reconnaîtrez certainement. Ils donnent aux autres des leçons qu'ils ne s'appliquent jamais à eux-mêmes. Ils veulent imposer aux autres des comportements, des règles, des sacrifices 25 qu'ils ne s'imposent jamais à eux-mêmes. Voyez-les, écoutez-les. Ils proclament toujours : « Faites ce que je dis, ne faites surtout pas ce que je fais ! » Voyez-la, écoutez-la, écoutez-là et voyez-là cette gauche héritière de mai 68. Cette gauche qui n'aime pas la République parce qu'elle n'aime pas l'égalité. Cette gauche 30 qui prétend défendre les services publics mais qui ne prend jamais les transports en commun, cette gauche qui aime tellement l'école publique, cette gauche qui aime tellement l'école publique qu'elle n'y met pas ses enfants, cette gauche qui adore la banlieue, cette gauche qui adore la banlieue, qui en parle brillamment, mais qui se garde bien d'y habiter, cette gauche qui trouve toujours... toujours des excuses aux voyous à 35 condition qu'ils restent dans des quartiers où elle ne va jamais, cette gauche qui fait des grands discours, des grands discours sur l'intérêt général mais qui s'enferme dans le clientélisme et dans le corporatisme et dans l'immobilisme. Cette gauche n'est pas avare pour signer des pétitions quand on expulse des squatters mais qui n'accepterait pas que l'on s'installe chez elle, cette gauche, entre Jules Ferry et 40 mai 68, elle a choisi mai 68. Cette gauche, elle condamne la France à un immobilisme dont les travailleurs, les plus modestes, les plus pauvres, seraient les principales victimes. Elle a renoncé au mérite cette gauche. Elle a renoncé à l'effort. Elle a cessé de parler aux travailleurs. Elle a cessé de se sentir concernée par le sort des travailleurs, d'aimer les travailleurs au fond elle ne parle plus des travailleurs parce qu'elle rejette la 45 valeur du travail, parce que la valeur du travail ne fait plus partie des valeurs de la gauche, parce que l'idéologie de la gauche d'aujourd'hui, ce n'est pas l'idéologie de Jaurès, ce n'est pas l'idéologie de Blum. Blum et Jaurès respectaient le travail, aimaient les travailleurs, parlaient des travailleurs. Aujourd'hui, on parle des statuts, on parle d'assistanat, on parle d'égalitarisme, on parle de nivellement, on parle de 35 heures. On 50 a tourné le dos au travailleurs de notre pays.

Oui, je dis à la gauche, je veux réhabiliter le travail et parler des travailleurs, mais regardez comme c'est intéressant les héritiers de ceux qui en mai 68 criaient : « CRS =

SS ». Eh bien aujourd'hui les héritiers prennent systématiquement le parti des voyous, des casseurs et des fraudeurs contre la police.

Regardez ce qui s'est passé après les incidents inadmissible de la gare du Nord. Au lieu de condamner les casseurs et d'apporter leur soutien aux forces de l'ordre qui font un travail difficile et remarquable. Eh bien ils n'ont rien trouvé d'autre à dire que cette phrase qui mérite de rester dans les annales de la République. Je cite : « Il est inquiétant de constater qu'un fossé se creuse entre la police et la jeunesse ». Cette gauche là n'a rien compris. Parce que, comme si les casseurs de la gare du Nord représentaient toute la jeunesse française. C'est une insulte à la jeunesse de France que de les assimiler aux casseurs. Comme si c'était la police qui était en tort et pas les casseurs. Comme si les voyous avaient tout cassé et avaient pillé les magasins pour exprimer une révolte contre une injustice. Comme si la société était toujours coupable et le délinquant toujours innocent.

15 (40 :02)

Ecoutez-les, les héritiers de mai 68 cultiver la repentance. Je déteste la repentance, car je suis fier de l'histoire de France.

20 Oui, je veux tourner la page de mai 68, une bonne fois pour toute.

Mais il ne faut pas faire semblant. Il ne faut pas se contenter de mettre les drapeaux aux fenêtres le 14 juillet et de chanter la Marseillaise à la place de l'Internationale. Il ne faut pas dire que l'on veut l'ordre et prendre systématiquement parti contre les forces de l'ordre. Il ne faut pas crier à l'Etat policier et à la provocation à chaque fois que la police cherche à faire respecter la loi. Il ne faut pas dire que l'on est pour la valeur travail et généraliser les 35 heures, surtaxer le travail, encourager l'assistanat, empêcher ceux qui veulent créer des richesses, d'investir en France. Il faut faire de la France le pays où on peut investir, entreprendre, créer, innover le pays de la liberté et non pas le pays des contraintes.

30 Alors je propose aux Français de rompre avec les idées de mai 68. Je propose aux Français de renouer en politique avec la morale, avec l'autorité, avec le respect, avec le travail, avec la nation. Je propose de reconstruire un Etat qui fasse réellement son métier. Je propose de refaire une République une et indivisible contre tous les communautarismes et tous les séparatismes. Je propose de rebâtir une nation fière d'être elle-même.

En faisant valoir systématiquement les droits au détriment des devoirs, les héritiers de mai 68 ont affaibli l'idée de citoyenneté. En dénigrant la loi, l'Etat, la nation, les héritiers de mai 68 ont favorisé la montée de l'individualisme. Ils ont incité chacun à ne compter que sur lui-même et à ne pas se sentir concerné par les problèmes des autres. Je crois à la liberté individuelle mais je veux compenser l'individualisme par le civisme, le civisme n'est pas un gros mot. Je veux que l'instruction civique devienne une matière fondamentale de l'éducation nationale. Je veux une citoyenneté où l'on parle des droits et où on accepte les devoirs. Je veux que ses droits soient équilibrées par des devoirs.

45 L'idéologie de mai 68 sera morte le jour où dans la société on osera enfin rappeler chacun à ses devoirs.

L'idéologie de mai 68 sera morte le jour où dans la politique française on osera proclamer que dans la République les devoirs sont la contrepartie des droits.

Ce jour-là enfin sera accomplie la grande réforme intellectuelle et morale dont la France a besoin. Alors nous pourrons reconstruire sur des bases renouvelées la République fraternelle qui est le rêve toujours inachevé, toujours inaccompli de la France depuis le premier jour où elle a pris conscience de son existence en tant que nation.

La France n'est pas une race, la France n'est pas une ethnie, la France n'est pas qu'un territoire, la France est un idéal inlassablement poursuivi par un grand peuple qui croit

depuis le premier jour à la force des idées, à leur capacité à transformer le monde et à faire le bonheur de l'humanité.

Je veux le dire aux Français : le plein emploi, la croissance, l'augmentation du pouvoir d'achat, la revalorisation du travail, la moralisation du capitalisme, c'est possible. Mais

- 5 ce ne sont que des moyens qui doivent être mis au service d'une certaine idée de l'homme, d'un idéal de société où chacun puisse trouver sa place, où la dignité de chacun sera reconnue et respectée.

- 10 Mais j'ai rencontré dans les hôpitaux des malades qui ajoutaient aux souffrances de la maladie la douleur de se sentir exclus, le scandale d'être mis à l'écart de la société, qui ne voulaient même plus les regarder.

- Je me souviens d'une infirmière dans un hôpital, pleurant en me racontant comment la désorganisation due aux 35 heures l'empêchait de s'occuper autant qu'il aurait été nécessaire de malades pour lesquels elle était le dernier lien avec la vie. Les 35 heures
15 ont brisé toute forme d'organisation de l'hôpital français.

(45 :00)

- Et je me souviens de ce jeune rugbyman dans ce centre de rééducation qui tentait avec
20 toutes les forces qui lui restaient de rassembler les morceaux d'une vie brisée par un accident qui l'avait rendu tétraplégique. Il a sa place dans la société qui est la nôtre.

Je me souviens d'une visite à la prison pour femmes de Rennes et de la rencontre avec une mère d'une petite fille de 7 ans qui était sa seule raison de vivre.

- J'ai vu la misère des prisons françaises si souvent indignes de la patrie des droits de
25 l'homme.

J'ai vu les femmes martyrisées dans les centres d'accueil où elles tentent de se reconstruire.

- J'ai vu dans les maisons de retraite la tristesse qui était dans le regard des vieillards frappés par la dépendance et qui n'avaient plus l'impression de vivre mais de survivre
30 parce qu'ils étaient abandonnés de tous, parce qu'ils n'avaient besoin au fond que d'un peu d'amour et d'un peu de respect que plus personne ne leur donnait sous prétexte qu'ils étaient dépendants. Cette société-là, nous n'en voulons pas... de tous ces malheureux que la vie a brisés, que la vie a usés, je veux être le porte-parole.

- Je veux être celui qui leur rendra une place dans la République, qui leur redonnera un
35 peu de cette considération, la considération de cet espoir sans lesquels il n'y a plus d'humanité.

- Je veux être celui par lequel la France va défendre ses valeurs universelles. Des valeurs avec lesquelles nous ne pouvons pas transiger parce que sur le fondement de toutes ses politiques, au dedans comme au dehors. Je veux être le Président de la liberté de
40 conscience contre tous les intégrismes.

Je veux être le Président de la liberté d'expression contre toutes les intolérances.

Je veux que dans la patrie des droits de l'homme on puisse librement critiquer, caricaturer, sans être menacé de mort, sans être exposé à la violence.

- Je veux qu'à tous ceux qui veulent vivre en France nous ayons le courage de dire que
45 cette idée de la liberté française n'est pas négociable. Ceux qui ne sont pas capables d'entendre la critique, la caricature, la liberté d'opinion ne sont pas obligés de demeurer sur le sol de la République française.

- Je veux être le Président d'une France qui défend la liberté, la liberté chez elle mais la
50 liberté dans le monde. Parce que c'est la vocation de la France de défendre la liberté.

Je veux être le Président de la France des droits de l'homme. Je ne crois pas à la « realpolitik » qui fait renoncer à ses valeurs sans gagner des contrats. Je le dis André Glucksmann, je n'accepte pas ce qui se passe en Tchétchénie, qui est contraire aux valeurs universelles de la France. Je veux dire les choses comme elles sont. Ce qui se

passer au Darfour est absolument inacceptable pour l'idée que nous nous faisons de l'humanité et du respect des droits de l'homme les plus élémentaires.

Oui, je veux avoir le courage de faire ce que la gauche au pouvoir n'a jamais eu le courage de dire. Je ne veux pas simplement le dire. Je veux le faire.

5

Chaque fois qu'une femme ou qu'un enfant est martyrisé dans le monde, la France se portera à ses côtés. La France, si les Français me choisissent sera aux côtés des infirmières bulgares depuis 8 ans et 3 mois condamnées aux geôles sinistres libyennes. Ce n'est pas acceptable.

- 10 La France sera aux côtés de la femme qui risque la lapidation parce qu'elle est soupçonnée d'adultère. La France sera aux côtés de la persécutée qu'on oblige à porter la burka, la France sera aux côtés de la malheureuse qu'on oblige à choisir un mari qu'on lui a choisi, la France sera aux côtés de celle à laquelle son frère interdit de se mettre en jupe. A chaque femme martyrisée dans le monde je veux que la France offre
- 15 sa protection en lui donnant la possibilité de devenir française.

Et je ne veux pas oublier notre compatriote Ingrid Betancourt je n'aurais de cesse que de la faire rentrer chez-elle et de la rendre à sa famille.

20 (50 :09)

Alors mes chers amis, je voudrais remercier tous les Français qui dimanche dernier m'ont témoigné leur confiance pour conduire le changement dont la France a besoin. 11 millions et demi. Cette confiance je ne la trahirai pas. Je tiendrai mes engagements.

- 25 C'est l'idée que je me fais de la morale en politique.
Si j'ai voulu tout dire avant l'élection, c'est pour pouvoir tout faire après. C'est pour que les français n'aient pas le sentiment, au lendemain des élections, qu'une fois de plus on les a trompés et que la politique qui est mise en œuvre n'est pas celle pour laquelle ils ont voté.
- 30 A ceux qui m'ont fait confiance le 22 avril et à tous ceux qui me feront confiance le 6 mai, je veux dire que je mettrai un point d'honneur et le mot honneur dans ma bouche à une signification. Je mettrai un point d'honneur à ce que personne ne soit trompé, personne ne soit trahi, personne ne soit déçu.
- 35 Et pour terminer, je voudrais m'adresser tout particulièrement à ceux qui n'ont pas encore fait leur choix, à ceux qui ont voté au premier tour pour un autre candidat et qui hésitent encore. Je voudrais leur dire que je comprends leur déception et que je sais combien ce nouveau choix peut être difficile pour eux. Mais ce choix, je veux leur dire que j'engagerais l'avenir de notre pays.
- 40 Je veux leur dire : vous allez savoir et à vous allez avoir à vous demander lequel des deux candidats correspond le mieux avec ses qualités et ses défauts, à l'idée que vous vous faites de la fonction présidentielle. Vous allez avoir à vous demander lequel des deux projets est le plus à même de permettre que la France reprenne confiance dans l'avenir. Vous allez avoir à vous demander dans quelle mesure les valeurs qui sont
- 45 celles des candidats sont compatibles avec celles auxquelles vous croyez. Il va vous falloir choisir, il va vous falloir faire cet effort sur vous-mêmes qui consiste à départager deux candidats que vous n'avez pas désignés. Vous allez le faire mes chers amis parce que c'est votre devoir de citoyens, parce qu'à la fin il faut que la France soit gouvernée, parce que c'est la responsabilité de chacun de faire vivre la démocratie.
- 50 Ce choix, je m'en doute pas, vous le ferez en votre âme et conscience. Et ce choix, quel qu'il soit, je le respecterai parce que ma conception de la République et de la démocratie, c'est le respect. Le respect des autres, le respect de l'autre, le respect de sa personne et le respect de ses convictions.

- Alors je ne vous dirai pas ... je ne vous dirai pas parce que je ne le pense pas, je ne vous dirais pas : « C'est moi ou le chaos ! » Quel démocrate serais-je si j'exprimais autant de suffisance et peut-être de mépris pour les convictions de tous ceux qui ne pensent pas comme moi ? Mais à tous ceux d'entre vous qui croient à la tolérance, à la liberté, à l'humanisme, je veux dire que ce sont les valeurs sur lesquelles j'ai bâti mon projet, que ce sont les valeurs qui fondent mon engagement politique et ma candidature à l'élection présidentielle.
- Je veux m'adresser aux électeurs du Centre, dont les valeurs sont si proches des nôtres. Je veux leur dire que leur sensibilité a toute sa place dans la majorité présidentielle que je veux construire et autour de laquelle je veux rassembler les Français. Et puisque M. Bayrou veut en finir avec l'UDF je dis aux élus de l'UDF qui me soutiennent, qu'ils sont les bienvenue en femmes et hommes libres dans la nouvelle majorité présidentielle. Moi, je veux pas finir avec l'UDF. Je la respecte, l'UDF, ses électeurs, ses valeurs, ses idées et ses convictions.
- Je vais même dire une chose, je veux dire à ces Français et à ces élus de l'UDF qui m'honorent en m'apportant leur soutien. Je veux leur dire que nous avons besoin d'eux, que j'ai besoin d'eux de ce qu'ils représentent, de ce à quoi ils croient, que je leur demande de renoncer à rien, de venir en femme et homme libre et d'accepter ma part de liberté. C'est ensemble que nous allons construire la France du renouveau.
- Mais je veux aller plus loin...Je veux m'adresser à tous ceux qui après le premier tour ne se sentent pas représentés, ont l'impression d'être exclus, d'être condamnés à ne pas avoir leur mot à dire dans la République.

(55 :06)

- C'est un sujet très important, mes chers compatriotes et mes chers amis, il y avait des Français qui ont fait des choix qui sont pas les nôtres, qui se sont tournés vers les extrêmes non comme une espérance mais comme une forme de désespérance. A tous ceux-là je veux dire que je les comprends et que je les respecte. Je veux leur dire que la proportionnelle n'est pas un bon système parce qu'elle donne le pouvoir aux partis, parce qu'elle rend difficile la constitution de majorités stables.
- Nous avons déjà connu dans notre histoire les conséquences dramatiques de l'instabilité gouvernementale. Nous ne pouvons pas y revenir. Mais ça ne nous empêche pas de réfléchir tous ensemble au moyen de permettre une représentation plus large des opinions et des sensibilités.
- Alors je m'engage, si je suis élu président de la République, à réunir toutes les forces politiques de la nation et à discuter avec elles de la possibilité d'introduire un peu de proportionnelle au Sénat ou à l'Assemblée Nationale sans créer le risque d'une instabilité qui serait désastreuse. Je veux que chacun se sentent représentés dans la République, mais que nous gardions le scrutin majoritaire qui est la clé de la stabilité de la République.

- Mes chers amis, nous voici, arrivé aux termes de cette campagne. J'ai voulu la conduire conformément à l'idée que je me faisais de la fonction présidentielle, des responsabilités qu'elle implique et sans doute des devoirs qu'elle impose, de la dignité qu'elle exige. Je n'ai pas été épargné par les attaques personnelles. On a mis en cause successivement ma probité. Mon intégrité. Mon honneur. Ma sincérité. Mon tempérament. Mon caractère. On a expliqué que j'étais dangereux pour les libertés. On m'a soupçonné de vouloir mettre en place un Etat policier, dites-donc j'ai pas été rapide ? En quatre ans de ministre de l'Intérieur je n'ai même pas réussi ? On m'a accusé d'avoir exercé des pressions. On n'a jamais produit la moindre preuve ni le moindre indice, ni quoi que ce soit qui puisse étayer ces accusations qui déshonorent d'avantage celui qui les préfère que celui qui les reçoit.

Je n'ai pas répondu à ces attaques. Sauf pour dire, quand ces attaques sont devenues insupportables, que ceux qui les portaient n'avaient pas à ma connaissance fait la preuve de tellement de vertus qu'ils puissent se permettre un tel mépris à l'endroit des 11 millions et demi de Français qui m'ont fait confiance.

5 Je ne les ai pas rejoints dans la boue où ils auraient voulu m'entraîner.

Ils n'ont pas changé. Ce sont exactement les mêmes que ceux qui en 1958 se sont donné le ridicule absolu de défiler contre le Général de Gaulle en hurlant que le fascisme ne passerait pas.

10 Et les plus anciens ici se souviennent en 1965, face au Général de Gaulle, ils avaient fait au second tour une coalition, je cite, des « républicains » contre celui qui n'avait jamais mis la République en danger puisqu'il l'avait sauvé la République deux fois. Je parle du Général de Gaulle.

15 Je suis allé à Colombey, dans le silence et le calme, et sur le livre d'or du Mémorial de la Croix de Lorraine j'ai voulu écrire que j'étais venu ici la première fois il y a 30 ans.

Rien n'avait changé et surtout pas le sentiment éprouvé devant l'humble tombe du Général de Gaulle dans ce petit cimetière qu'une grande vie c'est une vie mise au service de quelque chose de plus grand que soi. Cette conviction qui m'est venue ici

20 pour la première fois et ne m'a plus quitté que la France, la France ne pourra pas disparaître tant que nous serons décidés à la maintenir comme un idéal pour les hommes et tant que nous serons prêts à nous battre pour qu'elle vive.

(01 :00 :16)

25

Mes chers amis, il reste huit jours, huit jours pour faire de nos rêves une réalité, huit jours pour se lever, huit jours pour bâtir l'espérance dont la France a besoin. Huit jours pour dire ce que nous voulons pour nos enfants. Huit jours pour dire la France, c'est un vieux pays qui a encore tant de chose à dire au monde, tant de chose à dire à l'Europe.

30 Huit jours pour faire du travail, du mérite, de l'effort, de la récompense, de l'humanisme les valeurs de la République française. Huit jours mes chers amis pour que l'avenir soit une espérance ...huit jours, mes chers amis, pour convaincre, pour rassembler, pour que tous ceux qui aiment passionnément la France nous aident à bâtir la France du renouveau. Huit jours, mes chers amis, huit petits jours pour créer les conditions d'un

35 rassemblement immense pour porter une majorité, pour construire pour les cinq années qui viennent le pays le plus prospère au monde. Huit jours pour le pouvoir d'achat, huit jours pour le plein emploi, huit jours pour le rétablissement de l'autorité. Huit jours, mes chers amis, j'ai besoin de vous, comme jamais un candidat n'a eu besoin du peuple à ses côtés. J'ai besoin de vous pour être le candidat du peuple de France, j'ai besoin de

40 vous. La victoire est en vous. La victoire sera belle parce que ce sera la vôtre.

Vive la République et par dessus tout : Vive la France !

5 **Nicolas Sarkozy**¹⁴: Je suis né à Paris et je n'ai pas de maison personnelle. Je n'ai pas l'intention de m'en choisir une, de m'en déguiser une, mais ça fait maintenant 25 ans que j'arpente la France que je l'aime. La France des terroirs, la France des régions...¹⁵

10 **Journalist**¹⁶ : Quel est la région que vous aimez...quelle est la région que vous aimez aller en vacances...pour vous poser?

NS : Eh ben, moi j'adore le Pila... le bassin d'Arcachon... un endroit que j'aime énormément. Mais j'aime beaucoup la ville de Nice. Pour moi la Baie des Anges...c'est quelque chose d'extraordinaire.

15 **J** : D'où vous est venu ce goût pour la politique ?

NS : Ben, franchement vers 15...16 ans j'avais envie de faire de la politique, comme une évidence, je pense pas que c'est moi qui a choisi la politique, je pense que c'est la politique qui m'a choisi. J'avais envie d'une vie passionnante, j'avais envie de
20 m'intéresser aux autres, j'avais envie d'aventure collective, j'avais envie de faire quelque chose de ma vie.

J : Et l'homme que vous admirez le plus en politique ?

25 (00 :58)

NS : Il y en a plusieurs. C'est pas tant une carrière où un homme, c'est ...il y a des moment : La façon dont Jacques Chirac a su surmonter des épreuves...la façon dont de Gaulle a su géré la solitude...la façon dont Pompidou a assumé la maladie...je me suis
30 fait cette réflexion : Pendant la cohabitation en 93-95...j'ai jamais trouvé Mitterrand aussi grand quand il était si faible. Atteint par la maladie. Au fond ce qui m'intéresse derrière l'homme d'Etat, c'est l'homme tout court ...et sa fragilité.

J : Quelle est la valeur de référence que vous avez inculqué que vous essayez
35 d'inculquer à vos enfants ?

NS : Pour moi le...la valeur cardinale ce qui explique tout c'est le travail, la mérite, le travail. Voilà. Moi, j'ai toujours eu du mal d'aller à l'école sans avoir fait mon travail. Ca me traumatisait. C'est pas que j'étais bonne élève ...
40

J : on vous sent pas comme ça...

NS : ...alors, je ne suis pas sûr, mais en tout cas moi, j'ai toujours trouvé que c'était plus confortable.
45

J : Et toute vos responsabilités politiques ne vous ont pas trop éloignées de votre famille ? De vos proches ?

NS : Ecoutez..., m'éloigner, moi... non !...mais fait souffrir ma famille...Oui ! Et c'est
50 vraiment une question d'ailleurs que je me suis souvent posé. Est-ce que j'ai le droit de leur imposer ça ?

¹⁴ Im Folgenden NS.

¹⁵ Transkript wurde von der Verfasserin erstellt.

¹⁶ Im Folgenden J.

(02 :02)

J : Vos passions en dehors de la politique ? Qu'est-ce que c'est ? Comment voulez-vous
5 vous dégager de tout ?

NS : Oh, j'aime le sport ! Passionnément !

J : Lequel ?

10 **NS :** Alors, il y en deux. Je fais du Jogging deux fois par semaine...une heure...et puis le
vélo. Moi, j'ai moins le temps en ce moment, mais j'aime profondément faire du
vélo...me balader, me promener.

15 **J :** Entre Johnny et Diam's..., vous préférez qui ?

NS : Oh ça c'est pas difficile, compte tenu de ce que dit Diam's de moi. Encore
que...elle doit certainement avoir du talent, cette jeune femme. J'aime dans la nouvelle
chanson ? J'aime Corneille, j'aime Calogero. J'aime Raphaël.

20 **J :** Le 7 mai au matin on imagine, le 7 ou le 8 mai, on imagine que vous arrivez à
l'Elysée. Quel est la première chose que vous faites là-bas?

NS : M'entourer des meilleurs collaborateurs possibles. Choisir mon équipe, prendre le
25 temps de bien y réfléchir. Trouver les bonnes personnes et les mettre au bon endroit. On
ne peut pas changer les choses tout seul. Ensuite...je veux toute de suite faire voter un
certain nombre de mesures pour récompenser le travail, pour affirmer l'autorité de l'Etat
et pour sortir l'Europe de la crise dans laquelle elle se trouve. Moi, je sais une chose :
C'est que le mois de mai, ça va être occupé.

30 **J :** Merci, Nicolas Sarkozy.

Claire Chazal¹⁷ : Voilà convaincre...Nicolas Sarkozy, bonsoir et merci d'être sur ce plateau. Vous avez fait de cette bataille présidentielle à laquelle vous vous préparez depuis des années j'allais dire le choix d'une vie, vous l'avez dit d'ailleurs une fois et
5 vous avez en commençant votre discours tout à l'heure, dit "j'ai changé". Qu'est-ce qui...Qu'est-ce que vous ressentez ce soir ?¹⁸

Nicolas Sarkozy¹⁹ : Beaucoup d'émotion. Un sentiment d'une très grande responsabilité. J'ai pas le droit de décevoir, j'ai pas le droit de mentir, j'ai pas le droit
10 d'échouer. Beaucoup d'humilité. Il y a des dizaines de milliers de gens qui étaient là, des millions de Français qui font confiance, qui espèrent... qui espèrent quoi ? Que la France, ce n'est pas fini, que tout peut devenir possible pour les enfants dans leur famille, pour leur famille, que le travail ça vaut quelque chose, que la promotion sociale, ça existe, qu'on peut lutter contre les injustices, que la politique, ça peut susciter
15 l'espérance et pas simplement décevoir, c'est une très...une charge très lourde et j'ai bien conscience de ce qui m'attend, du chemin qui a été parcouru, de la chance que j'ai d'avoir une famille unie derrière moi, rassemblée, je ferai face.

CC : Alors justement vous dites "une famille unie", effectivement tout le monde était là
20 mais Dominique de Villepin est passé rapidement et Jacques Chirac n'a pas délivré de message, on pouvait l'attendre ; est-ce que ça vous a déçu, est-ce que vous auriez attendu quelques mots?

NS : Non...

CC : ...Est-ce que vous attendez un soutien explicite ?

NS : Bon, vous savez je suis en âge et je postule à des responsabilités ; si on n'est pas
25 capable de les affronter et de les assumer seul, il vaut mieux faire autre chose. Jacques Chirac se prononcera quand il aura décidé de le faire, je respecte sa décision. Je ne l'attends pas, je la respecte. S'il le fait, le moment où il le fera, ce sera bien. Je n'ai pas de commentaire à faire. Dominique de Villepin a eu des hésitations. Il avait lui aussi des
30 ambitions, je comprends. Je comprends ses états d'âme et ses hésitations. J'ai reçu d'ailleurs un certain nombre de ses arguments, il n'a pas tort et mon devoir, c'est de rassembler tout le monde, c'est ça qui compte. Si on n'est pas capable de rassembler sa famille, on ne peut pas rassembler un pays. Or la France a besoin de tout le monde et dans cette épreuve qui m'attend, dans cette élection qui se prépare et qui se profile,
35 j'aurai moi-même besoin de tout le monde.

(02 :19)

CC : On l'entend ce soir et on l'a entendu dans votre discours, vous vous voulez plus
consensuel, eh...eh... plus humaniste, presque assez serein par rapport à des
40 interventions précédentes, est-ce que c'est pour gommer une image qui a été parfois un peu dure, voire inquiétante pour les Français?

NS : Vous savez, j'ai eu pendant quatre ans la responsabilité de la sécurité des Français et pendant quatre ans, il n'y a pas eu de problème... enfin il y a eu beaucoup de

¹⁷ Im Folgenden CC.

¹⁸ Vorlage für dieses Transkript ist auf folgender Internetseite zu finden:

www.u-m-p.org/site/index.php/ump/s_informer/interviews/nicolas_sarkozy_invite_du_journal_de_tf1
(Stand: 18.07.07).

¹⁹ Im Folgenden NS.

problèmes mais pas eu de bavure, pas eu d'incident. Il m'a fallu prendre de multiples décisions. J'ai une longue expérience mais j'ai voulu dire à mes amis que lorsqu'on n'a pas soi-même éprouvé la souffrance, on peut pas tendre la main, on peut pas comprendre. Je, je, je J'ai bientôt 52 ans, j'ai connu des difficultés, des échecs, des épreuves, je les ai surmontés, j'ai voulu pendant longtemps dissimuler tout cela, le garder pour moi mais l'élection présidentielle, c'est une épreuve de vérité et je veux apparaître en vérité. Et puis je vois ce qu'il faut faire pour la France, je le ressens, je le porte en moi. Je veux être le président du pouvoir d'achat – les salaires sont trop bas, il n'y a pas assez de pouvoir d'achat en France parce qu'on ne travaille pas assez, parce qu'il faut donner davantage de travail. Je veux que les gens ne paient plus d'impôt sur les heures supplémentaires, qu'il n'y ait plus de charges sociales sur les heures supplémentaires. Je veux que les Français y compris ceux qui ont des petits salaires, puissent devenir propriétaires. Pourquoi le rêve de la propriété serait-il réservé à ceux qui en ont les moyens ? Je veux que l'Etat garantisse. Je veux que ceux qui n'ont pas les moyens, pas de relations, puissent emprunter, je veux qu'on puisse déduire les intérêts de ces emprunts quand on achète son appartement. Je veux apporter une nouvelle conception de la politique, je veux remettre le travail au cœur de la société ; je veux que les gens se disent "mais ça vaut le coup de se donner du mal puisqu'on en a la récompense !" Quel est le problème de la France ? Formidable crise morale, pourquoi ? Parce que le travail ne paie plus, parce que le travail n'est pas respecté, parce que le travail n'est pas valorisé, parce que le travail n'est pas récompensé. Je veux par exemple exonérer pour 90% des Français les droits de succession.

(04 :12)

25 **CC :** Mais tout cela a un coût, Nicolas Sarkozy, toutes ces exonérations, ces baisses d'impôt...

NS : Vous avez raison...

CC : ...ces relèvements de salaire dans le cas des minima...

30 **NS :** Non pas du tout, non ce qui a un coût, c'est que depuis quinze ans, on a grosso modo 1% de croissance de moins que les autres, pourquoi ? Parce que les salaires sont trop bas, les charges sont trop lourdes ; il manque du pouvoir d'achat, il manque du carburant dans l'économie française. Quand les autres travaillent plus, nous, on travaille moins ; alors ça sera l'un des débats de la présidentielle ; il y a ceux qui proposeront de travailler moins et puis moi qui dirai aux Français "on peut gagner davantage". Vous savez, j'ai parlé pendant une heure et quart, je n'ai critiqué personne.

CC : On a vu que vous n'aviez pas attaqué Ségolène Royal; vous avez d'ailleurs laissé Michèle Alliot-Marie le faire...

40 **NS :** Non, mais pourquoi ? Mais qu'elle présente ses idées, qu'elle présente ses alternatives. J'ai vu que le Parti socialiste m'attaquait, avait fait même 150 pages pour m'attaquer ...mais je leur laisse le monopole du sectarisme, moi je ne veux pas attaquer.

45 **CC :** Dominique Strauss-Kahn dit que vous êtes dans l'évitement, que vous n'avez pas parlé de votre bilan au fond. Ca fait cinq ans à peu près ou presque...

NS : Franchement, pourquoi voulez-vous que j'en parle, les socialistes en parlent tellement ?! Là où la délinquance avait augmenté à leur époque de 14%, elle a diminué de près de 10%. Mais ce qui m'intéresse, c'est quoi ? C'est de dire aux Français que tout peut devenir possible, qu'il y a une solution aux problèmes de la France, qu'on n'est pas

condamné à la fatalité. Je veux leur dire qu'il y a une nouvelle façon de faire l'Europe, je veux réunir ceux qui ont voté non et ceux qui ont voté oui ; je crois en l'Europe, je suis profondément européen mais je veux une Europe qui ait des frontières, où la Turquie n'a pas sa place ; je veux une Europe où on comprenne que la préférence communautaire, c'est pas un gros mot. Je veux une Europe qui joue la subsidiarité, je veux une Europe qui protège, pas qui menace. Je veux une République irréprochable ! Par exemple sur les nominations, je prends des engagements. Si l'Etat veut être respecté, il doit être respectable. Il faut nommer les gens en fonction de leurs compétences...

10 **CC :** Vous faites allusion à ce que veut faire Jacques Chirac dans ce domaine avant la fin de son mandat ?

NS : Non, je ne sais pas ce qu'il veut faire, je dis simplement une chose : c'est qu'on ne peut pas nommer des gens à des postes importants sans qu'on leur demande avant s'ils ont des idées pour l'organisme ou l'entreprise qu'ils vont présider. Sans que les commissions ne ratifient cette nomination. L'Etat impartial, c'est quelque chose qui compte.

(06 :09)

20 **CC :** Est-ce que ça va marcher, Nicolas Sarkozy, jusqu'à la fin entre le gouvernement et la majorité? On a vu des tensions ces derniers temps, des réunions de groupe très, très chahutées. Est-ce qu'après au fond cette grand-messe et cet adoubement, vous pensez que ça va mieux ...mieux se passer ...à quel moment pensez-vous, vous, quitter votre...votre poste de ministre ?

25 **NS :** Oui, enfin grand-messe, adoubement... il y a eu des centaines, des dizaines de milliers de personnes, peut-être 100.000 personnes, bon. Mais ce qui compte, c'est maintenant nous construisons, on est à trois mois du premier tour, trois mois et demi du deuxième tour, il faut se tourner vers les Français. Je l'ai dit, je ne serai plus ministre de l'Intérieur au moment des élections mais en même temps j'ai une tâche à accomplir. Nous sommes à trois mois, j'ai encore du travail à faire mais enfin le moment venu, j'irai tout seul vers les Français.

CC : Merci beaucoup Nicolas Sarkozy d'être venu ce soir.

Patrick Poivre d'Arvor²⁰ : Nicolas Sarkozy, Bonsoir²¹

5

Nicolas Sarkozy²² : Bonsoir, merci de m'avoir invité

PPDA : Alors...on vous avez vu toute à l'heure à Colombey-les-Deux-Églises...eh...qui vous inspire ? On vous a entendu dans cette campagne citer Jaurès Blum...qui vous inspire réellement ?

10

NS : Oh...ben...d'abord...si j'avais deux noms à citer ?

PPDA : Oui

15

NS : Je dirais, sans hésitation, d'abord le Général de Gaulle, pour sa passion de la France, pour la fidélité à ses convictions, pour l'exemple du service de l'intérêt général, peut-être aussi pour cette capacité extraordinaire à susciter l'espérance quand il y en avait plus d'espoir. Et puis si j'avais un deuxième nom, je dirais également sans hésiter, même si ça peut étonner : Jean-Paul II. L'homme qui a eu le courage de dire aux jeunes Français et aux jeunes du monde: « N'ayez pas peur ». C'est une très belle phrase qui m'a beaucoup marqué, je me souviens quand il l'a prononcé. C'est un homme qui, par la force de l'esprit a pu abattre le mur de Berlin. C'est un homme qui a été ouvert, ouvert aux autres, qui a parcouru le monde sans distinction de religion, de race, de territoire et en même temps qui était ferme. C'est une belle leçon: être ouvert, tolérant et ferme...alors c'est une belle source d'inspiration.

20

25

PPDA : Alors...alors...puisque'on parle de caractère...eh...de la rencontre d'un destin et d'un caractère. Eh...plusieurs questions qui suscitent votre caractère: J'en entend beaucoup autour de moi...il y a des gens qui se disent : Mais il est toujours l'air sûr de lui, il revient jamais, il dit jamais « j'ai tort » etc. Alors par exemple le débat qu'il y eu sur la génétique et...et les crimes sexuel et ou...ou les tendances suicidaires. Est-ce que ça vous est pas capable...vous êtes pas capable de dire de temps en temps : Ben, peut-être j'ai parlé un peu vite ou...ou je dois laisser à la communauté des scientifiques la possibilité de s'exprimer...je donne un exemple, mais il y en a d'autres. Est-ce que vous êtes toujours l'homme qui a raison ?

30

35

(01 :58)

NS : Non...mais nonben non. Bien-sûr...bon...me croyez-vous assez fat pour penser que j'ai toujours raison. ...Bon enfin...de quoi Patrick Poivre d'Arvor...de quoi s'agit-il ? Il s'agit pour les Français et eux seuls de choisir celui ou celle qui aura à diriger la cinquième puissance du monde...dans trois semaines. Avec des dossiers considérables sur la table du président de la République : L'Iran qu'il faut empêcher d'avoir l'arme nucléaire, militaire. Israël, l'Europe, le Darfour qui est un scandale, la Tchétchénie où il se passe tant de choses. Est-ce que vous croyez que je peux aller à cette élection, disant que j'ai pas réfléchi que je me suis pas préparé? J'ai beaucoup réfléchi, j'ai beaucoup travaillé, je me suis beaucoup préparé à cette élection...Pourquoi ? Parce que j'ai essayé d'identifier les problèmes de la France. Il y a un problème de travail qui n'est pas

40

45

²⁰ Im Folgenden PPDA.

²¹ Transkript wurde von der Verfasserin erstellt.

²² Im Folgenden NS.

respecté, pas considéré, de pouvoir d'achat, de sécurité, d'autorité, des valeurs qu'on doit porter. Et j'essaie d'apporter ces solutions...à ma manière...

PPDA : Alors... ?

5

NS ...Est-ce que vous avez observé quelque chose ?

PPDA : ...oui...

10 **NS** : Je n'ai attaqué aucun de mes concurrents, que je n'appelle pas des adversaires. Pourquoi ? Parce que je pense que la tolérance est une valeur très importante dans la société française. Je vois la façon dont M. Le Pen me traite, je vois la façon dont M. Bayrou et même Mme Royal, ça m'a étonné d'ailleurs, ont parlé de moi. J'ai choisi de ne pas répondre sur le même ton...parce que...qu'est-ce qu'il veulent les Français ?

15 Quelqu'un qui soit capable d'apporter des réponses concrètes à leurs problèmes.

PPDA : ...mais malgré tout

François Bachy²³ : Ils veulent aussi quelqu'un qui peut les rassurer, dans vos héros vous citez de Gaulle et Jean-Paul II, mais personne de la Renaissance. Dans votre livre *Ensemble* vous faites souvent référence à cette période commettant celle qui fait le plus écho à la période actuelle...et dans la Renaissance il y a cette notion de passage d'un monde à l'autre. Est-ce que ce qui inquiète les Français aujourd'hui c'est pas justement ce passage ?

25

NS : Ben...la Renaissance...qu'est-ce que c'était ? D'abord, c'est bien de parler de l'histoire de la France...je voulais parler de l'identité nationale française. Un candidat à la présidence de la République s'il parle pas de la France...il parle de quoi ? La France c'est pas une race, c'est pas une ethnie, c'est un idéal, c'est une idée. Quelle était la magie de la Renaissance ? Pour les hommes de la Renaissance tout était possible. Quelle est le problème d'aujourd'hui ? C'est faire de l'avenir une espérance alors que c'est aujourd'hui une menace. J'ai beaucoup d'expérience des affaires publiques. J'ai été pendant quatre ans ministre de l'Intérieur de la France. Il y a jamais eu de bavure. J'étais pendant un ans ministre des Finances de la France. J'ai porté des réformes

30 lourdes comme la réforme de EDF. Et j'ai toujours essayé de faire en rassemblant les gens.

(04:24)

40 **PPDA** : Mais malgré tout il y a des gens pour dire pas uniquement parmi vos adversaires vont dire : Mais il...il est agité, il fait peur, il inquiète ...est-ce que vous avez réfléchi à la manière et à la raison pour laquelle vous faites peur ?

NS : Vous savez ?... Un certain nombre de gens, lorsque le Général de Gaulle était candidat défilaient avec des pancartes où était écrit « Le fasciste ne passera pas ». Ces gens ont disparu...le Général de Gaulle a été élu, le ridicule ne les a pas tué.

FB : Est-ce que ce qui inquiète...c'est pas aussi... ?

50 **NS** : Attendez...mais...lorsque François Mitterrand a été élu, une partie de la droite expliquait que les chars soviétiques seraient à la Place de la Concorde le François Mitterrand inquiétait. Ces gens ont disparu...le ridicule ne les a pas tué. Lorsque Jacques Chirac était candidat, on parlait de lui comme une personnalité menaçante. Dans le

²³ Im Folgenden FB.

fond, Patrick Poivre d'Arvor, tous ça est bon signe. C'est peut-être le favori qu'on désigne comme ça parce qu'on a pas d'autre chose à dire.

(5:10)

5

FB : Et vous...vous parlez de la société du maximum, mais cette société du maximum est-ce qu'elle fait pas justement peur aux gens qui ne sont pas hyper performant.

10 **NS :** Non, au contraire. Je pense que le problème de la France, c'est un problème de travail, de pouvoir d'achat, les salaires sont trop bas. Je veux être le président qui
résoudra le problème du pouvoir d'achat des Français. C'est quand-même
extraordinaire...Il y a quatre pays peut être quatre pays et demi qui ont le plein emploi
en Europe : le Danemark, la Suède, le Royaume-Uni, l'Irlande et le résultat des
Espagnols est exceptionnel. Ils ont passé de 20% à 8%. Comment ils ont fait ? Aucun
15 n'a retenu le partage du temps de travail. Tous ont récompensé le travail. Je veux
permettre aux Français de travailler plus pour gagner plus. Qu'ils ne payent pas
d'impôts sur les heures supplémentaires. Qu'un retraité puisse cumuler avec un emploi
à temps partiel, qu'un étudiant puisse travailler sans payer d'impôts. Qu'un chômeur
soit mieux indemnisé, mais ne puisse pas refuser plus de deux offres d'emploi
20 consécutif, correspondant à ses qualifications.

(06 :08)

FB : Et le SMIC à 1500 Euro, ça vous paraît trop ?

25

NS : ...Qu'un titulaire du minima social soit obligé d'avoir une activité au service de la société. Le SMIC est 17% des salariés gens qui touchent le SMIC. Quand on me dit qu'on va augmenter le SMIC, ça veut dire qu'on oublie les 83% d'autres ? Je veux que les salaires augmentent parce que je veux que la quantité de travail augmente. Avec ça
30 on va récupérer un pour cent de croissance en plus et on aura le plein emploi. Je m'y engage. Je le dis aux Français. En 5 ans on arrivera à 5% de chômeur. Comme les autres l'ont fait. Il n'y a aucune façon, aucune raison qu'on arrive pas à ce résultat. Tout a été fait pour décourager le travail. Je veux construire la société qui récompense qui respecte et qui considère le travail.

35

PPDA : Et vous considérez...

NS : La crise morale française porte un nom, c'est la crise du travail.

40 **PPDA :** Vous considérez que la société française d'aujourd'hui est trop assistée, que finalement c'est aussi facile par exemple de toucher le RMI que le SMIC

NS : Dans mes valeurs, Patrick Poivre d'Arvor...dans mes valeurs, Patrick Poivre d'Arvor, il y a pas l'assistanat, il y a pas de nivellement, il y a pas l'égalitarisme. Je
45 veux que aucune personne ne puisse gagner autant sans travailler que quelqu'un qui travaille.

PPDA : Mais il y a des gens qui ont besoin qu'on leur tende la main...

50 **NS :** Mais qu'on leur tende la main...pourquoi ? Pour avoir une formation qui permette d'avoir un travail...pas pour les installer dans les RMI à vie. Avec le RMI on ne vit pas, on survit. Mais je vais d'... autre chose que je vais faire...je veux être le président de la République qui pense aux victimes. J'ai rencontré dimanche quelqu'un qui m'a bouleversé. C'est la mère de la petite Sofrane, 23 ans, martyrisée... par deux barbares

...et le fait qu'ils aient 17 ans n'empêche pas que ce soit des barbares... qui l'ont torturée pour avoir le numéro de la carte bleue... pour trouver un Euro vingt-sept dessus... un Euro vingt-sept. Je dis aux Français que s'ils me font confiance et si je suis élu, le problème des multirécidivistes, je le réglerai dans l'été 2007. En faisant voter une loi qui punira les multirécidivistes à la hauteur de ce qu'ils méritent. On ne peut pas accepter que ceux qui ont fait ça à la petite Sofrane, à 20..., à 17 ans avaient déjà eu 22 inscriptions à leur casier judiciaire. Personne ne peut l'accepter. Je veux régler le problème des multirécidivistes. Je veux poser la question des mineurs. Cela suffit maintenant.

10

(08 :23)

FB : Et vous auriez plus de pouvoir à ce moment-là que...que quand vous étiez ministre de l'intérieur pour la multirécidive?

15

NS : Bon, nous avons eu un débat dans la majorité. Je n'ai pas été suivi...c'est la raison pour laquelle je souhaite aujourd'hui dire aux Français qu'une victime et un délinquant, c'est pas la même chose. La société dans laquelle je veux vivre, elle est simple dans les valeurs. Je veux qu'on tende la main à tous ceux qui veulent s'en sortir. Je ferai un Plan Marshall II pour les jeunes des banlieues. Parce que je veux lutter contre l'oisiveté, le trafic de drogue. Je veux que chacun ait une formation, un contrat, une qualification, un emploi. Je veux récompenser le bénévolat, 10 ans au service d'une association, ça vaudra une année de cotisation de retraite. Mais je veux que ceux qui empoisonnent la vie des autres, la société ne peut pas accepter cette forme de démission, de violence au quotidien qui crée les conditions d'une France exaspérée.

20

PPDA : Puisque vous parlez du Plan Marshall...qu'est ce que vous allez faire pour l'Afrique, parce qu'on a très peu parlé pendant toute cette campagne ?

NS : Si je suis élu président de la République, j'irai d'abord à Berlin et à Bruxelles pour relancer l'Europe et affirmer l'axe franco-allemand. Mais mon premier voyage sera pour l'Afrique. Il y a 450 millions de jeunes africains qui ont moins de 17 ans. Il faut créer les conditions du développement de l'Afrique parce que ces 450 millions de jeunes africains ne peuvent pas espérer de trouver un travail et un emploi chez nous.

J'ajoute un point. Je veux régler la question du regroupement familial pour l'immigration. Le regroupement familial c'est un droit, Patrick Poivre d'Arvor. Mais faire venir sa famille quand on n'a pas de logement, ça devrait pas être possible. Faire venir sa famille quand on n'a pas un revenu de son travail et pas des allocations familiales pour entretenir sa famille. Ça devrait pas être possible. Et je souhaite également que quand on fait venir sa famille ...on lui fasse apprendre le Français parce que c'est la langue de la République avant de venir sur le territoire de la République française. Je veux qu'on puisse quand-même parler de l'immigration sans être traité de raciste, de la nation française sans être traité de nationaliste...

(10 :15)

45

PPDA : Vous êtes pas le premier à l'avoir fait. Il y a d'autres ...qui ont traité le sujet bien avant vous...

NS : Non, mais je veux dire un mot des délocalisations. Je veux être le président de la République ...

50

PPDA : Vous avez vraiment 15 secondes...

NS : Eh ben...je veux être le président de la République qui trouverait une réponse aux délocalisations. On n'a pas fait l'Europe pour en faire le cheval de Troie de la mondialisation mais pour protéger. Le rôle de l'Etat, c'est de protéger. Je suis pour la concurrence, mais je veux une concurrence loyale. Je ne veux pas que la France, nous,
5 nous ouvrons sans que les autres fassent de même. Je veux lutter contre le dumping monétaire, le dumping social, le dumping fiscal et donner les moyens aux entreprises de se défendre à armes égales.

PPDA : Je vous remercie, Nicolas Sarkozy.

10

NS : C'est moi qui vous remercie.

1. TEIL

5 **Arlette Chabot**²⁴: Bonsoir à tous. Bonsoir Ségolène Royal²⁵

Ségolène Royal²⁶: Bonsoir

Patrick Poivre d'Arvor²⁷: Bonsoir Nicolas Sarkozy

Nicolas Sarkozy²⁸: Bonsoir

AC: Alors, vous êtes évidemment très nombreux, nous l'imaginons ce soir, pour suivre
10 ce débat en France, mais aussi à l'étranger puisqu'il est diffusé en direct par de
nombreuses chaînes en Europe, mais aussi dans le monde entier. Ce face à face est
attendu. Il n'y en a pas eu depuis 1995, depuis 12 ans en France. Les Français vous ont
donc choisi Ségolène Royal et Nicolas Sarkozy pour ce second tour de l'élection
présidentielle. Alors évidemment nous sommes là avec Patrick Poivre d'Arvor pour
15 faire en sorte que ce débat se déroule dans la plus grande clarté.

PPDA: Et bien sûr les règles seront les mêmes pour tout le monde, c'est à dire même
temps de parole, mêmes questions. Les réponses, je le suppose, seront différentes. Avec
Arlette Chabot, nous avons décidé de définir quatre grands chapitres de durée à peu près
20 égale : la conception du pouvoir et les institutions, les problèmes économiques et
sociaux, les problèmes dits de société, type éducation, famille, recherche, culture,
environnement et puis les relations internationales avec l'Europe comprise bien entendu.
Le tirage au sort qui a été tout à l'heure effectué au sein du CSA va permettre à Nicolas
Sarkozy de commencer l'exercice et à Ségolène Royal de le conclure. Mais
25 apparemment juste un petit mot pour détendre l'atmosphère sur votre état d'esprit aux
uns et aux autres ? Ségolène Royal, vous vous sentez comment ?

SR: Très bien, très fière d'être ici, très heureuse, merci.

30 **PPDA**: Nicolas Sarkozy ?

NS: Concentré, parce que c'est naturellement un débat, c'est quelque chose d'exigeant.
Les Français nous ont sélectionnés, Mme Royal et moi pour être au deuxième tour.
Donc nous portons tous les deux une responsabilité, la même, celle de redonner à la vie
35 politique sa dignité. Et donc ceux qui nous regardent, quelle que soit leur conviction,
quel qu'ait été leur choix au premier tour, j'espère qu'à la fin du débat, ils pourront se
dire: mais voilà ...on en sait un peu plus, on a compris ce que l'un et l'autre nous voulons
faire pour la France.

40 **PPDA**: Alors toute de suite le premier grand thème, Arlette Chabot.

AC: La première question elle est simple: c'est quelle présidente ou quel président
serez-vous si vous êtes élu? D'abord vous appartenez tous les deux à une nouvelle
génération. Il y a eu le quinquennat qui accélère un peu la vie politique française. Donc
45 quel style voulez-vous donner à cette présidence? Et puis aussi quel pouvoir selon vous
doit avoir un président dans un monde moderne et quel contre-pouvoir pouvez-vous
installer ? Nicolas Sarkozy.

²⁴ Im Folgenden AC.

²⁵ Vorlage für dieses Transkript ist auf folgender Internetseite zu finden:
www.desirsdavenir.org/index.php?c=sinformer_discours&id=1744 (Stand 5.5.07). Dieses Transkript
musste von der Verfasserin gründlich überarbeitet werden.

²⁶ Im Folgenden SR.

²⁷ Im Folgenden PPDA.

²⁸ Im Folgenden NS.

NS: Pour une première question, c'est tout un panel de questions. D'abord, l'affaire de génération, je crois qu'il faut rester calme là-dessus. Nous sommes des quinquagénaires, dans l'entreprise, ce n'est pas les tout jeunes. Bon, et je ne pense pas d'ailleurs que l'âge change quelque chose à l'affaire. Je crois ce qui est important c'est de tirer les conséquences de véritable tsunami politique de ces dernières années en France. 2002, Jean-Marie Le Pen au deuxième tour, 2005, le non au référendum. On ne peut plus faire de la politique comme avant. Alors moi, j'essaierai, si les Français me font confiance, d'être un Président de la République qui d'abord s'engagera sur des résultats. Je veux des résultats. Il s'agit plus de dire, plus de proclamer des droits virtuels, il faut promettre aux Français des droits qui deviendront réels, des résultats. Je voudrais être un Président de la République qui prend ses responsabilités. Je ne m'abriterai pas derrière des tabous, derrière des excuses ou des paravents. Je vais m'engager sur un certain nombre de sujets. Je prendrai des engagements, je tiendrai parole et je demanderai à être jugé là-dessus. Je voudrais également être un Président de la République qui parlera beaucoup plus fréquemment aux Français, qui leur expliquera les choses. Je demanderai d'ailleurs à chacun des ministres je leur donnerai une lettre de mission et chaque année, ils rendront compte de ce qu'ils ont faits ou pas pu faire et pourquoi.

Je voudrais également une République irréprochable. Qu'est-ce que ça veut dire ? Ça veut dire une République où les nominations seront simplement le fait de la compétence et non pas de la connivence. Je vais proposer donc un changement très important, qui ne s'est jamais produit dans la République française, que toutes les grandes dominations qui sont aujourd'hui dans le pouvoir du Président de la République, eh ben je proposerai que les choix que proposerai aux conseils des ministres soient ratifiées par un vote à la majorité qualifiée des commissions compétentes du Parlement, ce qui veut dire que l'opposition aura son droit de veto. Les nominations, me semble-t-il, doivent être hors de tout soupçon. Seule la compétence doit compter.

Et enfin, je voudrais être un Président de la République, qui fera une chose nouvelle, qui limitera le nombre de mandats successifs. Je pense qu'on ne peut pas être candidat et Président de la République plus de deux mandats successifs. Pourquoi? Parce que l'énergie que l'on met à durer, on ne la met pas à faire. Moi, la passion de ma vie porte un nom, c'est l'action. Je veux faire. Et si les Français nous choisissent, que ce soit Madame Royal ou moi, ils nous choisiront pour faire, pour agir, pour changer, pour obtenir des résultats. C'est cela ma vision du Président de la République moderne.

(05:26)

PPDA: Ségolène Royal, votre conception du pouvoir et de la présidence de la République, si vous êtes élue ?

SR: Je souhaite sortir la France de la situation dans laquelle elle se trouve aujourd'hui. D'abord, la dette, puisque aujourd'hui, la France est endettée, plus de 20 000 euros par Français, le nombre de travailleurs pauvres 2 millions et demi de travailleurs pauvres en France, la précarité qui s'est accrue, du pouvoir d'achat qui s'est abaissé, de la pauvreté, 2,5 millions de Français vivent en-dessous du seuil de pauvreté, parmi eux, 2 millions d'enfants, comme le dit l'association Emmaüs. Des retraites qui ont perdu du pouvoir d'achat. Le niveau moyen des retraites des femmes est de 850 euros pour une carrière complète et de 622 euros pour une carrière incomplète parce que les femmes subissent très durement le chômage partiel. Un déficit de la sécurité sociale qui s'élève à 11 milliards d'euros, un chômage qui touche près de 3 millions de personnes, des agressions qui ont augmenté depuis 2002 de plus 30 % de violence physique gratuite

contre les personnes. En 2002, vous aviez dit, Monsieur Sarkozy, vous aviez parlé de la tolérance zéro, et vous avez vu qu'aujourd'hui les Français s'inquiètent beaucoup de la montée des violences et des agressivités dans la société française. Le nombre de faits de violence à l'école a augmenté de 26 %. Alors voilà, je veux être la Présidente de la

5 République, qui va faire une France, où l'agressivité des violences recule, qui va faire une France qui va gagner la bataille contre le chômage et contre la vie chère, qui va permettre aussi que reculent les inégalités, parce que je crois que toutes ces formes d'insécurité au quotidien, d'insécurité sociale appellent de nouvelles règles du jeu, appellent un nouveau système politique, appellent en effet des responsables politiques

10 plus efficaces qu'ils ne l'ont été au cours des cinq dernières années et même au-delà sans doute, parce que je ne schématise pas l'histoire. Mais il est vrai aussi que, comme vous l'avez dit, je crois que la morale politique, puisque vous venez d'évoquer ce mot, demande aussi que les responsables politiques rendent des comptes par rapport à ce qu'ils ont fait. Je sais aussi que ce qui intéressent les Français, c'est le futur. Mais malgré

15 tout, Monsieur Nicolas Sarkozy, vous rendez...vous... estimez-vous une partie pour une part responsable de la situation dans laquelle se trouve la France aujourd'hui ?

NS: Puisqu'une question m'est posée, je crois que la moindre des courtoisies c'est d'y répondre. Est-ce que je suis responsable d'une partie du bilan du gouvernement ? Oui,

20 Mme Royal, vous avez parlé des violences, je suis responsable, j'ai été ministre de l'Intérieur pendant quatre ans, j'ai trouvé une situation qui était catastrophique, qui d'ailleurs a compté pour beaucoup, Madame Royal, dans la défaite de vos amis, du gouvernement auquel vous apparteniez à l'époque. Si en 2002, les Français ont changé et n'ont même pas qualifié le Premier ministre que vous souteniez pour le deuxième

25 tour, il y avait bien une raison. Cette raison, chacun l'a observé. C'est parce que les violences et la délinquance avaient explosé. Et c'est dans ces conditions que j'ai été nommé ministre de l'Intérieur. Tout n'a pas été réussi. Il y a un point, je voudrais d'ailleurs vous dire ... je suis d'accord. C'est que sur les défaillances de la République, gauche et droite, confondues, nous avons chacun notre part. Et vous avez raison de dire

30 qu'il ne faut pas avoir une vision manichéenne. Donc sur le bilan en matière de violence, en matière de délinquance, avec le même appareil statistique, Mme Royal, le même, rien a changé, c'est le même à l'époque de Daniel Vaillant et c'est le même maintenant. Sur les cinq ans de gouvernement Jospin, la violence, la délinquance avait augmenté de 18 %. Sur les cinq années du gouvernement du quinquennat de Jacques Chirac, la

35 délinquance, avec le même appareil statistique, a diminué de 10 %. Je dis pas que tout est résolu. Ça fait quand même un million de victimes en moins. C'est me semble-t-il suffisant pour que je ne parte pas en courant lorsqu'on évoque le mot « bilan » sur la sécurité. Il y a un deuxième point où on est en accord, c'est qu'il faut résoudre le problème de la dette. Vous avez parfaitement raison. Mais, Mme Royal, vous savez

40 bien, vous connaissez les chiffres comme moi, j'imagine que, dans cette campagne électorale, on est au même niveau de préparation. Ça fait depuis combien de temps que les budgets de la France sont en déficit ? 25 ans. On ne peut pas expliquer que l'endettement de la France dépend de ces cinq dernières années. Vous avez raison, il faut réduire l'endettement de la France. Le problème c'est: comment on le fait? Je

45 propose une chose: 45 % du budget de la France, c'est le salaire de la fonction publique et les pensions de retraite.

(10:00)

50 45 %! 15 %, c'est les intérêts de la dette. 60 %, c'est deux postes. Donc se trouvera posé pour Madame Royal, comme pour moi, c'est pas une question de gauche ou de droite, c'est une question du bon sens, si vous voulez, comme je le pense et comme moi, réduire la dette de la France, il faudra faire des économies. On peut pas réduire la dette de la France, si on n'y prend son temps. Nous avons une opportunité historique: la

- pyramide d'âge dans la fonction publique, il faut réduire le train de vie de l'Etat, réduire les dépenses. Il y aura donc, si je suis président de la République, je veux proposer aux fonctionnaires un pacte de progrès. On remplacera un départ sur deux à la retraite, la moitié des gains de productivité permettant d'augmenter les salaires des fonctionnaires,
- 5 parce que les salaires de la fonction publique sont très bas. L'autre moitié des gains de productivité permettra de réduire la dette de la France.
- C'est impératif. Est-ce que au moins sur ce choix-là, nous ne pourrions pas, gauche et droite, opposition et majorité, selon le choix des Français, nous trouver d'accord pour dire, ben bien sûr, si on veut soulager la dette des Français qui est injuste pour les
- 10 générations qui viennent, il faudra faire des économies et, les grosses économies, on les fait sur les gros postes de dépense.

PPDA: Ségolène Royal...

- 15 **SR:** Je voudrais revenir un instant sur la conception du pouvoir, parce que je crois que c'est important sur cet engagement qui consiste à tout chef d'Etat demain de rendre des comptes sur son pouvoir passé. Nous sommes en 2007, nous ne sommes pas en 2002. Et donc j'observe déjà que, sur le bilan que j'ai fait tout à l'heure sur la situation de la France, qui inquiète aujourd'hui les Français, vous ne contestez pas ce bilan.
- 20 J'ajoute, Monsieur Nicolas Sarkozy, qu' il y a deux jours, une femme policière s'est fait violer tout près de Bobigny, de son commissariat. En sortant de son commissariat. Et au mois de mars dernier, au même endroit, l'une de ses collègues s'était également fait violer. Qu'est-ce qui s'est passé entre ces deux faits pour que aucune protection ne soit apportée à une femme policière ? Eh bien je le dis, demain, si je suis élue Présidente de
- 25 la République, les agents publics seront protégés et en particulier les femmes ; elles seront raccompagnées à leur domicile lorsqu'elles sortent tardivement des commissariats de police.
- Et je dis cela, parce que ça me permet de venir directement à la question que vous posez sur les agents publics et sur la diminution du nombre de fonctionnaires. Non Monsieur
- 30 Sarkozy, je ne diminuerai pas le nombre de fonctionnaires, ou alors il va falloir me dire dans quel domaine vous aller réduire ce nombre de fonctionnaires parce que, s'il y avait davantage de policiers, peut-être que cette femme n'aurait pas été violée, parce qu'elle n'aurait pas été seule, elle serait rentrée chez elle avec un collègue. Peut-être que s'il y avait davantage de fonctionnaires, aussi si vous n'aviez pas supprimé autant d'emplois
- 35 dans l'éducation nationale, nous n'aurions pas les fermetures de classes à la rentrée prochaine et une augmentation de l'échec scolaire. Peut-être que, si nous avions aussi davantage d'agents publics et notamment d'infirmières, nous n'aurions pas une dégradation de leurs conditions de travail à l'hôpital public et une montée des inquiétudes comme je l'ai encore observé récemment en me rendant dans un hôpital
- 40 public à Corbeil où les personnels de l'hôpital ont tiré la sonnette d'alarme et sont très inquiets sur l'avenir de l'hôpital public. Ils m'ont demandé de les aider. Et je leur ai donné des engagements sur ce sujet. Oui, l'hôpital public redeviendra une priorité. Alors, bien-sûr, on peut faire améliorer l'efficacité du service public, on peut évaluer l'efficacité du service public. Mais il faut dire très clairement aux Français, lorsque vous
- 45 leur dites qu'il y aura 225 000 fonctionnaires en moins, où vous allez les retirer. Moi, je crois tout le contraire de ce que vous venez de dire, c'est à dire, que ce sont des services publics efficaces qui garantissent aussi la compétitivité économique d'une entreprise, et la compétitivité économique de l'économie française. Et lorsque l'on demande aux investisseurs étrangers pourquoi ils viennent en France, savez-vous ce qu'ils citent en
- 50 premier ? Ils citent la qualité du service public de la France. Alors le nombre de fonctionnaires sera maintenu. En revanche, comme je réformerai la décentralisation, c'est à dire, comme je veux faire une nouvelle étape, mais une vraie cette fois de régionalisation, au lieu d'avoir des doublons, des chevauchements, de l'augmentation de la fiscalité locale parce qu'avec votre loi, l'Etat a transféré des compétences sans

transférer les ressources et sans clarifier la répartition des responsabilités, ce que je propose, c'est de lutter contre toutes les formes de gaspillage d'argent public parce que chacun sera au clair sur ses responsabilités. La région saura ce qu'elle a à faire, et en particulier les aides économiques. Les départements seront au clair sur leurs
5 responsabilités. Les communautés d'agglomération et les communes publiques.

10 **PPDA:** Alors je crois que vous êtes à la seconde près, vous êtes à égalité de temps de parole. Je vous laisse répondre Nicolas Sarkozy et puis ensuite on ira peut-être au fond de notre première question à savoir... Est-ce qu'il faut changer les institutions actuelles ?
(15:03)

15 **NS:** Bon, je ne veux pas polémiquer avec Mme Royal. Je veux dire juste un mot. Elle trouve qu'il n'y a pas assez de policiers. C'est dommage que le groupe socialiste n'ait pas voté les créations d'emplois de policiers sur les quatre dernières années...c'est dommage parce que ...

20 **SR:** Vous permettez que je vous interrompe ? Le commissariat de Clichy que vous avez promis, il n'est toujours pas ouvert. Alors, en effet...

NS: Mme très bien alors, expliquez-moi pourquoi le groupe socialiste n'a pas voté les créations de la loi de programmation de 2002?

25 **SR:** Parce que ça n'était pas suffisant sans doute et qu'en particulier il n'y avait pas suffisamment d'équilibre aussi avec la justice car la justice aussi est en situation de grande misère. Voulez-vous nous dire que vous allez aussi parmi les fonctionnaires supprimer des magistrats alors qu'il n'y a aucune réponse...il y a aucune réponse pour l'accueil des mineurs délinquants...et que vous n'avez pas construit des centres renforcées.

30 **NS:** Si vous me permettez....donc...sur la rendition de l'endettement aucune piste d'économie , s'agisse simplement pour Mme Royal de dire qu'elle va transférer aux régions, ce qui est d'ailleurs assez cohérent, ce qui permettra aux régions de faire une autre augmentation d'impôts après les autres augmentations faramineuses que vous avez
35 réalisées les deux dernières années. Sur les policiers...il y en a pas assez, mais chaque fois que j'ai proposé des créations de postes puisque nous en avons créé beaucoup, des milliers de policiers et de gendarmes, le groupe des socialiste ne les a pas votées, mais passons, ce n'est pas le plus important.

40 Alors, ce qui est très important, vous avez parlé de cet abominable viol dans le parc de Bobigny. Dites-moi, si vous devez faire raccompagner toutes les femmes fonctionnaires chez elles la nuit...

45 **SR:** ...la nuit...oui...parfaitement!

NS: Ben il faudrait dire : Il y aura une fonction publique au service des Français et puis une autre fonction publique au service des fonctionnaires qui rentrent ...c'est pas la solution...

50 **SR:** Cela ne m'amuse pas, mais avez-vous une autre solution?

NS: Mais, mais Mme Royal...si vous me permettez...Est-ce que vous me permettez de répondre ? Simplement...bon...La solution c'est pas mettre un garde du corps à chaque fonctionnaire femme, qui rentre chez elle.... La solution, c'est de réprimer les

délinquants pour qu'il n'y en est plus ou moins. Alors, qu'est-ce que je propose ?
D'abord je propose qu'il n'y ait plus un seul délinquant sexuel et vous savez
parfaitement, Madame Royal...

5 **SR:** C'est zéro délinquant, vous l'avez dit en 2002 ça déjà.

NS: Mais non, Madame. S'agissant ...ne vous amener pas à ça...

SR: Tolérance zéro, vous l'avez dit...

10

NS: Madame, est-ce que vous souffrez que je puisse faire une phrase ?

Alors sur les délinquants sexuels, je propose qu'il y a plus un seul qui puisse sortir de
prison ...car vous connaissez la récidive...sans s'engager à suivre un traitement. Premier
15 point. Deuxième point : Sans pointer, on est pas obligé de pointer au commissariat ou à
la gendarmerie de son domicile toutes les semaines.

En matière de viol, les récidives sont considérables. Deuxième proposition que je fais
s'agissant des récidivistes, car vous savez sans doute que 50 % des crimes et des délits
20 sont le fait de 5 % de délinquants multirécidivistes. Je propose d'instaurer des peines
planchers. Je dis aux Français, si je suis Président de la République, avant la fin de l'été
2007, les récidivistes seront punis très sévèrement et ils seront, au moment de la
récidive, de la certitude d'une sanction sévère. On ne peut plus continuer avoir des
individus qui viennent 50, 60 ou 70 fois devant le même tribunal.

25

Troisième élément, il faut résoudre le problème des mineurs. L'impunité des mineurs est
catastrophique. Il faut réformer l'ordonnance pénale de 45 et, si je suis élu Président de
la République, je proposerai qu'un mineur multirécidiviste entre 16 et 18 ans soit puni
comme un majeur. Par parenthèses, madame, lorsqu'on est une victime, qu'on est
30 victime d'un individu de 17 ans ou qu'on est victime d'un individu de 19 ans, le résultat
est le même. Alors vous m'avez interrogé sur le fait de savoir : où est-ce qu'on trouve
les économies de fonctionnaires, naturellement? Bon. Avec ce que je propose, madame,
nous reviendrons aux effectifs de la fonction publique en 1992, époque où François
Mitterrand était Président de la république. Je ne sache pas qu'à l'époque la France
35 c'était sous-administrée. La France a créé un million d'emplois publics depuis 1980 et
vous, vous venez nous expliquer « on peut rien changer ». Alors, prenons des exemples,
20 000 douaniers. Ca n'a pas bougé depuis 1980. Entre-temps, on a supprimé les
frontières.

40 L'Etat a transféré la compétence de la formation professionnelle aux régions. Tenez-
vous bien, Monsieur Poivre d'Arvor, entre temps les effectifs de la formation
professionnelle dans l'Etat ont augmenté de 60 %. L'Etat a transféré aux départements
les compétences sociales. Tenez-vous bien, entre temps, les effectifs de l'Etat sur les
compétences sociales ont été multipliés par quatre. L'informatisation a fait des progrès
45 considérables, notamment dans un ministère que je connais, puisque que je l'ai dirigé, le
ministère des Finances. Il y a 80000 fonctionnaires à la DGI pour calculer l'impôt,
60000 fonctionnaires à la comptabilité publiques pour le percevoir. Tout le monde sait
qu'il faut faire la fusion des deux pour obtenir des économies de postes. Qui peut
considérer que, sur cinq millions de fonctionnaires, toute fonction publique considérée,
50 il n'y a pas matière à améliorer la productivité?

(20:07)

Alors, un dernier point, parce que c'est un point d'accord, c'est sur l'hôpital. Bien sûr qu'il y a un malaise de l'hôpital. Il y a un million de fonctionnaires dans l'hôpital. L'hôpital c'est un lieu de toutes les douleurs, de tous les malheurs et, en même temps, de tous les bonheurs. Ce personnel hospitalier, il faut y penser, il faut le soutenir. Mais
5 madame, qu'est-ce qui a désorganisé l'hôpital? Ce sont les 35 heures. Ce sont les 35 heures qui ont mis à bas l'hôpital public français. C'est ça la réalité des choses. A l'hôpital, il faut des postes. Vous nous expliquerez d'ailleurs comment vous augmenter les recettes de l'assurance maladie. Je suis prêt à en débattre au moment où on l'évoquera, mais c'est les 35 heures qui ont été une catastrophe, il faut bien le dire,
10 généralisée pour l'économie française, mais qui, s'agissant de l'hôpital public, ont considérablement détruit son organisation pour une raison simple. C'est que l'hôpital ça fonctionne le jour, la nuit, 7 jours sur 7 et naturellement 24 heures sur 24.

2. TEIL

15

PPDA: Alors, veuillez les uns aux autres à ne pas prendre trop de temps d'avance. 4 :42 minutes de différence entre Nicolas Sarkozy et Ségolène Royal.

20

AC: C'est Ségolène Royal qui répond.

25

SR: Sur l'hôpital public, qui est une question cruciale, essentielle, puisque c'est aussi sur le maintien des petits hôpitaux, la présence de santé sur l'ensemble du territoire national. Comme vous venez de le dire très justement, en effet, les 35 heures, dont d'ailleurs les infirmières et les aides soignantes et tous les personnels hospitaliers se réjouissent parce

30

qu'ils travaillent de nuit. D'ailleurs, lorsque vous leur aviez proposé de travailler plus pour gagner plus, vous avez vu que cette proposition n'a pas eu beaucoup de succès dans l'hôpital. Et J'ai, j'ai encore rencontré récemment les infirmières. Et en effet, elles ne souhaitent pas travailler plus parce qu'elles travaillent déjà dans des horaires et dans des conditions extrêmement difficiles. Alors, oui, il va falloir créer des postes dans la

35

fonction publique hospitalière. Et ces postes ont été insuffisants au moment des 35 heures. C'est bien la raison pour laquelle nous ne pourrions pas diminuer le nombre de fonctionnaires. Car, si nous pouvons, en effet, en diminuer au ministère des Finances, notamment dans les services des douanes, ça sera pour en créer là où les besoins sont nécessaires pour remettre du service public là où il n'y en a plus, pour remettre les

40

services public en milieu rural ou dans les quartiers dans lesquels, en effet, le manque de service public explique le délitement du lien républicain. Mais, je voudrais revenir sur les autres éléments que vous avez évoqués. Sur la question de la délinquance sexuelle, qui vous en conviendrez avec moi n'a rien de génétique, je crois qu'il faut aller plus loin. Il faut aller plus loin. Et, moi, je demande que les pédophiles, en particulier,

45

ne soient pas relâchés tant que la commission spéciale qui aurait dû être mise en place dans les prisons n'a pas formellement dit par expertise qu'ils sont désormais non nocifs. Aujourd'hui, il y a des délinquants sexuels qui sont relâchés parce qu'ils n'ont pas eu les soins en prison, les soins que la loi pourtant prévoit. Et, donc, je crois que l'urgence dans ce domaine, c'est que les soins soient donnés dans la prison. Et c'est qu'ensuite ces

50

délinquants ne soient relâchés que lorsque la garantie qu'ils ne peuvent pas recommencer est donnée par le comité d'experts qui doit siéger dans les prisons. Sur les multirécidivistes, vous avez été quatre ans ministre de l'Intérieur. Pourquoi n'avez-vous pas fait cette loi ? Elle est, en effet, nécessaire. Mais je pense que ce qui est plus urgent encore, c'est la question de la réponse au premier acte de délinquance. Or, aujourd'hui, il n'y a pas de réponse, vous le savez, au premier acte de délinquance. Pourquoi ? Parce que les magistrats n'ont pas de solution. Les centres fermés n'ont pas été construits. Et moi, je ferai, si je suis élue Présidente de la République, parce que je crois que la question de la lutte contre toutes les formes de violence et de délinquance et, en particulier, que le fait d'éviter aux mineurs la prison doit appeler à des solutions

novatrices. J'ai parlé de l'encadrement militaire pour les mineurs et je le mettrai en place. Les centres éducatifs renforcés seront effectivement créés. Des peines adaptées, bien évidemment, au premier délit seront exécutées, car on sait bien que s'il y a une réponse au premier acte de délinquance, dans 70 % des cas, il n'y a pas de récidive. Et s'il n'y a pas de réponse au premier acte de délinquance, dans 70 % des cas, il y a récidive. Donc tout est à repenser dans ce domaine, et en particulier ma priorité sera sur la prévention et sur la sanction au premier acte de délinquance, parce que je crois que c'est comme cela que nous réussirons à freiner la montée vers la délinquance de masse. Enfin, vous aviez parlé de la dette, de la lutte contre la dette. Moi, je propose d'abord de relancer la croissance. C'est comme cela que nous lutterons contre la dette. Je pense que la France a la capacité de réaliser un taux de croissance de 2,5%. C'est la moyenne nationale. Et, je le ferai en faisant un nouveau pacte avec les entreprises. Je veux réconcilier la France avec les entreprises. Et je dis que la compétitivité économique n'est pas incompatible avec le progrès social, bien au contraire. Les trois piliers du développement économique demain seront la compétitivité des PME, celles qui ne dépendent pas des fonds de pension. C'est sur elles que je concentrerai les 63 milliards d'euros d'aide publique, qui, aujourd'hui, sont distribués de façon uniforme à toutes les entreprises. Une entreprise du CAC 40 reçoit autant d'allègements de charges qu'une PME qui se bat tous les jours pour conquérir des marchés et des emplois. Et bien moi, je ferai cette réforme. Et je vais concentrer sur les PME les aides publiques. C'est sur elles que je vais faire les allègements de charges. C'est pour elles que je vais relancer l'investissement dans l'innovation et dans la recherche. Et c'est pour elles aussi que je baisserai l'impôt sur les bénéfices des sociétés pour tous les bénéfices qui sont réinvestis dans l'entreprise.

25
(05:07)

L'impôt sur les sociétés sera divisé par deux sur ces PME. Le deuxième axe de la relance de la croissance c'est la qualité du dialogue social. On sait que tous les pays du Nord de l'Europe qui ont réussi à relancer la croissance sont les pays qui ont mis en place un dialogue social de qualité, qui permet aux syndicats de faire des compromis sociaux et d'anticiper, c'est-à-dire d'être informés en amont des stratégies de l'entreprise pour y contribuer, pour y participer, pour faire les efforts de formation professionnelle, là où se trouvent des trésors de valeur ajoutée. Et enfin, je mettrai en mouvement le levier écologique, parce que je pense que c'est dans cette filière du développement écologique et des éco-industries que la France a des emplois à conquérir, sans doute plusieurs centaines de milliers d'emplois, à conquérir dans ce domaine. Et si la croissance est supérieure à 2,5%, à la fois, je finance mon pacte présidentiel, j'ai donc relancé la croissance en mettant l'accent sur les PME. S'il y a davantage de croissance, je prends l'engagement que tout ce qui sera au-dessus de 2,5% de croissance sera consacré au remboursement de la dette.

PPDA: Ségolène Royal ...comme vous avez rééquilibré votre temps de parole, et bien au-delà, je voudrais que on revienne à la première question que nous avons posée sur votre conception de la Présidence de la République et peut-être sur les institutions. Est-ce qu'il faut-il changer de République pour cela? Parce que c'est dans la constitution

AC: Sur la croissance, si vous voulez répondre...

50 **NS:** Madame Royal ne m'en voudra pas, mais a évoqué tous les sujets en même temps, elle risque de les survoler et de ne pas être assez précise.

SR: Laissez-moi la responsabilité de mes prises de paroles si vous le voulez bien.

NS: Je ne me permets pas que critiquer...

SR: Non, non, c'est très cohérent...aucontraire...votre...

5

NS: ...mais je faisais simplement remarquer que si vous parlez de tout en même temps, on ne va pas pouvoir approfondir.

SR: Tout se tient, la dette et la relance économique ça se tient.

10

NS: Madame Royal, si vous me permettez la précision n'est pas inutile dans le débat public pour que les Français comprennent ce qu'on veut faire. Alors il me semble que, s'agissant de la réduction de la dette, vous n'avez fixé aucune piste d'économies. C'est votre droit le plus absolu. Alors la relance de la croissance, c'est encore plus intéressant, vous n'avez donné aucun moyen pour relancer la croissance. Moi, j'en ai un. Vous avez raison, il faut relancer la croissance. Le problème de la France c'est qu'il y a 1% de croissance de moins que les grandes démocraties, les grandes économies qui progressent dans le monde. Pourquoi? Pour une raison, Madame Royal... C'est parce qu'on travaille moins que les autres. Quel est le levier pour obtenir 1% de croissance de plus? C'est respecter le travail, récompenser le travail, considérer le travail, valoriser le travail. Il y a dix pays en Europe qui ont le plein emploi, dix, cinq vraiment très fort. Je pense au Danemark, à la Suède, à l'Irlande, au Royaume-Uni et, dans une certaine façon, l'Espagne. Cela devrait vous frapper, Madame Royal, il y en a pas un seul d'entre eux qui a fait le partage du temps de travail. Pas un seul a fait les 35 heures. Monsieur Zapatero, qui est venu au meeting de Toulouse que vous avez tenu...m'a dit à Madrid que jamais il ne ferait les 35 heures en Espagne, qu'il ne voulait pas porter atteinte à la compétitivité des entreprises. Vous dites et c'est sympathique et c'est juste qu'il faut aider les PME françaises. Permettez que je vous pose la question. Est-ce que vous allez-vous, comme c'est prévu dans le programme socialiste, généraliser les 35 heures à tout le monde, notamment aux PME? Ce que je souhaite, moi, c'est libérer la possibilité de travailler en France. Par quel moyen? On va encourager les gens qui veulent travailler plus pour gagner plus. Comment on va le faire? Tout est dit et fait aujourd'hui pour décourager l'obtention des heures supplémentaires. Toute entreprise qui donnera des heures supplémentaires ne paiera pas de charge dessus. Tout salarié qui fera, sur la base du volontariat, des heures supplémentaires ne paiera pas d'impôt dessus. Rendez-vous compte que quand on est au SMIC et qu'on travaille cinquante minutes de plus par jour, c'est 15 % d'augmentation de salaire. Il y a un formidable problème de pouvoir d'achat en France. Le salaire n'est pas l'ennemi de l'emploi. Et partant...Cet argent va donner ce pouvoir d'achat, que l'on va distribuer va relancer la croissance. Mon moyen pour relancer la croissance, c'est de libérer les forces de travail. Deux petites remarques, si vous me permettez... ?

Vous me dites « il faut créer des nouveaux emplois dans la fonction publique ». OK. D'accord, pourquoi pas. C'est sympathique. Vous payez comment? Est-ce qu'on fait, comme l'a demandé François Hollande, une nouvelle CSG? Et est-ce que vous pouvez dire aux Français qui nous écoutent aujourd'hui que, si vous êtes élu, il y aura, où non une nouvelle CSG? Parce que c'est bien beau de dire que l'on va faire de nouvelles dépenses, mais c'est avec leur argent dont on parle, c'est l'argent des Français, c'est l'argent qui taxe le travail, c'est l'argent qui fait en sorte qu'il y a tant de délocalisations, pourquoi, parce que les impôts et les charges sont si lourdes qu'il y a une tentation de la délocalisation. Il faut protéger les Français contre les délocalisations. Si vous augmentez les dépenses, vous serez obligée d'augmenter les impôts. Et si vous augmentez les impôts, vous détruisez de l'emploi et vous détruisez le pouvoir d'achat et vous détruisez de la croissance, c'est pas très intelligent de dire ça, mais c'est ce qu'ont fait tous les

pays qui ont fait le plein emploi. Moi, je me suis engagé sur le plein emploi. J'ai dit aux Français, au bout de cinq ans, on sera à 5 %. Il y a aucune raison que les autres ont réussi et pas nous-même. Mais les autres, qu'est qu'ils ont fait ? Ils ont libéré les forces de travail, ils ont pas fait les 35 heures. Vous dites que l'on fait trop payer aux entreprises, mais est-ce que vous dites aux Français que les 35 heures ça coûtent 17 milliards d'euros chaque année pour empêcher les gens de travailler ? Je mettrai un terme aux préretraites, cinq milliards d'euros chaque année, pour que des quinquagénaires pleins de jeunesse, peut-être comme nous, soient obligés de partir en retraite alors qu'ils veulent continuer à travailler. Voilà comment on libère le pays, voilà comment on obtient la croissance et voilà comment on sera au plein emploi.

(10:50)

SR: D'abord, je n'ai pas dit que j'augmenterai le nombre de fonctionnaires, donc ne déformez pas mes propos. J'ai dit que je maintenais leur nombre, mais que je redéploierai le nombre des fonctionnaires en les retirant là où ils ne sont plus nécessaires...parce que vous proposez....

NS: Alors... c'est ce que j'ai cru comprendre...
Vous ne pouvez pas passer d'une fonction publique à une autre. Donc dans la fonction hospitalière...

SR: Au moment du départ à la retraite, au lieu de recruter des douaniers, je recrute des infirmières.

NS: C'est pas la peine ... Mais non, ce n'est pas possible, Madame. Excusez-moi...

SR: Ah bon, ce n'est pas possible ?

NS : Parce que la fonction publique hospitalière c'est payée par un autre budget que le budget de l'Etat.

SR: Mais, écoutez...vous plaisantez, vous plaisantez! Enfin, tous les fonds publics, tout se tient.

NS: Non, tout se tient parce que vous pensez que vous gérez l'assurance maladie.

SR: Non, ce n'est pas moi qui gère l'assurance maladie, mais c'est quand même de l'argent public qui est dépensé, des cotisations ...qui sont payées sur les salaires...donc...alors

NS: Vous ne pouvez pas redéployer entre les collectivités territoriales et l'Etat et vous pouvez pas redéployer entre l'Etat et l'assurance maladie. Ce n'est pas vous qui décidez.

SR: Si vous ne pouvez pas faire, pourquoi voulez-vous accéder aux responsabilités? Et bien moi, je le pourrai, je le pourrai, je le pourrai...

NS: Ah bon. Si je suis Président de la République, je ne pourrai pas diminuer les effectifs du conseil régional de Poitou-Charentes.

SR: Mais, pourquoi pas ?

NS: Ah ...bin... parce que ça s'appelle l'indépendance des collectivités territoriales.

SR: Non...non...parce que vous le ferez

NS: C'est même un droit de libre administration garantie par la constitution.

- 5 **SR:** Ce n'est pas l'Etat qui le décidera. C'est la cohérence politique de la répartition des responsabilités. Car aujourd'hui qu'est-ce qui se passe ? Vous avez fait une loi de la décentralisation tellement confuse qu'il y a, je l'ai dit tout à l'heure, donc je vais pas m'y étendre, qui a entraîné une superposition des compétences entre les différentes collectivités territoriales ce qui fait que tout le monde s'occupe de tout et qu'il y a donc
- 10 beaucoup trop de gaspillage. Et bien moi, je remettrai de la clarté dans les responsabilités et donc la fonction publique sera mieux répartie entre la fonction publique de l'Etat, la fonction publique hospitalière et les fonctions publiques territoriales. Voilà comment j'entends à la fois remettre de l'ordre juste dans l'administration et lutter contre toutes les formes de gaspillage. Alors maintenant,
- 15 venons-en au sujet central qui est en effet la question du travail. Vous avez fait une proposition. Elle a le mérite d'exister. Sur la question des heures supplémentaires, moi, je crois que votre proposition est non seulement dangereuse et inefficace. Pourquoi ? Et pourtant je fais le même constat que vous. Je crois qu'on ne travaille pas suffisamment en France. On ne travaille pas suffisamment, parce qu'il y a trop de personnes au
- 20 chômage. Alors si vous désaxonnez les heures supplémentaires, qu'est-ce qui va se passer ? Un employeur aura davantage intérêt à donner des heures supplémentaires à un salarié qu'à recruter un nouveau salarié. Or, nous sommes le pays qui subit à la fois le taux de chômage des jeunes le plus élevé et le taux de chômage des seniors le plus élevé. Par ailleurs, les heures supplémentaires sont possibles aujourd'hui, vous le savez
- 25 bien. Il y a eu deux lois Fillon qui ont libéré 220 heures supplémentaires par an. Et que se passe-t-il dans les entreprises ? Cette possibilité là n'est même pas utilisée par les salariés. Les salariés n'utilisent en moyenne que 120 heures supplémentaires par an, pourquoi ? Parce qu'ils ne veulent pas forcément travailler plus ou parce que l'entreprise n'a pas suffisamment de plan charge pour faire des heures supplémentaires. Moi, je
- 30 propose au contraire de donner de l'emploi à ceux qui n'en ont pas. Et c'est comme cela que nous ferons aussi revenir des cotisations. Je propose de donner de l'emploi aux jeunes qui n'en ont pas, car ce qui ronge aujourd'hui l'équilibre de la société française, ce sont les jeunes diplômés et qualifiés qui n'ont pas accès à l'entreprise. Pourquoi, parce que l'entreprise demande à la fois de l'expérience professionnelle aux jeunes,
- 35 mais, en même temps ne fait pas confiance à ces jeunes. Et les inégalités se sont creusées entre les jeunes qui ont des relations et qui trouvent à entrer dans les entreprises à faire leurs preuves, et très souvent ils font leur preuve, parce que nous avons nous avons un très bon système de formation, et ceux qui n'ont pas ces relations et qui n'arrivent pas à entrer dans l'entreprise. Et c'est pourquoi je propose de créer, sur
- 40 les 5 années, les 500 000 emplois tremplins pour les jeunes. Et que mon objectif c'est de faire en sorte qu'en France, les jeunes ne restent pas pendant plus de 6 mois au chômage où en recherche d'activité. Ces emplois tremplins. Ça marche, parce que je suis une responsable politique qui veut faire des choses qui marchent. Alors que votre décision d'exonérer les heures supplémentaires ça coûte 5 milliards d'euros. Alors que les
- 45 emplois tremplins, ça marche et ça ne coûte rien. Pourquoi ça ne coûte rien ? Parce que c'est le recyclage des fonds de la formation professionnelle et des dépenses d'indemnisation du chômage. Je préfère voir un jeune en activité payé pendant 6 mois par les collectivités locales qui ont déjà commencé et ça fonctionne dans ma propre région. J'ai déjà créé 3000 emplois tremplins. Et ensuite, les jeunes font leurs preuves
- 50 dans l'entreprise. Ils montrent de quoi ils sont capables et, au bout de ces 6 mois, l'entreprise leur fait un contrat à durée indéterminée. Et s'ils sont inadaptés à l'entreprise à ce moment là, on leur donne une formation professionnelle complémentaire. Autrement dit, je pense que l'emploi va à l'emploi et qu'un jeune qualifié diplômé, qui a

la possibilité de montrer ce dont il est capable dans l'entreprise, bien souvent, il va rester dans l'entreprise, parce que il va y avoir un lien de confiance.

(16:02)

5

PPDA: Ségolène Royal et Nicolas Sarkozy... Je voudrais juste faire un rappel historique. Depuis 1974, le lendemain du premier choc pétrolier et c'était justement le premier grand débat entre deux candidats à la finale de la présidentielle. Tous les candidats de gauche et de droite nous ont dit : "Je vais gagner la bataille contre l'emploi." Quelle est... On voit où on en est aujourd'hui. Quelles sont vos solutions à vous, Nicolas Sarkozy, pour arriver au plein emploi ?

NS: Je crois d'abord, aujourd'hui, c'est le plus faible taux de chômage en France depuis 25 ans. Je dis pas que l'on a tout réussi, mais c'est le taux le plus faible. Alors, comment on peut faire pour aller plus loin? Et c'est une différence que dit Mme Royal est intéressant. C'est une différence essentielle entre son projet et le mien. Au fond, elle est dans la stricte logique socialiste du partage du temps de travail. Il y a un temps de travail qui est comme un gâteau, on doit se le partager. Et elle nous dit que personne ne travaille plus de 35 heures, comme ça, ça obligera les autres entreprises à embaucher d'autres personnes. Bon...

SR: ...plus de 120 heures

NS: ...Nulle part ailleurs dans le monde, on ne fait cela. Il n'y a pas pays, pas un seul madame, socialiste ou pas, qui a retenu la logique du partage du temps de travail, qui est une erreur monumentale. Les 35 heures n'ont pas créé d'emplois et les 35 heures ont été responsables d'autre chose de plus grave encore: c'est la rigueur salariale, qui fait que nos salaires sont trop bas. Ça pèse sur le pouvoir d'achat des Français. Et le pouvoir d'achat en berne, c'est moins de croissance. Qu'est-ce que je propose ? Une autre stratégie, la stratégie qui a marché partout. Vous citez souvent les démocraties du Nord de l'Europe, c'est ce qu'ils font. Vous avez votre ami Blair au Royaume-Uni, c'est ce qu'il a fait. M. Zapattero, c'est ce qu'il a fait. Le travail des uns crée le travail des autres. C'est pourquoi l'institut Rexecode, organiste parfaitement indépendant, a noté nos projets économiques. Qu'est-ce qu'il a dit ?...

35 **SR:** On connaît la musique! C'est l'organisme du Medef.

NS: Ah bon.

SR: Vous le savez bien.

40

NS: Et vous savez par qui il est dirigé?

SR: C'est l'organisme du Medef. Es-ce vrai ou pas ?

45 **NS:** C'est faux. Vous savez par qui il est dirigé ? Par M. Michel Didier,. Qui il est-il ? L'un des économistes que M. Jospin avait nommé lui-même, en 1998 dans son conseil des experts. Alors l'organisme que vous venez de contester, son président a été nommé par Lionel Jospin lui-même dans le conseil des experts qui entourait le Premier ministre d'alors. Oui, c'est pas gentil pour M. Jospin. Qu'est-ce qu'il a dit ? Que votre projet....

50

SR:entraîné un point et demi de croissance en moins. C'est ça ? Voilà ...C'est bien l'organisme du Medef. Monsieur Juppé nous a servi cet argument régulièrement. Allez-y, continuez, continuez...

NS: Merci de m'y autoriser! Et que mon projet crée 230 000 emplois de plus.

SR: Voilà, merci Medef! Non...non, allez-y, allez-y...continuez!

- 5 **NS:** Mais, pourquoi madame, toute personne qui n'a pas votre opinion, vous le regarder avec ironie ou avec mépris ?
D'abord l'institut Rexecode n'est pas l'institut du Medef. Mais combien même...C'est parce qu'on est chef d'entreprise que l'on ne connaît rien à l'emploi ? Parce que l'on n'est pas de gauche, on n'a pas le droit de parler de ces sujets? J'attache beaucoup de prix à
10 vos, à vos réponses. Je ne dis pas que c'est stupide. J'essaie de comprendre et d'expliquer aux Français quelles sont nos différences. Tous les pays du monde ont augmenté les possibilités de travailler. Alors...
Première modification, aujourd'hui les heures supplémentaires dans les entreprises de moins de 20 salariés, c'est payé 10% de plus. Je ferai payer 25% de plus.
15 Pourquoi ?...Parce que comme il n'y aura pas de charges, les entreprises pourront augmenter les salaires. Avec des salaires augmentés, on donne du pouvoir d'achat. Avec du pouvoir d'achat, on crée de la croissance. Avec la croissance, on crée de l'emploi. Pourquoi il y a pas d'heures supplémentaires aujourd'hui, Madame Royal ? Vous voulez pas demander...c'est parce que comme les cotisations sociales sont
20 déplafonnées, l'entreprise qui donne une heure supplémentaire doit payer 10% de plus, je propose 25%, plus des cotisations sociales augmentées à dû prorata de l'augmentation du salaire. Elle n'a pas intérêt à les donner. Et on a fait ce système invraisemblable que le contribuable paie 16 milliards pour financer les 35 heures et en même temps que les salariés n'ont pas droit aux augmentations de salaire dont ils ont besoin. Mais, je
25 proposerais deux autres choses pour trouver le plein emploi. Il y a 500 000 offres d'emplois ne sont pas satisfaites. Je souhaite créer un service public de l'emploi en fusionnant l'Unedic et l'ANPE. Et je propose parce que dans la conception de la République, Madame Royal, il ne peut pas y avoir des droits sans les devoirs. Qu'on ne puisse pas, lorsqu'on est chômeur, refuser plus de deux offres d'emplois successives qui
30 correspondent, bien sûr, à vos qualifications et à la région où vous habitez. Tous les autres pays le font. J'ai été au Royaume-Uni, c'est extrêmement intéressant. Quand vous êtes chômeur, vous êtes reçu tous les quinze jours. Dans le service public d'aujourd'hui, le premier rendez-vous pour un chômeur c'est au bout de quatre mois. Et puis je propose une troisième chose : quand on est un minima social qui n'y ait pas un seul
35 bénéfice de minima social qu'il ne soit pas conduit à exercer une activité quelle qu'elle soit pour retrouver la dignité de lui-même et rendre à la collectivité ce que la collectivité lui donne. Par ce système là, avec le contrat de sécurisation professionnelle, ce qui fait que il n'y aura plus aucun licenciement économique si je suis président de la République sans que la personne licenciée pour délocalisation par exemples n'ait immédiatement un
40 contrat avec le service public de l'emploi, 90 % du dernier salaire, qui lui permettra de retrouver un emploi ou une formation. Avec Jean-Louis Borloo, nous l'avons expérimenté dans sept bassins d'emploi. Il y en a 8000 qui ont été signés, ça marche. Le plein emploi, Madame Royal, il n'y a aucune raison que ce soit pour les autres. Mais si vous continuez avec les 35 heures, j'aimerais que vous me disiez est-ce que vous les
45 généralisez, est-ce que vous les gardez, ou est-ce que, comme moi, vous proposez de les garder comme minimum et de laisser les gens travailler pour gagner plus? C'est quand même une question qui intéresse les Français.

50 **AC:** Ségolène Royal

3.TEIL

SR: D'abord si vous pensez que les 35 heures ont créé autant de dégâts, pourquoi ne les

avez-vous pas supprimées pendant ces cinq années ? Pourquoi vous ne les a pas supprimé....parce que vous savez bien que ...

NS: Puis-je répondre à cela?

5 **SR:** Allez-y ! Pourquoi vous les avez... Parce que vous savez bien que cela correspond à un progrès social. Vous savez ce que les gens ont fait du temps libéré après les 35 heures de travail qui d'ailleurs, contrairement à ce que vous avez dit, ont créé plus d'un million d'emplois? Les gens, se sont, pour 70 % d'entre eux, mieux occupés de leur
10 famille. Il y a beaucoup de femmes, en particulier, ou les salariés qui ont les travaux les plus difficiles, qui, au bout de 35 heures, sont fatigués. Et donc l'augmentation de la durée du travail ne va pas dans le sens du progrès social. Moi, je suis pour la liberté de ceux qui veulent travailler plus. Et c'est possible, on l'a vu, puisque les heures supplémentaires sont possibles. En revanche, en revanche...

15 **NS:** Qu'est-ce que vous faites des 35 heures, vous les gardez ?

SR: Je l'ai dit. Je pense que la deuxième loi sur les 35 heures a été une loi trop rigide. Donc vous voyez que je suis capable de regarder les choses telles qu'elles sont, et la
20 réalité des entreprises telle qu'elle est. Parce que je suis au front avec les entreprises. J'ai cette responsabilité dans les régions. C'est nous qui gérons les aides économiques aux entreprises. Donc, tous les jours, je suis aux côtés des chefs d'entreprise. Et j'ai bien vu que la deuxième loi sur les 35 heures avait été trop rigide. Et j'ai dit dans mon pacte présidentiel que désormais toute modification du Code de travail se ferait après une
25 négociation entre les partenaires sociaux. Toute modification du Code du travail et pas, comme vous vous l'avez fait, en assénant un certain nombre de choses. Vous avez vu les réactions.

NS: Qu'est-ce que veut dire "trop rigide" ? Qu'est-ce que vous allez modifier dans les
30 35 heures? Pour qu'on comprenne bien...

SR: Les partenaires sociaux en discuteront et s'en mettront d'accord. Ils discuteront branche par branche. Et s'il n'y a pas d'accord, il n'y aura pas de nouvelle loi sur les 35 heures.

35 **NS:** Mais qu'est-ce que vous changez ? Parce que moi je dis...voilà...les 35 heures comme un minimum, je ne les toucherai pas. Eh...Madame Royal. Je garde les 35 heures comme la durée hebdomadaire. On les touche pas.

40 **SR:** Donc, vous reconnaissez que c'est quand même un progrès social économique important. Je vais vous dire...

NS: Je peux pas terminer là-dessus...laissez-moi finir...je vais vous donner un exemple. Parce que j'étais récemment dans une entreprise de haute technologie dans la
45 Creuse qui produit des panneaux solaires. Cette entreprise est passée aux 32 heures et a augmenté sa productivité. Et contrairement à ce que vous avez dit tout à l'heure, parce que j'en ai parlé à José Zapatero et à Romano Prodi. Et je suis allée en Suède voir la situation des entreprises. Dans bien des entreprises, lorsqu'elles sont performantes sur le plan technologique, elles ont même des durées de travail inférieures aux 35 heures.
50 Mais ce qu'elles font aussi...et c'est ça qui est intéressant...

NS: A 32 heures, ils sont payés combien?

SR: Mais ils sont payés comme aux 35 heures.

NS: On n'augmente pas le pouvoir d'achat.

SR: Mais si....pourquoi ?...parce que ...

5

NS: Or, il y a un problème considérable de pouvoir d'achat.

10 SR: Mais laissez les gens libres. Laissez, laissez la liberté aux gens. Ne leur imposez pas de travailler plus pour gagner plus. Vous savez ce que c'est que la valorisation du travail ? C'est un travail payé à sa juste valeur. Vous trouvez qu'il est normal que des salariés commencent leur carrière au SMIC à 980 euros nets par mois et terminent....et terminent....attendez...laissez-moi finir!... Je parle des 35 heures là...

15 NS: Qu'est-ce que vous changez dans les 35 heures? On n'y comprend rien.

SR: Si, si, vous avez parfaitement compris. Mais, vous faites semblant de ne pas comprendre. Ce que j'observe c'est que ...que vous ne reviendrez pas non plus sur les 35 heures. Et vous ne les avez pas remises en cause. Donc, elles ne sont pas responsables de tous les maux de la terre, comme le dit également le Médef. J'ai
20 rencontré la présidente du Médef, la première chose qu'elle m'a dit : "Revenez sur les 35 heures." Je disais : Ce n'est quand même pas sérieux! Il y a d'autres sujets sur lesquels discuter. Je dis, vous voulez qu'on revienne ? Vous voulez qu'on annule les 35 heures? Elle m'a dit "non". Dont acte. C'est donc un acquis social important, mais ça a créé des difficultés dans des petites entreprises...c'est vrai...parce qu'elles ont été
25 appliquées de façon trop uniforme. Donc, nous rediscuterons des 35 heures pour savoir si, oui ou non, et de quelle façon, de quelle façon, elles peuvent être généralisées et dans quelles branches. Et ce sera...ce seront les partenaires sociaux qui vont en discuter. Je les ai déjà tous reçus les partenaires sociaux. Je n'attends pas d'être élue pour travailler. J'ai rencontré l'ensemble des organisations syndicales et des organisations patronales. Et
30 je leur ai dit que la réforme profonde du fonctionnement de la République demain sera une réforme de la démocratie sociale. Et je souhaite qu'il y ait davantage de salariés qui adhèrent aux syndicats. Pourquoi ? Parce que dans un pays comme le nôtre où nous n'avons que 8 % de salariés qui adhèrent aux syndicats, alors que dans les pays du Nord de l'Europe 80 % des salariés adhèrent à une organisation syndicale, à ce moment-là il y
35 a un dialogue social constructif qui se crée, il y a des compromis sociaux. ...Je termine...et le partenaire....je termine...sur les 35 heures ...

NS: Dans la fonction publique, autoriserez-vous l'octroi d'heures supplémentaires aujourd'hui interdites, oui ou non ?

40

SR: Je termine aujourd'hui sur..., je termine sur les 35 heures.

NS: C'est sur les 35 heures ...

45 (04:51)

SR: Eh donc je dis, je dis...que les partenaires sociaux, parce que le syndicalisme aura été renforcé par le chèque syndical, par un crédit d'impôt, et parce que, désormais, ils auront une responsabilité éminente, il n'y aura plus de loi qui sera imposée dans le
50 domaine social tant qu'il n'y aura pas eu de discussions entre les partenaires sociaux. Et ensuite, la loi viendra consolider ces discussions, apporter les financements nécessaires ou généraliser le droit du travail. Et donc...et donc...La réponse très précise sur les 35 heures c'est qu'il y aura sur ce sujet, comme sur les autres, la négociation entre partenaires sociaux branche par branche, soit ils se mettent d'accord et il y aura les 35

heures, soit ils ne se mettent pas d'accord et il n'y aura pas de généralisation des 35 heures dans les entreprises concernées. Mais moi ce que je vais vous dire ce que je veux relancer la croissance, pas seulement avec les 2 heures supplémentaires que vous voulez exonérer, avec le chômage que cela va provoquer, puisque comme je l'ai dit tout à

5 l'heure, les patrons auront intérêt à donner des heures supplémentaires que d'ailleurs le salarié ne peut pas choisir. Et puis il lui faudra du plan de charge pour pouvoir donner des heures supplémentaires. Moi, je préfère qu'un employeur recrute un jeune ou un salarié de plus de 50 ans au chômage plutôt que de donner des heures supplémentaires exonérées, c'est-à-dire un nouveau cadeau aux entreprises sans contrepartie. Notre

10 mesure coûte 5 milliards d'euros.

En revanche, je pense, ce qui est très important, c'est de prendre un peu de recul par rapport à l'enjeu économique et de se dire aujourd'hui que la vraie bataille c'est l'économie de la connaissance. Et ce que j'ai proposé ces derniers d'investir

15 massivement dans l'innovation et la recherche. Vous le savez, les efforts dans la recherche ont drastiquement diminué

PPDA: Madame Royal...

20 **SR:** ...je termine... à tel point que le mouvement, à tel point que le mouvement «Sauvons la recherche » qui ne voulait appeler pour aucun candidat vient d'appeler de tirer la sonnette d'alarme et vient de me soutenir parce qu'ils savent à quel point la façon dont vous avez diminué les investissements de la recherche ont détruit les emplois d'aujourd'hui et les emplois de demain.

25 **PPDA:** Alors, la recherche, on peut en reparler, mais Nicolas Sarkozy va répondre.
AC: Nicolas Sarkozy...vous pouvez répondre. Est-ce que vous pouvez finir sur le temps de travail et ensuite....

30 **NS:** Je pense que les Français attendent de nous de la précision. Il y a une capacité à surfer d'un sujet à l'autre avec quelques généralités qui fait que ...

SR: Allons au fond du sujet, chacun sa méthode.

NS: Essayons !

35 **SR:** J'ai ma liberté de parole et vous avez la vôtre.

NS: Merci.

SR: ...Plus précis parce que vous demandez de la précision.

NS: Merci...je vais donc pas suivre votre exemple.

40 Alors, s'agissant des 35 heures, qu'est-ce qu'on fait? On garde les 35 heures comme durée hebdomadaire. D'abord je suis pour une durée hebdomadaire du travail ...35 heures. Tout ce qui est travaillé au-dessus est payé. ...35-39...plus 25% de salaire. Au-delà de 35 heures, c'est plus 25 % de salaire, au-delà de 39 heures, c'est plus 50 %. Je dis d'ailleurs, Madame Royal, dans le privé comme dans le public. Car il y a de tout

45 petits salaires dans le public et il n'est pas admissible que l'on ne donne pas des heures supplémentaires. Et je souhaite qu'on puisse donner des heures supplémentaires à des jardiniers, à des cantonniers, à des officiers d'état-civil et à des policiers municipaux. Dans nos collectivités territoriales, aujourd'hui, ce n'est pas possible. Parce que au fond, il y a une différence entre vous et moi, Madame Royal, à quoi ça sert les RTT quand on

50 n'a pas de quoi payer des vacances pour ses enfants ? A quoi ça sert les RTT quand, à la fin du mois, on a travaillé tout le mois et qu'il ne reste plus rien ? Il y a un problème de pouvoir d'achat. Alors vous dites, et c'est formidable, « j'ai visité une entreprise où on travaille 32 heures », oui...vous dites, formidable...mais si c'est des petites salaires, ce n'est pas si formidable que ça parce que je veux donner la liberté de choisir aux salariés

si ils ont un emprunt à rembourser, maison à construire, de construire un projet éducatif, de vacances, laissez-gagner davantage d'argent s' ils sont d'accord pour travailler plus.

Deuxième proposition pour le pouvoir d'achat, parce que la question du pouvoir d'achat est centrale, je propose de conditionner les allègements de charges, branche par branche, à la politique salariale des branches. Fantastique, on donne 21 milliards d'euros d'allègements de charges aux entreprises. A aucun moment, l'Etat ne discute avec les entreprises, branche par branche, de la politique salariale. Les entreprises qui augmenteront les salaires, l'Etat prendra davantage d'allègement à sa charge. Les branches...qui...qui ne voudront pas

SR: Il est temps! Nous le demandons depuis cinq ans.

NS: Peut-être, 'fin...vous le demandez...mais c'est dans mon projet, pas dans le vôtre.

SR: Si, parfaitement, la modulation des aides en fonction de la masse salariale.

NS: Troisièmement, je souhaite, je souhaite que l'impôt sur les bénéfices, payé par les sociétés, soit moins importants pour les sociétés qui investissent en France et qui créent de l'emploi en France et, plus important, pour celles qui ne le font pas. Dernier point, je propose que les entreprises soient mises devant leurs responsabilités. Ca suffit maintenant de mettre dehors les gens de cinquante ans. On ne peut plus faire financer par le contribuable les préretraites à guichet ouvert. Il y a cinq milliards d'euros d'économie. On ne peut pas dire aux Français: "Bon, on va vivre plus longtemps, vous devez cotiser plus longtemps pour la retraite, dans le même temps, conduire des entreprises à pousser à la retraite des quinquagénaires qui ont encore beaucoup de choses à donner à leur pays, à leur entreprise et à leur emploi. Voilà très exactement ce que je vais essayer de faire pour résoudre le problème du pouvoir d'achat, pour résoudre le problème de la croissance avec un service public de l'emploi rénové. Des droits, Madame Royal, mais aussi des devoirs, parce que sans devoirs, il ne peut pas y avoir de droit.

(10:35)

PPDA: On va faire ...juste une petite pause. Je vais vous poser à tous les deux la même question, parce que on est à peu près sur les mêmes temps de paroles. Sur les sécurités que vous pouvez apporter en matière de santé, en matière de logement, en matière de retraite? Vous pouvez commencer Madame.

SR: D'abord sur la question des droits et des devoirs, je voyais un point sur lequel nous sommes d'accord, et dans le programme d'ailleurs que je propose, il n'y a aucun droits nouveaux sans une contrepartie. C'est à dire, on est dans le donnant/donnant, dans le gagnant/gagnant. Et sur cette question-là je pense que la première des sécurités, c'est la sécurité du salaire et c'est la sécurité du pouvoir d'achat. Et moi, je propose de revaloriser le SMIC et les bas salaires. C'est à dire que dès l'élection, se réunisse la conférence nationale sur la croissance et les salaires avec les partenaires sociaux pour décider de l'augmentation des bas salaires, parce que nous sommes un des pays d'Europe où les bas salaires sont les plus bas d'Europe. Et je pense que la croissance économique dépend de la redistribution du pouvoir d'achat sur les bas salaires. Et ce sera l'une de mes priorités. Sur l'autre question, parce que je voudrais quand-même revenir un instant sur la relance économique, je crois que c'est le problème ...

PPDA: Pas trop longtemps...

SR :...pas trop longtemps, mais juste une chose très importante, ce que je crois beaucoup dans la dynamique des territoires et dans la capacité des Français à créer des entreprises : je veux que le peuple français devienne un peuple d'entrepreneurs et, pour cela, dans les pôles de compétitivité qui sont maintenant dans toutes les régions.

5

NS: Qui ont été créés par qui ?

SR: ...eh sur lesquels...sur lesquels nous avons attendu, et j'en sais quelque chose en tant que présidente de région, pendant trois ans l'aide de l'Etat qui n'est pas venue. Eh bien moi, je m'appuierais avec l'ensemble des 26 régions de France, et quand nous allons déployer cette force, cette énergie des territoires, parce que enfin la chef de l'Etat que je serai, avec l'ensemble des Présidents de régions, enfin vont tirer dans la même direction, ce qui n'est pas le cas aujourd'hui. Songez que j'ai attendu deux ans avant d'avoir l'accord du gouvernement auquel vous appartenez pour pouvoir ouvrir une usine de biocarburants à La Rochelle, deux ans d'attente d'une autorisation administrative! Moi, je veux débureaucratiser l'Etat et faire en sorte que ce soient les régions en première ligne avec les universités et les centres de recherche. Et je transférerai les ressources, parce que c'est là que les chefs d'entreprise peuvent se mettre ensemble, dans les pôles de compétitivité, dans les réseaux d'entreprise, dans chaque université auxquelles je vais donner de l'autonomie. Il y aura des pépinières d'entreprises et chaque jeune diplômé qui va sortir de l'université aura accès à un prêt gratuit, aura accès à ce service donné par l'entreprise et par l'université pour créer son activité, son emploi, sa petite entreprise. Et je pense que c'est comme cela aussi que nous remettrons en mouvement les talents de nos territoires. Il y a du potentiel considérable. Il y a aujourd'hui des gens désespérés. Nos chercheurs s'en vont à l'étranger, ils fuient aux Etats-Unis où ils sont payés trois à quatre fois plus cher qu'en France. Nous sommes en train de perdre notre matière grise. Je serais la Présidente de la République qui fera en sorte que la matière grise de la France reste en France, qui fera en sorte que les jeunes diplômés aient envie de créer leur entreprise, qui fera en sorte que les pôles de compétitivité, c'est-à-dire les entreprises d'aujourd'hui, de demain, les industries de la connaissance, qui sont aujourd'hui même menacées par les délocalisations, car quand vous voyez une entreprise comme Alcatel qui délocalise, alors, je dis que la situation est très dangereuse. Car avant, c'étaient les entreprises à bas salaires qui étaient délocalisées, aujourd'hui sont touchées les entreprises de haute technologie. Et donc le moment est urgent. Il faut faire autrement. Il faut voir l'économie autrement. Il faut la voir en dynamique avec les territoires, en rassemblant, en réunissant la recherche, la formation et l'entreprise. Et je pense que c'est comme cela que nous déploierons les énergies. Pour apporter une réponse, j'en ai juste un mot, aux sécurités...

40 **AC:** On va d'abord terminer sur la création d'entreprise...

NS: Vous avez une capacité à répondre à vos questions...

(14:52)

45

SR: Parce que je connais bien les sujets dont je parle et je sais que ce que je dis, je le réaliserai parce que je le vois déjà fonctionner sur les territoires et que je suis allée dans les autres pays voir ce qui marche. Moi, je serais la Présidente de ce qui marche, sans œillères, en regardant tout ce qui peut fonctionner. Et c'est comme cela que je crois que redébloquerai la machine économique.

50

PPDA: Nicolas Sarkozy...peut-être sur les heures supplémentaires...

NS: Si vous êtes la Présidente de ce qui marche, eh bin...moi, je voudrais être le

Président qui fasse que ce qui ne marche pas marche, bon, parce que si c'est pour être la Présidente de ce qui va et qu'il y a pas de problème, c'est pas la peine, les gens ne votent pas pour nous, pour que l'on aille compliquer ce qui va. Mais au contraire, pour qu'on répare ce qui ne va pas. Alors d'abord, sur les pôles de compétitivité et que
5 comme vous êtes une personne honnête reconnaissez...qu'on essaie que les pôles de compétitivité ...bon qui les a créés ?

SR: Les entreprises, pas vous. Ce sont les entreprise. Alors ne vous attribuez pas. Ce sont les réseaux de chefs d'entreprise

10 **NS:** Madame, madame...

SR: ...qui n'ont, aujourd'hui, n'ont toujours pas les avantages fiscaux que vous aviez promis. Et moi, je leur donnerai.

15 **NS:** Madame, la nouvelle politique...la politique moderne, c'est l'honnêteté !

SR: Oui, en effet !

20 **NS:** Les pôles de compétitivité ont été créés en 2004, à la suite du rapport parlementaire remarquable de Christian Blanc. Et c'est à partir de ce moment-là que l'Etat...j'étais ministre des Finances, les a créés. Pourquoi cela ne pouvait pas être les régions ? Parce que les pôles sont des exonérations fiscales et sociales qui ne peuvent pas être décidées par les régions, mais par l'Etat...

25 **SR:** ...qui ne sont toujours pas arrivées...

NS: Peu importe.

30 **SR:** Non, c'est très important, non, pas "peu importe" !

NS: Il suffit d'être honnête...il y a des choses bien que vous avez faites, il y a des choses bien que nous avons faites...ça ne sert à rien de le contester...Alors...sur la question...

35 **SR:** Non, non mais permettez... Est-ce que les exonérations fiscales sont arrivées ?

NS: Mais bien sûr Madame !.

SR: Non, elles ne sont pas arrivé...je le sais...je suis présidente de région...

40 **NS:** Ce n'est pas exact. Il y a 68 % de compétitivité ...

SR: Aucune exonération fiscale...

45 **NS:** Ce n'est pas exact...ça fonctionne, ça marche et c'est d'ailleurs parce que ça marche que vous en parlez. Car si ça marchait pas, vous n'en auriez pas parlé.

SR: Si, si...

50 **4. TEIL**

NS: Monsieur Poivre d'Arvor nous a posé des questions ...

PPDA: Santé, logement, retraite, ce sont des sujets extrêmement précis.

NS: La question des retraites est une question essentielle. C'est la retraite par repartition...Il faut la garantir. Les lois François Fillon ont permis de rééquilibrer l'égalité entre les salariés du public et les salariés du privé, qui maintenant cotisent quarante ans. Grâce aux lois Fillon jusqu'en 2020, on n'a pas de souci majeur à avoir
5 quant au financement de nos retraites. Je garantirai l'application des lois Fillon. Madame Royal a dit qu'elle les démantèlerait, on verra comment elle finance. Deuxième élément, il y a un ensemble de régimes de retraite qui n'ont pas été réformés, c'est ce qu'on appelle les régimes spéciaux. Moi, je respecte les gens qui adhèrent aux régimes spéciaux EDF, SNCF, RATP, mais dans un pays où il est écrit "égalité" sur le
10 frontispice de nos établissements publics, il est quand-même curieux d'expliquer que certains Français doivent cotiser 37,5 années pour avoir leurs retraite alors que les autres cotisent 40 ans. Je réformerai les régimes spéciaux par souci d'égalité. Deuxième élément, il y a 3 millions de petites retraites, c'est-à-dire 3 millions de personnes qui sont en dessous du minimum vieillesse. J'augmenterai de 25 % les petites retraites et je
15 les ferai financer, parce qu'on aura récupéré sur la réforme des régimes spéciaux. Troisièmement je veux mettre sur la table la question des pensions de reversions. La situation faite aux veuves est catastrophique. C'est 54 % aujourd'hui. Quand un mari décède, la veuve a 54 % de la pension. Je porterai à 60 % commun première élément. La question des retraites est centrale.

20 Deuxième élément, le logement, la question, que vous m'avez posé. Mon ambition serait de faire de la France un pays de propriétaires. Il y a un Français sur deux qui soit propriétaire de leur logement. Il y a 80 % d'Espagnols qui sont propriétaire de leur logement. Il y a 76 % des Anglais qui sont propriétaire de leur logement. Il y a 12
25 millions de familles françaises qui aimeraient être propriétaires et qui ne l'est pas. Dès l'été 2007, je créerai un crédit d'impôts, qui permettra, pour ceux qui payent l'impôt sur le revenu, de déduire les intérêts de l'emprunt pour acheter leur appartement de leur revenu, et pour ceux qui ne le paient pas, un crédit d'impôt, c'est à dire l'Etat qui leur rembourserait. Il faut qu'on favorise la propriété pour les Français. Deuxième élément,
30 pour ceux qui n'ont pas de relation, je créerai un système de cautionnement public pour leur permettre d'emprunter. Troisième élément, je veux revenir sur cette injustice invraisemblable qui fait que, quand vous empruntez, on vous demande une visite médicale. Et alors là il y a intérêt à être malade. Parce que si vous êtes malade, on veut bien vous prêter, mais ça vous coûte plus cher. C'est scandaleux, ce n'est pas parce qu'on
35 est malade qu'on n'a pas le droit de se loger.

Dernier point sur la santé, je pense que sur la santé, il faut créer un cinquième risque, le risque de la dépendance, parce que une société qui s'occupe pas des personnes âgées c'est une société qui se renie, qui perd son humanité. Je veux engager un plan contre
40 Alzheimer, 890 000 Français touchés par Alzheimer aujourd'hui. J'ai vu dans une maison en Bretagne un cas, monsieur de 63 ans, agriculteur toute sa vie, en un an, il est devenu totalement autre, ne reconnaissant plus les siens. Ça va concerner donc disant 1,7 million de Français. Il faut engager un plan contre l'Alzheimer pour trouver l'origine de cette maladie comme on a fait un plan cancer et je veux enfin poser la
45 question du remboursement des prothèses dentaires ...c'est pas un luxe...et du remboursement des lunettes, c'est pas un luxe. Voilà pour répondre précisément aux trois préoccupations qui sont les vôtres, M. Poivre d'Arvor.

AC: Ségolène Royal ...sur les mêmes thèmes...sur ces trois thèmes...

50 **SR :** Oui, mais vous ne nous avez pas dit comment vous financiez tout cela, puisque parallèlement, vous avez annoncé une baisse de quatre points, je crois des prélèvements obligatoires, c'est-à-dire 72 milliards d'euro.

NS: 68.

SR: 72, certains économistes l'ont évalué à 72, mais 68 d'euros, enfin c'est déjà
considérable donc avec 68 milliards d'euros en moins et l'ensemble des dépenses que
5 vous venez là d'énumérer...

NS: Mais, vous voulez que je réponde tout de suite ?

SR: Non non, je pose simplement la question, parce que on ne peut pas à la fois se
10 plaindre de la dette et additionner les dépenses...

NS: Mais je vais expliquer, Madame. Voulez-vous que je le fasse maintenant?

SR: Non. Je dis ça parce que ...

15 NS: Est-ce que vous voulez que je le fasse maintenant...

SR: Non, je vais 'venir plus précisément. Vous m'avez demandé d'être plus précise.
Lorsque vous dites par exemple que vous allez financer l'augmentation des petites
retraites par la réforme des régimes spéciaux, vous savez très bien que la réforme des
régimes spéciaux va prendre un certain temps. Donc il y a là comme un tour de passe-
20 passe. Vous ne dites pas combien de temps cela va prendre. Il va y avoir des
discussions, il va y avoir des remises à plat. Moi, je veux revaloriser tout de suite dès
mon élection les petites retraites...parce que je pense...

(05:10)

25

NS: Payer comment ?

SR: Parce que je pense...je vais vous le dire, je vais vous le dire. Je mets des fonds
supplémentaires au fonds de réserve des retraites...

30

NS: Très bien. Vous les prenez où ?

SR: Je le fais par une taxe sur le revenu boursier...parce que je pense...en effet qu'ils
font de la justice...

35

NS: De combien ?

SR: Les partenaires sociaux en discuteront, mais au moins le principe est là.

40 NS: Vous mettez combien sur le fonds ?

SR: Je vous donne déjà les principes...

NS: Ah bon, parce que vous savez sur le fond il y a 36 milliards...

45

SR: Je vous donne déjà les principes...

NS: ...elle va..

50 SR: laissez-moi finir...moi, j'ai une recette...

NS: non, non mais attendez, ça c'est très intéressant, cette taxe que vous nous annoncez,
eh lorsque Lionel Jospin a créé ce fonds, il a prévu 120 milliards d'euros. Il y en a 36.

Chaque année, l'Etat en met 6. Votre taxe est à peu près c'est combien ?

SR: Mais ma taxe elle sera au niveau de ce qui sera nécessaire pour faire de la justice sociale. Car une partie...

5

NS: C'est une précision bouleversante.

SR: Oui...

10 **NS:** Vous ne pouvez pas donner de chiffre ?

SR: Non. Je ne peux pas vous dire des chiffres...pourquoi ? Pourquoi je ne peux pas vous dire des chiffres parce que ...

15 **NS:** C'est votre droit...

SR: Oui, c'est mon droit, parce que la relance de la croissance économique va aussi permettre des cotisations supplémentaires. Moi, je crois...que...

20 **NS:** Vous créez une taxe sans dire aux Français le montant de cette taxe et l'espérance de recette?

SR: Oui, parce que je dis aux Français ...

25 **NS:** Bin alors...Avec cela, on est tranquille pour l'équilibre de nos régimes de retraite !

SR: Parfaitement. On est tranquille pour les primes de nos retraites parce que moi, au moins j'ai une recette. Mais ce que je veux dire globalement sur cette question des retraites, c'est que c'est une question essentielle. Pourquoi ? Parce que c'est la solidarité
30 entre générations.

Et ce que l'on voit aujourd'hui, c'est le fait que les petites retraites font basculer des millions de personnes dans la pauvreté. Pourquoi ? Parce que le pouvoir d'achat des petites retraites a baissé. Et je me suis engagée à réformer l'indice des prix, car l'indice
35 des prix ne calcule pas exactement ce que consomment les personnes âgées. Et donc je veux que l'indexation des retraites suive vraiment la consommation des personnes âgées. Je vois de plus en plus de personnes, dans mes permanences, qui ne font plus qu'un repas par jour. Il y a des femmes qui partent à la retraite avec un niveau de retraite à peine supérieur au minimum vieillesse, parce qu'elles se sont interrompues pour élever
40 leurs enfants et que la réforme de la loi Fillon a créé une injustice insupportable aux dépens des femmes. Parce qu'en allongeant la durée de cotisations, elle a frappé les femmes qui se sont arrêtées pour élever leurs enfants. Je pense aussi aux femmes qui ont élevé leurs enfants, tout simplement, donc aux pensions de réversion. Ou même à la façon...

45

NS: Est-ce que vous Gardez les lois Fillon?

SR: Ou même à la ...Non, je remets à plat les lois Fillon

NS: Ah bon

50 **SR:** ...ne serait-ce que pour cette question de l'injustice faite aux femmes.

NS: Donc, si je comprends bien, Madame,

SR: Laissez-moi terminer...

NS: ...vous augmentez les retraites, mais, ce qui avait été fait comme financement grâce aux lois Fillon, vous le remettez à plat et donc vous les détruisez.

SR: Non. C'est pas vrai...

5

NS: Quand M. Hollande

SR: Est-ce que vous permettez que...

NS: Quand M. Hollande a annoncé une CSG pour payer les retraites, vous confirmez ou vous infirmez?

10

SR: Est-ce que je peux me permettre de finir le déroulement de ma pensée? Oui, je remets à plat les lois Fillon. Cela ne veut pas dire que nous détruisons tout. Nous remettons à plat et nous discutons avec les partenaires sociaux. Pourquoi? Parce que les lois Fillon ont créé des injustices et en particulier des injustices faites aux femmes. Et

15 moi, je pense que...

NS: Mais est-ce qu'on garde les quarante années de cotisation?

SR: Cessez de m'interrompre parce que je connais bien la technique. Deuxièmement, nous prendrons en compte la pénibilité des tâches. Je souhaite qu'il y ait des retraites à la carte, que ceux qui veulent travailler plus longtemps puissent le faire. Mais que ceux qui sont fatigués parce qu'ils ont eu des métiers extrêmement difficiles puissent s'arrêter plus tôt. Entre un ouvrier et un cadre supérieur, il y a une espérance de vie de sept années d'écart. Une espérance de vie, vous entendez, de sept années d'écart dans la France d'aujourd'hui! Est-ce que ça vous trouve que c'est juste? Et en plus cette qualité de vie...elle n'est pas la même selon que l'on a subi des accidents du travail, la pénibilité des tâches. Il y a aujourd'hui en France 2000 accidents du travail par jour. Là aussi, il y a des réserves de croissance si on lutte contre les accidents du travail et contre les maladies professionnelles. Donc c'est une globalité de l'approche de la question des retraites. C'est à la fois la qualité de la retraite, le niveau du revenu auquel est prise la retraite, les droits des femmes, la question aussi des femmes qui n'ont jamais travaillé. Et je pense à elles, dans la France d'aujourd'hui, parce que je crois que choisir d'avoir élevé ses enfants c'est aussi le plus beau des métiers quand on a choisi cela. Or, si on finit sa vie dans la pauvreté ou au minimum vieillesse, ça n'est pas juste. Et donc mon objectif, moi je veux la rediscuter avec les partenaires sociaux de quelle façon nous pouvons prendre en compte ce travail maternel qui a été fait et qui, aujourd'hui, n'est pas reconnu. Voilà ce que je compte remettre sur la table. Et en effet, j'espère que, par la relance de la croissance, nous aurons des recettes au niveau des cotisations. Et si ça ne suffit pas, nous ferons une taxe sur les revenus boursiers. Voilà comment je vois la réforme des retraites, qui est en effet un des sujets de société les plus importants. Parce que pour la première fois...pour la première fois, on voit, en France, des jeunes qui sont inquiets de leur retraite, alors qu'il y a en effet quelques années, ça n'était pas une idée qui leur effleurait l'esprit.

45 (10:22)

PPDA: Il y a une différence entre vous, au détriment de Nicolas Sarkozy...donc vous pouvez répondre.

50 **AC:** Et aussi sur la fiscalité, parce que vous n'avez pas répondu...

NS: C'est un point, c'est un point extrêmement important qui devrait, me semble-t-il, faire consensus entre la gauche et la droite. Comment finance-t-on nos retraites? Ça ne devrait pas être un sujet de bagarre politique, Madame Royal.

- SR:** Mais je n'en fais pas une bagarre politique.
- NS:** Cela devrait être un sujet, me semble-t-il, d'Etat où l'ensemble de la classe
5 politique républicaine devrait s'additionner pour trouver des solutions.
- SR:** Alors comment vous les financez? Quelle est votre idée?
- NS:** Les lois Fillon ça consistaient à passer à quarante années dans un premier temps,
10 quarante et un dans un deuxième temps de cotisations. Voilà, l'idée de François Fillon, qui est une idée juste, est que, puisque l'on va vivre plus longtemps, il faut cotiser plus longtemps pour payer les retraites. Ca me semble assez simple.
- SR:** Non, ça dépend de la pénibilité du travail, je suis désolé...
- 15 **NS:** Non mais attendez...
- SR:** ...quand il y a un écart d'espérance de vie, tel que je viens de le dire, c'est très injuste! On ne va pas uniformiser les durées de cotisation. Et moi, je prendrai en compte la pénibilité du travail pour décider de la durée de cotisation.
- 20 **NS:** La pénibilité du travail est déjà prise en compte, que vous le savez, dans les lois Fillon. Mais, vous savez parfaitement que la pénibilité du travail ne résout pas tous les problèmes. Nous vivons plus longtemps, il va falloir cotiser plus longtemps. Oui ou non, sommes-nous capables, gauche et droite, de nous mettre d'accord sur cette idée simple que tous les pays développés au monde augmentent la durée de cotisation pour
25 prendre sa retraite? Il faut le faire en France. Quand vous dites "Je vais remettre à plat la loi Fillon.", c'est à dire que vous revenez sur ce qui a été le travail du gouvernement Balladur et du gouvernement Raffarin pour obtenir le financement pérenne de nos régimes de retraite. Je vous le dis. C'est irresponsable. Deuxième élément...
- 30 **SR:** Mais le financement n'est pas résolu, vous savez très bien. Pourquoi....
- NS:** Il est résolu jusqu'en 2020, Madame.
- SR:** Ecoutez...Il n'est pas résolu, vous le savez très bien.
- 35 **NS:** Madame, mais non, madame. Ecoutez, ça c'est quelque chose qui n'est contesté par personne, les lois Fillon...
- SR:** Toutes les branches, toutes les branches de la sécurité sociale et tous les comptes
40 sociaux sont en déficit. Enfin bon...
- NS:** Mais non, Madame...si vous me permettez...
- SR:** Ne chipotons pas sur les chiffres, parce que je crois que les Français attendent un débat d'un autre niveau.
- 45 **NS:** Mais c'est un débat d'un très bon niveau que de savoir comment on va financer les retraites. Madame, pardon de vous le dire, vous faites une erreur. Le financement des retraites est équilibré jusqu'à l'horizon 2020. Premier point, vous voulez tout remettre à plat. C'est à dire tout le travail qui a été fait, vous voulez le démolir. Deuxième point...
- 50 **SR:** ...Pas le démolir...Remettre à plat ne veut pas dire démolir. Vous êtes très brutal.
- NS:** Vous ne voulez pas réformer les régimes spéciaux?
- SR:** Si, nous réformerons les régimes spéciaux,

NS: Ah très bien...
SR: ... y compris le vôtre,
NS: ...le mien...
SR: oui...celui des parlementaires.
5 **NS:** J'suis pas parlementaire.
SR: Vous n'avez pas été parlementaire?
10 **NS:** Si, mais 'fin...vous aussi. Bin vous dites le vôtre...
SR: Vous ne parlez jamais ...vous ne parlez jamais du régime spécial des parlementaires et celui-ci je le remettrai à plat.
15 **NS:** Eh bin...très bien, vous...vous le ferez, il n'y a aucun problème et je serai d'accord avec vous. Mais vous annoncez donc aux adhérents aux régimes spéciaux que vous allez faire la réforme des régimes spéciaux.
SR: Mais bien sûr. Les régimes spéciaux seront mis dans la discussion des retraites.
20 **Evidemment.**
NS: C'est un point qui me semble-t-il extrêmement important.
SR: Il a toujours été dit, sans...sans crier haro sur les régimes spéciaux...
25 **NS:** Il ne s'agit pas de crier haro.
SR: Moi, je n'oppose pas les uns aux autres.
30 **NS:** Mais, moi non plus.
SR: Tout sera mis à plat, y compris les régimes spéciaux.
NS: Mais, mais, Madame, quand il y en a qui cotisent trente-sept années et demie quand d'autres cotisent quarante ans, ce n'est pas crier haro sur ceux qui cotisent trente-sept
35 années et demi que de leur dire : "Dis-donc l'égalité, dans la France d'aujourd'hui, c'est que vous cotisiez comme les autres." Bon, sur l'idée de François Hollande de créer une CSG supplémentaire...
SR: Vous ferez un débat avec François Hollande quand vous le souhaiterez.
40 **NS:** Cela ne vous engage pas?
SR: Non.
45 **NS:** Très bien, il sera content de l'apprendre, et je serais...j'aurai au moins facilité cette part du dialogue...s'agissant...
SR: Attendez...Disons les choses telles qu'elles sont, je ne ...moi...ce n'est pas ma conception du pouvoir que de décider de façon péremptoire et unilatérale comment nous
50 allons régler ces problèmes. Je vous l'ai dit, ce sont d'abord les partenaires sociaux qui vont discuter, avec l'Etat bien sûr, il y aura des réunions tripartites. Je ne considère pas...
NS: Il n'est pas anormal que le président de la République ait une idée de comment on finance-t-on les retraites? Ce n'est pas quelque chose d'atroce.

SR: Je vous les ai données...Je vous les ai données...

(14 :54)

5

NS: Non. Les deux idées que vous avez avancées, Madame, c'est une taxe dont vous avez refusé de nous dire le montant, l'assiette et la recette. Et la deuxième idée que vous avez avancée, c'est la mise à plat de la loi Fillon. Je vous reconnais...Il y a une troisième idée ...c'est une grande discussion. C'est la sixième ou septième depuis qu'on débat ensemble. La grande discussion, il faut qu'elle débouche sur quelque chose! Il y a des millions de retraités qui se disent et des millions de salariés qui se disent : "Moi, j'ai trimé toute ma vie, j'entends qu'on équilibre mon régime de retraite et avoir ma pension." Avec moi comme président de la République, les choses sont parfaitement claires, elles seront en ordre, on financera et on s'engage.

15

SR : Avec quelles recettes? Avec quelles nouvelles cotisations?

NS: Mais, Madame, il n'y a pas besoin de cotisations

SR: Il y a pas besoin des cotisations ?

20

NS: ...Non Madame, puisque je ne remets pas à plat la loi Fillon. Les recettes, elles sont très simples. Et ça vous n'avez peut-être pas suivi exactement le débat. Les lois Fillon...Il y a trois solutions pour le régime de retraite : soit vous baissez les pensions de retraite, il n'en est pas question, elles sont trop petites. Soit vous augmentez les cotisations que payent les salariés. Il n'en est pas question, elles sont trop lourdes. Soit vous augmentez la durée de cotisation, c'est les lois Fillon. Comme moi, je garde les lois Fillon, je n'ai pas besoin d'une recette supplémentaire. Vous avez besoin d'une recette supplémentaire parce que vous démantelez les lois Fillon. Voilà le problème...

25

SR: Non, je ne peux pas vous laisser dire des choses qui sont inexactes, je ne démantèle pas les lois Fillon...

30

NS: ...vous les mettez à plat...

SR: ...je les remets à plat et je mets fin aux injustices...et je mets fin aux injustices les plus criantes, celles que j'ai évoquées tout à l'heure, la prise en compte de la pénibilité.

35

Je mets une possibilité de retraite à la carte et je répare les injustices faites aux femmes. Et ensuite, je regarde quels sont les besoins de financement, et moi aussi je garantis le financement des régimes de retraite, éventuellement, par une ressource nouvelle, mais avant de savoir s'il faut une ressource nouvelle, je regarde aussi ce que me donnent les recettes tirées de la relance de la croissance. Voilà comment je tiens la cohérence du

40

dispositif.

PPDA: Visiblement, on n'arrivera pas à vous mettre d'accord sur les retraites et que l'on n'a pas les recettes de fiscalité. Donnez nous, Nicolas Sarkozy...

45

AC: Une question vous était posée tout à l'heure par Madame Royal sur les baisses d'impôts et la faisabilité de ce que vous proposez.

NS : La question des baisses d'impôts, moi, je n'en fais pas, comme Madame Royal, un problème idéologique. J'essaie de regarder les choses avec pragmatisme avec bon sens.

50

Nous sommes le pays d'Europe qui avons les impôts les plus élevés. Qu'est-ce que l'Europe ? La liberté de circulation des hommes, des femmes et des capitaux. On ne peut pas faire l'Europe et avoir les impôts les plus élevés. Qu'est ce que j'ai dit ? Nous avons 68 milliards d'impôts de plus que ce que paie la moyenne des 15 pays les plus riches de l'Union européenne. Donc il faut revenir à la moyenne. Le problème de la

France est qu'on paie trop d'impôts, que les charges sont trop lourdes. Qu'est-ce que ça aboutit ? Quel est le résultat de tout ça ? C'est pas un problème de libéralisme c'est pas un problème d'idéologie, c'est comme nous sommes dans un monde ouvert, si le travail est trop taxé, Madame, le travail s'en va. Si le capital, Madame est trop taxé, le capital s'en va. S'il n'y a plus de capital, il y a plus de travail, il y a pas de croissance. Donc tout le problème de la France c'est de comprendre, madame, que nous sommes dans un environnement concurrentiel et qu'on ne peut pas imposer à nos entreprises des impôts plus lourds que ce que paient les entreprises concurrentes dans les pays voisins. On ne peut pas imposer aux contribuables français des impôts et des prélèvements plus lourds que ce que'on paie dans les autres pays. Il faut, d'une manière ou d'une autre, réduire le train de vie de l'Etat, réduire les dépenses publiques, être plus productifs, faire mieux avec moins pour alléger le poids de la fiscalité tel qu'il pèse aujourd'hui sur le travail. C'est notamment la raison pour laquelle je propose qu'on taxe les importations pour qu'elles financent la protection sociale des Français. La question de la fiscalité, c'est même plus une question de gauche, droite, ce n'est pas une question de socialisme ou de libéralisme, c'est une question d'efficacité dans le monde ouvert qui est le nôtre. Et c'est pour ça que j'ai proposé de ne pas remplacer un départ sur deux à la retraite des fonctionnaires, que j'ai proposé de supprimer tous les organismes qui ne servent à rien. On a multiplié un certain nombre d'agences aujourd'hui, il faut les supprimer. Et que j'ai procédé...et que j'ai proposé, si je suis élu président de la République, la mise en place systématique d'une politique d'évaluation de toutes les politiques publiques. Vous avez parlé de la formation professionnelle, vous avez parfaitement raison, il y a des gains de productivité phénoménaux dans ce domaine.

25 **PPDA:** Sur la fiscalité ? Et puis après on passera à un autre grand chapitre.

SR: Quel dommage que vous n'avez pas fait tous ça pendant 5 ans...parce que c'est vrai ...sur l'évaluation des politiques publiques, c'est le Parlement qui normalement a les moyens de le faire cela et vous savez la difficulté avec laquelle il a accès aux différents comptes...

(19:55)

NS: Vous savez ce que j'ai proposé c'est que le président de la commission des finances à l'assemblée soit un membre de l'opposition. Je trouve que c'est une ouverture pour une République irréprochable.

CD 2

5. TEIL

40 **SR :** Et vous savez très bien aussi que c'est une idée qui est dans le pacte présidentiel, c'est très bien, vous me rejoignez, c'est parfait. Que ne l'avez-vous fait pendant 5 ans parce que pendant cinq ans vous aviez eu tous les pouvoirs!

45 **NS :** On se rejoint, c'est ...c'est ...Alléluia !

SR : C'est bien...Il y a un problème de crédibilité, voyez-vous, parce que quand on a pu pendant 5 ans, éventuellement, donner une certaine place...

50 **NS:** C'est à moi que vous dites... c'est à moi que vous dites cela, Madame Royal ?

SR :... donner une certaine place à l'opposition...

NS: c'était pour être désagréable...

SR: ... à l'Assemblée Nationale quand vous aviez la majorité à l'assemblée nationale, pourquoi ne l'avez-vous pas fait ? Vous n'êtes pas crédible, alors...

NS: Le problème de crédibilité, vous me le dites comme ça ?

SR: ...vous êtes même passé en force avec le 49-3. On en reviendra peut-être tout à l'heure avec la réforme des institutions, parce que je crois, en effet, moi je souhaite...

PPDA: Sérieusement, là on parle des impôts, sur la fiscalité...

SR : Sur la fiscalité, ma priorité sera la baisse de la fiscalité sur l'écologie. Je veux une réforme fiscale très importante sur tout ce qui a de près ou de loin une relation avec la construction des emplois dans le domaine de l'environnement et de l'écologie et je veux négocier avec les autres pays européens une TVA tendant vers zéro pour développer les énergies renouvelables, les éco-matériaux pour lancer un plan massif d'isolation des logements déjà construits puisque dans ces domaines et notamment dans les métiers du bâtiment, dans l'agriculture, également, dans toutes les technologies liées à l'eau, au sol, au paysage, nous pouvons, et dans les énergies renouvelables, telle que je viens de le dire...nous pouvons, si nous avons une fiscalité très encourageante, développer, je pense, plusieurs centaines de milliers d'emplois. Voilà quelle sera ma priorité dans le domaine de la réforme fiscale. Je l'ai dit tout à l'heure aussi, pour les PME qui réinvestiront leurs bénéfices dans l'entreprise, l'impôt sur les sociétés sera divisé par deux, parce que je crois que c'est là que se trouve le ressort de la croissance économique. Enfin, je veux un impôt juste. Et quand je vois que le bouclier fiscal que vous venez d'instaurer vient d'autoriser une ristourne de 7 millions d'euros à une personne d'ailleurs qui a dû être même très surprise de recevoir ces 7 millions d'euro au nom du bouclier fiscal, je dis en effet qu'il faut faire attention aux injustices fiscales et à la façon dont vous voulez, en effet, exonérer un certain nombre de patrimoines élevés. Je crois que la fiscalité, c'est d'abord un outil au service du développement économique et puis c'est quelque chose qui doit être juste et qui doit être bien compris par les Français, qui doit être transparent et dont les règles doivent être claires. Et enfin, sur la question du logement, puisque cette question a été évoquée tout à l'heure, il y a aujourd'hui, en France, plus de 3 millions et demi de Français qui sont mal logés. Ils sont mal logés parce que le plan de construction des logements sociaux est insuffisant, et notamment, dans certaines communes qui ne respectent pas la loi. Et je dis que demain, l'Etat prendra ses responsabilités et construira les logements sociaux dans les communes telles que la vôtre qui ne respecte pas la loi, parce que je crois aussi que quand on est candidat à la présidence de la République, on doit montrer l'exemple et appliquer la loi dans l'exercice de ses fonctions exécutives et notamment sur le territoire dont on a la charge. Je ferai aussi en sorte que dans les logements sociaux, les locataires qui payent leur loyer et leurs charges régulièrement, pendant 15 ans, puissent devenir propriétaires de leur logement. Et enfin, je créerai le service public de la caution, parce qu'on voit beaucoup de petits salariés ou de jeunes en particulier ou ceux qui subissent des discriminations qui n'arrivent pas à accéder au logement locatif, parce qu'il faut sortir de sa poche trois mois de loyer. Alors nous créerons un service public de la caution, c'est-à-dire une garantie donnée aux assurances qui pourront faire l'avance au propriétaire de ces trois mois pour que en effet il y ait sur le marché de la location, beaucoup plus de...de fluidité. Voilà, je crois le, le...le dispositif pour le logement qui est en effet...un des problèmes les plus...

AC : Il est 1 heure 24, vous avez encore 3 minutes de retard et il reste encore beaucoup de sujets à traiter.

NS: Juste un mot sur une expression que les Français ont peut-être mal comprise, c'est le bouclier fiscal. Si je suis président de la République, je fixerai un bouclier fiscal à 50 %. Mon idée c'est que nul en France ne doit se voir prélever plus de la moitié de ce qu'il a

gagné dans l'année. Au fond, on travaillerait du 1er janvier au 30 juin pour l'Etat, et à partir du 1er juillet jusqu'au 31 décembre pour sa famille. Ca me semble raisonnable. Le but de la France, ce n'est pas de faire partir tous ceux qui veulent créer et innover. On a besoin de gens qui créent des richesses et pas simplement de les faire partir pour enrichir les autres pays. Alors un mot...

SR : Ca dépend...est-ce que vous ne croyez pas quand-même qu'il faut tenir compte du patrimoine possédé ?

NS: Mais bien sûr...

10 **SR:** Est-ce que vous trouvez normal que cette dame ait reçu un chèque...

NS: Je ne connais pas cette dame...

15 **SR:** ...mais si cela a été publié aujourd'hui. C'est une riche héritière, qui vient de toucher un chèque ...mais attendez...le bouclier fiscal à 60 % est applicable depuis le 1er janvier...

(05:11)

20 **NS:** Madame, Madame...ne faisons pas de remarque ad nominem...c'est désagréable... Je vais regarder ce cas bien volontier...

SR: Ce n'est pas un cas, c'est la conséquence de ce que vous avez fait voter !

25 **NS:** Madame, non, parce que... moi, je propose, c'est pire.

SR: ...oui, c'est pire...vous avez raison...

NS: ...je propose un 50%...comme ça vous êtes contente...voilà ...je considère qu'un pays ...je vous le dis bien en face, Madame...je considère qu'un pays libre c'est un pays où chacun peut disposer librement de la moitié de ce qu'il a gagné. C'est une conception...Madame...

SR: Mais c'est très injuste en fonction du patrimoine. Si ce sont des petits revenus...

35 **NS:** Non, non, non, ce n'est pas du tout injuste. Est-ce que je peux terminer Madame...

SR: Cette dame qui a 400 millions d'euro de patrimoine et qui reçoit un chèque grâce à vous, grâce au bouclier fiscal va toucher un chèque de 7 millions d'euros...

40 **NS:** Ce n'est pas grâce à mes relations, si cela se trouve, elle vous connaît mieux que moi ! Bon, je sais que François Hollande a dit qu'il n'aimait pas les riches, ce qui était d'ailleurs une expression curieuse, surtout quand on fixait un riche à 4000 euros, ça veut dire qu'il aime pas toute personne qui gagne plus que 4000 euros, c'est qu'il ne doit pas s'aimer lui-même, parce que c'est en plus, ce n'est pas beaucoup ! Bon, alors...deuxième élément très important...

45 **SR:** ...Ne retirez pas les phrases de leur contexte.

NS: Ecologique...la fiscalité écologique ...ça c'est très important..

50 **PPDA :** Sur le pacte de Nicolas Hulot que vous avez signé...

NS: Alors, c'est un point où on peut d'ailleurs se retrouver, Madame Royal et moi. Je demanderai à nos partenaires européens que sur tous les produits propres, on ait une fiscalité à taux réduit. C'est très important. C'est quand-même pas normal que quand on

veut acheter une voiture qui ne pollue pas, ça coûte plus chère qu'une voiture qui ...qui pollue. En mettant la TVA à 5,5 % sur les produits propres, on diminue le prix des produits propres et on incite les Français à en acheter. Pareil pour le bâtiment, je proposerai la TVA à taux réduit à 5 % pour tous les bâtiments qu'on appelle HQE

5 (haute qualité environnementale). Deuxième élément, je trouve scandaleux qu'on importe en France des produits qui viennent de pays qui ne respectent pas le protocole de Kyoto, c'est-à-dire, vous savez, cette fameuse histoire des gaz à effet de serre, il faut créer la taxe carbone pour rééquilibrer la concurrence avec nos propres industrielles,

10 parce que nous on fabrique des produits qui respecte le protocole de Kyoto et on fait venir des produits qui ne le respecte pas. C'est la taxe carbone...Troisième chose, je souhaite qu'on crée une taxe sur les poids lourds étrangers. La Suisse vient de décider de ne pas accepter sur son territoire les poids lourds, l'Allemagne vient de faire pareil, il n'y a aucune raison qu'on se récupère la totalité du trafic autoroutier poids lourds d'Europe. Alors, s'agissant d'ailleurs de l'environnement, je veux dire, prenant mes

15 responsabilités que si je suis président de la République, je confirmerai le choix du nucléaire. Savez-vous, madame, que la France produit 21 % de gaz à effet de serre de moins par tête d'habitant que la moyenne des pays d'Europe? Il y a une raison à cela : ce que nous avons le nucléaire. Que le nucléaire c'est une énergie propre. Bien sûr qu'il faut développer des énergies renouvelables, l'éolien, encore que l'on ne peut pas couvrir

20 la France d'éoliennes, lorsque vous les voyez, vous voyez aussi que cela pose aussi des questions sur le paysage ; le solaire, les bio carburants dont j'ai proposé la défiscalisation à 100 %, parce que je crois à l'agriculture française. Je veux que les agriculteurs français, les paysans français, puissent vivre de leur travail avec des prix qui leur soient garantis dans une Europe qui fait la préférence communautaire. Alors,

25 s'agissant des logements sociaux, je dirai un mot. Bien sûr c'est important les logements sociaux, mais pour moi c'est plus important de permettre aux Français de devenir propriétaires de leur logement. Le but d'un jeune qui commence dans la vie, ce n'est pas d'avoir une HLM, c'est d'être propriétaire de son logement. Il faut avoir de l'ambition, Madame Royal, l'ambition c'est de faire de la France, une France de propriétaires. Parce

30 que qu'est-ce qui se passe dans les logements sociaux aujourd'hui, comme on n'arrive pas à être propriétaire, parce que c'est trop cher, on reste dans son HLM, le taux de rotation n'est pas suffisant et ceux qui doivent avoir une HLM n'arrivent pas à en avoir, puisqu'il n'y a pas ce taux de rotation. Mon engagement c'est un engagement en faveur de la propriété. Enfin, un dernier mot, qui est un point de désaccord certainement entre

35 nous, moi je considère quand on a travaillé toute sa vie, il y a rien de plus beau de plus utile que de laisser à ses enfants le fruit d'une vie de travail. Eh bien je propose que pour toutes les successions petites ou moyennes, on supprime les droits de succession et les droits de donation, parce que je crois à la famille... je crois beaucoup à la famille et parce que je crois au travail. Je ne vois pas au nom de quoi quand on a travaillé toute sa

40 vie et payé ses impôts, on doit en plus payer. J'ajoute un dernier mot, qui est un véritable scandale, lorsque il y a un mari indélicat, fait une fraude fiscale, la femme est responsable solidairement de la dette fiscale du mari. Lorsque dans le même couple, le mari décède, la femme doit payer des droits de succession sur les biens communs du couple. Deux poids, deux mesures, je rétablirai cette injustice.

45

AC: Ségolène Royal, est-ce que vous pouvez terminer à la fois un peu sur l'environnement et l'engagement nucléaire, l'engagement à l'égard du pacte de Nicolas Hulot ?

(10:04)

50

SR: Je pense que le défi planétaire est l'un des défis le plus importants que nous avons à relever aujourd'hui. Je crois que le réchauffement planétaire conduira même au conflit de demain à l'échelle de la planète, c'est-à-dire à la recherche de l'eau potable. On voit

aujourd'hui des déplacements de population dans les pays les plus pauvres et dans les pays les plus chauds, des populations qui sont à la recherche de la survie. Et donc il va y avoir une montée des tensions si l'on ne résout pas sérieusement cette question du réchauffement planétaire.

- 5 Et dans ce domaine, il y a eu beaucoup de discours et très peu d'actes. Aujourd'hui, la France est très mal dotée sur l'ensemble des pays européens par rapport au peu d'efforts qui ont été faits. Et j'entends faire de la France le pays de l'excellence écologique. D'ailleurs nos projets ont été notés par le collectif d'associations indépendantes. Le projet que je présente a reçu une note de 16 sur 20, le votre de 8 sur 20. Je pense, en
- 10 effet, qu'il faut que la France se remette à niveau. Je l'ai exprimé déjà tout à l'heure, je crois que c'est à la fois des gestes individuels de chacun, notamment sur les économies d'énergie, sur les économies d'eau, sur une modification profonde des structures d'aide à l'agriculture pour que l'agriculture durable soit davantage, si ce n'est au moins autant, aidée que l'agriculture intensive, que celle qui irrigue. Je crois qu'il y a des filières de
- 15 développement industriel à développer, le véhicule propre à mettre en mouvement. Je souhaite que les industries automobiles françaises, au lieu de licencier comme elles le font aujourd'hui, mettent leurs laboratoires de recherche en commun pour mettre au point le véhicule propre qui, demain, en effet, se verra ouvrir un marché mondial. Et je regrette qu'il y ait...qu'il y ait...

20

NS: Et sur le nucléaire, vous êtes du côté de M. Chevènement ou du côté des Verts ? Est-ce que vous confirmer le choix nucléaire ?

- SR:** Savez-vous quelle est la part du nucléaire dans la consommation d'électricité en
- 25 France?

NS: Oui, mais est-ce que vous le confirmez le choix nucléaire? Nous avons, grâce au nucléaire, une indépendance sur l'électricité de la France à hauteur de la moitié.

- 30 **SR:** Vous défendez le nucléaire, mais vous ignorez la part du nucléaire. Alors combien est-il ?

NS: Non. La moitié de notre électricité est d'origine nucléaire.

- 35 **SR:** Non, 17% seulement de l'électricité.

NS: Ce n'est pas exact, ce n'est pas exact, Madame.

SR: De toute façon tout ça se verra. Mais si c'est ça. Donc ce que je...

40

NS: Non, non, Madame, c'est un choix majeur. Est-ce qu'on continue le choix du nucléaire ou est-ce que l'on arrête?

SR: On augmente la part des énergies renouvelables.

45

NS: Est-ce qu'on continue le choix du nucléaire?

SR: Du jour au lendemain, on ne va pas fermer les centrales nucléaires.

- 50 **NS:** Donc, vous confirmez l'EPR?

SR: En revanche...non. Je suspends l'EPR dès que je suis élue. Pourquoi ?...

NS: C'est à dire vous suspendez les nouvelles centrales c'est à dire vous prolongez les

vieilles.

SR: L'EPR n'est pas une centrale.

NS: Si, bien sûr.

5 **SR:**...vous mélangez tout. L'EPR est un prototype. L'EPR est le prototype de quelle génération?

NS: Ce n'est pas un prototype...C'est la quatrième génération.

10 **SR:** Non, c'est la troisième génération.

NS: Nous venons de le vendre à la Finlande, Madame.

SR: Quoi ?

NS: Il faut que les Français comprennent...Les centrales nucléaires classiques ont une
15 durée de vie. Cette durée de vie...alors les experts discutent, est-ce que c'est trente ans, est-ce que c'est cinquante ans pour le chapeau de couverture. Nous avons été obligés de déclencher les centrales de la quatrième génération, c'est le processus EPR qui a été acheté par la Finlande...

20 **SR:** C'est la troisième génération. Non, la Finlande a son prototype.

NS: Entre le moment où j'ai signé l'EPR et le moment où la première centrale s'ouvrira, il faut sept ans, sept ans. Si vous revenez sur le choix de l'EPR, Madame, ça veut dire que vous serez obligée pour respecter votre parole de garder le même pourcentage du
25 nucléaire, de faire fonctionner les vieilles centrales plus longtemps. Cela veut dire que vous prendriez la responsabilité de faire fonctionner les vieilles centrales plus longtemps par refus du choix du progrès qui sont les centrales de la dernière génération. C'est pas très raisonnable.

PPDA: On peu peut-être...

30 **SR:** Vous avez une approche très approximative sur un sujet quand même extrêmement technique, mais, en même temps, extrêmement grave parce qu'il s'agit de l'énergie nucléaire. Donc vous venez de dire une série d'erreurs. Ca peut arriver, mais il faudra que vous révisiez un peu votre sujet, car il ne s'agit pas de la quatrième, mais de la
35 troisième génération. Que la Finlande a déjà un prototype et que justement la question est de savoir s'il n'est pas plus intelligent de coopérer entre différents pays et de passer tout de suite à un investissement sur la quatrième génération. Premier point. C'est pour ça que je rouvrirai le débat public sur l'énergie au Parlement, mais aussi avec les citoyens pour que les Français...

40

NS: Nous l'avons eu ce débat au Parlement.

SR: Ne m'interrompez pas...je...

NS: J'ai conduit ce débat au Parlement au moment où j'ai signé l'EPR. Et la position des Finlandais consistait d'ailleurs à nous dire, Madame, permettez-moi de vous le dire, je
45 connais le dossier: c'est bien beau que vous nous vendiez ce prototype, mais vous les Français, est-ce que vous allez le prendre? J'aimerais que vous m'expliquiez, Madame, comment AREVA pourra construire EPR en Finlande avec vous Présidente de la République qui expliquerait aux Finlandais que la filière EPR c'est bien pour eux, mais

qu'en France, on va continuer à réfléchir. Je ne connais peut-être pas le dossier, Madame... mais je suis assez cohérent.

(15:23)

5 **SR:** Mais c'est très simple...Non, c'est tout à fait incohérent. Pourquoi c'est tout à fait incohérent ? Pourquoi construire deux prototypes? Pourquoi construire deux prototypes? Il y a celui en Finlande. Il serait peut-être sans doute beaucoup plus intelligent d'investir déjà dans la quatrième génération. Pourquoi? Parce qu'on sait très bien que l'uranium, dans quelques années, va disparaître. Il y aura une pénurie d'uranium, donc il y aura une
10 pénurie du combustible d'uranium.

NS: Non, non les spécialistes pour l'uranium disent que les ressources c'est entre 60 et 70 ans, et les ressources prévisibles c'est jusqu'à deux siècles et demi compte tenu des progrès de la recherche.

15 **SR:** Mais tout dépend du nombre de centrales qui sont construites dans le monde.

NS: Vous êtes écartelés dans votre majorité. Entre les Verts qui ne veulent pas de nucléaire et les Communistes qui veulent le nucléaire, qu'est ce que vous choisirez, si
20 vous êtes Présidente de la République ?

SR: C'est très simple. Je choisis de maintenir le nucléaire, mais d'augmenter la part des énergies renouvelables dans la production...dans le bouquet énergétique. Et deuxièmement, je regarde avec beaucoup plus d'attention que cela n'a été fait où nous
25 devons investir les fonds publics pour préparer l'énergie de demain. Car ce qui est prometteur aujourd'hui, au moment où la question des déchets nucléaires n'a pas été résolue, c'est sans doute d'investir dans le recyclage des déchets nucléaires qui pourraient peut-être devenir justement demain le nouveau combustible avec les restes d'uranium, le nouveau combustible qui permettra justement de passer ce cap de la
30 pénurie d'uranium.

PPDA: Ségolène Royal...

SR: Voilà ce que je propose. Je pense en effet que les technologies doivent avancer, mais qu'on ne peut pas aller vers le tout nucléaire. Au contraire, il faut diversifier le bouquet énergétique. C'est ce que je propose. Et c'est sans doute la raison pour laquelle
35 mon projet relatif à l'écologie et à l'environnement a été si largement plébiscité par des associations indépendantes, parce qu'il est équilibré.

NS: Excusez-moi, comme c'est Madame Royal, elle est indépendante. Moi je ne suis pas pour le tout nucléaire, mais je dis qu'il n'est pas raisonnable de dire: on va
40 poursuivre le nucléaire, mais on arrête le progrès dans le nucléaire. C'est pas possible. Bien sûr qu'il faut développer les énergies de substitution, je pense notamment aux départements et territoires d'outre-mer ou le solaire, l'éolien, la biomasse peut faire quelque chose d'extraordinaire. Je crois que c'est d'ailleurs une opportunité pour les départements et territoires d'outre-mer, considérable. Je pense à la Réunion, par
45 exemple, on peut leur donner l'indépendance énergétique en investissant massivement dans la biomasse. Mais refuser le développement des nouvelles filières nucléaires, je pense que c'est...

PPDA: Comme on a la chance d'être à peu près à trois-quarts d'heure de temps de parole l'un et l'autre, on passe au chapitre, très important évidemment, de l'éducation, la famille. On commence par vous si vous voulez, Nicolas Sarkozy. Qu'est ce qu'on peut faire pour que chaque enfant ait un accès égal, la chance égale à l'école, dans sa famille

et un accès égal à la culture?

AC: A quoi doit servir l'école aujourd'hui?

- 5 **NS:** Bon, d'abord je crois qu'il faut que nous soyons assez raisonnable pour dire que le problème de l'école ce n'est pas qu'un problème de moyens, d'argent et de structure. C'est aussi un problème de programme d'éducation scolaire. Et que nous nous
- 10 débattions de qu'est-ce que nous voulons faire de l'école. Quelle est l'école que nous voulons? Moi, je veux une école du respect, de l'autorité, de l'exigence, du mérite où les enfants des familles modestes accèdent aux grands auteurs et où, comme Jules Ferry, on a de l'ambition pour les enfants. Bon, une école qui transmet un savoir, une école qui n'a pas peur d'enseigner le civisme, une école qui transmet une morale commune, une école où les maîtres sont respectés, où lorsque le maître entre dans la classe les élèves se lèvent en signe de respect. Une école où chacun sera reçu avec le soin d'un parcours
- 15 adapté à ces problèmes. Je crois aux limites du collège unique, une école où on va répondre au malaise formidable des enseignants qui ne sont pas assez payés, qui ne sont pas assez récompensés. Une école où on pourra laisser ses enfants à l'étude du soir sur la base du volontariat pour qu'ils rentrent à la maison les devoirs faits. Je propose une révolution pour toutes les femmes de France, c'est que tous les enfants, si je suis élu
- 20 Président de la République, pourront au collège et au lycée, tous les jeunes, rester en étude surveillée après la fin des cours pour rentrer à la maison avec les devoirs faits. Il y a beaucoup de femmes qui travaillent, beaucoup de femmes qui ne peuvent pas être là quand les enfants rentrent de l'école, beaucoup de femmes qui seraient très heureux que les enfants aient fait leurs devoirs et leur travail à l'école. J'ajoute que ça permettrait de
- 25 résoudre le problème du pouvoir d'achat des enseignants, car cela leur permettrait de faire ces études encadrées, là aussi sur la base du volontariat, pour être davantage rémunérés.

(20:13)

- 30 Je souhaite également qu'on puisse avoir le choix de l'école de son enfant. Que nous ne soyons pas le seul pays où on n'a pas le droit de choisir l'école de son enfant. Je souhaite qu'on donne davantage d'autonomie aux établissements. En fonction des conditions sociales, des conditions géographique, des conditions culturelles, qu'on puisse adapter un petit peu le programme qui est enseigné aux enfants, qu'on mette de la
- 35 liberté pédagogique. Je souhaite qu'on fasse confiance aux enseignants. Maintenant un enseignant est à noter sur sa capacité à appliquer la dernière circulaire du dernier ministre. Je souhaite qu'il soit jugé sur sa capacité à apprendre à lire, écrire et compter à ses enfants. Enfin, un dernier point je souhaite pour l'éducation nationale une nouvelle pratique de l'évaluation. Quand on inscrit son enfant dans une école, on doit savoir,
- 40 quels sont les résultats de cette école. Qu'est ce qui se passe ? Comment ça fonctionne ? Quels sont les résultats obtenus et quelle sont les chances pour notre enfant de réussir.

6. TEIL

PPDA: Ségolène Royal

- 45 **SR:** Je crois qu'il nous faut un nouveau pacte éducatif dans l'école de la République. Il faut que l'école garantisse et tienne sa promesse égalitaire. Aujourd'hui il y a beaucoup de souffrance, il y a beaucoup de souffrance parce que les enseignants veulent une reconnaissance de la société, de la difficulté de leur métier, de la revalorisation de leur travail. Il y a de la souffrance parce que la violence scolaire a augmenté. Je l'ai dit toute
- 50 à l'heure. Elle a augmenté parce que beaucoup d'emplois ont été supprimés au court de

ces dernières années. Plus de 100.000 emplois ont été supprimés en 5 ans dans le système scolaire.

NS: C'est faux...

SR: Et en particulier tous les emplois jeunes. Il y avait 50.000 emplois jeunes dans l'école qui ont été supprimés. Et ces jeunes jouaient un rôle très important.

NS: Vous savez pourquoi vous dites ce chiffre, Madame ?

SR: Vous savez pourquoi...tous les jeunes...attendez je ne vous ai pas interrompu...

NS: Excusez, Madame, juste une précision, c'est parce que le personnel ??? ont été transféré du budget du ministère de l'Education Nationale au budget des régions, avec les financements. C'est pour ça que Madame Royal dit qu'il y a eu tant d'emplois...ils ont pas été supprimés. Au contraire il y a des postes ??? qui ont été créés. Mais au lieu d'être émergé au budget de l'Etat, c'est maintenant dans le budgets des régions. Donc quand elle dit que c'était supprimé, c'est faux, ça a été transféré de l'Etat aux régions avec les financements qui vont avec.

SR: Je ne vous parle pas de ??? Je vous parle d'enjeu éducatif pour la nation. Et l'enjeu éducatif pour la nation pour la présidente de la République que je serais peut-être, je l'espère sera mon enjeu principal. Je remettrais l'éducation au cœur de tout et en avant de tout, parce que c'est la que la République tient la maison France. Et d'abord je veux que tous les enfants sorte de l'école avec un bagage. Aujourd'hui ils sont 150.000 à sortir de l'école sans qualification et cela je veux y mettre fin. En aidant les enfants dès le plus jeune âge. C'est pourquoi je mettrai en place d'abord un service publique de la petite enfance. Avant l'âge de trois ans. Ensuite l'école sera rendue obligatoire à partir de l'âge de 3 ans. Je remettrai les emplois jeunes dans le système scolaire parce que je veux éradiquer la violence de l'école et aux abords des établissements scolaires. Je veux enfin que les élèves puissent avoir un soutien scolaire individualisé au moment où ils en ont le plus besoin. Que ce soit par les enseignants, s'ils sont volontaires que ce soit par les aides éducateurs qui seront là. Que ce soit par un nouveau métier de répétiteurs que je créerais. Bref, je veux que la présence humaine et la présence d'adulte se renforce dans les écoles. Je veux ensuite qu'il y ait de l'égalité entre les différents établissements scolaires. Je ne veux pas, je ne veux plus que certains enfants soient programmés pour échouer et d'autres pour réussir. Alors je veux renforcer les moyens dans les zones d'éducation prioritaires, mais aussi type les moyens pour les élèves en difficulté qui ne sont pas dans les zones d'éducation prioritaires. Et c'est pourquoi la dynamique est le principe du soutien individuel, je crois que l'école, que la France aujourd'hui peut se payer cela...peut se payer le soutien individuel parce qu'il n'y a pas plus grande inégalité entre les enfants qui peuvent se faire aider par leurs parents qui ont cette chance et ceux qui ne peuvent pas se faire aider en retour à la maison et qui reviennent le matin avec la peur au ventre parce que ils n'ont pas fait leurs devoirs et leurs leçons. Eh bien tous ces enfants-là auront dès la rentrée prochaine le soutien scolaire gratuit et individualisé. Et les étudiants qui auront des bourses seront invité justement à donner aussi ce soutien scolaires aux élèves parce que je veux créer une société de la solidarité où ceux qui ont la chance de faire des études supérieures peuvent importer à ceux qui n'ont pas cette chance. Enfin je veux renforcer l'autonomie des établissements. J'ai été ministre de l'Enseignement Scolaires. J'ai vu qu'il y avait des réalisations exceptionnelles qu'il y a eu des réussites extraordinaires y compris dans les endroits les plus difficiles parce qu'on a remis notamment de la culture. Il y a pénurie de culture à l'école. Je veux que la culture revienne dans tous les établissements scolaires de l'école primaire jusqu'au baccalauréat, car souvent quand un élève échoue, échoue dans la lecture et dans l'écriture et bien il peut réussir grâce au théâtre, grâce à l'informatique,

grâce justement à ces contournement du système scolaire trop rigide et toutes les expériences pédagogiques qui réussissent dans les établissements scolaires parce qu'il y a des enseignants qui sont formidables qui sont les nouveaux hussards de la République dans ces quartiers difficiles qui pourront demain choisir leurs équipes qui pourront

- 5 expérimenter leurs méthodes pédagogiques qui seront libres pour cela et en contrepartie ils pourront évaluer leurs résultats et en contrepartie ils auront des dotations horaires pour leur permettre le travail en équipe car ce que demande les enseignements en difficultés c'est pouvoir faire le travail en équipe.

(05:07)

- 10 Enfin je veux rapprocher les familles et l'école car je crois que c'est dans un partenariat étroit, et j'avais créé quand j'étais ministre de l'Enseignement Scolaire la semaine des parents à l'école. Et tous les établissements scolaires en zones difficiles qui ont réussi cette articulation entre la famille et l'école où l'enfant n'entend pas dans la famille critiquer l'école et n'entend pas à l'école dévaloriser sa famille à ce moment-là, il est
- 15 restructuré dans une autorité. Moi, je suis pour une autorité juste. L'autorité parentale, l'autorité à l'école mais aussi la volonté de faire réussir tous les élèves dans leur diversité. Voilà le défi que je relèverais demain et en particulier dans les quartiers....dans les quartiers difficiles, là où rien n'a été résolu, là où les subventions n'ont pas été rendues aux associations. Là où des classes vont fermer encore à la
- 20 prochaine rentrée parce que 5.000 postes d'enseignants viennent d'être supprimés et moi, je les rendrai dès cette été ces postes d'enseignants, ces 5.000 postes. La rentrée scolaire avec moi se fera à moyen identique à ceux de la fin de l'année scolaire et nous mettrons ces emplois d'enseignants là où il y en a le plus besoin. Mais la revendication éducative dans les quartiers populaires, elles est considérable. C'est là qu'est la chance
- 25 des jeunes de demain...eh bien ma priorité sera de faire deux choses très concrètes : D'abord de diviser les gros collèges, je ne veux plus qu'un seul collège et plus de 600 élèves parce que c'est comme cela qu'un chef d'établissement connaît individuellement ses élèves et fait reculer la violence dans les établissements scolaires et deuxièmement je ne veux pas plus de 17 élèves par classe parce que c'est comme cela là aussi, que l'on
- 30 peut travailler individuellement avec les élèves. Voilà le défi scolaire que je relèverai et c'est pourquoi je ne veux pas diminuer le nombre d'enseignants, mais au contraire créer un métier nouveau un métier d'accompagnants nouveaux qui fera à la fois le soutien scolaire qui épaulera les enseignants qui le souhaite et qui réglera le problème de la violence dans l'école et aux abords de l'école.

- 35 **PPDA:** Nicolas Sarkozy...

- NS:** Il y a des points d'accord. D'abord le soutien individuel c'est ce que j'appelais toute à l'heure les limites du collège unique. C'est vrai tous nos enfants sont différents et des enfants qui ont des difficultés ça sert à rien de les faire redoubler dans les mêmes conditions...il faut du soutien individuel. Plus de culture à l'école, plus d'enseignement
- 40 artistique. Oui, je suis tout à fait d'accord. Si vous me permettez, j'ajouterais plus de sport aussi. Il faut pas opposer l'un à l'autre, mais nos enfants ont besoin de d'avantage d'enseignement artistique et d'avantage de sport. La place des familles, elle est centrale, mais je souhaite des familles qui signent le règlement intérieur et qui le respecte. Par ailleurs, je veux le dire, je pense que les familles, c'est pas simplement un lieu où on
- 45 est le réceptacle des droits et d'allocations quand il y a des familles défailtantes je souhaite que les allocations familiales puissent être mises sous tutelles.

SR: C'est déjà prévu...

NS: Non...mais moi, je souhaite que ça soit fait parce que tout ça est payé avec l'argent de ceux qui travaille. Lorsque une famille a des difficultés, il faut l'aider, il faut la

prendre par la main, mais lorsque une famille se sert des allocations familiales pour autre chose que pour éduquer les enfants, par exemple, je veux lutter contre l'absentéisme scolaire qui est un drame. En donnant des moyens aux maires pour lutter contre cette absentéisme scolaire qui est une question absolument essentielle. Il faut
5 responsabiliser les familles encore une fois, Madame Royal, dans la République il n'y a pas que les droits, il y aussi des devoirs.

SR: C'est déjà prévu dans la loi ça.

NS: Je regrette deux choses. On a pas parlé de la formation technique et de l'apprentissage, qui est essentielle et je souhaite notamment que les filières
10 professionnelles puisse obtenir les mêmes diplômes que les filières générales. Comprenez-moi, eh...je souhaite qu'on puisse devenir ingénieur soit pas le biais de la filière générales, le bac etc., soit par le biais de la filière technique. Pour qu'on se dise pas qu'une famille qui met ses enfants dans la filière technique soit condamné, même si l'enfant ou le jeune réussisse bien...à ne pas avoir le diplôme supérieur qu'il aurait pu
15 avoir dans l'enseignement général. Je veux également mettre le paquet sur l'apprentissage qui est un élément qui est un sujet ...Il y a 2 millions d'enfants qui doivent avoir une place en crèche. Chacun comprend bien qu'on pourra pas créer 2 millions de places en crèche. Je crois qu'il y en a 350.000 ou quelque chose comme ça. Moi, c'est ce que je souhaite, c'est que toute les femmes aient une solution pour la
20 garde de leurs enfants. C'est la raison pour laquelle je me suis engagé sur quelque chose de très ambitieux, qui est le droit opposable à la garde d'enfants. Je dis aux Françaises qu'à la fin de mon quinquennat chacun pourra faire valoir devant les tribunaux le droit de trouver une place pour garder son enfant. Mais pour moi, ce n'est pas simplement la création des crèches publiques. Ça peut être la crèche associative, ça peut être la crèche
25 d'entreprise, ça peut être l'emploi à la personne, l'emploi à domicile. Je souhaite, d'ailleurs, qu'on puisse déduire de ses impôts les salaires et les cotisations sociales qu'on paye sur un emploi à domicile. C'est quand-même extraordinaire lorsqu'une société embauche quelqu'un, elle ne paie pas l'IS sur le salaire de la personne qu'elle emploie. Je ne vois pas pourquoi la famille devrait payer un impôt sur les salaires et les charges
30 qu'elle déclare. Voilà les différences qu'il peut y avoir entre nous sur cette question.

(10:17)

AC: Alors il faut évidemment parlez quand-même de sujets...

35 **SR:** Je pourrais juste dire... ?Je voudrais dire aux femmes qu'elles n'auront pas besoin d'aller devant les tribunaux, quelle drôle de société, mais qu'elles auront le service public de la petite enfance sous toutes ses formes ! Ça peu être....vous rendez vous compte...

40 **NS:** Vous allez créer 2,3 millions places de crèche ?!

SR: Les femmes vont aller devant le tribunal pour demander une place en crèche ?
Soyez sérieux !

NS: Mais c'est pas ça, Madame

45 **SR:** Soyons sérieux...C'est ce que vous proposez, une société où il faut aller devant la justice pour demander une place en crèche ? Ce n'est pas ma conception de la société. Les femmes ont autre chose à faire que d'aller devant le tribunal. Il faut faire les choses en politique. Ce n'est pas le tribunal.

50 **NS:** Madame, Madame, si vous me permettez...vous n'avez pas besoin d'être méprisante

pour être brillante.

SR: Je ne suis pas méprisante. Je connais vos techniques. Dès que vous êtes gêné, vous vous posez en victime.

5 **PPDA:** Permettez-nous qu'on passe à un autre...sujet...

NS: Avec vous, ce serait une victime consentante!

SR: C'est une question de bon sens. Tant mieux, au moins, il y a du plaisir.

10

NS: Mais, j'ai trop de respect pour vous pour vous laisser aller dans le mépris. Les droits opposables, c'est quelque chose de très important, c'est ce qui permettra de passer de la République des droits virtuels à la République des droits réels. Il y a assez...si vous me permettez Madame.

15

SR: C'étais moi, qui avais la parole. Je préfère l'action politique efficace, qui fait les choses, plutôt que d'imaginer.

NS: Ce sont des mots. Moi, je m'engage sur un résultat.

20

SR: Vous croyez que les gens vont aller devant les tribunaux alors qu'ils sont déjà débordés et qu'ils ont autre chose à faire? Ce n'est pas sérieux, Monsieur Sarkozy! C'est pas sérieux...Monsieur Sarkozy...c'est pas sérieux...

25 **NS:** Ce n'est pas gentil de dire des choses comme cela. Je vais prendre un exemple qui va peut-être vous toucher...et vous allez mieux comprendre ma pensée. Pour moi, je considère, qu'il est scandaleux qu'un enfant ayant un handicap ne puisse pas être scolarisé dans une école "normale." C'est important pour l'enfant ayant un handicap mais c'est encore plus important pour les autres enfants qui n'ont pas de handicap, et qui
30 au contact de cet enfant différent apprendront que la différence est une richesse. Dans les démocraties du nord de l'Europe, 100 % des enfants ayant un handicap sont scolarisés en milieu scolaire disant classique. En France, c'est 40 %. Je veux créer un droit opposable. Ca veut dire quoi ? Qu'une famille au bout de cinq ans, à qui on refuserait, une famille ou un enfant handicapé, une place dans une école, pourrait aller
35 devant le tribunal en disant : Ecoutez la République m'a promis un droit. Un homme politique s'est engagé et n'a pas tenu sa promesse. Qu'est ce qui se passe ? Eh bien moi, je veux en finir avec les discours creux (pas le vôtre, je ne veux pas être désagréable) avec ces promesses incantatoires, cette grande braderie au moment de l'élection, on rase gratis, on promet tous. Et quand on ne sait pas promettre, on promet une discussion. Je
40 veux m'engager sur des résultats, sur du concret. Et je veux dire à toutes les familles ayant rencontré le drame du handicap que si je suis élu président de la République je ferai une place à chacun de leurs enfants dans nos écoles, que je donnerai les moyens aux écoles pour les accueillir. Et que la preuve de ma bonne foi sera et la certitude de la réalisation de cette promesse ça sera le droit opposable et la capacité d'aller devant un
45 tribunal pour faire-valoir ses droits. Voyez, Madame ce n'est ni ridicule, ni accessoire. C'est peut-être même ce qui fait la différence entre la vieille politique et la politique moderne.

PPDA: Alors vous avez réussi tous les deux...

50 **SR:** Attendez...j'ai quelque chose à dire...je pense que l'on a atteint le summum de l'immoralité politique. Je suis scandalisée de ce que je viens d'entendre, parce que jouer avec le handicap comme vous venez de le faire est proprement scandaleux. Pourquoi ? Lorsque j'étais Ministre de l'Enseignement Scolaire, c'est moi qui ai créé le plan

handiscole qui a demandé à toutes les écoles d'accueillir tous les enfants handicapés. Et pour cela, j'avais créé parmi les aides éducateurs que vous avez supprimés, 7000 places, 7000 postes d'aides éducateurs, d'auxiliaires d'intégration. J'avais doté toutes les associations de parents d'enfants handicapés des emplois liés à l'accompagnement et aux
5 auxiliaires d'intégration dans les établissements scolaires. Et c'est votre gouvernement qui a supprimé non seulement le plan handiscole, qui a supprimé les aides éducateurs, qui fait qu'aujourd'hui, moins d'un enfant sur deux qui était accueilli il y a cinq ans dans l'école de la République ne le sont plus aujourd'hui. Et vous le savez parfaitement. Et je trouve que la façon dont vous venez de nous décrire, comme ça la larme à l'œil, le droit
10 des enfants handicapés d'intégrer à l'école, alors que les associations des parents d'handicapés ont fait des démarches désespérées auprès de votre gouvernement pour réclamer la restitution des emplois, pour faire en sorte que leurs enfants soient à nouveau accueillis à l'école, y compris les enfants en situation de handicap mental à l'école maternelle, où avec moi tous les enfants handicapés mentaux étaient accueillis à
15 l'école maternelle dès lors que les parents le demandaient.

(15:12)

Alors laissez de côté vos tribunaux, les démarches pour les parents qui en ont assez déjà de leurs souffrances, d'avoir vu leur enfant ne pas pouvoir être inscrit lors des rentrées scolaires pendant lesquelles que vous étiez au Gouvernement. Laissez cela de côté.
20 Parce que la façon là dont vous venez de faire de l'immoralité politique par rapport à une politique qui a été détruite, à laquelle je tenais particulièrement, parce que je savais à quel point cela soulageait les parents de voir leurs enfants accueillis à l'école. Et c'est vous qui avez cassé cette politique-là! Et aujourd'hui, vous venez de promettre comme ça en disant aux parents « Vous allez devant les tribunaux »?! Non, Monsieur Sarkozy,
25 tout n'est pas possible dans la vie politique, tout n'est pas possible...ce discours, cet écart entre le discours et les actes, surtout lorsqu'il s'agit d'enfant handicapé, n'est pas acceptable. Je suis très en colère. Et les parents et les familles...

NS: Calmez-vous, calmez-vous et ne me montrez pas du doigt avec cet index pointé,
30 parce que franchement...

SR: Non, je ne me calmerais pas!

NS: Je voudrais vous dire...

35 **SR:** Non, je ne me calmerais pas

NS: Pour être Président de la République, il faut être calme.

SR: Non, pas quand il y a des injustices! Il y a des colères qui sont parfaitement saines, parce qu'elles correspondent à la souffrance des gens.

40 **NS:** Madame Royal, est-ce que vous me permettez de vous dire un mot...

SR: ...Il y a des colères que j'aurai, même quand je serai Présidente de la République....

NS: Ah bin...Ca sera gai!

45 **SR:** Parce que je sais

NS: Ca sera gai...

- SR:** parce que je saisles efforts qu'ont fait pour accueillir les enfants qui aujourd'hui ne le sont plus. Et sur ce point-là je ne laisserai pas l'immoralité du discours politique reprendre le dessus.
- 5 **NS:** Je ne sais pas pourquoi Madame Royale, d'habitude calme, a perdu ses nerfs...
- SR:** Je ne perds pas mes nerfs, je suis en colère. Ce n'est pas pareil. Pas de mépris, Monsieur Sarkozy. Je suis en colère. Je n'ai pas perdu mes nerfs. Je suis en colère, vous permettez? Il y a des colères très saines et très utiles.
- 10 **NS:** Je ne sais pas pourquoi Madame Royal s'énerve...
- SR:** Je ne m'énerve pas.
- 15 **NS:** Qu'est-ce que cela doit être quand vous êtes énervée, alors!
- SR:** Je ne suis jamais énervée. J'ai beaucoup de sang-froid.
- NS:** Ah bon, très bien...Bin, écoutez, vous venez de le perdre alors. Ce n'est pas de
- 20 chance.
- SR:** Non, justement pas. Je suis au colère face aux injustices et face aux mensonges.
- NS:** ...Madame Royal ose employer le mot "immoral." C'est un mot fort.
- 25 **SR:** Oui.
- NS:** Madame Royal se permet d'employer ce mot parce que j'ai dit que je souhaitais que tous les enfants ayant un handicap soient scolarisés en milieu scolaire "normal."
- 30 Madame Royal a qualifié mon propos de larmes à l'œil, sous entendant par là que la sincérité n'était que de son côté et que, de mon côté, il ne devait y avoir que du mensonge, c'est même le terme, qu'elle employait. C'est pas une façon de respecter son concurrent ou un autre candidat.
- 35 **SR:** Respectez les enfants handicapés...
- NS:** Je ne me serai jamais permis, Madame de parler de vous comme cela. Puis je vous dire autre chose ?
- 40 **SR:** Parce que moi, je ne mens pas, je ne mens pas et je ne prétends pas faire ce que j'ai détruit avant.
- NS:** Madame, je ne pense pas que vous élevez la dignité du débat politique.
- 45 **SR:** Si, c'est très digne la question du handicap.
- NS:** J'ajoute que si je n'avais pas moi-même, par conviction, parlé de la question de la scolarisation des enfants handicapés, ça faisait une heure et demie que nous débattions, on n'en avait pas parlé. Donc, j'ai le droit de parler du handicap. Ce n'est pas le
- 50 monopole, qui est le vôtre. J'ai le droit d'être sincère dans mon engagement et d'être bouleversé par la situation d'enfants qui aimeraient être scolarisés. Je ne mets pas en cause votre sincérité, Madame, ne mettez pas en cause ma moralité.
- SR:** C'est votre action que je mets en cause.

NS: Et avec ça, et avec ça, Madame la dignité du débat politique sera préservée. Mais au moins ça a eu une utilité, Madame, c'est que vous vous mettez bien facilement en colère, vous sortez de vos gonds avec beaucoup de facilité, Madame. Le Président de la
5 République c'est quelqu'un qui a des responsabilités lourdes, très lourdes.

PPDA: Il est tout juste 23h. Est-ce qu'on peut-on passer à un autre sujet, qui est le sujet de l'Europe, qui est un sujet important aussi, l'Europe qui est en panne aujourd'hui, deux ans après l'échec du référendum en France...

10 **SR:** Vous allez me donner votre petite ...je ne suis pas sorti de mes gonds. Vous permettez parce que moi aussi, j'ai l'intention de me faire respecter. Je ne suis pas sortie de mes gonds. Je crois ce qui nous différencie, c'est une vision de la morale politique. Et je pense qu'il faut que les discours soient cohérents avec les actes. Et quand il y a un tel
15 écart, on ne peut pas avoir détruit l'accueil des enfants handicapés à l'école...

NS: C'est faux, Madame.

20 **SR:** Non, ce n'est pas faux

NS: Il y a trois fois plus d'enfants handicapés scolarisés aujourd'hui qu'à votre époque. C'est faux, madame.

25 **SR:** C'est pas vrai...Vous venez de réfléchir aux arguments...Toutes les associations ont protesté auprès de vous...

NS: Ce n'est pas exact...

30 **SR:** Car vous avez supprimé les auxiliaires d'intégration...

NS: Je n'ai jamais été ministres de l'Education Nationale, Madame...

SR: De votre gouvernement.

35 **NS:** Excusez-moi, je n'ai jamais été Premier ministre non plus.

SR: Ne soyez pas condescendant.

40 **NS:** Mais, je ne le suis pas du tout.

SR: Mais, vous savez...Il y avait de temps en temps des colères saines comme cela par rapport aux injustices ou par rapport à un discours politique qui ne correspondent pas aux actes...

45 **(20:03)**

NS: Mais en quoi elle est saine votre colère? Traiter votre contradicteur d'immoral et de menteur, je vois pas ce que ça a de sain et d'utile. Vous avez la vision sectaire de la gauche. Toute personne qui ne pense pas exactement comme vous est forcément un
50 illégitime!

SR: Pas du tout, au contraire!

PPDA: Est-ce que vous nous permettez de

AC: Peut-on terminer là-dessus et on va parler de l'Europe ?

- 5 **SR:** Bien sûr bien sûr parce que je crois que ce débat est très important. C'est toute une conception de la vie politique et de la responsabilité politique qui est là. Si on est responsable de rien, si on n'a jamais des comptes à rendre sur ses actes politiques, mais comment voulez-vous que les citoyens croient encore à l'efficacité de la politique...
- 10 **NS:** ...C'est une question de la conception de la politique ? Il faut garder son calme et ses nerfs et utiliser des mots qui ne sont pas des mots qui blessent.

SR: Mais les mots ne blessent pas, ce sont les actions qui blessent.

- 15 **NS:** Quand on emploie des mots qui blessent, on divise son peuple, alors qu'il faut le rassembler.

SR: Vous êtes blessé ?

- 20 **NS:** Non.

SR: Donc tout va très bien!

NS: Non, je vais vous dire quelque chose ...

25

SR: Alors très bien...

NS: ...je ne vous en veux pas parce que ça peut arriver à tout le monde de s'énervé.

- 30 **SR:** Non, je ne m'énervé pas, je me révolte, car j'ai gardé ma capacité de révolte intacte.

PPDA: Pardonnez-nous...s'il vous plaît...

7. TEIL

35

AC: Madame Royal l'Europe, c'est important. Demain, comment relancez-vous un peu la construction européenne qui est en panne, notamment après le choix français du non au référendum ?

- 40 **SR:** Je veux que la France revienne à la table de l'Europe. Il y a eu ce référendum. Je crois pouvoir rassembler à la fois des responsables politiques qui ont voté non à la Constitution, d'autres qui ont voté oui à la Constitution. Et donc je respecte les Français dans leur vote. Beaucoup de Français, d'ailleurs, ont voté non parmi les catégories populaires, parce qu'ils ont estimé que l'Europe était un espace qui ne les protégeait pas
- 45 assez, en particulier contre les délocalisations ou contre le chômage, ou contre les bas salaires. Alors, je veux relancer l'Europe par la preuve. Et je veux, à nouveau, consulter les Français par référendum, le moment venu.

- Pour que ce référendum soit réussi, c'est à dire pour qu'un nouveau traité entre en
- 50 application, il va falloir que l'Europe fasse ses preuves. Je m'en suis entretenu avec plusieurs dirigeants européens. C'est pourquoi je veux relancer l'Europe de l'investissement, de la recherche, de l'environnement et, surtout, faire la preuve que l'Europe peut réussir la bataille contre le chômage, que l'Europe peut réussir à se

protéger des délocalisations, que l'Europe peut réussir à avancer vers un protocole social sur lequel Jacques Delors a travaillé, parce que si l'on veut éviter les délocalisations au sein de l'Europe, alors, il faut travailler à l'élévation des niveaux de vie vers le haut et pas des compétitions vers les pays à bas salaires. Sinon en effet, les Français n'auront pas confiance dans cette Europe. Eh moi, je crois que c'est possible. Je crois qu'avec un protocole social qui dira que l'objectif de l'Europe, c'est l'alignement vers le haut de la situation des salariés, de la protection sociale, des droits sociaux, des niveaux des salaires avec, bien sûr, l'effort qu'il faudra faire pour les pays situés le plus à l'est de l'Europe, pour qu'ils réussissent leur développement économique, comme l'ont fait l'Espagne et le Portugal, il faut réussir la même chose avec les pays du reste de l'Europe pour que le niveau de vie européen tire collectivement les pays vers le haut alors je pense que, oui, nous pourrions à nouveau consulter les Français et faire en sorte que l'Europe revienne, l'Europe forte, la France forte dans une Europe qui a besoin de la France et d'une France qui a besoin de l'Europe.

AC: Monsieur Sarkozy, vous avez pris du retard...
NS: Ecoutez, alors pour être le plus précis et le plus simple, alors d'abord les Français ont voté non à la Constitution, nous n'y reviendrons pas, quelle que soit la qualité remarquable du travail de Valéry Giscard d'Estaing, cette constitution n'entrera pas en vigueur, puisque les Français ont dit non. Premier point. Deuxième point, je crois très important d'arrêter la course en avant vers l'élargissement tant que l'on n'a pas doté l'Europe de nouvelles institutions. Et je pose très clairement la question de la Turquie. Si je suis Président de la République, je m'opposerai à l'entrée de la Turquie dans l'Union européenne. Troisième élément, il faut que l'Europe accepte l'idée de la préférence communautaire. Si on a fait l'Europe, c'est parce qu'on la préfère. Il faut qu'on arrête la naïveté dans les négociations OMC, c'est bien beau d'ouvrir nos marchés, je suis d'accord, mais sur la base de la réciprocité et du même moment, on ne peut pas ouvrir nos marchés à des pays qui n'ouvrent pas les leurs. Troisième élément, il faut revenir sur la règle de l'unanimité qui empêche, par exemple, une politique de l'immigration commune. La règle de l'unanimité au titre du compromis de Luxembourg de 1962 où nul pays ne peut se voir imposer une règle, oui. Mais la règle de l'unanimité qui fait que pour que tous on avance tout le monde doit être d'accord, non. Cela nous permettrait d'avoir effectivement une politique de l'énergie, Madame, une politique de l'immigration, une politique de la sécurité commune. C'est la raison pour laquelle je débloquent la situation en Europe en proposant un traité simplifié sur laquelle M. Zapatero, Blair et Madame Merkel m'ont donné leur accord, qui permettra de doter l'Europe d'un président élu, qui ne fait que cela de modifier la composition de la Commission d'un certain nombre de sujets et qui fera de l'Europe une protection pour les Français et non pas le cheval de Troie de la mondialisation.

PPDA: Un traité sans référendum?

NS: Bien sûr. Puisque le référendum c'est ceux qui veulent faire un nouveau référendum, c'est qu'ils veulent faire repasser la Constitution. Je ne veux pas d'une nouvelle Constitution puisque les Français ont dit non à 55 %. On ne va pas recommencer un référendum. Pour leur dire quoi ? qu'on veut la nouvelle constitution... ? Donc pour moi, c'est clair... ils ont dit non, ils ont dit non. On doit débloquent la situation en Europe en modifiant simplement les institutions européennes sur la base d'un consensus....

(05:03)

PPDA: Et qu'est ce qu'on peut faire pour que l'Europe soit plus forte face à des Etats-Unis qui souhaitent l'entrée de la Turquie dans l'Europe ?

- NS:** Oui, mais ceux qui souhaitent l'entrée de la Turquie en Europe c'est ceux qui ne croient pas à l'Europe politique. Puisque l'élargissement sans limites de l'Europe c'est la mort de l'Europe politique. De mon point de vue, je suis très clair. D'ailleurs j'aimerais
- 5 savoir...vous avez été à une réunion de l'internationale socialiste. Vous avez, d'ailleurs, été fort applaudi. Mais je ne sais pas si vous avez lu la déclaration de l'internationale socialiste. Elle était favorable à l'entrée de la Turquie en Europe. Est-ce que Madame, c'est votre position?
- 10 **SR:** Il y a un processus qui est ouvert. Et vous le savez très bien...le peuple français sera consulté par référendum sur cette entrée. Je pense qu'il faut faire une pause. Le moment n'est pas venu, aujourd'hui, de faire entrer la Turquie. De toute façon, c'est une échéance...
- 15 **NS:** Elle doit rentrer ou elle ne doit pas rentrer? Il faut bien le dire aux Turques parce que à force de dire que c'est une échéance...Les négociations ont commencé en 1964. Nous sommes en 2007. Il est quand-même venu le temps de dire aux Turcs est-ce qu'on en veut ou on en veut pas. Ce n'est pas une question de démocratie. Ce n'est pas du tout une question de musulman ou d'islam, c'est que la Turquie, c'est l'Asie mineure,
- 20 c'est pas l'Europe. Et donc il faut dire clairement à ce grand peuple qu'est la Turquie qu'ils ont vocation à être le cœur de l'union de la Méditerranée, mais pas le cœur de l'union européenne.
- SR:** Un processus a été engagé, vous le savez fort bien, avec l'accord de la France.
- 25 **Donc la France doit tenir sa parole. On ne peut pas comme ça décider.**
- NS:** Non, c'est l'unanimité. Si la France dit non, la Turquie ne rentre pas...
- SR:** On ne peut pas changer. Le chef de l'Etat a dit que les Français seraient pour tout
- 30 élargissement supplémentaire consultés par référendum. Donc les Français seront consultés par référendum.
- NS:** Donnez vous votre position, c'est non à la Turquie ?
- 35 **SR:** Pour l'instant, c'est une pause.
- NS:** Ca peut changer?
- SR:** Oui, en effet ça peut changer.
- 40 **NS:** Moi cela ne changera pas.
- SR:** La parole a été donnée.
- 45 **NS:** Non, la parole n'a pas été donnée.
- SR:** Un processus de discussion qui est engagé.
- NS:** Madame, la discussion...quand on discute, c'est pas obligatoirement pour dire oui.
- 50 **Sinon, il ne faut pas engager de discussion. Vous venez de dire que cela peut changer. C'est à dire que vous pouvez changer d'avis et que la Turquie peut rentrer en Europe?**
- SR:** Pas du tout. Il y a des conditions qui sont posées. ..donc si la Turquie remplit ces conditions...et si le peuplait français dit oui, peut-être d'ici-là il y aura d'autres solutions,

il y aura des associations prioritaires, il y a des coopérations renforcées. Je ne crois pas que ce soit de bonne politique, comme ça, de claquer la porte à ce grand pays. Méfiez-vous, parce qu'il y a des forces démocratiques aussi en mouvement en Turquie qui ont besoin d'être consolidées...

5

NS: Quand vous aurez expliqué aux habitants de la Capadoce qu'ils sont européens, vous n'aurez fait qu'une seule chose, vous aurez renforcé l'islamisme.

SR: Je pense qu'il faut être responsable.

10

NS: Je le suis!

SR: Il faut être responsable à l'égard de l'équilibre du monde. Parler comme vous l'avez fait à l'instant de la Turquie, je pense que ce n'est pas une force démocratique à

15 l'intérieur de la Turquie.

NS: Bien au contraire, bien au contraire...

SR: ...Si l'Europe se ferme alors que vous savez très bien que l'on peut mettre en place des coopérations privilégiées, que l'on peut voir comment les choses évoluent, que de toute façon cela ne se fait pas avant plus d'une dizaine d'années et donc ...n'utilisez pas ce sujet comme ça, de façon aussi brutale, par rapport à un peuple, par rapport à un grand peuple qui a une aspiration à rejoindre l'Europe.

20

25 **NS:** Puis-je vous dire quelque chose ?

SR: Ne claquez pas la porte, parce que je pense que c'est dangereux pour l'équilibre du monde.

30 **NS:** C'est tout le contraire. Depuis quarante ans, on laisse à croire à nos amis turcs, car vous avez raison, c'est un grand peuple et une grande civilisation, qu'ils ont leur place dans l' Union Européenne ...

SR: C'est un pays laïc ...et vous avez vu les grandes manifestations pour la laïcité qui

35

NS: Mais, Madame...quand bien même c'est un pays laïc, il est en Asie mineure. Je n'expliquerai pas aux écoliers français que les frontières de l'Europe sont avec l'Irak et la Syrie. Quand on aura fait du Kurdistan un problème européen, on n'aura pas fait avancer les choses. Je ne pense pas très calmement que la stabilité du monde on va la renforcer en tuant l'Europe. Ceux qui sont les adversaires de l'Europe politique sont pour l'élargissement sans fin de l'Europe, parce que l'élargissement sans fin de l'Europe empêche la réalisation de l'Europe politique. Je suis pour l'Europe politique.

40

45 **Donc,** je préfère qu'on dise aux Turcs, vous allez être associés à l'Europe, on va faire un marché commun avec vous, mais vous ne serez pas membre de l'Union européenne pour une raison très simple, c'est que vous êtes en Asie mineure.

PPDA: Peut-être un mot sur l'Iran, quand-même. Est ce que pour vous c'est un pays

50

NS: Le pays n'est pas dangereux. Ce sont les dirigeants de ce pays qui sont extrêmement dangereux avec lesquels il faut être très ferme pour refuser à toute force toute perspective d'obtention pour eux du nucléaire militaire.

(10:00)

5

SR: Oui, il y a longtemps que je me suis exprimée sur cette question là, même à une époque où ma prise de position avait été contestée. En effet, il faut interdire l'enrichissement de l'uranium à une dimension industrielle. Donc, il faut aller au-delà de l'interdiction du nucléaire militaire. Je pense qu'il faut faire plus, qu'il faut interdire l'enrichissement de l'uranium, y compris à des fins civiles puisque aujourd'hui, l'Iran se refuse aux inspections de l'agence de Vienne. Et donc il faut être extrêmement ferme puisqu'on sait très bien qu'à partir de la maîtrise de la technologie de l'enrichissement de l'uranium à des fins civiles, on peut ensuite passer à des fins militaires. Donc moi, je souhaite une position beaucoup plus stricte que celle que vous avez évoquée.

15

AC: Vous croyez aux sanctions actuellement appliquées ou est-ce que à votre avis il faudra aller plus loin et de quelle manière?

20

NS: Non, la politique des sanctions doublée d'une politique d'union de la communauté internationale c'est la seule démarche crédible aujourd'hui pour maîtriser un président et un gouvernement iranien. On peut considérer que c'est le dossier le plus sensible et le plus dangereux aujourd'hui dans les relations internationales.

25

PPDA: Parlons d'un continent qu'on méprise beaucoup, en tous cas qui souffre, c'est l'Afrique et le Darfour, est-ce que votre politique changera par rapport à celle de l'actuel chef de l'Etat? Nicolas Sarkozy, d'abord.

30

NS: Ce qui se passe au Darfour est c'est un scandale absolu. Le fait que le gouvernement n'ait pas voulu permettre les corridors humanitaires est inadmissible. Il faut que les dirigeants aient à en rendre compte devant un tribunal pénal international. Deuxième élément, il y a 450 millions de jeunes africains qui ont moins de 17 ans. Ils ne peuvent pas espérer venir immigrer en Europe. La question du développement de l'Afrique est une question majeure, que je traiterai dans le cadre d'ailleurs de l'Union de la Méditerranée. Et troisième élément ça va de pair avec une politique d'immigration choisie en France, avec la réforme du regroupement familial. Je n'autoriserai plus quelqu'un à faire venir sa famille s'il ne prouve pas qu'il a un logement, parce que faire venir sa famille quand on n'a pas de logement, ce n'est pas possible, qu'il n'a pas de revenu de son travail et non pas des allocations sociales. Parce que à quoi ça sert de faire venir sa famille si on n'a pas de quoi la faire vivre? Et ..je souhaite qu'ils apprennent, les membres de la famille qui vont rejoindre, le français avant de venir en France.

40

PPDA: Ségolène Royal, sur l'immigration ?

45

SR: D'abord, sur le Darfour, en effet je pense que la communauté internationale est beaucoup trop inerte. Je pense que des pressions doivent être faites sur la Chine, y compris sur la menace de boycott des Jeux Olympiques. Je ne suis pas favorable au boycott, mais il faut poser la question pour que ça bouge et pour mettre fin à ses exactions.

50

NS: ...une divergence entre nous...je suis favorable aux Jeux Olympiques en Chine. D'ailleurs, je ne comprends pas la position de Madame Royal qui est favorable au boycott pour les Jeux Olympiques et qui s'est rendu en Chine et qui est revenu de Chine en félicitant la justice commerciale chinoise. Donc si vous êtes favorable au boycott

pour les sportifs, pourquoi vous même n'avez vous pas boycotté votre visite ? C'est quand-même curieux de dire aux autres, n'allez pas en Chine et vous-même d'y être allé. Le mouvement sportif international c'est un mouvement de paix, c'est la jeunesse du monde. Au contraire, les Jeux Olympiques à Pékin obligeront la société chinoise à s'ouvrir, comme on l'a toujours vu. Le boycott en la matière c'est une très mauvaise idée.

10 **SR:** Je suis allée en Chine, parce que je pense qu'un chef d'Etat français doit aller en Chine. Je suis allée en Chine pour voir les entreprises françaises, pour les encourager à conquérir les marchés. Je suis allée en Chine pour rencontrer l'ensemble des dirigeants chinois, parce qu'en effet il y a des opportunités à saisir. J'ai même visité, figurez-vous les installations des Jeux Olympiques. Donc ne déformez pas mes propos. Je n'ai pas félicité la justice chinoise, contrairement à ce qui a été dit. Au contraire j'ai mis en garde les entreprises françaises sur la rapidité de la justice commerciale chinoise en leur disant
15 que la France protégerait d'avantage les brevets français. En revanche, j'ai fait des démarches officielles pour la libération d'avocats et de journalistes emprisonnés. Et donc je ne me suis pas tue sur ces sujets en allant en Chine. En revanche, quand je vois l'urgence du Darfour et le rôle que joue la Chine dans cette partie du monde, parce qu'il y a simplement du pétrole dans le sous-sol, si on renonce à toute action, alors on
20 renonce à tout également puisqu'il y a là justement ce grand événement mondial qui doit intervenir, je suis convaincue que si plusieurs pays intervenaient auprès de la Chine en disant c'est incompatible d'organiser les Jeux Olympiques avec la presse du monde entier qui sera là, l'opportunité en effet de développement pour la Chine et en même temps continuer à fermer les yeux sur la question du Darfour, je suis convaincue que s'il
25 y avait une démarche conjointe, alors cela pourrait bouger en Afrique. Et moi, je suis pour l'action et pas pour l'inaction.

(15:06)

30 **PPDA:** Et sur l'immigration ? Pour être rapide...

SR: Sur l'immigration, je pense qu'il faut une coopération très étroites, euro-méditerranéenne avec les pays du Sud de l'Europe, en particulier l'Espagne et l'Italie. Nous en avons d'ailleurs déjà parlé avec les deux dirigeants de ces pays. Je crois que
35 nous devons réformer en profondeur les politiques d'aide au développement qu'aujourd'hui, il y a trop d'argent gaspillé de détournement de fonds par des régimes corrompus. Je crois profondément au co-développement. Je suis allée à Dakar. J'ai vu les familles dans ce village de pêcheurs où les jeunes partent en pirogue et se noient en mer. J'ai vu les mères de famille qui étaient là, elles n'ont pas envie que leurs enfants se
40 noient en pleine mer pour rejoindre la France. Elles ont envie d'emplois, elles ont envie de micro crédits, elles ont besoin de camions frigorifiques pour leurs poissons, elles ont besoin d'alimentation pour leurs bêtes, elles ont besoin de projets de développement agricole. L'Afrique par exemple pourrait très bien utiliser l'énergie solaire. Comment se fait-il que ces pays, là ces pays francophones aient des modèles de développement qui
45 aujourd'hui les ruinent? Comment se fait-il que l'énergie solaire ne soit pas encore utilisée ? Comment se fait-il que la France et que l'Europe n'aient pas déjà redéfini les politiques d'aide au développement? Je crois que nous mettrons fin aux migrations de la misère si nous réussissons à réduire les écarts entre pays riches et pays pauvres. Je veux simplement demain que pour l'Europe ce soit une mission prioritaire.

50 **PPDA:** Alors, nous, on va essayer de diminuer l'écart entre vous deux...

AC: Nicolas Sarkozy, est-ce qu'on pourrait terminer sur l'immigration et évoquer un sujet qui a été beaucoup discuté aussi dans la campagne, c'est le problème du règlement

des sans-papiers qui sont aujourd'hui en France de façon que chacun puisse exprimer sa position sur ce sujet?

- NS: Moi, je prends un engagement devant les Français, si je suis président de la République, je ne ferai pas de régularisation globale. La régularisation globale, la France l'a essayée à trois reprises en 1981, en 1991, en 1997, chaque fois avec un gouvernement socialiste. Et chaque fois, nous l'avons payé cher puisque c'est un signal envoyé à tous les réseaux de trafiquants du monde entier pour envoyer des clandestins en espérant une régularisation. Je dois dire que j'ai été un peu stupéfait d'entendre
- 10 Madame Royal dire qu'elle était prête à donner des papiers aux parents et aux grands-parents de tous les enfants scolarisés en France. Comme l'inscription dans une école est un droit, cela veut dire que vous créez alors une nouvelle filière d'immigration. Je le dis comme je le pense, la seule solution possible c'est le règlement au cas par cas. J'ai obtenu, en matière d'immigration, des résultats spectaculaires. Il faut aller plus loin. La
- 15 France doit rester un pays ouvert, doit rester un pays généreux, doit rester un pays accueillant aux réfugiés politiques et notamment aux femmes. Je pense à ces infirmières bulgares, aux Tchétchènes, je pense à tous ceux qui sont martyrisés dans le monde. Mais la France ne peut pas accueillir toute la misère du monde. La France, pour préserver son pacte social, la France qui est le pays qui a les allocations sociales les plus
- 20 généreuses d'Europe ne peut pas accueillir tout le monde. Nous avons le droit de choisir de qui est le bienvenu sur notre territoire et de qui n'y est pas souhaité. Ceux qui n'ont pas de papiers seront reconduits dans leur pays.

8. TEIL

25

AC: Ségolène Royal

SR: Je pense que c'est un problème très difficile et humainement très douloureux. Et je crois ces questions-là doivent être dégagées de tout enjeu politicien.

30

NS: C'est vrai.

SR: Elles ne doivent pas être exploitées à telle ou telle fin.

35 NS: Oui, par exemple, comme on l'a fait pour le squat de Cachan,

SR: ...je pense que...

NS: ...quand un certain nombre de people sont venus protester parce que j'exécutais une

40 décision de justice. Vous avez raison, il ne faut pas faire de polémique, mais il ne faut pas les faire des deux côtés, ni du mien ni du vôtre.

SR: Je continue...je pense qu'aller arrêter un grand-père devant une école et devant son petit-fils...

45

NS: C'est pas exact. C'est pas passé comme ça.

SR: Si c'est exact.

50 NS: Alors, le fait qu'il soit grand-père, le fait qu'il soit grand-père on doit lui donner ses papiers?

SR: Ce n'est pas ce que je viens de dire. Je répète. Je pense qu'aller arrêter un grand-père devant une école...

NS: Ce n'est pas ce qui s'est passé...

SR: ... et devant son petit-fils, ce n'est pas acceptable dans la République française. Par
5 ailleurs, je n'ai jamais dit ce que vous venez de me prêter, je n'ai jamais demandé de
régularisation globale et générale de générations, j'ai dit que cela devait se faire au cas
par cas.

NS: Comme je l'ai fait, alors, on est d'accord, donc.

10 **SR:** Oui, sur le cas par cas, on est d'accord.

NS: Ah bon d'accord...alors très bien. Je vous remercie de ce satisfecit.

15 **SR:** Mais je crois que ces sujets sont difficiles...

NS: J'en prends acte avec satisfaction.

SR: Moi, je n'ai pas l'intention d'exploiter ces choses de façon politicienne, sauf que je
20 n'irai pas arrêter, moi, des grands-pères devant les écoles. Je ferai les choses
humainement.

NS: C'est-à-dire que vous attendez qu'il soit dans l'autre rue pour le faire. Qu'est-ce qui
vous a choqué? Que c'était devant l'école ou que la police de la République faisant un
25 contrôle découvre quelqu'un qui n'a pas de papier? Alors s'il était dans une autre rue, il
était normal que la police fasse son travail, c'était parce qu'il était dans une autre rue?

SR: Ne jouez pas sur les mots. Vous savez parfaitement de quoi il s'agit. Ne jouez pas
sur la misère des gens

30 **NS:** Je ne le fais pas. Que fallait-il faire ?

SR: Vous savez parfaitement de quoi il s'agit et que c'est suffisamment douloureux.
Quand on regarde un cas individuellement, vous savez très bien que chaque cas est un
35 problème, est une misère. Donc, c'est très difficile à résoudre individuellement.

NS: C'est pour ça que j'ai fait du cas par cas.

SR: Nous ferons du cas par cas. Seulement nous ne faisons pas croire...

40 **NS:** La politique d'immigration, Monsieur Poivre d'Arvor, ne changera pas, c'est une
nouvelle!

SR: Ne plaisantez pas avec ces sujets

45 **NS:** ...je plaisante pas...

SR: ...ne faites pas de dérision avec ces sujets, ce n'est pas correct humainement vis-à-
vis des personnes.

50 **NS:** Vous venez de dire que cela ne changera pas.

SR: Non, ce n'ai pas ce que j'ai dit ...j'ai dit en revanche que je n'annoncerai pas,
comme vous l'avez fait, un chiffre à l'avance pour ensuite examiner les dossiers au cas

par cas et pour voir comme par hasard que le nombre de personnes qui ont des papiers correspond au chiffre que vous aviez fixé en amont. Je crois, qu'il faut que les règles soient claires. Il y a des droits et des devoirs comme vous l'avez dit tout à l'heure.

5 **PPDA:** Ségolène Royal et Nicolas Sarkozy...Pardonnez-nous, nous avons du temps de parole à respecter. Il est 11 heures 23, donc on est largement en retard. Simplement...

AC: Vous terminez sur ce sujet...

10 **SR:** Permettez-vous que je termine sur quelque chose parce que ...? Je voudrais savoir, vous êtes allé récemment dans un foyer de femmes battues et vous avez promis à toutes les femmes battues étrangères d'avoir des papiers. Est-ce que aujourd'hui, ces femmes ont-elles eu ces papiers ? Et est-ce que ça vaut pour toutes les femmes battues sans papier en France ? Deuxièmement, vous avez ...

15 **NS:** Puis-je répondre à la première question. Pourquoi, vous me laissez pas répondre? J'étais dans une association qui est absolument remarquable, qui s'appelle « Cœur de Femmes » qui s'occupe de femmes au bout du bout du bout de la détresse. Il y en avait douze dans la salle. Je connais très bien la dirigeante de cette association avec qui je
20 travaille depuis très longtemps. Je n'en aurais pas parlé si vous ne m'aviez pas interrogé là-dessus. J'ai confiance dans cette femme. Je sais que, quand elle me soumet des dossiers, c'est des dossiers qui ont été réfléchis et c'est des situations dramatiques. J'assume. Je tiendrai mes promesses. Cela ne veut pas dire que parce que c'est « Cœur de Femmes », parce que c'est un sujet bien particulier, parce que ce sont des femmes
25 poursuivies, qui ont été violées, qui ont été battues et que j'imagine la France que j'imagine est une France généreuse et accueillante.

SR: Très bien. Donc toutes les femmes victimes de violences pourront avoir accès à des papiers en France?

30 **NS:** Madame...en tous cas...de Cœur de Femmes, oui.

SR: Uniquement de Cœur de Femmes. Donc, vous pensez que la responsabilité de l'Etat c'est comme ça de choisir de façon arbitraire.

35 **NS:** Comme vous l'avez dit: au cas par cas.

SR: Il faut des règles. Il faut des règles. Donc, au cas par cas, toutes les femmes victimes de violences.

40 **PPDA:** Alors, comme vous vous êtes presque mis d'accord sur ce sujet...on va peut-être...Nous allons aborder un autre sujet que vous n'avez pas répondu sur les institutions. Faut-il passer de la cinquième à la VIe République? D'une part et avec quelle majorité ?

45 **AC:** Alors, si vous n'avez pas répondu sur les institutions. S'il faut effectivement

SR:...mais je voudrais finir sur les femmes

AC: ...vous allez finir sur les femmes mais ...Nicolas Sarkozy a 2 :30 minutes de retard.

50 Alors il faudrait qu'il puisse les rattraper afin que l'égalité soit respectée .

(4:57)

NS: Donc, je considère qu'il ne faut pas changer les institutions de la République.

D'ailleurs je n'ai jamais vu une réunion où, dans la rue, quelqu'un m'arrêtait en disant : « Il faut vite, vite changer les institutions de la République ». Ceux qui promettent la VI^e République, c'est retour à la quatrième. On l'a vu dans la tragi-comédie du vrai/faux débat entre Madame Royal et M. Bayrou. La logique de l'élection présidentielle c'est le rapport d'un candidat, d'une candidate avec le peuple français. Les parties politiques n'essaient pas de récupérer sur le tapis vert par des manœuvres politiciennes ce qu'ils n'ont pas eu devant les électeurs. La Ve République nous a apporté la stabilité, a donné à chaque Français le droit de voter. j'ajoute que c'est quand même curieux de demander le changement de République au moment où la démocratie française est de retour avec 85 % de participation au premier tour ce qui est un signe de dynamisme de nos institutions. Alors que voilà qu'on a 85 % de Français qui ont voté. Entre Madame Royal et moi, 21 millions de Français qui nous ont choisis en additionnant pour le deuxième tour et on va dire, cela ne fonctionne pas, on va changer. Eh bin, moi, je suis opposé à ce changement. Il y a quelques changements que je veux faire. J'ai parlé des nominations. Je souhaite que le Président de la République puisse s'expliquer devant le Parlement. Je souhaite que le Parlement ait davantage de pouvoir. Je souhaite qu'il y a un véritable statut de l'opposition, notamment avec la présidence de la commission des Finances. Je souhaite qu'on donne davantage de pouvoir au Parlement pour contrôler le gouvernement. Mais, en grâce, n'ajoutons pas la crise institutionnelle, l'instabilité institutionnelle à toutes les crises.

PPDA: Vous gouvernez avec quelle majorité? Pour vous, pour ce qui vous concerne ?

NS: Pour moi, c'est très simple...j'ai un projet politique que je n'ai pas changé entre le premier et le deuxième tour. Je l'ai élargi. Naturellement, je gouvernerai avec les gens de l'UMP. Mais dans la majorité, nos amis de l'UDF ont toute leur place. D'ailleurs j'observe avec beaucoup de plaisir que la quasi totalité des parlementaires et des élus de l'UDF m'ont rejoint. Je ne vois pas d'ailleurs pourquoi il en serait autrement alors que nous avons gouverné ensemble. Madame Royal disait la veille du premier tour que Bayrou, c'était pire que Sarkozy. Pardon, quand on sait ce qu'elle pense de moi, ce n'est pas haut l'estime pour M. Bayrou. Mais j'irais plus loin. Il y a également des hommes et des femmes de gauche qui croit à la gauche parce qu'il croit au mouvement. Et aujourd'hui, je veux incarner le candidat du mouvement par rapport à l'immobilisme, pardon Madame. Et donc je ferai un gouvernement très ouvert de rassemblement. Pourquoi? Parce que le Président de la République c'est pas l'homme d'un parti, c'est l'homme de la nation. Ce Président de la République prend la nation en charge. Il doit s'adresser à tous les Français et il doit dire à tous les Français qu'ils comptent et que dans la nouvelle majorité présidentielle, ils auront leur place.

40 **AC:** Ségolène Royal

SR: Je pense qu'il faut réformer en profondeur les institutions. Je crois que la France a changé, le monde a changé et la politique doit changer. Je crois qu'il y a une crise démocratique majeure. Je crois que les Français sont fatigués de la confrontation bloc contre bloc. Je crois qu'ils en ont assez aussi d'avoir des institutions qui ne leur ressemblent pas. Et je ferai donc une réforme profonde des institutions, une nouvelle République, qui s'appellera sans doute la VI^e République, le Parlement en débattrait, les Français également...

50 **AC:** Par référendum ?

SR: ...par un référendum, oui bien sûr. Je veux d'abord faire en sorte que la démocratie parlementaire fonctionne bien. Et donc le cumul des mandats sera désormais interdit. Le Parlement verra ses droits renforcés, ses pouvoirs de contrôle. Il n'y aura plus une seule

loi votée si la loi précédente n'est pas appliquée.

Il y a aujourd'hui une loi sur deux votée par le Parlement qui n'a pas la totalité de ses décrets d'application. Et donc, les Français en ont assez de cette agitation législative, qui fait sans doute plaisir aux ministres qui les proposent, mais qui, sur le terrain, n'a pas d'efficacité et n'a pas d'impact. Donc, j'ai vécu ce décalage entre les annonces en Conseil des Ministres, le temps du débat parlementaire, l'absence de décret d'application. Et donc je veux un Parlement qui fonctionne bien, qui va contrôler l'application des lois. Le 49-3 sera supprimé pour que le débat puisse se faire. L'opposition sera respectée au Parlement. Je veux un Etat impartial. Donc, l'ensemble des institutions, dont l'impartialité doit être garantie, seront désignées à la majorité des 3/5ème de l'Assemblée nationale. Ce sera le cas pour le Conseil constitutionnel, ce sera le cas pour la Haute autorité de l'audiovisuel. Il y aura aussi une modification de la domination des membres du Conseil supérieur de la magistrature, car je veux que ces institutions retrouvent vraiment leur impartialité et que l'Etat ne soit pas aux mains d'un seul parti.

PPDA: Ségolène Royal...

SR: Il y aura, ensuite, une réforme de la démocratie sociale. Je l'ai évoquée tout à l'heure, c'est le deuxième pilier. Il y aura une deuxième étape de la décentralisation pour rendre l'Etat plus efficace et plus rapide. Il y aura, enfin, un pilier sur la démocratie participative, comme c'est le cas dans tous les pays modernes, avec en particulier un référendum d'initiative populaire possible, des jurys de citoyens qui interviendront et qui permettront ensuite à l'Etat d'avoir une juste autorité et de ne pas revoir les textes comme le CPE, voté de force à l'Assemblée nationale avec le 49-3, pourtant par une majorité, qui a une large majorité, qui détient tous les pouvoirs et qui, malgré cela, passe en force avec le 49-3 pour le CPE et qui, sous la pression, de la rue est obligé de retirer sa réforme.

(10:37)

AC: Monsieur Sarkozy...

SR: Je pense, je pense qu'un Etat moderne et efficace avec une Présidente de la République qui rend des comptes et je viendrai rendre des comptes devant l'Assemblée nationale, doit moderniser ses institutions avec, notamment, aussi bien évidemment la réforme du Sénat et une part de proportionnelle.

AC: Vous avez trois minutes pour conclure après, mais Monsieur Sarkozy a trois minutes de retard. Si vous voulez répondre sur ce sujet.

NS: Vous savez...

AC: C'est juste pour respecter l'égalité...

NS: Non, non mais ce n'est pas un problème je, je rends bien volontiers ces trois minutes à Madame Royal. Moi, je veux être précis, concret et je ne juge pas ça au, au... à la quantité. Je, je donne acte à Madame Royal, bon, de ces trois minutes. Je les lui donne bien volontiers et si vous le voulez, je fais ma conclusion.

PPDA: Juste encore avant qu'on fasse cette conclusion. Eh, eh une petite question personnelle...comme au, au début. Eh, ça fait voilà maintenant plus de deux heures, deux heures et demie que vous débattiez ensemble. C'est la première fois que vous vous retrouvez pendant cette campagne, c'est la première fois depuis quatorze ans. Eh, nous, avec Arlette Chabot, nous avons tendance à penser que vous aviez des points

communs, que vous étiez un peu rebelle dans votre propre camp, résistant, combattant. Qu'est-ce que vous pensez l'un de l'autre ? Commençant par Monsieur Sarkozy.

5 **NS:** Ecoutez, ce n'est pas d'hier, et Madame Royal le sait bien, que je respecte son talent et sa compétence. J'avais eu d'ailleurs l'occasion de le dire, ce qui m'avait valu quelques problèmes avec certains de mes amis. Et voyez-vous, je pense qu'on n'est pas là où elle est, par hasard. Que le système républicain est fait de telle façon qu'il faut développer de grandes qualités pour être le représentant et le candidat de sa propre formation. J'ai du respect pour le parcours qui a été celui de Madame Royal. Bin bon, 10 on a des différences d'appréciation, de points de vue, mais je pense qu'on a donné, durant cette campagne franchement, l'image d'une démocratie apaisée, en même temps renouvelée d'ailleurs. Sinon, il n'y aurait pas eu tant de participation. Donc c'est vraiment quelqu'un qui, pour moi, est davantage une concurrente, si elle me le permet, qu'une adversaire. Je n'ai pas de , je n'ai bien sûr aucun sentiment personnel d'hostilité à 15 l'endroit de Madame Royal.

PPDA: Et vous, votre jugement sur Nicolas Sarkozy.

20 **SR:** Moi, je m'abstiens de jugement personnalisé, parce que, je crois que le débat politique, c'est d'abord un débat d'idées. De ce point de vue, vous êtes un partenaire de ce débat démocratique que nous avons actuellement. Donc je crois que ce qui est important, c'est le choix de société que nous incarnons. La différence de valeur, la façon dont nous comptons exercer le pouvoir, la vision différente de l'avenir de la France. Et moi, je crois beaucoup aux débats d'idées. Et je pense c'est ce que nous avons eu ce 25 soir. Et je souhaite que les Français puissent ainsi choisir en toute connaissance de cause.

AC: Alors, 3 minutes chacun...conclusion de chacun. Nicolas Sarkozy, puisque vous avez commencé...Madame Royal finira...

30 **NS:** Ecoutez...bon...Si on doit résumer les choses, qu'est-ce qui est important pour moi ? Je l'ai dit en commençant, je vais finir par ça. Je crois à l'action. Je crois qu'il est très important de dire à nos compatriotes que la fatalité n'existe pas. Le mot fatalité ne fait pas partie de mon vocabulaire. Ca fait trop longtemps que la politique est impuissante. 35 Et moi, je souhaite que la politique soit de retour, la vraie politique, le débat ; on s'engage, on fait des promesses et on les tient. Je veux agir. Je veux passionnément agir au service de mon pays. Au fond, la France m'a tout donné. Il est venu le temps pour moi, à 52 ans, bin...de tout lui rendre. Je veux faire en France les changements que d'autres ont fait dans d'autres pays pour que la France reste fidèle à son identité. Il n'y a 40 aucune raison que l'on n'ait pas le plein emploi. Il n'y a aucune raison que l'on n'arrive pas à maîtriser l'immigration. Je veux être le président de la République qui rendra la dignité aux victimes. Je ne mettrai jamais sur le même plan les victimes et les délinquants, les fraudeurs et les honnêtes gens, les truqueurs et la France qui travaille. Je veux résoudre la crise morale française. La crise morale française elle porte un nom, 45 c'est la crise du travail. Je veux que les travailleurs, ce beau mot que l'on n'emploie plus soit respecté soit considéré. Je veux porter la question du pouvoir d'achat. Je veux protéger les Français face aux délocalisations. Et puis je veux dire, pour terminer, à tous ceux qui trouvent que la vie est trop dure, à ceux qui ont mis un genou à terre, à ceux qui ont du mal, à ceux qui ne s'en sortent pas que, pour moi, président de la République, 50 s'ils me font confiance, tous ont une utilité, tous ont le droit de travailler, tous ont le droit de vivre debout dignement du fruit de leur activité. Je ne crois pas à l'assistanat. Je ne crois pas au nivellement. Je ne crois pas à l'égalitarisme. Je crois au mérite, à l'effort, à la récompense, à la promotion sociale et, plus que tout, au travail. Je poserai d'ailleurs les termes d'une conférence sociale sur la qualité de vie au travail. Je veux dire, mes

chers compatriotes, c'est possible. Tout ce que j'ai dit, je le ferai. Je tiendrai scrupuleusement ma promesse et ma parole. Je ne me suis pas engagé à la légère dans cette campagne présidentielle. C'est un choix de vie, c'est un don de soi, c'est une véritable ascèse. Je me suis préparé pour ce rendez-vous. Et si les Français me font 5 confiance, je ne les décevrai pas, je ne les trahirai pas, je ne leur mentirai pas.

(15:55)

AC: Ségolène Royal. Votre conclusion.

10

SR: Je suis là devant les Français. D'abord je voudrais remercier ceux qui ont voté pour moi dès le premier tour, ceux qui m'ont rejoint et ceux qui me soutiennent. Je veux m'adresser aussi à ceux qui hésitent encore. Je veux leur dire de faire le choix de l'audace, de faire le choix de l'avenir. Je sais que, pour certains d'entre eux, ce n'est pas 15 évident de se dire qu'une femme peut incarner les plus hautes responsabilités. D'autres le font à l'échelle de la planète ; il y a Angela Merkel. Et donc, je crois que c'est possible aussi. On voit comment cette femme est efficace, est concrète et est opérationnel.

Moi, je veux être au service de la France, avec l'expérience qui est la mienne. Je suis 20 une mère de famille de quatre enfants. J'ai dû concilier cet engagement politique et l'éducation de ma famille. Je tiens à des valeurs fondamentales. Je pense que tout se tient et que des familles qui fonctionneront bien, l'école qui reviendra au cœur du pacte républicain, la valeur travail qui sera défendue parce que le travail sera payé à sa juste valeur, la lutte contre toutes les formes d'insécurité, de violence et de précarité me 25 permettront de construire une France paisible où l'on pourra réformer sans brutaliser, où jamais je ne dresserai les Français les uns contre les autres, les fonctionnaires contre les autres, ceux qui ont des heures supplémentaires contre ceux qui n'en ont pas, ceux qui ont des parachutes dorés et ceux qui sont licenciés. Je veux rassembler les énergies de ce pays, parce que ces énergies sont nombreuses, elles sont même exceptionnelles. Je 30 compte en particulier sur la jeunesse. Et je veux dire aussi à nos anciens qu'ils seront protégés et que je ferai tout pour sauver la sécurité sociale qui est aujourd'hui menacée. Je garantirai partout sur le territoire l'accès à la santé et l'accès au service public, parce que je sais que c'est une des conditions de l'efficacité économique du pays. Je veux une France créative. Je veux une France imaginative. Et je veux construire avec vous cette 35 France présidente.

PPDA: Eh bien à notre tour de vous remercier tous les deux d'avoir animé ce débat dans tous les sens du terme au nom, donc d'Arlette Chabot, de TF1 ...

40 **AC:** France 2

PPDA: France télévision, de toutes les dizaines de chaînes de radio et de télévision qui nous ont relié ce soir. Merci à tous pour votre fidélité. Merci à notre organisateur, Jérôme Revont ...

45

AC: Merci et bonsoir.

PPDA: Bonsoir

Gegenüberstellung von Transkripten

Damon Mayaffre

Folgende Gegenüberstellung veranschaulicht an einem Beispiel die Differenzen, die zwischen dem Transkript bestehen, welches der Verfasserin von Damon Mayaffre zugesandt wurde, und dem Transkript, welches von der Verfasserin ausgehend von der Audioversion von Sarkozys Wahlkampfrede von Paris-Bercy erstellt wurde. Diese Gegenüberstellung liefert den Beleg dafür, dass Damon Mayaffre, wie in 2.3.1. behauptet, seine Korpusanalyse nicht den realisierten Wahlkampfreden, sondern den Konzepten dieser Reden zugrunde legt.

Der Anfang der beiden Transkripte stimmt noch wortwörtlich überein. Ausgehend von der Audioversion konnte dann eine Passage transkribiert werden, die in Mayaffres Transkript nicht auftaucht. Zum Ende des Audio-Transkripts sind wieder einige Übereinstimmungen mit Mayaffres Transkript zu verzeichnen. Kleine Abweichungen sind jedoch auch hier festzustellen.

Von der Verfasserin erstelltes Transkript

Voyez comment la contestation de tous les repères éthiques, de toutes les valeurs morales a contribué à affaiblir la morale du capitalisme, comment elle a préparé le terrain au capitalisme sans scrupule et sans éthique des parachutes en or, des retraites chapeaux des patrons voyous, je le dis comme je le pense, je peux pas accepter de vivre dans une société, où on explique à des salariés, qu'il faut supprimer 10.000 emplois pour trouver de l'argent et dont le patron qui est responsable de cette situation part avec un chèque de 8 millions d'Euro. Ce ne sont pas mes valeurs, ce n'est pas ma conception, ce n'est pas de la morale. Je prends mes responsabilités, je n'accepte pas qu'on envoie en terme de prime d'intéressement un chèque de 12, 50 Euro dans une entreprise part pour les intéresser aux résultats de l'année ...alors que le patron de la même entreprise part avec 8 millions d'Euro. Il aurait du partir avec la même prime d'intéressement.

Et que les choses soient clairs entre nous, je ne laisserais pas quelques-uns détruire le combat qui est le nôtre.

Sur les valeurs du mérite, l'effort et la récompense par des comportements caricaturaux qui n'ont rien avec ce que nous pensons de l'honnêteté du travail, de la justice et du mérite républicain. Je ne mettrai jamais sur le même plan le prédateur et l'entrepreneur, le spéculateur et le travailleur. Que l'on gagne beaucoup d'argent, quand on travaille beaucoup, quand on prend beaucoup de risque et beaucoup et quand on crée de richesse...je l'accepte, je l'encourage et je le souhaite pour notre pays. Mais que l'on gagne beaucoup d'argent quand on a échoué qu'on a détruit de l'emploi et conduit dans une impasse son entreprise. Cela je ne peux pas l'accepter.

Von Damon Mayaffre erhaltenes Transkript

Voyez comment la contestation de tous les repères éthiques, de toutes les valeurs morales a contribué à affaiblir la morale du capitalisme, comment elle a préparé le terrain au capitalisme sans scrupule et sans éthique des parachutes en or, des retraites chapeaux et des patrons voyous

comment elle a préparé le triomphe du prédateur sur l'entrepreneur, du spéculateur sur le travailleur.

Alors, je le dis, les héritiers de mai 68 ont abaissé le niveau moral de la politique. Mais voyez tous ceux qui se réclament de l'héritage de mai 68, vous les reconnaîtrez certainement. Ils donnent aux autres des leçons qu'ils ne s'appliquent jamais à eux-mêmes. Ils veulent imposer aux autres des comportements, des règles, des sacrifices qu'ils ne s'imposent jamais à eux-mêmes. Voyez-les, écoutez-les. Ils proclament toujours : « Faites ce que je dis, ne faites surtout pas ce que je fais ! » Voyez-la, écoutez-la, écoutez-là et voyez-là cette gauche héritière de mai 68. Cette gauche qui n'aime pas la République parce qu'elle n'aime pas l'égalité. Cette gauche qui prétend défendre les services publics mais qui ne prend jamais les transports en commun, cette gauche qui aime tellement l'école publique, cette gauche qui aime tellement l'école publique qu'elle n'y met pas ses enfants, cette gauche qui adore la banlieue, cette gauche qui adore la banlieue, qui en parle brillamment, mais qui se garde bien d'y habiter, cette gauche qui trouve toujours... toujours des excuses aux voyous à condition qu'ils restent dans des quartiers où elle ne va jamais, cette gauche qui fait des grands discours, des grands discours sur l'intérêt général mais qui s'enferme dans le clientélisme et dans le corporatisme et dans l'immobilisme. Cette gauche n'est pas avare pour signer des pétitions quand on expulse des squatters mais qui n'accepterait pas que l'on s'installe chez elle, cette gauche, entre Jules Ferry et mai 68, elle a choisi mai 68.

Voyez comment les héritiers de mai 68 ont abaissé le niveau moral de la politique. Voyez tous ces politiciens qui se réclament de l'héritage de mai 68, qui donnent aux autres des leçons qu'ils ne s'appliquent jamais à eux-mêmes, qui veulent imposer aux autres des comportements, des règles, des sacrifices qu'ils ne s'imposent jamais à eux-mêmes. Voyez-les, écoutez-les proclamer : « Faites ce que je dis, ne faites pas ce que je fais ! » Voyez-la, écoutez-la cette gauche héritière de mai 68 qui est dans la politique, dans les médias, dans l'administration, dans l'économie, cette gauche qui a pris goût au pouvoir, aux privilèges, cette gauche qui n'aime pas la nation parce qu'elle ne veut plus rien partager, cette gauche qui n'aime pas la République parce qu'elle n'aime pas l'égalité, cette gauche qui prétend défendre les services publics mais qui ne prend jamais les transports en commun, cette gauche qui aime tellement l'école publique qu'elle n'y met pas ses enfants, cette gauche qui adore la banlieue mais qui se garde bien d'aller y habiter, cette gauche qui trouve toujours des excuses aux voyous à condition qu'ils restent dans des quartiers où elle ne va jamais, cette gauche qui fait des grands discours sur l'intérêt général mais qui s'enferme dans le clientélisme et dans le corporatisme, cette gauche qui signe des pétitions quand on expulse des squatters mais qui n'accepterait pas que l'on s'installe chez elle, cette gauche qui passe son temps à faire la morale aux autres sans être capable de se l'appliquer à elle-même, cette gauche qui entre Jules Ferry et mai 68 a choisi mai 68.

Jean Véronis

Folgende Gegenüberstellung veranschaulicht die Abweichungen, die zwischen dem Transkript bestehen, welches von der Verfasserin ausgehend von der Audioversion von Sarkozys Rede in Marseille erstellt wurde und dem Transkript der gleichen Rede, welches auf der Internetseite von Jean Véronis vorzufinden ist (vgl. <http://www.up.univ-mrs.fr/veronis/Discours2007> (Stand: 29.0.07)). Die Unterschiede zwischen konzipierter und realisierter Rede haben insbesondere Auswirkungen auf die Repräsentativität von Véronis' Statistik bezüglich des Verbs *détester*.

Von der Verfasserin erstelltes Transkript

J'ai voulu parler de la France parce que depuis trop longtemps la France était dénigrée et parce qu'à force d'abîmer la France, à force de l'abaisser, à force de renier son histoire, sa culture, ses valeurs, à force de tout détester, allez :détester la famille, détester la patrie, détester la religion, détester la société, détester le travail, détester la politesse, détester l'ordre, à force on a fini par dire aux Français: Détestez...Détestez-vous, vous-mêmes. Haïr son pays, c'est se haïr soi-même. Voilà l'erreur majeure de ces dernières années.

Eh bien à force d'avoir appris à nous détester, c'est notre capacité à nous parler, à nous comprendre, à nous supporter qui s'est trouvé remis en cause. C'est notre capacité à vivre ensemble qui s'est trouvé menacée.

Eh bien je vais prendre mes responsabilités.

Je déteste cette mode de la repentance qui exprime la détestation de la France et de son histoire. Eh oui, je déteste la repentance qui veut nous interdire d'être fiers d'être français, qui est la porte ouverte à la concurrence des mémoires, qui dresse les Français les uns contre les autres en fonction de leurs origines. Cette repentance est un obstacle à l'intégration parce qu'on a jamais envie de s'intégrer à un pays que l'on a appris à détester. Comment voulez-vous que l'intégration à la française ça marche si on apprend à détester la France?

Bei Véronis vorgefundenes Transkript

J'ai voulu parler de la France parce que depuis trop longtemps elle était dénigrée et parce qu'à force de l'abîmer, à force de l'abaisser, à force de renier son histoire, sa culture, ses valeurs, à force de tout détester, de détester la famille, la patrie, la religion, la société, le travail, la politesse, l'ordre, à force on a fini par dire aux Français de se détester eux- mêmes. Haïr son pays, c'est ce haïr soi-même. Voilà l'erreur majeure de ces dernières années.

À force d'avoir appris à nous détester, c'est notre capacité à nous parler, à nous comprendre, à nous supporter qui s'est trouvée remise en cause. C'est notre capacité à vivre ensemble qui s'est trouvée menacée.

Je déteste cette mode de la repentance qui exprime la détestation de la France et de son Histoire.

Je déteste la repentance qui veut nous interdire d'être fiers d'être français, qui est la porte ouverte à la concurrence des mémoires, qui dresse les Français les uns contre les autres en fonction de leurs origines. Cette repentance est un obstacle à l'intégration parce que l'on n'a jamais envie de s'intégrer à un pays que l'on a appris à détester.

Comment voulez-vous que l'intégration à la française marche si l'on apprend à détester la France?

Korrespondenz der Verfasserin mit Damon Mayaffre

Schreiben der Verfasserin an Damon Mayaffre (06.06.2007)

Julia Schwartz
Gotmarstr. 2
37073 Göttingen
Allemagne
0049 551 2813353
JuliaS26@gmx.de

Göttingen, 6.06.07

Département des Sciences du Langage
Faculté des Lettres, Arts et Sciences Humaines
Prof. Dr. Damon Mayaffre
98, boulevard Edouard Herriot
B.P. 3209
06204 Nice-Cedex

Monsieur,
étudiante à la Faculté des Lettres à l'université de Göttingen en Allemagne, je fais actuellement dans le cadre de mon mémoire de fin d'études une analyse comparative du langage politique de Ségolène Royal et de Nicolas Sarkozy. Ce mémoire est à rendre pour la fin du mois de novembre 2007. Mon corpus est basé sur des discours politiques, des interviews et le duel télévisé du 2 mai 2007.
Durant ma recherche j'ai eu la chance d'écouter l'émission de radio sur France Inter là-bas si j'y suis. Cette émission m'a fortement intéressée, votre étude pour ce qui est l'analyse des discours politiques correspond tout à fait à mes objectifs de recherche, même si mon analyse ne peut livrer qu'une petite étude empirique qualitative.
Avec l'encouragement et le soutien de mon professeur Prof. Dr. Uta Helfrich je m'adresse à vous dans l'espoir d'accéder à quelques-unes de vos données. Dans le cas où vous êtes dans un processus de publication de vos résultats je serais également très intéressée d'y recourir dans mon travail. Je vous en serais très reconnaissante.
Dans cette attente, veuillez agréer, Monsieur, l'expression de mes salutations distinguées.

Julia Schwartz

Email von Damon Mayaffre (21.06.2007)

Bonjour,

Je reçois, ce jour, votre courrier.

Mes études sur la campagne électorale française sont encore très imparfaites. Aussi, je me permets de vous renvoyer :

-pour plus de précisions sur la méthode lexicométrique à mon ouvrage sur le discours présidentiel : « Paroles de président. Jacques Chirac et le discours présidentiel sous la Vème République », Paris, Champion, 2004, 292 pages.

-pour plus de précisions sur la campagne électorale 2007 et le discours de Sarkozy et Royal, au colloque que j'organise à Nice les 29 et 30 novembre.

Mais pour l'heure, je serais heureux de vous aider en vous communiquant par exemple les corpus exhaustifs de Sarkozy et Royal. Ou seulement le débat télévisé. Et encore le logiciel que nous produisons (Hyperbase) ou la base que j'ai faite pour comparer les deux candidats, et encore...

Ci-joint par exemple une petite étude d'un collègue sur le débat télévisé, traité lexicométriquement.

Trouvez aussi ci-dessous le lien vers un site important d'un autre collègue, où vous trouverez des discours et des données statistiques sur le vocabulaire de la campagne:

<http://www.up.univ-mrs.fr/veronis/Discours2007>

Précisez-moi vos attentes

Bien cordialement

Damon Mayaffre

Coord. perso :

37 rue des tilleuls 04120 Peyroules - 04-93-60-31-17

Coord. prof :

CNRS-UMR 6039 Bases, Corpus et Langage

98 bd Herriot - 06204 Nice Cedex - 04 93 37 53 16

Email von der Verfasserin an Damon Mayaffre (22.06.2007)

Monsieur Mayaffre,

je vous remercie beaucoup pour votre réponse rapide et détaillée!

Malheureusement j'aurai déjà rendu mon travail de mémoire au moment de votre colloque en novembre. Je serais alors très heureuse de profiter d'une partie du matériel que vous me proposez.

Voici une petite précision de mon plan de travail. (Mon mémoire est limité à 80-100 pages et à une durée de travail de quatre mois):

Dans un premier temps je vais traiter d'une manière exemplaire deux ou trois discours politiques de Nicolas Sarkozy et de Ségolène Royal, en faisant une analyse comparative.

J'ai pu me procurer des vidéos des meetings de Ségolène Royal sur Internet. Les téléchargements des vidéos de Nicolas Sarkozy cependant me sont plus difficile. Je vous serais alors très reconnaissante si vous m'aidiez d'accomplir mon corpus à ce niveau-là. Pour ce qui est de l'analyse au niveau lexique, vous m'avez déjà beaucoup aidé en m'indiquant le site de Jean Véronis.

Vu l'aspect comparative de ma recherche je serais également très intéressée de faire connaissance avec la base que vous avez faite pour comparer les deux candidats.

Dans un deuxième temps je vais mettre l'accent sur le débat télévisé, tout en gardant l'aspect comparatif comme principal objectif de recherche. Pour l'instant, je n'ai pas encore l'enregistrement complète de ce débat, mais j'ai pu en sauvegarder la transcription. Je n'ai pas pu trouver l'étude de votre collègue, que vous avez jointe à votre courriel. Elle m'intéresserait fortement.

Je suis prête à participer aux coûts qu'engendre ma demande.

Avec une grande reconnaissance pour votre soutien, veuillez, Monsieur, recevoir mes salutations distinguées!

Julia Schwartz

Email von Damon Mayaffre (26.06.2007)

Bonjour,
Je ne trouve pas un seul instant pour vous répondre... mais je ne vous oublie pas.
Désolé

Email von der Verfasserin an Damon Mayaffre (11.07.2007)

Bonjour Monsieur,
je suis désolée de vous prendre du temps dans cette phase de l'année universitaire sûrement très chargée. Je me permets quand même d'insister sur l'importance de vos données pour ma recherche.
Avec mes sincères remerciements pour votre soutien
Julia Schwartz

Email von Damon Mayaffre (16.07.2007)

Bonjour,

Me voici (presque) en vacances. Et j'ai quelques temps à vous consacrer.
Il me semble que vous n'avez pas besoin beaucoup de moi.

1) En ce qui concerne les textes et le corpus. Je crois avoir tout saisi de Royal et Sarkozy. Mais vous avez vous-même le texte du débat et sans doute d'autres discours. Voulez-vous néanmoins que je vous envoie des gros fichiers (assez mal constitués) dans lesquels vous pourriez chercher les discours qui vous intéressent ? Etes vous à la recherche de quelques discours précisément ?

2) En ce qui concerne la base que je vous ai promise. (C'est-à-dire les textes de Sarko versus Royal traités par notre logiciel Hyperbase). Je pourrais essayer de vous l'envoyer sur CD. Mais cela est assez risqué techniquement car l'installation du logiciel réclame quelques précautions. Surtout, cela implique une petite connaissance de la lexicométrie : un usage "sauvage" peut aboutir des résultats ambigus.

Dites moi, et veuillez excuser le retard de ma réponse au regard de vos échéances serrées

Cordialement

Email von der Verfasserin an Damon Mayaffre (16.07.2007)

Bonjour Monsieur,

merci pour votre réponse! Je suis surtout intéressée d'avoir juste trois ou quatre vidéos des discours de Sarkozy puisque ceux-là sont bloqués pour le téléchargement sur son site (et je dois les rendre pour que l'équipe de correction puisse vérifier mon analyse). J'ai contacté l'UMP à ce sujet à plusieurs reprises - ils ne m'ont malheureusement pas aidé. Je vous serais alors très reconnaissante si vous m'en envoyiez quelques-uns - les discours de Sarkozy à Bercy et celui de Marseille et de Lyon m'intéressent particulièrement.

Concernant vos logiciels de la lexicométrie, je ne suis sûrement pas suffisamment instruite pour un usage adéquate et le cadre de mon mémoire est quand-même assez restreint.

Je m'excuse de vous avoir pris tant de temps - je vous en remercie beaucoup!!! Je vous souhaite de bonnes vacances.

Avec mes sincères salutations

Julia Schwartz

P.S. Je viens de commander votre livre sur Jacques Chirac et le discours présidentiel sous la Vème République pour me familiariser avec vos méthodes de travail.